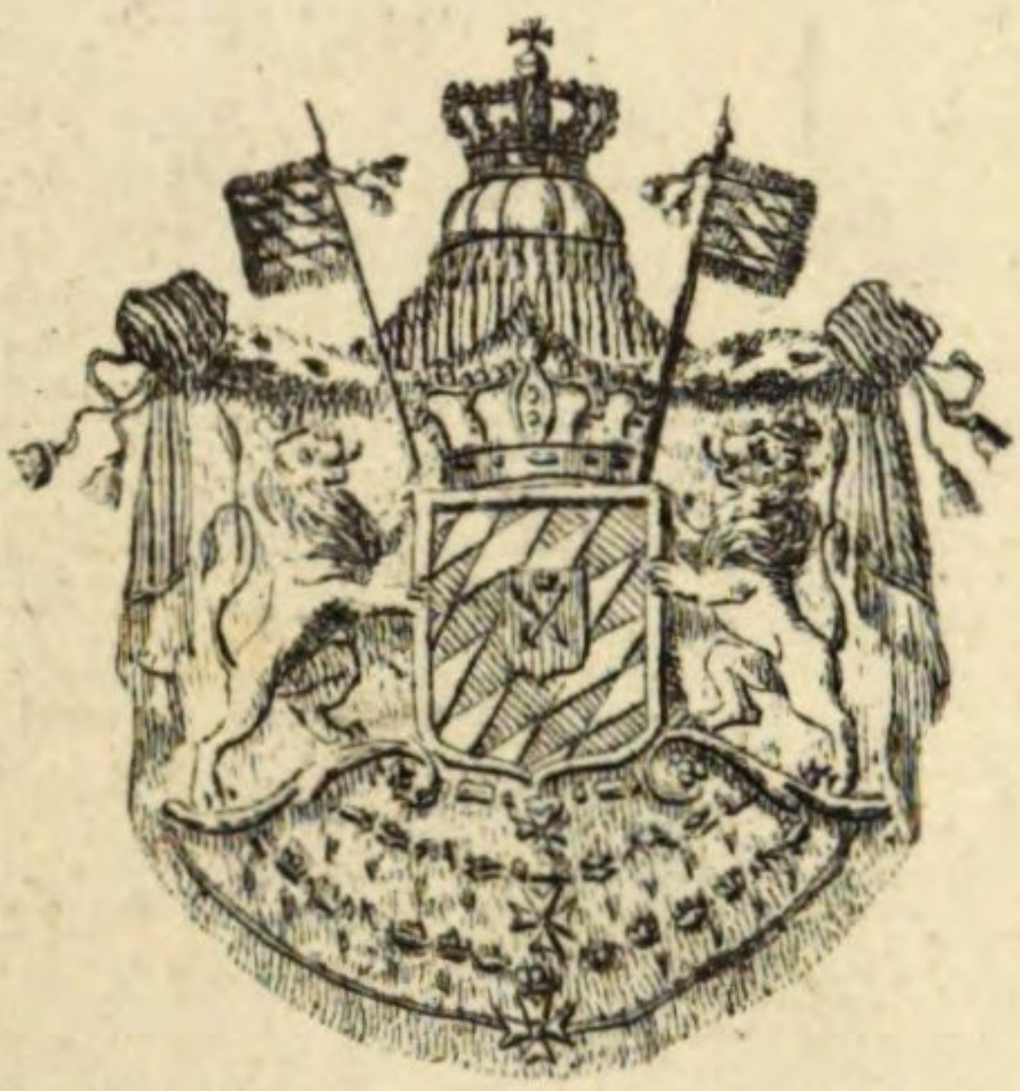
Ital.
456.

Ital. 456-1



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<366214789300013

<366214789300013

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

der

italienischen Freistaaten

im Mittelalter

durch

J. C. L. Simonde Sismondi,

Mitglied der kaiserlichen Universität zu Wilna und mehrerer anderer Academien.

Aus dem Französischen.

Erster Theil.

Zürich, bei Heinrich Geßner.

1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte

der

italienischen Freystaaten

im Mittelalter.

Einleitung.

Eine der wichtigsten Folgerungen, die man aus dem Studium der Geschichte ziehen kann, ist wohl diese, daß der Staaten Verfassung allein den Charakter der Völker begründe, so wie auch, daß der Nationen Tugenden oder Laster, Kraft oder Erschlaffung, weder Geschicklichkeit, Ausbildung oder Verwilderung, Wirkung des Klimas, noch Eigenschaft eines besondern Stammes, sondern einzig das Werk der Gesetzgebung sey. Die Natur gab Allen alles; die Regierungsform beeinträchtigt oder sichert den Menschen, die sie beherrscht, den Genuß jenes allgemeinen Erbtheils des Menschengeschlechts.

Kein Land der Erde sezt diese Behauptung in helleres Licht als Italien. Brin-

gen wir die verschiedenen Menschenracen, die auf diesem Boden klassischer Erinnerungen auf einander folgten, in einen Punkt zusammen, und stellen die Eigenschaften, die sie bezeichnen, einander gegenüber, den Gleichmuth, die Milde und Einfachheit der ersten Etrurier, den rauhen Ehrgeiz und männlichen Muth der Zeitgenossen des Cincinnatus, den Golddurst und eitle Prunksucht der Verres, die Entnervung und gänzliche Erschlaffung der Unterthanen des Tiberius, der Römer Unwissenheit und Nichtigkeit unter Honorius, der Italiener Verwilderung unter den Lombarden, des zwölften und funfzehnten Jahrhunderts Glanz und Tugenden und dann die gänzliche Erniedrigung der Italiener unserer Tage. Der nämliche Boden hat diese so verschiedenen Wesen genährt, das nämliche Blut sie erzeugt. Einige Horden Barbaren, die unter der Masse der Eingebornen sich verloren, vermochten es nicht

die physische Beschaffenheit der Urbewohner umzuschaffen.

Für die Italiener jedes Zeitalters blieb die Natur immer dieselbe; nur die Regierung hat sich geändert, ihre Umwälzungen verkündigten oder begleiteten immer die Ausartung des Nationalcharakters. Nie standen Ursache und Folge in sichtbarerer Wechselwirkung.

Die Etrurier, Vorfahren der Römer, die ersten Völker Italiens, auf die die Geschichte einiges Licht wirft, deckten mit ihren Wohnungen die nun öden Maremmen *). Reich durch Heerden und Feldbau, zwangen

*) Da wir nicht einmal den Namen irgend eines Etruriſchen oder Tyrheniſchen Schriftſtellers kennen, und nur weniges durch einige Fragmente griechiſcher und lateiniſcher Hiſtoriker von ihnen wiſſen, ſo werden ſie immer ins Dunkel gehüllt bleiben. Indeß haben wir einige Spuren ihrer Größe in den koloſſalen Mauern von Volterra, ihres Geſchmacks in den Vaſen die wir noch von ihnen haben, ihres Wiſſens im Dienſte des Jupiters Elicius, und ihrer Kunſt, die in unſerm Jahrhunderte ſwieder gefunden wurde, dem Blitze Ableitung und Richtung zu geben.

sie den Boden ihrer Arbeit zu wuchern. In lange ungetrübtem Glücke konnten sie der Wissenschaften pflegen, und wirklich scheinen die Etrurier den Griechen auf der Bahn der Künste und des Wissens vorangegangen zu seyn, obgleich sie nicht, wie ihre Nachfolger, den ganzen Kreis durchlaufen konnten. Die Dichter haben das goldne Weltalter, unter Saturns Herrschaft, unter sie versetzt, und wirklich verhüllen ihre Dichtungen nur zur Hälfte die Wirklichkeit.

Die Verfassung der Etrurier war die des Glücks und der Freyheit, sie waren ein Bundesstaat. Ehre den freyen Völkern, die Ehrsucht nicht verdirbt! Ehre den Völkern, die das edelste der Güter, die Freyheit, der Macht und dem Glanze vorzuziehn wissen, und von ihren Regierungen Mäßigung, allgemeines Wohlwollen und keine neuen Eroberungen fodern! Ehre den freyen Nationen, die in der Bundesverfassung nicht blos Schuz gegen Angriffe

von Aussen, sondern auch Sicherheit gegen ihre eigenen Leidenschaften, die Verirrungen der Ehrsucht und den Schwindel glücklicher Fortschritte suchen!

Die Etrurier waren nicht die einzigen Bundesvölker in Italien; im Gegentheil, jede der Nationen, die gegen Rom ankämpften, die Sabiner, Latiner, Samniter, Brutier, hatten durch Verbündung sich geformt. Diese Bundesstaaten gewannen Festigkeit, aber keiner wurde Eroberer; es kam selbst eine Zeit, wo alle diese verbündeten Freystaaten, die lange in Italien blühten, endlich dem Uebergewicht der römischen Macht unterlagen. Diese Völkerschaften, so wenig gekannt, und doch so würdig es zu seyn, *) verschwanden, und mit ihnen das Glück und der Wohlstand des Landes, die Bevölkerung wurde ver-

*) Ein gelehrter Florentiner, Herr Micali, beschäftigt sich eben mit der Geschichte der italienischen Völkerschaften vor den Römern.

nichtet, und die wahre Freyheit aus Italien verbannt.

Die Bundesstaaten unterlagen den Angriffen der Römer, aber die lange Dauer ihres Kampfes, und ihr Widerstand drey Jahrhunderte hindurch, beweisen hinlänglich, daß Schwäche nicht die unmittelbare Folge der Bundesverfassung sey; sie unterlagen, weil freyen Verfassungen es nicht vergönnt ist, ewig zu dauern. Das Glück ist so gebrechlicher Art, und überhaupt gewissermaßen dem Menschengeschlecht so fremde, daß keine Einrichtung dasselbe für immer zu sichern vermag; nun aber können freye Regierungen die Beglückung der Völker nie aufgeben, da hingegen die Tyrannie sich nur durch das Unglück derselben befestigt. Die italienischen Bundesstaaten unterlagen, aber als die Samniter unterjocht waren, widerstand die ganze Welt nicht mehr der Römer Macht.

Dies große Volk, dessen Ruhm heute

noch Italien Glanz ertheilt, dankt seine Eroberungen und seine Tugend einzig der Regierungsform seiner ersten Zeit, einer werdenden Aristokratie, die eben darum, weil sie noch neu war, nicht anders als auf den Vorzug des Verdienstes selbst sich gründen konnte, und weit entfernt die untern Stände der Nation herabzuwürdigen, ihnen gerade durch die Bemühungen, dieselben unter sich zu bringen, Kraft zum Widerstand gab. —

Der Römer Verschwendung und Habsucht, ihrer Felder Verödung, der untern Klassen Herabwürdigung, waren späterhin die Folge ihrer Fortschritte, der Ausdehnung ihrer Eroberungen, ihrer endlichen der Menschheit so verderblichen Größe, ihrer Entwürfe einer Universalmonarchie, und der Herrschaft die ihre Uebermacht ihnen gab.

Der Tyrannie Fortschritte zerdrückte unter den Kaisern jede Tugend. Kriegerische Regenten, durch Verbrechen zum Throne

gelangt, die weder der Glanz eines großen Namens, noch des Volkes Dankbarkeit für geleistete Dienste emporhielt, konnten nur durch Schaaren feiler Sclaven Gehorsam erzwingen. Genöthigt immer nur die Gewalt anstatt der öffentlichen Meinung zu Hilfe zu rufen, zernichteten sie endlich auch eben diese Meinung, die einzig zur Tugend begeistern konnte.

Die Tyrannie führte Verwilderung herbey; der Verwilderung Folge war das Wiederaufkeimen der Tugend und Freyheit. Augusts glorreiches Jahrhundert war der unselige Zeitpunkt der Entwürdigung des Menschengeschlechts, der Zernichtung aller Kraft, des Talents und Genies. August sammelte die Früchte der Freyheit und der Republik, aber fünf Jahrhunderte der Erniedrigung und Schande waren die Folge seiner Regierung und seiner Staatsumwälzung. Noch fünf andere Jahrhunderte der Barbarey bedurfte es, um die Menschen

der schändlichen Lehren der Tyrannie vergessen zu machen, ihnen die Kraft wieder zu geben, und jenen einzigen Grundstoff ins Leben zu rufen, ohne den keine Nation sich empor: hebt.

Sie trat endlich hervor diese Nation, aus der Mitte des Chaos, in das die Welt versenkt schien; der Italiener Herzen öffne: ten sich der Vaterlandsliebe und der Frey: heit, sie fanden den Muth in sich selbst wieder, diese kostbarsten Güter zu erobern und zu behaupten. Neben großen Tugen: den sah man auch bald große Talente sich entwickeln. Wissenschaft und Künste wurden mit Erfolg gepflogen, und die Italiener, zur Zeit der Eroberung Constantinopels, fanden sich bereit, den köstlichen Schatz griechischer Literatur unter sich aufzunehmen, den das Morgenländische Reich, selbst un: ter seinen eignen Ruinen, aufbewahrt hat, den aber jetzt sein völliger Zusammensturz zu zernichten drohte. Das gegenwärtige

Geschlecht hat den italienischen Freystaaten dieses Erbtheil der alten Welt zu verdanken. Diesen zweyten Zeitraum, in dem Tugend und Talent, Freyheit und Größe wieder aufblühten, ists, von dem ich mir vorgenommen habe die Geschichte zu schreiben.

Des römischen Freystaats Geschichte, durch die schönsten Geister des Alterthums und die ausgezeichnetesten Gelehrten der lezten Jahrhunderte uns aufgezeichnet, ist unter allen Geschichten die bekannteste: mit Recht ist auch das Studium dieser Nation, so groß und glorreich, deren Schicksale gleichsam das Loos des Weltalls bestimmten, die Geistesnahrung der Jugend. Die lebhafte Theilnahme die der Freystaat erregt hat, folgt auch noch den Umwälzungen des römischen Reichs, von da an, da dieser Coloß, seiner Freyheit, Tugend und Lebenskraft verlustig, in Sclaverey und Laster versunken, nur noch in schändlichem

Daseyn sich fortschleppt. So viel man auch vom empörenden Hergange des Verfalls einer despotischen Regierung wissen kann, ist uns noch von der Geschichte des Abendländischen Reichs bis an sein Ende übrig geblieben. Vom sechszehnten Jahrhundert an kennen wir Italien von Neuem hinlänglich. Nach der Regierung Carls V. bildeten Europas Staaten gleichsam einen großen Staatenverein, dessen Theile so genau unter einander verknüpft sind, daß keiner derselben sich sondern läßt, um Nationalgeschichte zu schreiben, und jeder der die Geschichte seines Volkes kennen lernt, lernt zugleich die Geschichte der ganzen polizirten Welt. Zwischen diesen zwey Perioden, beyde gleich lichtvoll in Bezug auf Italien, tritt das Mittelalter, eine Benennung, mit der man eigentlich die zehen Jahrhunderte bezeichnet, die zwischen Roms Fall und dem des Orientalischen Reiches verflossen sind. Die Geschichte Italiens im Mittel-

alter, die Geschichte jener Zeiten, die der größte Historiker unserer Tage, *) die Jahrhunderte des verkannten Verdienstes nennt, soll den Inhalt dieser Geschichte ausmachen. —

Im Jahr 1530 soll diese Geschichte sich endigen, mit der Eroberung Florenzs durch die Armee, die Kaiser und Pabst zusammenbrachten, diesen lezten Freystaat des Mittelalters zu zerstören, und auf seinen Trümmern die Dynastie der Herzoge von Medicis zu erheben. **) Um eben diese Zeit sehen wir die drey italienischen Republiken, die das Mittelalter überlebten, ihre Verfassung gänzlich ändern, und zugleich die Freyheit für Italien verschwinden, und seit diese heilige Flamme erlosch, erregt das Schicksal dieses Landes, die Beute bald dieses bald jenes ehrsüchtigen und treulosen Nachbarn, nur noch elendes Erbarmen.

*) Johann von Müller.

**) Den 28. Oktober 1530.

Das Mittelalter beginnt eigentlich mit dem Jahr 476, dem Zeitpunkte, wo Odoacer, nachdem er den Patricier Oreſt hatte ermorden laſſen, und dem Kaiſer Auguſtulus nur Gefangenſchaft zur Wahl ließ, dem Abendländiſchen Reich ein Ende machte. *) Aber nicht ſo faſt die Geſchichte Italiens iſt es, als die Geſchichte der italieniſchen Freyſtaaten, die wir zu ſchreiben uns vorgenommen haben. Die Unterdrückung und Verödung einer Provinz, in der jeder Funke des Nationalgeiſtes, der Kraft und jedes ſchönern Gefühls erſtorben ſind, liefert allerdings Züge zu einem Gemälde, den Menſchen unter Augen zu ſtellen, wie

*) Oreſt, Vater des Kaiſer Auguſtulus, wurde zu Piacenza den 28. Auguſt 476 ermordet. Sein Sohn wurde zu Lucullano, einem Schloſſe in Campanien, in Verhaft geſetzt. Odoacer erhielt ihm, theils wegen ſeiner Jugend das Leben, theils aus Zuneigung die er ehmals für die Familie hatte, und ſetzte ihm ſelbſt ein anſehnliches Einkommen feſt. Hiſt. Miſcellæ Lib. XV. p. 99. Apud Scriptores Rer. Ital. Tom. I. Jornandes, de Regnor. et Tempor. Succeſſione. Ib. p. 239.

verderblich die Folgen einer entarteten Regierung seyen, aber dennoch soll man es nicht unternehmen hiervon die Geschichte zu schreiben. Die Auftritte der Grausamkeit und Erniedrigung, die immer die nämlichen sich wiederholen, ermüden den Geist, empören das Herz des Lesers, und erniedrigen beynahe selbst den Charakter des Menschen, der zu lange sich damit beschäftigt. Nicht die Geschichte der Länder, sondern die Geschichte der Völker will man kennen, und diese beginnt nur da, wo Lebenskraft und Muth die Völker beseelt. So lange Italien unter dem Joche der Barbaren schmachtet, kann es wohl eine Geschichte der Eroberer, aber keine der eroberten Völker geben.

Aber Italien, durch Vermischung seines Volkes mit den Nationen des Nordens, in neuer Jugendkraft wieder auflebend, durchdrungen von einem Geiste der Freyheit, der ihm neu geworden war, wieder

aufgerufen zu Thatkraft durch die Schule des Unglücks und der Barbarey; Italien, lange eine ohnmächtige, wehrlose Provinz des römischen Reichs, erhob sich jetzt nicht blos als Nation, sondern als eine Pflanzschule von Nationen, die so viele Völker als freye republikanische Städte zählte, und jede dieser Städte des Piemonts, der Lombardie, Venedigs, des Kirchenstaats und Toscanas, wäre wohl würdig seine eigene Geschichte zu haben, und könnten in Wirklichkeit eine Bibliothek von vaterländischen Geschichtschreibern liefern. Die größten Charaktere haben in diesen kleinen Staaten sich entwickelt, man sah heftigere Leidenschaften, umfassendere Talente, mehr Muth, Tugend und wahre Größe sich entfalten, als in mancher Monarchie die zur Lethargie und Vergessenheit verurtheilt ist.

Die italienischen Freystaaten des Mittelalters, deren Befreyung nach und nach vom zehnten bis ins zwölfte Jahrhundert

sich bewirkte, haben während der ganzen Zeit ihrer Dauer den entschiedensten Einfluß auf Europas Sittenverbesserung, seinen Handel und politisches Gleichgewicht behalten. Indeß sind sie dennoch wenig gekannt, denn es fodert beynahe ein Menschenleben ihre Geschichte im Einzelnen zu studieren, und noch hats Niemand unternommen, dieselben in allgemeiner Geschichte neben einander auftreten zu lassen, und unter einen Gesichtspunkt zu bringen. Die Geschichte der Schweizer konnte man schreiben, weil ihre Verbündung leicht einen Standpunkt darbot, eben so die Geschichte Griechenlands, wo der Glanz Athens aller Augen auf sich zog, und es erlaubte, die zahlreichen mit Athen verbündeten oder wetteifernden Staaten in Schatten zu stellen. Italien im Mittelalter hingegen stellt uns gleichzeitige und von einander unabhängige Staaten, wie ein wirkliches Labyrinth dar, ein Gewirr in das jeder sich zu verlieren scheuet.

Wir verheelen also die Hauptfehler unsers Gegenstandes nicht, hoffen aber der Leser werde unsern Bemühungen, uns aus der Sache zu ziehen, wenn es uns auch nicht völlig gelungen seyn sollte, Rechnung zu tragen wissen.

Der Zeitraum von beynahe eilf Jahrhunderten, der die Geschichte des abendländischen Reichs von der Regierung Carls V. trennt, theilen wir in zwey gleiche Abtheilungen; die sechs ersten Jahrhunderte gehen der Entstehung unserer Freystaaten vorher, und bereiten dieselbe, die fünf letztern umfassen die ganze Zeit ihrer Dauer. Die erste Abtheilung werden wir nur in Hauptzügen behandeln, und die sechs ersten Kapitel des Werks sollen, als eine Art Einleitung, bestimmt seyn, einige Kenntniß von den Zeiten zu geben, die mit ihrem Dunkel die Wiedergeburt öffentlicher Tugenden im Schooße der Barbarey und die Entwickelung der Charakter der Nationen

verhüllen. Im siebenten Kapitel allein tre-ten wir bestimmter in unsre Geschichte ein, und seit dem Frieden zu Worms, zwischen Reich und Kirche im Jahre 1122, folgen wir den neuen Freystaaten, in ihren An-strengungen ihre Unabhängigkeit zu befesti-gen, im Kriege für Freyheit gegen Friedrich Barbarossa, bis auf die Zeit, wo jede von ihnen, entweder der Verrätherey oder der Uebermacht erlagen und alle unterjocht wurden.

Die vier Bände, die ich für jetzt erscheinen lasse, enthalten blos die Hälfte dieser Geschichte. Sie endigen mit dem Jahr 1317, dem kurzen Frieden, den König Robert unter den Toskanischen Freystaaten, in der Absicht, eine Bahn für fernere Verfolgung seiner Unterdrückungsprojekte in Hinsicht Genuas und der Lombardie zu gewinnen, negozierte. Um den nämlichen Zeitpunkt brachte auch Venedig seine Erb-Aristokratie völlig zu Stande, und mit dem beginnt das Ende, beynahe aller Lombardischen Freystaaten. Ich stehe hier still, um mir neues Licht über die Fortsetzung meiner Arbeit zu sammeln. Schon die Vorbereitung meines gegenwärtigen Werks machte einen Aufenthalt von fünf Jahren in Toskana, dem Vaterlande meiner Vorfahren, nothwendig, und zweymal hab ich beynahe ganz Italien durchlaufen, die vorzüglichsten Bibliotheken zu durchsuchen, um jeden Preis die nöthigen Bücher mir anzuschaffen, und die Oerter, die das Theater irgend einer großen Begebenheit waren, selbst zu sehen. Ehe ich eine neue

Reise unternehme, und meine Anstrengung verdopple, meinen vorgenommenen Zweck zu erreichen, glaube ich es nöthig, vorher die öffentliche Meinung über das bereits Geleistete zu befragen.

Geschichte der italienischen Freystaaten im Mittelalter.

Erstes Kapitel.

Vermischung der Italiener mit den Völkern des Nordens. Von Odoacers Regierung bis auf Otto den Großen.

476 — 961.

Vor Ende des fünften Jahrhunderts wurde Romulus Augustulus, Kaiser des Abendlandes, Sohn eines Patriziers, der einzige beynahe unter allen Feldherren dieses Jahrhunderts, der noch als Römer von Geburt auftrat, durch seine Soldaten entsetzt *) und an dessen Stelle ein Ausländer,

*) Prisci Rhetoris et Sophistæ excarpta. Byzant. Script. Edit. Ven. T. I. p. 25. — Orest, Augustulus Vater, ein Römer, und Edecan, Odoacers Vater, ein Scythe, wurden in einer Gesandschaft von Attila an Theodosius ins Abendland geschickt.

Odoacer, Heruler oder Scythe *) von Geburt, durch seine Soldaten auf den Thron gehoben. Der Name Abendländisches Kaiserthum, wurde durch die Bescheidenheit des Usurpators unterdrückt; er herrschte unter dem Titel König von Italien, und zum erstenmal wurde Roms Oberherrschaft an nordische Völker übertragen.

Fünf Jahrhunderte später herrschte ein Italienischer Großer, Berengar, Marquis von Ivrea über Italien; er wurde durch seine Landsleute gekrönt und auch durch sie wieder entsetzt. Die Magnaten beriefen einen Sachsen, Otto, Deutschlands König, von Germaniens äußerster Grenze, und unterwarfen sich ihm freywillig; nicht zufrieden denselben als König der Lombardei zu krönen, übertrugen sie ihm noch die Kaiserwürde, die, zwey Jahrhunderte früher, die Abendländer für Karl den Großen hergestellt hatten, aber wieder eingehen ließen, und durch eine seltsame Umwälzung der Dinge schufen sie ihr einst unabhängiges Vaterland in eine

*) Procopius, de Bello Gothico Lib. I. c. 1. Byzant T. II. p. 2. Jornandes de Rebus Geticis, c. 46. T. I. R. It. p. 214.

Provinz des deutschen Reichs um, das so weit vom Sitze ihrer Regierung entfernt lag.

Diese zwey Revolutionen, wovon die erste den Namen Königthum dem Kaiserthum und die andere, den leztern dem Erstern wieder folgen ließ, bezeichnen die Dauer der Unfälle, unter denen die italienische Nation endlich einen eigenthümlichen Charakter und jene Kraft wieder erhalten sollte, die der Freyheit sie würdig machten, und haben beyde im Allgemeinen der Umstände schon einige Aehnlichkeit, so bekommen sie dieselbe noch mehr in ihren Folgen. Die erstere scheint für Rom der höchste Punkt der Erniedrigung zu seyn, indeß von eben diesem Zeitpunkte an der Italiener Muth und jene Kraft, die die Cäsaren zernichtet hatten, wieder emporzustreben begann. Die leztere schien Italien unter das schimpfliche Joch der Deutschen, ihrer alten Feinde, gebracht zu haben, und dennoch wars eben dieser Druk, der die Italiener aufs neue zur Freyheit begeistert, und unmittelbar die Gründung ihrer Freystaaten hervorrief.

Die Geschichte Augustulus und Odoacers, Berengars und Otto des Großen, sind so wie überhaupt jene Zeit völliger Unwissenheit, in dichtes Dunkel gehüllt. Indeß ist dennoch die Verschiedenheit der Italiener des fünften und jener des zehnten Jahrhunderts sehr groß. In der ersten Periode ist die Nation auf die unterste Stufe der Verachtung gesunken, auf den die Tyrannie ein gesittetes Volk herunter setzen kann, in der zweyten hat sie all jene Kraft, jene Festigkeit des Charakters wieder, die der Kampf mit Widerwärtigkeit einem rohen Volke giebt. —

Die römischen Patricier schienen unter den leztern Kaisern keiner großen oder edlen Leidenschaft mehr fähig zu seyn; aller Ehrgeiz war in ihnen erloschen, noch suchten sie mehr durch Ueberlegenheit des Geistes, der Macht oder des Ruhmes zu glänzen; den öffentlichen Angelegenheiten fremde, hätten sie durch Annahme irgend einer Civil- oder Militärbedienung sich zu erniedrigen geglaubt. Einzig im Volke, erhielten sie es zwar, daß bisweilen noch die Geschichte ihre Namen hervorzog, aber auch

nur um ihrer Reichthümer oder ihrer Leiden zu erwähnen. Die kostbaren Gefäße, die die Barbaren in ihren Palästen geraubt, die tausende der Sclaven, die sie aus ihren Landgütern fortschleppten, konnte man wohl herzählen, aber von ihnen selbst war auch nicht ein Wort zu sagen; sie waren weder geeignet irgend eine Art Spuren hinter sich zu lassen, noch durch Eigenschaften, merkwürdige Thaten, Tugenden oder Talente, über den Haufen sich emporzuheben. Unbemerkt, in schändlicher Nichtigkeit irrten sie auf der Erde herum. Der übrige Theil der Nation, wo möglich noch feiger, scheint beynahe sein Daseyn unsern Nachforschungen zu entziehen. Die Armeen bestanden aus lauter Barbaren, das Land war nur noch mit Sclaven bevölkert, und vergebens frägt man die Geschichte nach den Italienern. Indem man die Jahrbücher der leztern Regierungen des abendländischen Reiches durchliest, hat man schwer sich zu überreden, daß noch von einem großen Staate die Rede sey, und wenn man die Armeen auf wenige Rotten zusammengeschmolzen, den Schatz

durch jede unbedeutende Ausgabe erschöpft, und auch dem schwächsten Angriffe keinen Widerstand mehr leisten sieht; wenn Volk und Senat schweigen, ein Offizier der Leibwache einem Unbekannten die Herrschaft verschenkt und wieder entreißt, weil unter allen Ständen der Nation kein einziger sich vorfindet, der mit kühner Hand zugriffe, so glaubt man es sey von einem Kraal irgend eines kleinen barbarischen Volkes, und nicht von der Oberherrschaft des Abendlandes, nicht von jener Nation die Rede, die Roms Name und Sittenverfeinerung erbte *).

Als Otto der Große die Krone Italiens erhielt, strebte der Adel, stolz, kriegerisch und unabhängig, nach Ehre und Macht wieder empor, und nicht ohne Entrüstung hätt er andere, als aus seiner Mitte, als Richter oder Feldherren über das Volk

*) S. Gibbon. Decline and fall of the Roman. empir. c. 35. 36. Vol. VI. und Muratori, Annali d'Italia, von 423 — 476 unter den Original-Schriftstellern. Historia Miscell. Lib. XIV. et XV. — Scrip. Rer. Ital. T. I. p. 92 — 99. und die verschiedenen Kronogramme der Byzant. Schriftsteller.

ſetzen, als Miniſter ihrer Könige oder als Vertheidiger der Rechte ihres Vaterlandes auftreten geſehn. Der niedere Adel zeigte, zwar nicht mit gleichem Vermögen, die nämliche Kühnheit und Kraft. Von unmittelbarer Theilnahme an der Regierung des Landes ausgeſchloſſen, kämpften ſie für Unabhängigkeit, befeſtigten ihre Schlöſſer, übten ihre Bauern in den Waffen, behaupteten freyen Zutritt in die Landesverſammlungen, verwarfen Geſetze und verweigerten Auflagen, deren Einführung ſie nicht zum voraus zugeſtimmt hatten. Die Bürger ihrer Seits, ſtark durch ihre Vereinigung in den Städten, foderten die Erhaltung ihrer Vorrechte, ihrer Munizipalgewohnheiten und jener Freyheit die keiner Kaſte ausſchließend, ſondern Allen gehört, ſobald Alle durch Kraft und Tugend ſich derſelben würdig bezeigen. Der nämliche Eifer beſeelte die ganze Nation, allenthalben ſah man ihre Thatkraft erwachen und ihre Kräfte verſuchen, ohne freylich noch jene Kunſt aufgefunden zu haben, dieſelben nur zu ihrem Beſten und ihrer Vertheidigung anzuwenden, und jene großen

Begebenheiten vorbereiten, deren sie sich eines Tages fähig zeigten. —

Eine so merkwürdige Umwandlung des Charakters einer ganzen Nation, macht die erste Hälfte des Mittelalters einer besondern Aufmerksamkeit würdig; es ist eine Erscheinung, die in der Geschichte sonst nirgends sich vorfindet, daß ein Volk vom untersten Grade der Entnervung in neuer Jugendkraft sich wieder erhebe. Aber eben die fünf Jahrhunderte, in denen diese Umschmelzung des Menschengeschlechts sich begab, sind in dichtes Dunkel gehüllt, und keiner Nachforschung noch Anstrengung wird es je gelingen, dasselbe völlig zu zerstreuen; keine Denkmale, noch irgend ein befriedigender Geschichtschreiber aus jenen Zeiten, wo die drey nördlichen Völker, die Gothen, Lombarden und Franken, mit den Italienern, die sie unterjocht hatten, sich abwechselnd vermischten, sind uns geblieben; der übrige Theil der civilisirten Welt war zu erniedrigt, und die Barbaren zu unwissend, um schreiben zu können. Einige gleichzeitige Chroniken bemerken uns zwar die Namen der Könige, ihre vorzüglichsten Kriege und

die Erschütterungen die dieselben oft vom Throne stürzten, aber sie schildern uns weder das Volk, noch liefern sie uns einigen Stoff, die Sitten oder den Culturzustand desselben zu beurtheilen. Auf der andern Seite liegt die Geschichte der Fürsten, sobald dieselbe auf die Entstehung unserer Freystaaten nicht einiges Licht wirft, außer unserer Sfäre. Also gezwungen auf eine befriedigende Geschichte dieses dunklen Zeitalters zu verzichten, werden wir uns begnügen, in Hauptzügen die Vermischung der Völker des Nordens, mit denen des Südens zu schildern; in der Folge werden wir einige der Gegenstände, die unserer besondern Aufmerksamkeit werth sind, wieder herausheben und einzeln behandeln; als den Ursprung, die Fortschritte und die Auflösung des Feudalwesens, die Geschichte der Kirche und der Stadt Rom, vom Untergange des Abendländischen Reiches an, die der griechischen Städte im südlichen Italien, der Seestädte und endlich aller der Munizipalstädte, die freye Regierungen wurden. Auf diese Weise sind wir im Stande auf die ersten Jahrhunderte

des Mittelalters einiges Licht zu werfen, ohne uns mit chronologischer Aufzählung barbarischer Namen zu plagen, die den Leser ermüden und die derselbe ohnehin in andern Werken vorfindet.

476. Nachdem das Reich des Abendlandes jetzt zerstört war, fand alle Kultur in den Grenzen des Morgenlandes sich eingeschlossen. Constantinopels Regenten beherrschten noch Griechenland, Thracien, einen Theil von Illyrien, klein Asien, Syrien und Egypten, indeß das Abendland schon gänzlich unter die Nordischen Völker vertheilt war. In Gallien hatten sich die Franken niedergelassen, die Angelsachsen in Brittanien, die Westgothen in Spanien, in Afrika die Vandalen, und über Italien herrschte Odoacer.

476 — 493. Odoacers Herrschaft hat jedoch keine neuen barbarischen Völker nach Italien gerufen, und man soll dieselbe nur als eine festere Niederlassung jener fremden Söldlinge betrachten, die seit langem allein noch die Reichsarmee ausmachten. Diese Miethlinge, einen ihrer Landsleute an der Spitze, maßten, im

alleinigen Besitz aller Macht, jeder Gewalt sich an. Ihrem Anführer ertheilten sie den Königstitel; erbaten und erhielten aber auch vom neuen König Theilung der Besitzungen, und ein Drittheil der italienischen Ländereyen wurde als Eigenthum an die Barbaren verschenkt *). Der Miethlinge Herrschaft und Odoacers Regierung dauerten nur siebzehn Jahre **). Dies war der Uebergang der römischen Herrschaft zu der Herrschaft der Barbaren; Odoacer zog in den Augen der Völker das Gehässige, den noch geachteten Namen des Reichs zernichtet zu haben, auf sich, und gewöhnte die Italiener, einen jener nordischen Eroberer als ihren Monarchen zu ehren, die sie bisher als Feinde oder als Söldner anzusehen sich gewöhnt hatten.

489. Vierzehn Jahre nach Odoacers

*) Procopius de Bello Gothico Lib. I. c. 1. Byzant. Hist. Script. Edit. Venet. T. II. p. 2.

**) Theodorich kam 489 nach Italien, aber die Eroberung beendigte er nur mit der Einnahme von Ravenna und Odoacers Tod 493. Ein für allemal citir ich zum Behuf der angenommenen Zeitrechnung die Annali d'Italia des gelehrten Muratori.

Krönung zog Theodorich, König der Ost-gothen, mit Zustimmung Zenons, Kaiser des Abendlandes nach Italien, er unternahm die Eroberung von Odoacers Reiche, und beendigt dieselbe mit der Einnahme von Ravenna. Theodorich hatte einen Theil seiner Jugend am Hofe zu Constantinopel verlebt, und verband mit den Tugenden eines Barbaren die Wissenschaft gesitteter Völker *). 489 — 526. Er unternahm die beyden seiner Herrschaft unterworfenen Nationen mit einander zu vereinigen und eine durch die andere zu beglücken, berief die Italiener zu Civilstellen, die Gothen zu kriegerischen Verrichtungen; er wußte bey den übrigen fremden Völkern Italien in Achtung zu bringen, und war der erste, der dem so lange erniedrigten Römischen Volke, wieder Zutrauen in seine eignen Kräfte beyzubringen wußte, das seit Theodorichs Regierung einige seiner Tugenden wieder zu erhalten schien.

Aber so sehr die Vermischung mit nordischen Völkern geeignet war, die Latiner

*) Jornandes de rebus Geticis CLII. p. 217. T. I. Script. Ital.

wieder ins Leben zu rufen, so verderblich hingegen war das Beyspiel der Latiner für die Barbaren, so wie bey der Mischung zweyer Flüssigkeiten verschiedener Temperatur, die Hitze die die eine sich angewinnt, für die andere verloren geht. Die ersten Eroberer Italiens unterlagen auch am schnellsten dem Sittenverderbnis. Die Herrschaft der Gothen dauerte nur vier und sechzig Jahre *), und die lezten achtzehn Jahre ihres Reiches hindurch hatten sie einen mörderischen Krieg gegen die Griechen auszuhalten, in dem Belisar und nachher Narses zu zweyen Malen Italien eroberten, der den größten Theil der Nation, die funfzig Jahre früher die Griechen in Constantinopel zittern machte, aufrieb. —

489 — 553. Die Geschichte der Ostgothen gehört eigentlich in die des Verfalls des römischen Reichs, **) und sie kann nur

*) Von Theodorichs Einfall 489 bis zum Tode Teyas und die Eroberung Cumas durch Narses 553, waren ihre Könige: 489 Theodorich. 526 Atalaric. 534 Theodat. 536 Vitiges. 540 Ildebald, 541 Eraric, Totila. 552 Teya.

**) Siehe Gibbon Decline and fall of the Roman.

in sofern als zusammenhängend mit unserer Geschichte angesehen werden, als die Gothen die ersten unter den barbarischen Völkerschaften waren, die in Italien sich einverleibten. Beyde Völker demselben Herrn unterworfen, knüpften wechselseitig die engsten Bande, der nordische Ursprung der Einen wurde völlig vergessen, und die Ostgothen hörten auf ein besonderes Volk zu bilden, diese Vereinigung hätte vielleicht nie unter der Herrschaft der Griechen sich bewirkt, die aber nicht lange im Besitze Italiens blieben. Narses, der nach der Eroberung sechzehn Jahre hindurch mit Weisheit regierte, wurde aus mißtrauischer Eifersucht der Kaiserin nach Constantinopel zurückberufen, und nun überließ dieser alte Feldherr die Vollführung seiner Rache dem Albion,

Empir. Vol. VII. C. 41. 43. Der beste unter den Byzant. Geschichtschreibern hat den Krieg der Gothen als Augenzeuge weitläufig beschrieben. Procopius Cæsar. de bello Gothico Lib. VI. Byzant. T. II. Die Gothen selbst haben auch ihren Geschichtschreiber, Jornandes de Rebus Geticis, der, wie es scheint, mit dem Untergange seiner Nation in den Mönchsstand trat. Script. Rer. Ital. T. I.

König der Lombarden, den er heimlich nach Italien berief *).

568. Die Lombarden galten unter den germanischen Völkerschaften für eine der bravsten, kühnsten und kriegerischesten. Sie glaubten aus Scandinavien zu stammen. **) aber seit zwey und vierzig Jahren bewohnten sie Pannonien, ***) das sie dann, als sie von einem beträchtlichen Corps Sachsen begleitet, nach Italien aufbrachen, ihren Verbündeten den Hunnen überließen.

Den Lombarden, ihrer Menge und Uebermacht ohngeachtet, gelang es nicht sich des ganzen Italiens zu bemächtigen. Alboins zu frühzeitiger Tod, nach einer Regierung

*) Narses starb zu Rom im fünf und neunzigsten Jahre seines Alters, im Jahre 567, da er sich so eben anschickte Justin II. als seinen Herrn anzuerkennen. Albion kam im folgenden Jahre nach Italien; Narses wird beschuldigt ihn durch Paul Warnefried gerufen zu haben. Gesta Langob. Lib. II. C. 5. T. I. Rer. Ital. p. 427. et Anastas. Bibl. Vit. Roman. Pontif. in vita Johannis III. 133.

**) Paulus Warnefridus, de Gestis Langob. Lib. I. C. 2. p. 408.

***) Ib. Gest. Langob. Lib. II. C. 7. p. 428.

von drittehalb Jahren, und die darauf erfolgte Anarchie, hemmten ihre Eroberungen. Ein unabhängiges Volk hatte sich auch schon in den Lagunen Venedigs befestigt, und entzog sich so dem Joche der Lombarden. Rom mit seinem Gebiete, oder wie man es damals nannte, seinem Herzogthume, blieb unter dem Schutze der Päbste den Kaisern getreu. Das Exarchat von Ravenna und Pentapolien, ein Theil des Kirchenstaats, so wie die Seestädte des mittäglichen Italiens, wurden gleichfalls durch griechische Waffen gegen die Lombarden behauptet, und endlich hatte ein lombardischer Fürst, beynahe in gänzlicher Unabhängigkeit von den Königen seiner Nation, in der Mitte der Provinzen die das heutige Neapel ausmachen, sich festgesezt, und regierte unter dem Titel eines Herzogs von Benevent. Von der andern Seite herrschten zu Pavia Alboin und seine Nachfolger, und ihre Staaten erstreckten sich von den Alpen bis in die Nähe von Rom.

So wurde gewissermaßen die Eroberung der Lombarden für Italien der Zeitpunkt der Wiedergeburt der Nationen. Unab-

hängige Fürstenthümer, Gemeinheiten, Freystaaten, fiengen an von allen Seiten hervorzutreten, und ein neues regsames Leben ward dieser Gegend, aus der es so lange verbannt war, wieder gegeben. Wenn wir im folgenden Kapitel die innere Verwaltung der Lombarden im Königreiche Pavia werden abgehandelt haben, so sollen einzeln, und immer im nämlichen Zeitraum, das Herzogthum und der Freystaat von Rom, das Fürstenthum Benevent, die Republiken von Neapel, von Amalfi, Gaeta und Venedig, alle die Völkerschaften die man damals auftreten sah, uns in der Schilderung folgen.

568 — 774. Das Reich der Lombarden hat zwey hundert sechs Jahre in vollem Glanze gedauert, *) und zählt während dieser Zeit ein und zwanzig Könige, **)

*) Vom Jahre 568, dem Zeitpunkte von Alboins Einfalle bis ins Jahr 774, wo Karl der Große den Desiderius oder Didier in Pavia gefangen nahm, und an dessen Stelle zum König der Lombarden sich krönen ließ.

**) Die Könige der Lombarden in Italien waren: 569 Alboin. 573 Clephis. 584 Anthar. 591 Agi-

deren mehrere große Talente zeigten, von denen wir in den weisen Gesetzen die sie in ihrem Reiche ertheilten, noch einige Ueberreste finden werden. Aber nie verbanden sich die Lombarden mit den Italienern so enge wie ihre Vorfahren die Gothen. Bey ihrer Niederlassung im Lande hatten dieselben auf eine grausamere Weise sich ihres Sieges bedient, *) und leidenschaftlicher Haß trennte nun beyde Nationen, der selbst nach der Zerstörung des Königreichs Pavia sich noch lange erhielt. Hören wir hierüber Luitprand, Bischof von Cremona, Lombarde von Geburt: „Wir andern Lombarden," sagt er, „so wie auch „die Sachsen, Franken, Schwaben, Lothringer, Bayern und Burgunder, wir „verachten den Namen Römer so sehr,

Iulf. 615 Adalvald. 625 Ariovald. 636 Rotharis. 652 Rodoald. 653 Aribert I. 661 Pertharit und Godebert. 662 Grimmoald. 671 Pertharit von Nuem. 678 Cunibert. 700 Luidberth. 701 Raginmbert und Aribert II. 712 Aliprand und Luitprand. 736 Ildeprand. 744 Rachis. 749 Astolf. 757 — 759 Desiderius mit Adalgisus seinem Sohne.

*) Paulus Warnefridus de Gestis Longab. Lib. II. C. 32. p. 436.

„daß wir im Zorne unsere Feinde nicht „ärger zu beschimpfen wissen, als sie Römer „zu nennen, denn mit diesem Namen „bezeichnen wir alles Schimpfliche, der „Feigheit, des Geizes, der Entnervung, „der Lügenhaftigkeit, kurz aller Laster.“ *) Ihrer Seits mögen ohne Zweifel die Römer auch nicht weniger Abneigung gegen ihre Unterdrücker genährt haben.

Aber die Nation der Lombarden gedieh in Italien in eben dem Grade als die Römische allmälig erlosch. Sittenlos und entnervt zogen die leztern die Ehelosigkeit vor, indeß die Lebenskraft der Lombarden und der Wunsch ihren Ruhm auf eine Nachkommenschaft fortzupflanzen, sie zur Ehe bestimmte. Die unter den Italienern, die noch einiges Vermögen besaßen, verließen ein Land das ihnen täglich fremder wurde, ließen im Herzogthum Rom, im Exarchat, dem griechischen Calabrien oder

*) Liutprandus in Legatione T. II. p. 481. Indes muß man bemerken, daß Lieutprand in der Hitze des Wortwechsels mit Nicephorus Phocus so spricht, der ihm vorwarf, daß Otto, sein Herr, kein Römer, sondern ein Deutscher sey.

den venetianischen Lagunen sich nieder, und suchten da unter Feinden und Unterdrückern Mitbürger. Die Unabhängigkeit dieser Provinzen, die die Griechen beynahe ganz sich selbst überließen, ihre Kleinheit, die Gefahren die ihnen täglich drohten, erwekten in der Folge in den Herzen aller ihrer Bewohner die Vaterlandsliebe wieder.

Barbarische Völker unterliegen dem Sittenverderb früher als gesittete: die Lombarden, obgleich sie bis ans Ende ihres Reiches, bey selbstgewählter freyer Verfassung und im Besitze von Gesetzen verblieben, deren Weisheit sie von der aller fremden Völker unterschied, und obschon die Unbestimmtheit ihrer Grenzen, die mit der Ausdehnung ihrer Besitzungen die Fehden mit feindlichen Völkern vermehrte und zu öftern Kriegen sie zwang, kriegerischen Charakter länger unter ihnen hätte erhalten sollen, so entnervten dennoch Einfluß des Climas, Fruchtbarkeit des Bodens, und die Dienstbarkeit der Bauern auch dieselben. Zur Zeit ihrer lezten Könige, Astolf oder Desiderius, waren die Lombarden im Kriege weder den Franken noch

Germanen mehr gleich; seit langem hatten sie nur mit Italienern oder Griechen sich gemessen, und obgleich sie diesen überlegen blieben, nahmen sie dennoch derselben Art den Krieg zu führen an. *)

Die lange dauernde Feindschaft der Lombarden mit den Römern und Griechen, führte den Verfall ihres Reiches herbey. Liutprand hatte das Exarchat und Pentapolien erobert, als aber seine Nachfolger Astolfo und Desiderius sich auch an das Herzogthum Rom wagen wollten,

*) Die Lombarden haben an Paul Warnefrid einen der vorzüglichsten Geschichtschreiber des Mittelalters. Er erzählt in sechs Büchern die Geschichte seiner Nation von ihrem Abzuge aus Scandinavien bis auf den Tod Liutprands 744. Paul Warnefried war Zeitgenosse der lezten lombardischen Könige und Karls des Großen, an deren Höfen er lebte. In den lezten Tagen seines Lebens zog er sich in ein Kloster zurück, wo er seine Geschichte schrieb. Er hat auch einige theologische Werke hinterlassen, die er auf Befehl Karls verfertigte; abgedruckt T. I. Rer. Ital. Man schreibt ihm ferner noch ein kurzes Fragment einer Geschichte bis auf den Umsturz ihres Reichs zu. T. I. P. II. Rer. It. p. 183. Aber Styl und Leidenschaft verrathen einen andern Verfasser als Paul, eher einen Römer als einen Lombarden.

begaben sich die Päbste unter den Schutz französischer Fürsten. Im Jahr 755 zwang Pipin, Astolfo, dem Pabste das Exarchat und die den Griechen abgenommenen Provinzen zu übergeben oder vielmehr derselben Besiz ihm zu versichern. Im Jahr 774 eroberte Karl der Große, von Adrian gerufen, die Lombardei, nahm in Pavia Desiderius gefangen, und sezte die Krone der Lombarden auf sein Haupt. *).

Die Eroberung der Franzosen wurde von den Italienern als ein neuer Einfall von Barbaren betrachtet. Aber die Talente und Tugenden Karls des Großen ersezten einigermaßen wieder, was die rohe Unwissenheit und der brutale Ungestüm seiner Unterthanen verdarb. **). Dieser Monarch vereinigte beynahe ganz Italien unter

*) Anales Bertiniani. Script. Rer. Ital. p. 498. Chronic. Reginonis Lib. II. Scrip.. German. Struvii T. I. p. 3. 6.

**) Griechen, Römer und Lombarden schildern in gleichem Tone die Armeen der Franzosen, die zu wiederholten Malen, seit Narses bis auf Astolf, Italien überzogen, als die wildesten aller feindlichen Horden.

seinen Zepter. Die Lombarden erkannten ihn als ihren König; das Exarchat und das Herzogthum von Rom (le Duche de Rom) hatten sich ihm gleichfalls unterworfen, und er trug den Titel Patricier dieser Provinzen. Endlich wurde auch Aragisus, Herzog von Benevent, gezwungen, seine Oberherrschaft anzuerkennen und ihm zu huldigen. Karl sezte einen seiner Söhne als Regent über das neuconstituirte Italien, empfieng aber doch am Ostertage 800 von den Großen und dem Volke zu Rom, unter lautem Beyfallrufen, den Kaisertitel. Auf diese Weise stellte er das Abendländische Kaiserthum wieder her, das ganz Deutschland, Frankreich und Italien in sich faßte, so daß das Reich seines Sohnes eigentlich nur eine Provinz seines Reiches wurde. Die Familie Karls des Großen besaß den Thron der Lombarden von der ersten Eroberung an 774, bis auf die Entthronung Karls des Dicken, Urenkel Karls des Großen, im Jahre 888.

774 — 814. Karl der Große ist unstreitig einer der größten Charaktere in der Geschichte des Mittelalters. Dieser No-

nach erhielt auf seine Zeitgenossen den Einfluß eines seinem Jahrhunderte fremden Menschen; so wie man bisweilen außerordentliche Männer, selbst civilisirte Nationen, durch die Kraft eines halb wilden Charakters bemeistern sieht. *) Man sah damals einen Mann, der der Cultur zuvorgekommen war, durch Ueberlegenheit des Geistes, der Einsicht und Genies, Barbaren beherrschen. Karl der Große vereinigt mit dem Talente des Gesetzgebers auch das des Kriegers, und jenen Genius der mit kluger Wachsamkeit Staaten zu erhalten und zu behaupten versteht. Germaniens Völker zog er auf der Bahn der Sittlichkeit mit sich fort, und ließ sie, so lange er lebte, auf derselben Riesenschritte thun. Römer und Barbaren, Sieger und Besiegte, verknüpfte er durch ein einziges Band, brachte sie unter eine Herrschaft, und legte endlich den Grund zu einer neuen Ordnung der Dinge in Europa.

Indeß betrachte man ja nicht die Regie-

*) Philipp, Marius, Cromwell, und noch einige andere Demagogen, die aus einer Klasse sich erhoben, in die noch keine Civilisation gedrungen war.

rung Karls des Großen, so sehr dieselbe auch durch Eroberungen hervorglänzt, als eine Wohlthat für die Menschen an. Karl der Große hat die Regierung seiner Nachfolger, das neunte und zehnte Jahrhundert, die unglücksvollsten in der Weltgeschichte, die Bürgerkriege unter den Karolowingern, die schimpflichen und verheerenden Einfälle der Barbaren, die allgemeine Erschlaffung und völlige Auflösung, und die Rükkehr einer noch größern Barbarey im neunten als im siebenten Jahrhundert, vor der Menschheit zu verantworten. *)

Karl dem Großen gelang es beynahe eine

*) Nach Jornandes und Paul Warnefried dauerte es lange ehe Italien auch nur einen Geschichtschreiber hervorbrachte, der diesen an die Seite zu stellen wäre. Unter der Herrschaft der Karolowinger ist kein einziger der für etwas zu zählen wäre. Agnellus, Abt zu St. Maria ad Blachernas, giebt in seinem liber Pontificalis, die Geschichte der Bischöffe von Ravenna. Script. Rer. Ital. T. II. p. 1. Die Franzosen hatten deren eine weit mehrere Zahl. Die Analen von Fulda und Metz, des Regino und Eginhards, sind durch Duchesne bekannt gemacht worden. Script. Franc. Die Analen Bertinianis sind durch Muratori gedruckt worden. Script. Rer. Ital. T. II. p. 490.

völlige Universalmonarchie zu gründen, die er aber doch nicht, wie die Römer, durch sieben Jahrhunderte allmäliger Siege befestigen konnte, indem er die Fesseln, die die besiegten Völker, eins nach dem andern, mit der siegreichen Nation zusammenband, so fest ineinander kettete, und dieselben auf solche Weise in Eins zusammenschmolz, daß sie nunmehr nur einen Körper ausmachen konnten. In solcher Unterwürfigkeit während dem Laufe eines Menschenlebens, hielten Karls Unterthanen nicht an seine Nation, sondern einzig an seine Person. Der Troz dieser barbarischen Völker hatte sich freylich vor ihm gebogen, und ihre Unterwerfung sie ihres Nationalgeistes, des Eigenthümlichen ihrer Einrichtung, so wie auch all dessen was sie in den Stand gesezt hätte sich selbst zu erhalten oder zu vertheidigen, beraubt, aber dennoch konnte keine Zuneigung für diese neue Monarchie ihnen eingepflanzt werden, in der mit der Gewaltthätigkeit ihrer Einrichtungen sich die Begriffe von Recht oder Gerechtigkeit nicht vereinbaren ließen. Vergebens bestimmte auch die oberste Gewalt

die Nachfolge und Theilung unter den Prinzen; ihr Ansehn, noch nicht durch Jahrhunderte geheiligt, mußte jedem Privatinteresse weichen, daher auch die Kriege der Söhne Ludwig des Frommen. Weder Militär- noch Civilstand sahen durch irgend einen öffentlichen Geist sich unterstüzt, noch durch Liebe des Volks zu einer Herrschaft die alle andern Regierungen zerstörte, daher die Einfälle der Normanen und Saracenen, die Kraftlosigkeit eines großen Reichs, angefüllt mit Soldaten, die in Vergleich mit den feigsten der Feinde noch muthvoll waren. *)

Die Nachfolger Karls des Großen waren freylich Männer ohne Talente; und nie hätte man, nach der Welt Lauf erwarten sollen, daß Europas Eroberer, der Stifter einer

*) Die Sarazenen hatten schon zu Lebzeiten Karls des Großen einige Streifzüge gewagt, aber Frankreichs Verheerung durch dieselben beginnt erst mit den Jahren 836 und 837, nachdem sie Friesland und die Insel Walchern ausgeplündert hatten. Anal. Bertin. p. 523. Hermannus Conctract. Chronic. p. 229. apud Struvium Scr. Germ. T. I. Die Sarazenen begannen 839 Italien zu verheeren; Karl der Große war den 28. Januar 814 gestorben.

neuen Dynastie, nach einer glorreichen Regierung von vierzig Jahren, einen seiner würdigen Nachfolger haben würde. Indes wenn dies sich so ereignet hätte, wenn zwey bis drey Männer wie Karl der Große demselben auf dem Throne der Franken gefolgt wären, so hätte wahrscheinlich die Universalmonarchie sich erhalten, aber Europa würde aller der Vorzüge beraubt seyn, die es jezt auszeichnen; früher zwar hätte sich dasselbe vielleicht zu einer Halbkultur erhoben, aber würde auch, wie jezt China, ohne Glanz noch Kraft noch Genie stehen geblieben seyn.

In der That lösch auch in gewisser Hinsicht Karl der Große sein Jahrhundert aus; er allein erscheint auf der Bühne, seine Ritter sind Romanenhelden, und weder unter seinen Zeitgenossen konnte er neben sich, noch unter seinen Nachfolgern gleich nach sich, einen glänzenden Namen leiden. Das Jahrhundert das ihm vorgieng war nicht so dürftig an großen Männern. Jedes der Völker die Karl der Große unterjocht hatte, und selbst die Lombarden hatten Regenten die es wohl

auch verdient hätten in der Geschichte fort zu leben. Vor ihm war wenigstens die Hälfte des Menschengeschlechts nicht einem Herrn unterthan, noch durch eines Einzigen Willen in eine Masse geworfen.

814 — 888. Karl der Große starb im Jahre 814, und seine Familie behielt nur drey und siebenzig Jahre lang die von ihm gegründete Monarchie. Nach einigen schandvollen und unglücklichen Regierungen wurde Karl der Dicke, der lezte der Karolowinger, im November 887 des Thrones entsezt, und starb den 12. Januar 888. Die Geschichte der Karlowinger umfaßt nicht so fast Italien als ganz Europa, und wir schätzen uns glücklich denselben nicht durch all die ärgerlichen Kriege der Kinder gegen ihre Väter, der Brüder gegen Brüder, die den ganzen Zeitraum ausfüllen, folgen zu müssen. Italien war diese Periode hindurch weniger unglücklich als alle andern Karls Nachkommenschaft unterworfenen Reiche; dasselbe wurde sechs und zwanzig Jahre lang von Ludwig II. regiert, einem Fürsten, den Tugend, Talente und selbst kriegerischer Muth aus-

zeichnen. *) Unter seiner Regierung hauptsächlich war es, daß das Beyspiel französischer Tapferkeit, die Liebe zu den Waffen und den Ruf der italienischen Milizen wieder gebar, daß die italienischen Ländereyen sich aufs neue mit Bewohnern deckten, und die durch die vorhergehenden Einfälle verödeten Städte ihre Bevölkerung wieder erhielten. **)

Unter der schwachen Herrschaft der Karolinger vorlor der gesellschaftliche Verein all seine Kraft; die Könige, in Familienkriege verwickelt, hatten sich gezwungen

*) Ludwig II. wurde im Jahre 849 oder 850 von seinem Vater Lothar, Sohn Ludwigs des Frommen, gemeinschaftlich mit ihm zur Krone gerufen. Er starb im August 875.

**) Die italienischen Könige aus dem Stamme der Karlowinger sind:

	gekrönt.	gestorb.
Pipin (unter Karl dem Großen)	781.	810.
Bernard, Pipins Sohn " "	812.	818.
Ludwig der Fromme, Kaiser "	814.	840.
Lothar, sein Sohn " "	820.	855.
Ludwig II. Lothars Sohn "	849.	875.
Karl II. der kahle " "	875.	877.
Karlomann, Sohn Ludwig I. v. Deutschl.	877.	879.
Karl der Dicke, sein Bruder "	879.	888.

gesehen, den Beystand ihrer Unterthanen, durch Abtretungen zu erkaufen, die das königliche Ansehen zernichteten. Mit ihrer Vertheidigung gegen äußere Feinde beschäftigt, oder durch innere Kriege geschwächt, hatten sie in all ihre Vorrechte Eingriffe thun lassen, und kaum fand sich in ihrem weiten Gebiete ein Schloß oder eine Stadt die nicht einen andern Herrn über sich hatte. Die Provinzen hatten die Herzoge oder Markgrafen, die Hauptstädte die Bischöffe, und die andern Städte die Grafen an sich gerissen; der König ward für nichts mehr geachtet, ohne doch je seine Macht dem Volke wieder zurückgestellt zu haben.

888. Die Begebenheiten seit der Entthronung Karls des Dicken, so wie dieselben der Entstehung unserer Freystaaten sich nähern, erheischen unsere Aufmerksamkeit in höherem Grade. Dieselben berühren auch mehr die italienische Nation, die sich jezt aufs neue durch einen italienischen Monarchen beherrscht sah. Die Thronesveränderungen, die die drey und sechzig Jahre hindurch, von der Verstoßung der Karo-

winger bis auf die Krönung Otto des Sachsen, sich oft gewaltsam ereigneten, zogen zum erstenmal den Nationalcharakter mit ins Spiel, und erregten und belebten jenen Eifer für republikanische Freyheit, den wir bald in den Städten hervorbrechen sehen werden.

Die Lombarden hatten in ihrem Reiche dreyßig Hauptlehen unter dem Titel Herzogthümer errichtet, wie wir im folgenden Kapitel, über das Feudalwesen, finden werden. Unter der Dynastie der Karlowinger wurde die Zahl dieser Herzogthümer um vieles vermindert, nicht etwa, wie es scheint, durch ein Gesez, sondern bald durch Vereinigung mehrerer Lehen unter einen einzigen Herrn, oder im Gegentheil durch die Vertheilung eines Lehen unter mehrere Grafen. Daher denn auch bey der Entthronung Karls des Dicken nur fünf oder sechs solcher Herren sich im Stande fanden über die Nation zu herrschen oder die Krone anzusprechen. Die großen Lehen, deren Besitzer sie waren, trugen beynahe alle ohne Unterschied den Titel Markgrafschaft oder Herzogthum. Das

Wort Mark bezeichnet bey den Franken und Germanen die Grenzen der Staaten; die großen Herzogthümer, die sich einzig noch erhalten hatten, lagen auf den Grenzen, damit ihr Besitzer im Stande sey, ohne Zuzug des Monarchen, das Königreich gegen Anfälle von aussen zu vertheidigen.

Das mächtigste der großen Lehen in Italien war Benevent, im Jahr 568 durch Zotus gegründet, und bestand aus den meisten Provinzen des heutigen Neapels. In unserm vierten Kapitel werden wir etwas weitläufig die Dynastie der Herzoge von Benevent abhandeln, wo wir in der Geschichte der Freystaaten des mittäglichen Italiens dieselben im beständigen Kriege mit denselben finden. Im neunten Jahrhundert war dies Herzogthum in drey unabhängige Fürstenthümer zerfallen, Benevent, Salerno und Capua, die durch einen zerstörenden Krieg sich wechselseitig aufrieben. Ihre Fürsten wagten keinerley Versuch die Krone Italiens zu erhalten.

Adalbert, Graf von Lucca und Markgraf von Toscana, zeigte bey der nämlichen

Gelegenheit dieselbe Bescheidenheit. Dieser Herr besaß diese schöne Provinz, die schon die Natur zu einem unabhängigen Staate bestimmt zu haben scheint, indem eine Gebirgskette dieselbe von dem übrigen Italien sondert. Aus der Zeit Karls des Großen findet man Spuren von einem Bonifaz, *) als Herzog von Toscana. Anderthalb Jahrhunderte hindurch verblieb die Regierung über diese Provinz in ungetrübtem Glücke bey seinen Nachkommen, und ihr Hof galt für den glänzendsten und prachtvollsten der großen Lehenbesitzer.

Die Markgafen von Fermo und Camerino hatten diese beyden kleinen Provinzen regiert, beyde ehemals die Grenzen die die Lombarden gegen die Griechen vertheidigen sollten, heißen heute noch Marken; jezt wurden sie eben aus ihren Lehen vertrieben. Der Markgraf von Ivrea, Anscar, besaß eine Provinz des Piemonts, die ehemals

*) Muratori Annali d'Italia 813. Diese Familie des Bonifaz, Marquis von Toscana, deren lezte Erbin die berühmte Gräfin Mathilde war, ist der Gegenstand der sorgfältigsten Nachforschungen Muratoris und Fiorentinis in Memoria della Comt. Matilda.

zur Landwehr der Lombarden gegen die Franken bestimmt war. Aber zwey mächtigere Fürsten erhoben sich über alle diese Rivalen als Kämpfer um die Krone, nämlich Berengar, Markgraf von Friaul oder der Mark Trevisa und Guido, Markgraf von Spoletto oder Ombrien. Die Staaten des erstern zogen sich von den Julieralpen bis an die Etsch; — seiner Stellung nach sollte er den Paß aus den Alpen, der einzig einen leichten Zugang nach Italien eröfnete, und durch den in den vorhergehenden Einfällen die Scythen und Germanen eingedrungen waren, vertheidigen. Berengar war der Nachkomme jener alten Familie der Lombardischen Herzoge von Friaul; die nach der Eroberung Italiens durch Karl den Großen, mit der regierenden Familie durch Verwandtschaft sich verbanden. Eberhard, Herzog von Friaul, hatte Gisele, Tochter Ludwigs des Frommen, zur Gemahlin genommen, und aus dieser Ehe war Berengar entsprossen. *)

*) Muratori Annali ad Anno 877. T. VII. p. 215. Hadriani Valerii Berengarius Augustus Script. Ital. T. II. p. 376.

Von der andern Seite hatte Guido, Herzog von Spoletto, die Marken Fermo und Camerina mit seinen Staaten vereinigt; sein Grosvater gleichen Namens wußte während den Bürgerkriegen im Herzogthum Benevent durch Eroberung oder vielmehr durch Verrätherey den größten Theil dieser Staaten an sich zu bringen.*) Guido, durch diese Eroberung in den Rang der mächtigsten Fürsten gehoben, war Franke von Geburt, und stand mit der königlichen Familie der Karlowinger, ohne daß man bestimmt weiß wie, in Verbindung. Nachdem er die römische Kirche mehrere Mal zur Besteurung gezwungen, hatte er sich wieder mit derselben versöhnt, und wurde vom Pabst Etienne V. adoptirt. Berengar und Guido, neben der Eifersucht ihrer Macht, hatten noch einen besondern Grund des gegenseitigen Hasses. Guido wurde wenige Jahre vorher mit dem Reichsbann belegt, und Berengar hatte auf Befehl Karls des Dicken es über sich

*) Im Jahre 853. Erchempertus Histor. Princ. Longob. apud Camillum Peregrinum. C. XVII. Rer. Ital. T. II. p. 241.

genommen denselben zu bekriegen und seiner Lehen zu berauben. *) Diese beyden Fürsten, an Macht gleich, zeigten zur Zeit da das Reich Karls des Großen an verschiedene Herren sich zertheilte, ihre Ansprüche an die Herrschaft über Italien. Denn im nämlichen Jahre hatte Astolf, ein Bastard des Karolowingischen Stammes, sich Deutschlands bemächtigt. Ludwig, Sohn des Boron, des Königreichs Arles; Rudolph, Sohn Conrads, des obern Burgunds; und Odo, Graf von Paris, des westlichen Frankreichs.

Da alle Fürsten Europas in jener Zeit als fränkische Prinzen sich ansahen, so erhielten die Kriege die von dieser Theilung herrührten, den Charakter solcher Bürgerkriege die nur der Ehrgeiz der Großen erregt, und an denen das Volk keinen Theil nimmt. Daher bey einer so mächtigen Nation die der Monarchie sonst fremde Ohnmacht, und die Auflösung des gesellschaftlichen Verbandes die jede Stadt zur Selbstvertheidigung und Selbstregierung zwingen mußte.

*) Im Jahre 883. Anales Bertiniani T. II. p. 370.

888 — 894. Indes bestrebten sich Berengar und Guido, einer nach dem andern, von der Versammlung der Stände, oder vielmehr der Bischöffe Italiens, die Krone zu erhalten. Diese beyden Fürsten, abwechselnd bald Sieger bald Besiegte, erkauften bey jeder Veränderung die Gunst der Wählenden durch neue Abtretungen, und beraubten, ohne jedoch einer Parthey sich zu versichern, die Krone all ihrer Vorrechte. Die Lehnsbesitzer traten immer auf die Seite des Besiegten, denn der Sieger foderte ihren Gehorsam, den sie für eine Last und Schande ansahen. *)

Von den sechzig Jahren der Bürgerkriege regierte Berengar sechs und dreyßig mit dem Titel des Königs von Italien, die neun lezten Jahre seines Lebens als Kaiser. Nachdem er die Prinzen aus dem Hause Spoletto, seine ersten Nebenbuhler, bezwungen, bekämpfte er noch andere Mit-

*) Guido starb 894, nachdem er vier Jahre lang den Kaisertitel getragen hatte. Sein Sohn folgte ihm in seinen Ansprüchen, und trug den Kaisertitel bis 898, wo er zu Marengo auf der Jagd umgebracht wurde.

werber, die seine Unterthanen zum Ungehorsam reizten: als Ludwig von der Provence und Rudolph von Burgund, und der Kampf für den Thron dauerte so lange als seine Regierung, denn, sagt einer ihm beynahe gleichzeitiger Geschichtschreiber: *) „Die Italiener wollen immer zweyer Herren „sich bedienen, um einen durch Furcht vor „dem andern in Schranken zu halten.“ **)

Berengars Regierung, die schon durch

*) Liutprandus Ticinensis Historia Lib. I. Cap. X. Rer. Ital. T. II. p. 431.

**) Die Fürsten die um Italiens Thron sich stritten, waren seit Entsetzung Karls des Dicken bis auf Otto den Großen folgende:

	König.	Kaiser.	starb.
Berengar I. Herzog v. Friaul	888.	915.	924.
Guido, Herzog von Spoletto	889.	891.	894.
Lambert, Guidos Sohn =	892.	892.	898.
Arnolph, König von Deutschland —		806.	899.
Ludwig III. König der Provence	900.	801.	915.
Rudolph, König von Burgund jenseits des Jura =	921.	—	937.
Hugo, Graf od. Herz. d. Provence	926.	—	947.
Lothar, Sohn des obigen	931.	—	950.
Berengar II. Markgraf von Ivrea	950.	—	966.
Adalbert, Sohn Berengars	950.	—	—
Otto der Große, der Sachse König von Deutschland	961.	962.	973.

Italiens Bürgerkriege sich bezeichnet, war auch der unglückliche Zeitpunkt der Einbrüche der Nomadenvölker aus dem Norden und Süden, der Hungarn und Saracenen, die funfzig Jahre hindurch ihre Verheerungen fortführten, die Sitten der Italiener umschufen, indem sie dieselben zwangen ein neues Vertheidigungssystem zu ergreifen.

Die Schwäche Ludwigs, des Sohns Rudolphs, Königs der Deutschen, hatte die Thore Deutschlands und Italiens den Hungarn eröfnet, einem wilden noch heydnischen Volke, die wie die Hunnen, Scythiens Steppen verlassend, auf ihren Fußtapfen zur Verheerung des Abendlandes hervordrangen, die Provinzen entvölkerten, und die Griechen, Bulgaren und Germanen zwangen, durch erniedrigende Tribute ihre Verwüstungen abzukaufen. Diese wilden Horden veranlaßten den Glauben, daß der Welt Ende sich nähere, und die Theologen untersuchten sehr ernsthaft, ob sie es seyen die die heilige Schrift mit den Namen Gog und Magog bezeichne. *) Sie

*) Eine Abhandlung über diesen Gegenstand war in

schienen am Blutvergießen Gefallen zu finden, und man sah bey ihren Einfällen keinen andern Zwek als bloße Zerstörung. Sie durchzogen Italien und Deutschland bis an ihre äußersten Grenzen, legten die offnen oder schlecht befestigten Städte in Asche, und grauenvolle Niedermezelungen waren die Spuren ihrer Durchzüge. Indes machten sie doch das halbe Jahrhundert hindurch da Europa ihrer Wuth ausgesezt schien, keine bleibende Eroberung. Dieselbe Armee, die die Verheerung durch ganz Italien bis nach Capua, und durch Deutschland bis nach St. Gallen brachte, zog sich wieder, vom Blute gesättigt, ohne gezwungen zu seyn, bis in Panoniens Wälder zurück, und schleppte die reiche Beute da zusammen. *)

Beym ersten Einfall der Hungarn im

der Handschrift im Kloster Novelera aufbehalten, angeführt durch Denina. Rivolut. d'Italia. Lib. IX. C. II. p. 13.

*) Siehe über die Einfälle der Normannen. Murat. Antiq. It. Differt. I. T. I. p. 22 — 31. T. II. 149 — XL. T. III. p. 675. Liutp. Tit. Hist. Lib. I. C. V. p. 428. Lib. II. C. II. et VI. p. 434. Sigonius de Regno Ital. Lib. VI. p. 149.

Jahre 900, brachte Berengar, dem selbst der Name dieses Volkes unbekannt war, und der sie, nach Verwüstung der Mark Trevisa, bis auf Pavia anrücken sah, eine dreymal stärkere Armee als die der Barbaren zusammen, und rükte ihnen entgegen. Die Hungarn, ihrer Seits hierüber erschrekt, und ohne Kunde des Landes, zogen sich bis hinter die Brenta zurük, begehrten den Frieden und die Erlaubnis ungestört zu ihrem Heerde zurük zu kehren, indem sie alle Beute zurük lassen wollten. Aber Berengar schmeichelte sich die Vermessenheit der Barbaren zu bestrafen, und denselben alle Lust für fernere Einfälle zu benehmen. Er zwang sie zum Schlagen, ohne indes jenen Muth, den die Verzweiflung geben kann, noch die heimliche Zwietracht die seine Armee entkräftete, berechnet zu haben; er wurde gänzlich geschlagen. Die Hungarn, nun Sieger, rükten aufs neue in alle Provinzen bis in den Mittelpunkt Italiens ein, und durchliefen dieselben ohne allen Widerstand; denn Berengars Niederlage hatte die italienische Nation in solchem Grade entmuthet, daß

kein Anführer mehr diesem aufgebrachten Feinde sich entgegen zu stellen wagte. *)

Vor diesem Zeitraum hatten sich schon andere, nicht weniger furchtbare Barbaren, an den beyden äußersten Enden Italiens festgesezt, dies waren die Sarazenen. Sie hatten von 827 bis 851 **) Sicilien den Griechen abgenommen, und waren von dort aus in das Königreich Neapel hinüber gedrungen, wo sie seit 839 festen Fuß gefaßt hatten, und zur Zeit wo Berengar den Thron bestieg, rükten sie bis mitten in das Gebiet der Latiner, und schlugen dort neue Wohnsitze auf. Unter andern hatten sie auch an den Ufern des Garigliano ein Schloß oder ein festes Lager errichtet, von wo aus sie die Terra di Lavoro und

*) Liutprandi Ticinensis. Lib. II. C. V. et VI. p. 436.

**) Die Sarazenen landeten im Jul. 827 in Sicilien zufolge Chronic. Arabic. Sicil. de Cambridge. T. I. P. II. R. It. p. 245. Im Jahr 851 eroberten sie die Stadt Enna, wohin der Präfekt der Griechen, als in den festesten Ort der ganzen Insel sich geflüchtet hatte. Chronolog. Ismaelis Alcmujadad Regis Amani Ib. p. 251. Indes blieben den Griechen in dieser Insel noch einige feste Plätze bis ans Ende des neunten Jahrhunderts.

Roms Campagna bis in die Thore dieser alten Hauptstadt der Welt beunruhigten.

Andere Sarazenen verheerten Piemont: eine Barke muselmannscher Korsaren, aus Spanien kommend, hatte bey Frascenati, nahe bey Nizza, Schiffbruch gelitten. Die Mannschaft, die nach der Aussage des Geschichtschreibers Liutprands, nicht über zwanzig Soldaten sich belief, statt den Muth zu verlieren, benuzten die Steile der Felsen an die sie angespühlt worden, sich da zu befestigen. *) Ihre ersten Verschanzungen bestanden aus bloßen Dornhecken; indes vertrauten sie ihrem Schlupfwinkel genug, um ihn zum Mittelpunkt neuer Räubereyen zu machen, die sie über die nächsten Dorfschaften und längs den Ufern ausübten. Durch Wahrzeichen riefen sie die Seeräuber, ihre Landsleute, die das nämliche Meer durchkreuzten herbey, und erhielten bald zahlreiche Verstärkung aus Spanien; jezt durchstreiften sie ohne Scheu die Ebenen von Piemont, plünderten die Stadt Aqui, sezten sogar einmal über den

*) Von 891 bis 896. Liutpr. Historia Lib. I. Cap. I. 425.

St. Bernhard und bemächtigten sich der Stadt St. Moriz in Wallis.

Sarazenen und Hungarn führten Krieg auf gleiche Art. Beyder Heere, die nur aus leichter Reiterey bestanden, durchschwärmten in kleinen Abtheilungen das Land, ohne den Rücken gedeckt, oder auch nur der ununterbrochenen Verbindung mit ihren Standquartieren sich versichert zu halten, und ohne Sorge für Lebensmittel und Fourage, die sie aller Orten durch ihre Wildheit sich leicht erzwangen. Die Beweglichkeit ihrer Truppen gewährte ihnen über die schwere Cavallerie der Edelleute und das Fußvolk der Städte unermeßliche Vortheile. Nicht Kampf suchten sie, sondern Beute, daher sie dem feindlichen Heere auswichen. Ihre kleinen Lager waren ihr Vaterland, und statt sich vor dem stärkern Gegner zurück zu ziehn, umgieng ihre leicht bewegliche Masse ihn schnell, und so verheerten sie hinter seinem Rücken die Provinzen die jene hätten decken sollen. Weder Könige noch Lehnsherren hatten irgend einen Theil ihrer Staaten verloren, immer gleich blieb die Anzahl ihrer Städte, aber

im Herzen ihrer Länder schaltete unerreichbar ein Feind, der alle ihre Besitzungen verheerte.

Die Hungarn drangen einige Mal bey ihren Streifzügen bis nach Capua, und selbst bis Otranto vor, so daß sie bisweilen mit den Sarazenen zusammentrafen. Ueberhaupt theilten sich diese beyden Nomadenvölker in Italien; jene verödeten die Nordseite, diese die Südseite der Tiber.

Die Kriege der Ungarn und Sarazenen hatten den unmittelbarsten Einfluß auf die Freyheit der Städte. Vorher waren die Städte Italiens offen und ohne Vertheidigung, sie nahmen keinen Theil an der Regierung des Landes, und hatten keine Milizen; den Bürger traf Verachtung, daß der Gedanke Vaterland in ihm nicht erwachen konnte. Aber da sie jezt durch eigne Mittel Gewaltsamkeit von sich abwehren mußten, gegen die keine Entfernung von der Grenze, kein schützendes Heer, keine öffentlichen Maasregeln sie verwahrten, da hieß sie die Hülflosigkeit, der sie sich preis gegeben sahen, erst Mauern aufrichten, dann Milizen ausheben, endlich sich

Obrigkeiten wählen. *) Die untern Klassen wurden jezt auch zum Handeln aufgerufen, und da wars, daß sie jene Kraft sich erwarben, die bald zu Bürgern sie erheben sollte.

Doch die Nomadenvölker wirkten auf den Charakter der Italiener nur durch Krieg, nie durch Vermischung oder Beyspiel. Die Hungarn schienen mehr wilden Thieren als Menschen ähnlich, und flößten zu sehr Verachtung und Abscheu ein, als daß man sichs erlaubt hätte, ihnen in irgend etwas nachzuahmen, oder als Freunde anzusehen. **) Anderseits glichen die Sarazenen,

*) Die Modeneser unter andern erbauten ihre Mauern um das Jahr 900, und unten stehende Verse, die man in einer alten Urkundensammlung der Hauptkirche fand, mögen in der Mauern eingegraben gewesen seyn.

Non contra Dominos erectus corda serenos.
Sed cives proprios cupiens defendere tectos.

Antiq. Ital. Diff. 1. p. 21.

**) Die Türken und Ungarn, die ehemals nur ein Volk ausmachten, glaubte man aus der Vermischung eines Zauberers mit einer Wölfin entsprungen. Sie bemühten sich die Glaubwürdigkeit dieses geheuren Ursprungs zu verbreiten, um den Schrecken,

eine Soldatenkolonie der Mauern aus Afrika, in nichts den gesitteten Unterthanen der Caliphen. Was die Gefilde Italiens verheerte war der Auswurf der Nation, die keine andere Kunst kannten als die des Krieges, oder besser der Plünderung, und ihre Sitten waren von der Kultur des Morgenlandes noch entfernter als die der Christen, die sie anfielen. Zwey Jahrhunderte später gaben die Schule von Salern, der Handel Pisas, Genuas und Venedigs nach der Levante, und die Kreuzzüge den Italienern und ihrer Literatur einen leichten morgenländischen Anstrich. Denn nur damals zeigten sich Spuren des arabischen Geschmaks, an dem die herumziehenden Horden der Ismaeliten keinen Theil hatten, in deren Geist nichts Romantisches, nichts Religiöses, nichts sich vorfand, was in dem Gemüthe der Völker irgend einen tiefen Eindruk hätte hinterlassen können.

Berengars Regierung war der höchste Punkt der gesellschaftlichen Zerrüttung, der den sie erregt hatten, noch zu vergrößern. Diese Sage hat auf den Grenzen der Türkey, unter den christlichen Unterthanen Oestreichs sich erhalten.

am unmittelbarsten eine gänzliche Umwälzung herbeyführen mußte. Dennoch gebrach es diesem Fürsten weder an Talent noch an Tugend. *) Zwar erkaufte er bisweilen den Frieden mit Golde, aber eben so oft erfocht er ihn mit dem Schwerdt in der Hand; seine Feldzüge gegen die Hungarn und Sarazenen, obgleich oft unglüklich, sind Beweise seines Kriegertalents und seines Muthes, so wie der Unbändigkeit seiner Truppen; die Lehnsbesitzer, die sonst alle ihre Fürsten Tyrannen schalten, warfen ihm weniger als seinen Mitbewerbern Stolz, Verschwendung und Erpressungen seines

*) Die Regierung Berengars ist einer der dunkelsten Zeiträume in der Geschichte Italiens. Die bürgerlichen und auswärtigen Kriege, die höchste Verwirrung in der der Staat sich befand, machen es sehr schwer den Faden der Begebenheiten nicht zu verlieren. Mehrere Geschichtschreiber des funfzehnten Jahrhunderts machen aus Berengar zwey verschiedene Fürsten, so daß sie drey statt zwey Monarchen dieses Namens zählen. Wir haben ein Gedicht auf Berengar, das ihm im Jahr seiner Thronbesteigung gewidmet wurde. Anonymi Carmen Panegyricum de laudibus Berengarii Aug. I. R. It. T. II. p. 386. und die zwey ersten Bücher der Geschichte Liutprands, Geschichtschreiber der nächstfolgenden Generation.

Hofes vor. Nur einer seiner Nebenbuhler, Ludwig von Provence, erlitt von ihm eine harte Behandlung, die er aber durch Wortbrüchigkeit sich zuzog. Bey andern Gelegenheiten zeigte er oft Proben seiner Milde und eines edlen Vertrauens in seine Feinde. Ein Zug solcher Grosherzigkeit kostete ihm das Leben.

921. Berengar hatte einen langen Bürgerkrieg siegend beendigt, und zum erstenmal herrschte der Friede in allen seinen Staaten. Guido, ein Sohn Adelberts, Markgrafen von Toskana, ein anderer Adelbert, Markgraf von Ivrea, Lambert, Erzbischoff von Maynz, Olderic, Pfalzgraf und Major-Domus des Königs, Gilbert, ein mächtiger Graf, dessen Besitzungen die Geschichte nicht angiebt; alles Menschen, die der Fürst mit Wohlthaten überhäuft hatte, die ihm Rang und Würde, oder Besitzungen und Amt, oder Verzeihung begangener Frevel zu verdanken hatten, entwarfen einen Anschlag gegen sein Leben. Sie boten Rudolph, der das jenseit des Jura gelegene Burgund als König beherrschte, seine Krone an, und

riefen ihn nach Italien. Berengar, von der Verschwörung unterrichtet, glaubte seine Feinde durch Wohlthaten zu entwaf=nen; Guido, Herzog von Toskana, und seine Mutter Bertha, waren kurz vorher ihm in die Hände gefallen, und er hatte ihnen die Freyheit wieder geschenkt, Adel=bert und Gilbert wurden von einem Trupp Hungarn, in Berengars Solde, zu Ge=fangenen gemacht; der erste entfloh durch seine Gewandheit, der zweyte verdankte seine Freyheit einzig der Gnade des Königs. Hierauf zog Berengar gegen Rudolph ins Feld, und schlug ihn. Der Sieg machte ihn zu gesichert; er fiel einige Zeit nachher in einen Hinterhalt, wurde gänzlich ge=schlagen, und warf sich in die Stadt Ve=rona, die ihm schon oft zur Zuflucht gedient hatte. Die Verschwornen verfolg=ten ihn dahin, und bewogen einen Vero=neser von Adel, Namens Flambert, dem der Kaiser einen Sohn in die Taufe ge=hoben, ihn zu ermorden.

Berengar, noch zeitig genug unterrichtet, berief Flambert vor sich, erinnert ihn an seine Zuneigung, an die von ihm empfan=

genen Wohlthaten, und machte ihn die Größe seines Verbrechens, und wie wenig der Frevel ihm selbst nützen könne, tief fühlen, dann nahm er einen goldnen Becher: „dieser Becher, sagte er, sey das Pfand, daß Euer Fehltritt gänzlich unter uns vergessen sey; nehmt denselben, und erinnert Euch daß der Kaiser der Pathe Eures Sohnes sey.“ Dieselbe Nacht wählte sich der Kaiser, um zu zeigen wie sehr er über allen Verdacht erhaben sey; anstatt sich in seinen befestigten Palast einzuschließen, von keiner Wache begleitet, in der Mitte seiner Gärten eine Schlafstätte. Des Morgens auf dem Wege zur Kirche begegnet ihm Flambert, von Bewaffneten begleitet, stellt sich ihn zu umarmen, und stößt ihm, als ein Feiger, den Dolch in die Brust. *) Die Geschichte verschweigt uns die Beweggründe eines so wüthenden Hasses und solcher Undankbarkeit, und meldet uns blos, daß der erste, und vielleicht der größte aller italienischen Kaiser, nicht lange ungerochen blieb. Milon, Graf von Verona,

*) Liutprandi Historia Lib. II. C. XVI. — XX. p. 442 et seq.

eilte zu seiner Hülfe, zwar zu spät ihn zu retten, herbey, aber frühe genug seine Feinde in Stücken zu hauen.

Die Talente und die Tugenden eines Regenten konnten in diesem unglücklichen Jahrhunderte nur wenig zum Heil des Staates beytragen; Ungehorsam war zur Gewohnheit geworden, der Monarch war aller Zwangsmittel beraubt; seine Vasallen, schwach gegen den Feind, waren nur stark gegen ihren König; die Verwirrung war allgemein, der gesellschaftliche Verein eilte schnell seiner Auflösung entgegen, und nur ein Tyrann allein konnte noch durch Gewalt und Treulosigkeit sich auf einem Throne erhalten, von dem der bloße Held herabstürzen mußte.

Die italienische Nation bedurfte vielleicht eines Tyrannen, um das Bedürfniß einer freyen Verfassung zu empfinden. Die Schwäche und Sorglosigkeit der Herrschaft, der sie unterworfen war, ließ sie eine starke und kraftvolle Regierung wünschen, die sie aus der Anarchie herausriß. Es war nothwendig für sie, auf der einen Seite die Gefahren und was sie zu wünschen habe,

einzusehen, und eine tyrannische Herrschaft mit der Anarchie vergleichen zu können, um endlich tief zu fühlen, daß in gleich weiter Entfernung von Despotismus und Gesezlosigkeit, die Freyheit es sey, die sie suchen müsse.

926. Zwey Jahre nach Berengars Tod sah man einen Mann den Thron der Lombarden besteigen, der die Lehnsherren, die Rivalen seines Vorfahren, in die entehrendste Knechtschaft herunter brachte, und an die Stelle kraftloser Gesetze die zügellöseste Tyranney sezte.

926 — 927. Dieses war Hugo, Graf von der Provence, dem die Italiener die Krone bestimmten, nachdem sie Rudolph von Burgund derselben beraubt hatten. *) Hugo war Stiefbruder der Irmengarde, Markgräfin von Ivrea, und Lambert, Markgrafen von Toskana. Weder die Herzoge von Spoletto noch die von Friaul, hatte er mehr wie seine Vorfahren als Nebenbuhler zu fürchten; ihre Familien waren entweder erloschen, oder ihrer Lehen

*) Liutprandi Historia Lib. III. Cap. 3. p. 445.

und also auch der Ansprüche an die Krone beraubt. Der übrige Adel, dessen Eifersucht er erregt hatte, und den er, einen nach dem andern, durch das Gewicht seiner Macht zu Boden gedrükt hat, vermochte es nicht mehr seiner Ehrsucht Schranken zu setzen. Dagegen mißlang dem Hugo, wie wir in einem andern Kapitel sehen werden, der Versuch in Rom durch seine Heurath mit der berüchtigten Marotia, von der diese Stadt damals abhieng, Unterstützung zu finden; dafür wurde seine Politik in der Lombardei mit glüklicherm Erfolge gekrönt. — Wer in seinen Staaten sich vor andern hervorthat, hatte zuerst seine Angriffe zu fürchten, und er opferte ohne Schonung alle die Großen die seinen Verdacht erregten, selbst die denen er seine Erhebung dankte, wie seinen Bruder Lambert, Markgraf von Toskana, *) und sein Neffe Anscar, Sohn der Irmengarde, Markgraf von Spoletto. **) Selbst seiner eignen Kreaturen verschonte er nicht, die er bald

*) Liutprandi Historia Lib. III. Cap. XIII. p. 451.

**) Id. Lib. V. Cap. II. p. 461.

zu mächtig fand um unter ihm zu leben, und beraubte sie der Reichthümer wieder mit denen er sie überhäuft hatte.

Die Bischöffe behandelte Hugo ohngefähr auf die nämliche Weise wie die Herzoge, er verjagte von ihren Sitzen wer nicht sein volles Zutrauen besaß, und sezte Burgunder und Provencaler an ihre Stelle, die nun keine andere Stütze als ihn selbst, von ihm vollkommen abhiengen. *) Mehrere seiner Bastarten wurden in die ersten Stellen der Kirche erhoben, oder bemächtigten sich zum mindesten der Einkünfte; an seine Maitressen verschenkte er Abteyen, und trieb mit den Kirchengütern, die er an sich gerissen, ein schändliches Gewerbe, durch welches er sich große Reichthümer zusammenhäufte.

Wenn die Großen und die Geistlichkeit zu solcher Erniedrigung sich heruntergebracht sahen, so durfte der übrige Adel, die Grafen und Befehlshaber der Städte

*) Liutprand Lib. IV. Cap. III. p. 452. Arnulph Mediolan Historia Lib. I. C. III. et R. It. T. IV. p. 8.

kein besseres Loos sich versprechen. Die Erbfolge der Lehen, wenn schon auf kein Reichsgesezt gegründet, war durch das Herkommen mehrerer Jahrhunderte geheiligt. Verschiedene Familien die unter Hugos Regierung Lehen besaßen, waren schon unter Karl dem Großen, mehrere unter den lombardischen Königen damit belehnt worden, und die Rechte Einiger verloren sich in die Zeiten, wo die Lombarden in Italien sich ansiedelten. Hugo achtete keines dieser bis jezt unangefochtenen Rechte, die freylich nach den wirklichen Formen der Investitur nicht so bestanden, und maßte sich die Gewalt an, nicht blos nach dem Absterben eines Belehnten, sondern noch beym Leben desselben die Lehen an sich zu ziehen und wieder zu verschenken.

Der einzige Stand der Nation, dessen Klagen nicht zu uns herüber schallen, ist das Volk; nicht daß der Tyrann desselben mehr als der andern verschont hätte, sondern weil man seines Elendes zu wenig achtete, als daß ihre Geschichtschreiber dasselbe des Aufbewahrens werth geachtet hätten. Nur dies melden sie, nach der

Einnahme Fraxinettos, statt die Sarazenen, die diese Festung besaßen, aus seinen Staaten zu verjagen, sezte Hugo sie, zur Behauptung der Päße gegen die Deutschen, in die Mark Travisa herüber, und enthielt sich ihren Plünderungen und Gewaltthätigkeiten zu wehren, um sich ihrer Ergebenheit im Kriege desto mehr zu versichern. *)

Unter den anarchischen Regierungen Berengars und seiner Vorfahren, bestand zwischen Volk und König keine Mittelmacht, die den Italienern ihre Freyheit gesichert hätte. Der Thron war der Mittelpunkt aller Gewalt, aber die Unterthanen waren fast durch keine Bande an denselben gebunden. Nicht auf innere Kraft der Verfassung gründete sich der Lombarden Freyheit, vielmehr auf ihre Schwäche. Als es einem Tyrannen gelungen war, die Lehnsherren allmälich zu unterdrücken, und die reichsten Pfründen der Kirche seinen Kreaturen zuzuwenden, da fand ohne Schwerdtstreich sich die Nation unterdrükt.

*) Liutprandi Hist. Lib. V. Cap. VII. p. 464. Sigonius de Regno Ital. Lib. VI. p. 160.

Nicht Charakterlosigkeit, sondern das Fehlerhafte der Staatsform benahm ihr die Kraft, sich durch sich selbst empor zu arbeiten. Sie bedurfte nothwendig eines Anstoßes von Außen, und einer auswärtigen Hülfe um sich ihres Unterdrückers zu entledigen. Diese Hülfe kam ihr von Deutschland; zum ersten Mal griff das Interesse beyder Völker und beyder Monarchen in einander, und diese gegenseitige Berührung sezte einen sächsischen König auf den Thron der Lombarden.

Unter allen italienischen Lehnsherren war noch ein Einziger der das Erbe seiner Väter besaß, und der sein Ansehn nicht der Gnade eines Herrn, sondern seiner Geburt und der Liebe seiner Unterthanen verdankte. Berengar, Markgraf von Ivrea, Enkel mütterlicher Seite, des Kaisers gleichen Namens. Die Stiefmutter Berengars war Irmengard, eine Schwester Hugos, dem sie zum Throne verholfen, und aus einem Rest von Dankbarkeit für sie, und weil die Jugend des Markgrafen ihm noch nicht gefährlich schien, ließ ihm Hugo das Leben und die Herrschaft Ivreas. Doch kaum

sah er daß seine Unterthanen auf ihn, als ihren künftigen Retter, die Blicke wandten, so beschloß er ihn zu beseitigen. Schon waren Maasregeln getroffen ihn mit seiner Gemahlin aufzuheben und der Befehl ertheilt, ihm die Augen auszustechen. Berengar, in geheim davon berichtet, entfloh mit seiner hochschwangern Gemahlin Guilla durch die Engpässe des St. Bernhards, die der Tyrann durch die Eislasten eines herben Winters gesperrt wähnte. *)

Damals regierte Otto der Große über Deutschland; unter allen Fürsten, die in die Ueberreste des Reichs Karls des Großen sich theilten, war er der mächtigste und auch der grosherzigste. Tugend und Kraft schien erblich in seinem Hause zu seyn; sein Ahne, Otto, Herzog von Sachsen, wurde schon im Jahre 912 auf dem Reichstage der Deutschen, würdig geachtet zum König von Deutschland ernannt zu werden, aber er schlug diese Ehre aus. **) Sein Vater,

*) Liutprandi Historia Lib. IV. p. 462.

**) Contin. Chronic. Reginonis Lib. II. apud Struvium. Scr. Germ. T. I. p. 101. Hermanni Contracti Chronicon. Ib. p. 257.

Heinrich I. der Vogler genannt, hatte acht Jahre später diese nämliche Würde, die ihm einmüthig von den Franken, Bayern, Thüringern und Sachsen angetragen wurde, angenommen, und hatte durch eine Reihe erfochtener Siege über die Dänen, Slaven und Hungarn, seine Regierung ausgezeichnet. *) Otto der Große, der seit dem Jahre 937 regierte, hatte den Krieg mit den Heyden glüklich fortgeführt, und seine Siege verschlossen den Hungarn das Abendland, das sie schon so lange verheert hatten. Er nahm den Markgraf von Ivrea an seinem Hofe auf, und erlaubte ihm die misvergnügten Italiener um sich her zu versammeln, und ohne ihn unmittelbar zu unterstützen, ließ er ihn alles vorbereiten um Hugos Throne umzustürzen.

948. Und in der That geschah die Umwälzung blos durch die Waffen der Italiener. Berengar drang an der Spitze seiner kleinen Armee durch die Mark Travisa in die Lombardey ein, alle Pässe öffneten sich ihm, und alle Festungen

*) Sigeberti Gemblacensis Chronolog. ap. Struvium. T. I. p. 811. Ann. 934.

wurden ihm von den Misvergnügten überliefert. So wie er vorrükte, wuchs sein Heer, dem Hugo nicht die Spitze zu bieten wagte. Der Markgraf von Ivrea berief die Stände des Königreichs nach Mayland zusammen, um sie zwischen dem alten und neuen Monarchen zu Schiedsrichtern zu machen. Die versammelten Stände sahen jezt ihre Souverainität anerkannt, und um derselben sich ferner zu versichern, bemühten sie sich ein Gleichgewicht der Macht zwischen den zwey Kronbewerbern festzusetzen. Sie erhoben Lothar, einen Sohn Hugos, zum König, und übertrugen Berengar die allgemeine Verwaltung des Königreichs. *)

Doch konnte eine solche Theilung nicht lange bestehen; sie hatte Berengars Ehrgeiz unbefriedigt gelassen, und da Lothar nicht, wie sein Vater, den Völkern verhaßt war, da die Nation seine Gemahlin Adelaide anbetete, so war vorauszusehen, daß bey den Italienern Lothars Ansehn in eben dem Maas steigen als Berengars sinken

*) Liutprandi Historia Lib. V. C. XII. et XIII. p. 466.

würde. Man beschuldigt den leztern, den jungen König vergiftet zu haben, *) um sich gegen diese Unbeständigkeit der Volksgunst sicher zu stellen. In der Folge begehrte er die Hand der Adelaide für seinen Sohn, und suchte sie vergebens durch Drohungen und üble Behandlung zu dieser Heurath zu zwingen. Es war nicht mehr Zeit seine Herrschaft durch Verbrechen zu befestigen; er selbst hatte die Italiener belehrt, daß noch jenseits der Alpen ein Rächer der Frevelthaten der Lombardenkönige wohne. Die Völker hatten mit Unwillen Berengars Krönung zugesehen; die Prälaten hatte durch Frömmigkeit Adelaide gewonnen; die Großen befürchteten aus einem König ohne Nebenbuhler einen Tyrannen erwachsen zu sehen. Einmüthig wandten sich alle an Otto den Großen, und baten ihn, Italien von demselben Könige zu befreyen, der sich

*) Liutprandus Lib. V. Cap. IV. p. 463. Frodoardi Chronic. apud Muratori Annali ad ann. 950. T. VIII. p. 58. Liutprand endigt seine Geschichte mit dieser Revolution, daher die kurze Regierung Berengar II. ganz im Dunkel bleibt.

scheinbar zu dessen Befreyer aufgeworfen hatte.

951. Otto der Große kam im Jahre 951 wirklich nach Italien, und sezte die Königin Adelaide, die aus einem Schlosse am Garderse, wo sie gefangen saß, entfloh, und in die Festung von Canossa sich flüchtete, in Freyheit. Otto ehelichte diese Prinzessin, die hernach für eine Heilige erklärt wurde, und drang ohne fernern Widerstand bis Pavia, und ließ sich dort zum König der Lombarden krönen. Indes riefen ihn nach wenigen Monaten innere Kriege und fremde Einfälle nach Deutschland zurük; Berengar eilte nun mit einem so furchtbaren Mitbewerber Friede zu schließen. Er verfügte sich mit seinem Sohn Adelbert, welcher, wie er selbst, König der Lombarden hieß, zu einem Reichstage nach Augsburg, legte seine Krone Otto zu Füßen, den er für seinen Lehnsherrn erkannte, trat die Mark Travisa, und damit den Eingang nach Italien, an einen deutschen Herzog ab, und unter dem Schutze des sächsischen Königs fuhr er

noch eine Zeit lang fort über die Lombardey zu regieren. *)

Indes Otto in Deutschland den Frieden wieder herstellte, und über die Ungarn am Lech einen so entscheidenden Sieg davon trug, daß von nun an dies Volk keine Anfälle, weder auf Deutschland oder Italien, nie wieder wagen durfte, riefen die Stände des leztern Landes Otto in all ihren Streitigkeiten mit dem König zum Entscheid. Sie hatten, oder glaubten öftere Ursachen zum Klagen zu haben, und Otto auf Ansuchen derselben und des Pabstes, nachdem er vorher einen seiner Söhne ihnen zur Hülfe gesendet, unternahm im Jahr 961 zum zweyten Mal die Eroberung von Italien. Er fand nirgends Widerstand, nahm aufs neue zu Pavia die Krone der Lombarden, und zu Rom die Kaiserkrone aus den Händen Johann XII. in Empfang. Nach einer langwierigen Belagerung der Festung St. Leo in der Graf-

*) Continuat. Reginonis. Chronic. Lib. II. p. 106. Scr. German. Struvii T. I. Hermanni Contracti Chronicon. p. 261. Ib. Sigeberti Glambacensis Chronolog. p. 815. ib.

schaft Montefeltra machte er Berengar und seine Gemahlin zu Gefangenen, und ließ sie nach Bamberg abführen, wo diese erlauchten Verbannten ihre Tage beschlossen. Ihren Sohn Adelbert nöthigte er zu den Griechen zu fliehen, und vollendete die Vereinigung Italiens mit dem deutschen Reiche.

Nie hatte eine Umwälzung auf den Charakter, die Verfassung und die künftigen Schiksale einer Nation einen so entscheidenden Einfluß, als die Vereinigung Deutschlands und der Lombardey unter einen Zepter, auf die Italiener. Reichten die historischen Denkmale des zehnten und eilften Jahrhunderts hin, um die Geschichte der Städte von diesem Zeitraume an zu entwerfen, so hätten wir sie mit der Herrschaft der Ottonen beginnen müssen. Denn der Freygebigkeit und Politik dieser Fürsten haben die Städte ihre Munizipalverfassung und die ersten Keime republikanischen Geistes zu danken. Die Entfernung des Hofes gewöhnte sie an Unabhängigkeit, und nach Verlöschung des Stammes der Ottonen, wurden sie in den Kriegen der Kronbewerber in

den Waffen geübt, und erwarben sich das Recht unter ihren eigenen Pannern zu fechten. Indes zwingt uns die Trockenheit der Geschichtschreiber, denen wir hier folgen müssen, eine zu wenig bekannte Zeit im Dunkel zu lassen, und wir müssen uns begnügen in den folgenden Kapiteln blos zu bemerken, wiefern die Stürme der Monarchie auf Nationalverfassung und Sitten des Volks wirkten. Dann sammeln wir das hier und da zerstreute Licht, das noch einige Freystaaten erhellt, die um die Zeit, deren Geschichte wir durchlaufen, ihre Fesseln sprengten, und erst mit dem zwölften Jahrhundert fangen wir an näher und umständlicher ihrem Aufschwunge zur Freyheit zu folgen.

Zweytes Kapitel.

Feudalsystem. — Regierungsform des Reichs der Lombarden. Veränderungen dieser Regierungsform von 961 bis 1039 unter der Herrschaft der Ottonen, Heinrich II. und Conrad des Saliers.

Die nordischen Völker fachten durch ihre Vermischung mit den Italienern in dieser Nation das Gefühl für Menschenwürde und Liebe zum Vaterlande und zur Freyheit wieder an; aber sie hatten auch ein neues Regierungssystem und neue Begriffe von Menschenrechten mit sich gebracht. Die Rechte des Vaterlandes überwogen bey den Römern und Griechen; stolze Unabhängigkeit des Einzelnen galt mehr bey den Barbaren. Die Freyheit der Ersten begann in den Städten, wo sie in einen engen Umkreis eingeschlossen, sehr bald zu dem lebhaften Gefühl erwachten, daß sie nur einen Körper ausmachten, und daß das Interesse

Aller nur Eines seyn könne. Die andern in den Wäldern zur Freyheit geboren und erzogen, und gewöhnt sich selbst alles zu seyn, hatten in dem gesellschaftlichen Vereine, dem sie freywillig beytraten, eine Vermehrung der Kraft ohne Einbuße der Unabhängigkeit gesucht. Bis zur Auflösung unserer Freystaaten ist der Einfluß dieser Ideen aus dem Norden noch bemerkbar. Die Ungleichheit der Bürger im Staate, die Verschiedenheit der Stände, die auf verschiedene Weise frey waren, die Vereine gegen unterdrückende Willkühr, vor allem das Recht, der Regierung Schranken zu setzen, waren Folgen jenes Systems der Unabhängigkeit, das seit dem Feudalwesen benannt wurde, und das man so oft verleumdet hat, ohne es näher zu kennen.

Unter allen nördlichen Völkerschaften bestand eine große Ungleichheit unter den Bürgern; sie bestand, sage ich, ehe sie gesezlich wurde, weil sie nothwendige Folge ihrer Eroberungen, und unausbleibliche Wirkung der Beschaffenheit des Eigenthums unter ihnen war. Dennoch war ihre Verfassung so, daß sie troz dieser Ungleichheit,

den Bürgern die größte Unabhängigkeit zusicherte. Aber durch Mißbrauch ihrer Siege, den wiederum jene Beschaffenheit des Eigenthums bewirkte, beraubten sie jeden, den sie nicht als Bürger anerkannten, seiner Freyheit.

Gleichheit und Ungleichheit der verschiedenen Bürgerklassen hängt bey jeder aufkommenden noch halb rohen Nation, mit der ersten Theilung der Ländereyen wesentlich zusammen. Denn ein noch halb rohes Volk treibt keinen Handel, häuft keine Capitalien zusammen, und alle Gewerbschaft ist ihm fremde. Es kennt keinen andern Reichthum als die Erde und ihre Erzeugnisse. Nur der Boden allein nährt die Menschen in einem Lande dem Handel und Reichthümer fehlen, und der Mensch hängt stets von dem ab der ihm Brod giebt, immer wird er dem Willen dessen fröhnen, der ihm des Leibes Nothdurft und Nahrung nach Willkühr reichen oder entziehen kann.

Zu einer solchen Stufe unvollkommener Kultur, wo der Ackerbau blüht ohne daß Künste und Handel ihm zur Seite gehen,

erhebt sich manchmal ein Volk ohne Eroberung oder gewaltsame innere Erschütterung; dann wurden, wahrscheinlich gleich anfangs, die ihm zugehörigen Ländereyen, unter den Bürger in gleiche Theile vertheilt, oder wenigstens keinem verstattet, mehr Erde sich anzueignen, als die Hände seiner Familie zu bearbeiten vermochten. Die Pachtungen konnten größer oder kleiner seyn, aber nie waren es ganze Provinzen. Nie wuchs die Ungleichheit Einzelner zu dem Grade, daß sie nothwendig Einen dem Andern unterwarf, und wenn schon unter den Bürgern Ungleichheit des Wohlstandes statt fand, so vergaßen sie doch nicht, daß sie ursprünglich an Rechten gleich waren, und so blieben alle frey. So schildert uns die Geschichte die Staaten des alten Griechenlandes und Italiens, und daher finden wir von den frühesten Zeiten an in diesen Gegenden nur freye Verfassungen. In unsern Tagen haben die Gütervertheilungen in den nordamerikanischen Kolonien noch einige Aehnlichkeit mit diesen ersten Einrichtungen ackerbauender Völker. Zwar dehnen die dortigen Pflanzer ihre Pachtun-

gen ungleich mehr aus, als wir die unsrigen, doch stehen diese mit den Kräften ihrer Familien immer in Verhältnis. Auch dauert unter ihnen noch immer eine Art des Territorial-Gleichgewichts fort, wie Harrington *) es benennt, ein Gleichgewicht, das zur Aufrechthaltung der Amerikanischen Freyheit noch immer das seinige beyträgt. Denn freylich hätte am Ende auch ohne ein solches Gleichgewicht diese Freyheit sich gegründet, weil die Amerikaner im Besitze großer Kapitalien, des Handels, der Künste und aller Mittel sind, die Reichen und Armen ein unabhängiges Leben sichern können.

Aber ein solches Gleichgewicht des Güterbesitzes kann durch eine Eroberung völlig zerstört werden, und die Folgen einer solchen Eroberung werden sehr verschieden seyn, je nachdem das landbauende Volk durch ein Hirtenvolk oder durch ein ihm gleiches Volk verschlungen wird. Bey den

*) James Harrington, ein republikanischer Engländer aus der Zeit Karl I. und Cromwells, Verfasser eines der tiefgedachtesten Werke über Staatsverfassung, unter dem Titel Oceana.)

Nomadenvölkern in Asien ist der Anwachs der einer Familie zugehörenden Heerden eben so grenzenlos als die Ebnen selbst der Tartarey. Oft besizt ein Familienvater so viel tausend Kühe, Schaafe und Pferde, als er Tausende seiner eignen Mitbürger im Solde zu erhalten vermag, und dahin strebt auch sein ganzer Ehrgeiz. Auch ist bey den Tartaren, so frey sie sind, das patriarchalische Ansehn so groß, daß das Haupt einer Familie leicht zum Heerführer sich emporhebt. Solche Anführer waren es auch, die an der Spitze ihrer Hirten und Hausgenossen zu wiederholten Malen Asien eroberten; bey jedem Einfalle führten sie in den eroberten Provinzen eine despotische Regierung ein, obschon eine solche bey ihnen nie statt fand. Nämlich der Kan, der das ganze Vermögen seines Heeres als das seinige zu betrachten gewöhnt ist, glaubt mit eben dem Recht den Grund und Boden des unterjochten Volkes sich aneignen zu können. Er hatte seinen Kindern und seinen Sclaven Hut und Pflege seiner Heerden anvertraut, durch sie läßt er auch die gewonnenen Ländereyen bestellen, und nicht

leicht wird ihm, der Anbau derselben das Maas seiner Kräfte zu übersteigen scheinen. Man durchgehe alle despotischen Staaten in Asien, der Regent wird aller Orten als der Eigenthümer des ganzen Landes betrachtet; die Pflanzer können nach Willkühr durch ihn oder seine Diener versezt und verabschiedet werden; sie fühlen ihre völlige Abhängigkeit von einem Herrn, der ihnen den Unterhalt versagen kann, und das anerkannte Recht des Monarchen auf den Grund und Boden seines Landes, ist die festeste Stütze seiner unbeschränkten Gewalt.

Ein landbauendes Volk kann aber auch durch ein halb wildes Volk, das ebenfalls das Feld baut, erobert werden; ist das erste in Verdorbenheit und Sclaverey versunken, das andere hingegen ein freyes Volk, so kann die Anzahl der Sieger um vieles geringer seyn, als die der Besiegten. Die erstern misbrauchen dann das Recht des Siegers: sie eignen sich die Ländereyen der beraubten Nation zu, und setzen die vormaligen Eigenthümer zu bloßen Pachtern herab. Und haben sie dies Mittel

gefunden, ihre Besitzungen wuchern zu lassen, dann dünkt ihnen keine Strecke Landes zu groß, wenn es gilt dieselbe zu ihrem Eigenthum zu machen; ganze Provinzen verschlingen sie, so wie einzelne Pachtungen, und aus bloßer Habsucht, im Streben nach Reichthum, gelangen sie endlich zur Allmacht. So wurden alle Provinzen des römischen Reichs unter die Barbaren des Nordens vertheilt, indeß die Eigenthümer, wie Heerden feiler Sclaven, das Schikfal ihrer Ländereyen theilten. So rissen, in Zeiten die uns näher sind, die spanischen Eroberer Perus und Mexikos ganze Provinzen an sich, und fanden kein Bedenken, eine Pacht von dreyßig Stunden, sobald sie mit mehrern tausend abhängiger Bauern bevölkert war, als Eigenthum zu behandeln.

Die Völker des Nordens, die in Italien sich niederließen, kannten die Künste des Luxus nicht, und bald verdrängte ihre Herrschaft sie aus den Ländern die sie bewohnten. Dem Manne der die Einkünfte einer ganzen Provinz einzog, bot der Handel ferner kein Mittel, den Unterhalt mehrerer

Tausende gegen Kostbarkeiten zu vertauschen, die er mit Niemand theilte. Läppische Eitelkeit hatte die Pracht nicht zur Pflicht, Selbstsucht ward noch nicht zum Genuß erhoben; und die Eroberer, die sich nun Edelleute nannten, verwandelten nicht den Werth einer ganzen Pachtung in reich gestikte Kleider, in Spitzen oder köstliche Stoffe. Ungeheuer war ihr Vermögen, aber auch gewissermaßen ungeheuer der Gebrauch den sie davon machten. Ihr Reichthum umfaßte alles was der Mensch zur Nahrung bedarf, Brod, Wein und Vieh, und sie verwandten ihn auch einzig Menschen und Vieh, die von ihnen abhiengen, zu erhalten. Macht allein hatte ihre Reichthümer erschaffen, aber ihr Reichthum sezte sich wieder in Macht um. Auf dieser festen Grundlage beruhte die Gewalt des Adels im Mittelalter.

Als die Lombarden Italien eroberten, machten sie als ein freyes, kraftvolles, unabhängiges Volk, jeder für sich den Krieg, und nicht für einen Herrn, und theilten die Eroberungen in eben so viele Lehen, als Krieger sie in ihrem Geleite hatten. Indes

entgiengen ihnen die Vortheile der Kriegszucht nicht, und als sie zu einem neuen Volke sich umschufen, ließen sie dem Heere die einmal bestehenden Formen. Sie gaben ihren Anführern den Titel Herzog der der General, *) übertrugen ihnen die Verwaltung der Städte, mit dem Rechte der Oberlehnsherrschaft über das umliegende Gebiete. Sie selbst fuhren fort sich Soldaten, Milites, zu nennen, und behielten jeder einen Theil des Gebietes der Städte und der davon abhängenden Schlösser und Dörfer.

Wirklich war der Besiz des Bodens nur in den Händen des Adels. Der Landmann, ihr Vasall, den sie aus seinem Eigenthum vertrieben, und der für sie arbeiten, und den Drittel alles Ertrags ihnen abliefern mußte, befand sich in einem der Sclaverey sehr nahen Zustande. **) Wiederum beruhte

*) Leges Rotharis in Cod. Longobard. §§. 6. 20. 21. T. I. P. II. R. It. p. 18 et 20.

**) Die Römer, sagt Paul Warnefried, die dem Schwerdte entrannen, wurden an die Soldaten der Armee vertheilt, und waren als Steuerpflichtige gezwungen den Lombarden den Drittel ihrer

die Macht und das Ansehn der Herzoge, das an die Erhaltung einer gewissen gesellschaftlichen Ordnung geknüpft war, auf einem Schatten Eigenthum, auf einem eingebildeten Recht über Land und Provinzen, die sie in der Wirklichkeit nicht besaßen. Indes floß aus demselben Systeme die Sicherheit des Herzogs und des Adels, weil es Gehorsam des Vasallen und Gehorsam des Lehnsherrn foderte, auch lehnte sich Jahrhunderte hindurch die Macht der Herzoge an die Macht der ihnen untergeordneten Edlen. Steigen wir des Feudalwesens Stufen hinauf, so hätte, scheint es, der König, der über den Herzogen stand, auf diese eben so mächtig einwirken müssen, als auf den Adel die Herzoge. Aber war schon das Eigenthumsrecht der großen Vasallen über ganze Provinzen ein leerer Titel des Gesetzes, so war das Eigenthumsrecht des Monarchen über das ganze Reich noch eine von aller Wirklichkeit entferntere Dichtung, und weil das Wesen und die Dauer der Macht am Land-

Erndten abzuliefern. De gest. Longobard. Lib. II. Cap. XXXII. p. 436.

eigenthum haftete, so mußte der Edlen Ansehn über ihre Untergeordneten schrankenlos, das der Herzoge mehr scheinbar, und das der Könige nur schwankend seyn.

Schon im Jahre 576 beym Tode Clephis II. glaubten die lombardischen Fürsten die Italien beherrschten, so wie auch die Nation, eines Oberhauptes entbehren zu können. Die Herzoge jener Zeit, dreyßig an der Zahl, wurden als Repräsentanten aller Freyen angesehen, die unter ihren Fahnen ins Feld zu ziehn gewohnt waren. Die Landesverwaltung wurde ihnen anvertraut, und zehn Jahre hindurch stellten sie das Schattenbild einer Republik auf. Gegen Ende dieser Zeit sahen die Edelleute ein, daß ihrer eignen Freyheit wegen, diese neu erwählten Führer eines Oberhauptes bedürften, und so nahmen sie von einem gefahrvollen Kriege gegen die Franken und Griechen den Anlaß sich aufs neue der königlichen Gewalt zu unterwerfen. *)

Die Lombarden waren vielmehr unabhängig als frey, ihre Unabhängigkeit war

*) Paul Warnefrid de Gest. Longob. Lib. III. Cap. XVI. p. 444.

durch ihr Eigenthum, durch die Waffen ihrer Vasallen, und durch die Schwäche ihrer Könige, aber nicht durch die Verfassung gesichert. Einige ihrer Gesetze scheinen wirklich Begründung der Tyranney zu bezwecken. „Wenn einer im Einverständnis mit dem König," sagt Rothar, „einem andern nach dem Leben stellt, oder „denselben auf Befehl des Königs wirklich „tödtet, so ist ein solcher nicht strafbar, „und weder er noch seine Erben können „für diese That auf irgend eine Weise belangt werden, denn da wir annehmen, „daß das Herz des Königs in der Hand „Gottes ist, so ist es unstatthaft, daß man „einen Menschen, um des Willen, den der „König hat morden lassen, zur Rechenschaft ziehe." *) Aber ohne diese Gesetze wären die königlichen Richter nicht blos der Nation, sondern auch den Familien der Schuldigen selbst, wegen solcher Urtheile verantwortlich geworden, die sie nach aller Gerechtigkeit gefällt hätten. Der Nationalgeist, die Unabhängigkeit des Adels und

*) Leges Rotharis Regcs §§. 2. Anno post Invasionem Italia etc. promulgata Scr. It. T. I. P. II. p. 17.

die Schwäche des Monarchen sicherten das Leben der Unterthanen gegen die Willkühr der Despoten, die ein solches Gesez für sich hatten.

Vergebens sucht man in diesen Verfassungen oder irgend einer Gesetzessammlung barbarischer Nationen eine förmliche Anerkennung der Rechte des Volks, der Vorrechte des Adels, oder wirkliche Einschränkung der königlichen Gewalt: dies alles fand unabhängig von den Gesetzen statt. Hingegen was ein freyes Volk bezeichnet, war die Festsetzung der Strafen für jede Beleidigung, mit einer Bestimmtheit die uns heute lächerlich scheint, die aber gegen jedes willkührliche Urtheil sicherte. *) Das Gesez war es wieder, das den Ungehorsam gegen den Herzog oder gegen den König mit einer bestimmten Buße belegte; so daß jeder immer wußte, was und wie viel er bey jedem Vergehen gegen das Gesez zu gefahren habe. **) Bey solcher Einrichtung fand jeder Edle die besondere Gewähr-

*) Leges Rotharis §§. 45 et seq. p. 21.

**) Leges Rotharis §§. 18 — 22. p. 20.

leistung für seine Sicherheit bey seinem Heerde. (in curte sua). *) Die Bekanntmachung der Gesetze beurkundet des Volks Freyheit noch mehr als der Inhalt. „Ich „Liutprand," sagt der Monarch im Eingang, „christlichkatholischer König der „Nation der Lombarden, die Gott liebt, „in Einverständnis mit allen meinen Richtern von Austrien und Neustrien, von „Toskanas Grenzen, gemeinschaftlich mit „dem übrigen Theil meiner treuen Lombarden, und in Gegenwart des gesammten Volkes, habe, was unten steht, als „heilig und löblich und der Liebe und der „Furcht Gottes angemessen gefunden." **)

Die Monarchie der Lombarden war ein Wahlreich, und von achtzehn Königen vor Rothar sieht man nur drey bis vier Söhne den Vätern auf den Thron folgen. ***) Nach Karl dem Großen blieb freylich die Krone in der Familie der Karolinger bis zu ihrer Erlöschung, aber seit Karl dem

*) Leges Rotharis p. 32 — 34.

**) Prologus ad leges Liutprandi Regis p. 51. Leg. Longob. T. I. P. II. R. It.

***) Prologus ad Edictum Rotharis p. 17.

Dicken trat die Nation wieder in ihre Rechte ein, und versicherte sich, da sie in kurzer Zeit öfters Könige zu wählen hatte, aufs neue des Wahlrechts. Die National-versammlung, unter dem Namen Placita seu Malli Regni, fand sich in Pavia, der Hauptstadt der Lombarden, öfters auch in Mayland, und später hin auf freyem Felde in der Ebne von Ronkaglia, nahe bey Piacenza, zusammen. Das neue Oberhaupt, mochte es nun die Anspüche an den Thron auf seine Siege gründen, oder von den Großen dazu eingeladen worden seyn, berief gewöhnlich diese Versammlung, die von den Prälaten, Herzogen, Grafen, Deputirten des Königs, Richtern des heiligen Palastes, (Juges du sacré Palais,) und denen des Kaisers, Schöppen, Gerichtschreibern oder Notarien, Rechtsgelehrten und von allen Freyen besucht war, die Siz bey den Placitis, aber keine entscheidende Stimme hatten. *)

Diese Versammlung ertheilte oder vielmehr bestätigte durch lauten Beyfall die Ertheilung der Krone. In zehnten Jahr-

*) Antiq. Ital. Dissert. XXXI. T. II. p. 958. 4.

hundert sah sie sich schon dahin beschränkt, die Anmassungen der obersten Gewalt zu bestätigen, oder den besiegten Monarchen zu entsetzen, dem neuen König die Verpflichtung abzunehmen, die Kirche bey ihren Vorrechten zu schützen, und so ganz im allgemeinen sich von ihm angeloben zu lassen, die Rechte Aller zu ehren, Gerechtigkeit zu handhaben, den Armen zu schützen und den Bedrückungen der Soldaten Einhalt zu thun. Die Lehnsherren die die Könige wählten und entsezten, bedachten mehr die Unabhängigkeit ihrer Provinzen als die Rechte der Versammlung, von der sie Mitglieder waren. Das Wahlinstrument endigte gewöhnlich in folgenden Ausdrücken: „So wie es dem durchlauchtigsten „Monarchen N. gefallen hat uns anzuge„loben, die unten stehenden Bedingungen, „deren Erfüllung unser Bestes erheischt, „zu halten, und mit Gottes Hülfe seine „und unsere Wohlfarth zu befördern, so „hat es uns beliebt, ihn als unsern König, „Herrn und Beschützer über uns zu setzen, „und wir verflichten uns, all unsere Kräfte „unter seiner königlichen Verwaltung zu

„seiner und des Reiches Erhaltung zu „widmen.“ *)

Indes erhielt die Uebertragung der obersten Gewalt an den neuen Monarchen in den Augen des Volks erst dann volle Gültigkeit, nachdem die eiserne Krone zu Monza ihm aufs Haupt gesezt wurde. Auf diese Weise wurde Otto der Große gekrönt; Walpert, Erzbischoff von Mayland, in Begleit vieler Bischöffe, hielt das feyerliche Hochamt. Der König legte während der Feyerlichkeit den ganzen königlichen Schmuk auf den Altar des H. Ambrosius nieder: die Lanze, in deren Schaft ein Nagel aus dem Kreuze des Herrn geschlagen war, den königlichen Degen, die Streitachs, den Gürtel und den kaiserlichen Mantel, diente in der Kleidung eines Unterdiakonus der Messe zu, indem die hohe Geistlichkeit das ambrosianische Hochamt feyerte. Nach der Messe hielt denn der Erzbischoff zu Ehren Ottos eine Rede an die Herzoge und Markgrafen, ertheilte ihm hernach die Salbung,

*) Synodus Ticinenſis pro Electione ſeu Confirmatione Widonis in Regem Italiae. Anno 890. R. It. T. II. p. 416. VIII. C. XI.

bekleidete ihn wieder, und sezte ihm endlich die Krone der Lombarden aufs Haupt. *)

Die Versammlung der Mallus Regni, der das Wahlrecht des Oberherrn zugehörte, war zugleich der oberste Gerichtshof des Reiches, der von Zeit zu Zeit und wenigstens zweymal des Jahres, im Sommer und Herbst, zusammenberufen wurde. Von seinem Namen Placita schreibt sich das Wort plaidoyer und plaider. Alle Freye, unmittelbare Vasallen des Königs, waren gehalten derselben beyzuwohnen. Indes konnten sich wahrscheinlich die vom Hofe allzu entfernten einer so kostspieligen Reise entheben, dafür mußten sie aber den Placitis in den Provinzen, bey denen der Graf des heiligen Palastes (le compte du palais sacré) im Namen seines Herrn den Vorsiz führte, beywohnen. Dieser Graf war der erste Justizminister der Monarchie; ihm kam es zu, in jedem Theile des Reichs eine Stände-Versammlung zusammen zu rufen, sie in der Abwesenheit des Königs zu präsidiren, und wenn die Landesgeschäfte

*) Landulphi Senioris. Mediol. Historia R. I. T. IV. p. 79. Lib. II. et XVI.

abgethan waren, in seinem Namen Gericht zu halten. In den Provinzen gab es noch andere Versammlungen die den Placitis des Königreichs glichen, die alle Freye, Vasallen eines großen Lehnsherrn, zu besuchen gehalten waren. (Plaids du seigneur.)

In den uns übrig gebliebenen Urkunden dieser Versammlungen finden wir keine Spuren von Berathschlagungen die den Beschlüssen der Präsidenten vorangegangen wären. Freylich läßt sich aus den Akten der Notaren nichts auf die Weise der Verhandlungen der Reichsstände selbst schließen; ihr barbarisches Latein wußten sie nicht zu handhaben, und unterließen daher alle nähern Umstände zu schildern. Indes dürfen wir annehmen, daß einzig die großen Lehnsherren berathende Stimmen in diesen Versammlungen hatten, daß die Rechtsgelehrten und Schöppen, deren Kenntniß und Wissen ihnen unter allen Ständen in der Gesezgebung den meisten Einfluß ertheilten, denselben nur beysaßen, um den Herrn mit ihren Einsichten an die Hand zu gehn. Der übrige Theil des Volks fand sich ein, um theils den öffentlichen Ver-

handlungen mehr Gültigkeit zu ertheilen, damit Zeugen und Partheyen sich leichter zusammenfänden, und damit man in jedem vorkommenden Falle aus der Menge Rechtskundige herausheben könnte, die, auf welches Landesgesez sich auch die Parthey berufen mochte, als Schiedsrichter entscheiden könnten.

Eines der schönsten Vorrechte, die bey den nordischen Völkern sich erhielten, war, daß jeder Bürger, nach freyer Auswahl, unter den Gesetzen seiner Väter, oder unter solchen, die mit seinen Begriffen von Freyheit und Recht am meisten übereinstimmten, leben konnte. Sechs Gesezbücher waren bey den Lombarden in gleicher Kraft; die Gesezgebung der Römer, der Lombarden, die Salische, die Ripuarische, Deutsche und Bayersche und jede Parthey erklärte bey Eröfnung eines Prozesses, nach welchem Gesez sie beurtheilt seyn wolle. *)

*) In allen Urkunden gerichtlicher Verhandlungen der Edlen folgt gleich auf ihren Namen die Erklärung, nach welchem Gesetze sie beurtheilt seyn wollen. Lege vivens salica etc. Antiq. Ital. Diss. XXXI. T. II. p. 958. Præfatio ad leges Longob. R. It. T. I. P. II. p. 2.

Die nämliche Befugniß blieb auch den Römern nach der Vereinigung ihres Herzogthums mit der Monarchie der Karolinger. „Wir wollen," erklärt Kaiser Lothar, „daß das römische Volk befragt werde, „unter welchem Gesetze es leben wolle; „Jeder aus ihm lebe denn unter dem von „ihm selbst gewählten Gesetze; daß man „diesen unsere Willensmeynung öffentlich „bekannt mache, daß die Richter, die „Herzoge und alles Volk es wisse." *)

Unter den Karolingern waren verschiedene herzoglichen Stämme erloschen, an deren Stelle sich ein anderer Stand des hohen Adels, die Grafen, erhoben. Sie wurden vom König mit der Verwaltung der Städte

*) Leges Lothar I. Impr. II. 87. in Cal. Cod. Longob. p. 140. Die Gesetze der Westgothen in Spanien berauben unter allen barbarischen Gesetzen allein die Unterthanen dieser Befugniß. Lib. II. Lex 9. p. 862. Legis Wisigoth. apud script. Hispan. Tom. III. Dieses Gesez rührt von Rechesuind, der von 650 bis 672 die Westgothen beherrschte. Der Coder der Westgothen ist unter allen barbarischen der, der am meisten Mistrauen zeigt und am wenigsten Freyheit gestattet.

beauftragt, von dem sie unter allen Edlen am unmittelbarsten abhiengen. Ihre Würde vererbte sich zwar öfters von Vater auf Sohn in der Familie fort, aber dennoch ward sie ihnen nur unter schwankendem Titel ertheilt, und bis auf Conrad den Salier, der die Uebertragung aller Lehen von Vater auf Sohn förmlich bestätigte, scheinen die Grafen ihr Amt nur von dem Landesfürsten und seiner Gnade empfangen zu haben. In der Akte ihrer Bestallung erklärt sich der König: „Er übertrage N. „N., dessen Gerechtigkeitsliebe ihm bekannt „sey, die Verwaltung der Stadt, die sei„nem Vorfahren anvertraut gewesen, unter „Verpflichtung unverlezlicher Treue gegen „die Krone, alle Leute die zu seinem Kreise „gehören, welcher Nation sie auch seyn „mögen, nach ihren Gesetzen und Gebräu„chen zu richten, Wittwen und Waisen zu „schützen, Verbrecher zu verfolgen, und „die gesezmäßigen Auflagen für die Staats„kasse einzuziehen.“ *) Eine andre nicht

*) Marculfi formulares Lib. I. Cap. VIII. In Capitul. Regis Franc. Baluzii T. II. p. 380.

minder wichtige Verpflichtung der Grafen, der aber in dieser Akte nicht erwähnt wird, war die Milizen ins Feld zu führen. Oft traf sichs denn auch, daß der Graf zugleich Bischoff der Stadt war, und dieser Militärcharakter stand denn mit dem kirchlichen in schlechtem Verein.

Der Graf, auf seinem besondern Mallus, wählte aus den Bürgern Beysitzer des Gerichts, die die Magistratur der Städte versahen, und durch die Beystimmung ihrer Mitbürger bestätigt wurden. *) Diese Beysitzer begleiteten den Grafen auf die allgemeinen Placita des Reichs, so daß auf diesen Versammlungen jede Stadt durch ihren Gouverneur und ihre eigenen Magistrate sich repräsentirt sah. Da die Stimmen nicht gezählt wurden, und bey den Vorschlägen des Landesfürsten das Volk nur durch Zuruf seine Willensmeynung kund that, so wäre eine bestimmtere Repräsentation überflüßig gewesen.

*) Der Titel Scabini, Schöppen, wird vorzugsweise von den fränkischen Königen, und Sculdaisi, Schultheiße, von den lombardischen Königen gebraucht.

Unter all diesen Veränderungen in den höhern Ständen des Adels, wußten die Freyen, unter die ursprünglich die erobernten Ländereyen vertheilt worden waren, fünf Jahrhunderte hindurch zum mindesten ihre Unabhängigkeit und ihren Rang in der Nation zu behaupten, und als das Land sich aufs neue wieder bevölkerte und die Zahl ihrer Vasallen sich vermehrte, scheinen sie an Macht und Ansehn gewonnen zu haben. Von dieser Zeit an wurden sie nicht mehr als bloße Soldaten betrachtet, im Gegentheil hatten sie sich die Titel, Hauptleute, Catanei, Landgrafen, (Comtes ruraux,) Herren oder Edelleute angeeignet. Jeder von ihnen besaß ein Dorf, dessen Boden sein Eigenthum, und die Bewohner seine Eignen waren.

Ein solcher Dominus schaltete wie ein kleiner Fürst auf seinem Gute; auch mußte er sich in seinem Schlosse besser gefallen als in Städten, wo er mit seines gleichen zu wetteifern hatte, oder am Hofe, wo er sich durch seine Obern gedemüthigt fühlte. Im neunten und zehnten Jahrhundert befestigte jeder Edelmann sein Schloß gegen die

Streifereyen der Hunnen und Saracenen, und so wie mit der Sicherheit sich nun auch noch die Unabhängigkeit verband, gewann dieser Aufenthalt immer mehr seine Zuneigung. Die Städte wurden von den angesehensten Einwohnern verlassen, und das Land mit Burgen überdekt. Das Ansehen der Grafen und Schöppen über diese Gutsherren zerfiel in ein Nichts, sobald diese ihrer Macht feste Burgen und geübte Milizen entgegen zu setzen hatten. Die Städte sahen mit Eifersucht Ländereyen die ihr Gebiet ausmachten, und die sie zu ihrer Erhaltung nöthig glaubten, durch die Edlen ihrer Herrschaft entrissen, und ihr unversöhnlicher Haß gegen diese, brach in einen heftigen Krieg aus, als sie ihre Freyheit zu erringen begannen.

Die edlen Burgherren wurden auch Dienstmannen (Vavasseurs) benannt, ein Name mit dem das Feudalsystem ihre doppelte Abhängigkeit bezeichnet. Wirklich waren sie auch Eigne der Grafen oder der Herzoge und Dienstmannen der Könige. Nur von Bauern, ihren Leibeignen, umgeben, fühlten sie kein Bedürfnis in Gesell-

schaft durch Geisteskultur sich auszuzeichnen, oder durch äußern Glanz sich bey Menschen ein Ansehn zu erwerben, die so tief unter ihnen standen. Jagd und Waffen waren ihr Zeitvertreib, so wie auch ihr ganzer Luxus, und die Kunst ein wildes Pferd zu bändigen, Schild und Lanze mit Gewandtheit zu führen, und den schwersten Panzer ohne Ermüdung zu tragen all ihre Erziehung. Zierlichkeit im Sprechen, oder Korrektheit im Schreiben wurde nicht gefodert. Die Volkssprache fieng an sich durch einen eigenen Charakter von der lateinischen zu unterscheiden, aber nur die leztere würde geschrieben. Alle Kontrakte der Edlen, deren eine Menge auf uns gekommen, sind durch Notaren in einem so barbarischen Latein abgefaßt, daß man kaum noch einige Spur der Ursprache darin findet. Am Schluß der Akte haben Käufer, Verkäufer und Zeugen, die größtentheils in die Klasse der Edlen gehörten, und des Schreibens unkundig waren, statt des Namens gewöhnlich ein Kreuz gesezt; und der Notar erklärt, daß dies für die Namensunterschrift der Interessenten gelte.

In den Künsten eben so fremde, wie in den Wissenschaften, waren sie zufrieden ihre Burgen hinlänglich gegen Ueberfälle befestigt zu haben, ohne auf irgend eine Verzierung oder bequemere Einrichtung derselben zum Genuß des Lebens bedacht zu seyn. Mehrere dieser finstern, traurigen Burgen haben unzerstörbar der Zeit und dem Feinde bis auf unsere Zeiten getrozt. Gewöhnlich sind sie in die wildesten Gegenden hingebaut, auf einen einzeln stehenden Fels, oder am Eingange eines Engpasses den sie beherrschen, und zerfallen, da sie unserm Zeitalter wie Gefängnisse erscheinen, in Ruinen. Auf Anzug und Kleidung verwandten sie eben so wenig Pracht als auf Wohnungen und Geräthschaften. Am Hofe der Kaiser oder der Markgrafen von Toskana wurde einiger Kleideraufwand getrieben, aber auf ihren Schlössern unterschied sich hierinn der Adel nicht viel von seinen Bauern.

Den eigentlichen Zustand des Landvolkes und seiner Abhängigkeit von den Herren kennen wir wenig, obgleich dieser Gegenstand größtentheils die Gesetze der Franken,

Lombarden und der Deutschen ausfüllt, und Stoff zu mehrern Abhandlungen darbot, in denen Ducanges und Muratori von einander abweichen. Die verschiedenen Namen, die wir in Gesetzen und alten Urkunden finden, zeigen uns klar, daß es verschiedene Klassen Leibeigener gab, aber ihre bestimmte Bedeutung bleibt uns öfter ein Räthsel.

Der erste Stand der Bauern war der der Arimanni, *) Leute freyen und ehrenvollen Herkommens, die entweder einen Theil eines Allodiums selbst besaßen oder besessen hatten, daneben die Güter eines Herrn als Pachtung, die nichts entehrendes mit sich führte, bearbeiteten. Die Arimanni waren unter den nichtadelichen Landbewohnern die einzigen, die die Placita der Grafen zu besuchen gehalten waren.

In den zweyten Rang setze ich die Männer der Masnada oder die Gefährten der Domini. Diese empfiengen von den Edlen ein Stük Landes, das sie als Kriegs-

*) Diese Namen, wie alle Titel in den Gesetzen der Lombarden, sind deutschen Ursprungs, Ehre-Männer, Männer von Ehre. Siehe über diesen Stand Antiq. Ital. Diss. XIII. T. I. p. 715.

besoldung besaßen, und waren neben der Abgabe die sie in Frucht oder Geld zu entrichten hatten noch verpflichtet, ihren Herrn in den Krieg zu folgen so oft dieser genöthigt war die Waffen zu ergreifen. *)

*) Makeni, ein altdeutsches Wort, bedeutet Gesellschaft. S. über diesen Stand Muratori Diss. XIV. Antiq. Ital. Muratori scheint mir diesen Männern der Masnada einen zu niedrigen Rang anzuweisen. Das italienische Masnadiero ist späterhin mit Soldat, und endlich mit Räuber gleichbedeutend geworden. Der verschiedene Rang den man diesen Männern der Masnade zutheilt, rührt vielleicht daher, weil man mit dem nämlichen Worte den Anführer einer Kompagnie und die Soldaten derselben bezeichnet. In Arragonien, wo dieses Klassensystem länger als in jedem andern Lande einen Theil der Verfassung ausmachte, findet man die Ricos Ombres de Mesnada, den ersten Stand im Staate, nach den zwölf Ricos Ombres de Natura folgen (Rico schreibt sich vom deutschen Reich und bedeutet Macht nicht Reichthum.) die Cavalleros de Mesnada etc. P. Salanova Ximenes, Hochgerichtsherr von Arragonien, im Jahr 1320 sagt, daß den alten Observannias zufolge nur Söhne und Enkel der Edlen und solche die in grader Linie von ihnen abstammen, Mesnadarii seyn können. Die Männer der Mesnada, fügt er hinzu, sollen keines andern als nur des Königs Vasallen seyn. Apud hier. Blancam Commentarii Regum Arragon. Tom. III. Rer. Hisp. p. 733.

Die Aldier (Aldii seu Aldiani) nehmen den dritten Rang ein, und gleichen in mancher Hinsicht den Freygelassenen der Römer. Männer, als Sclaven geboren, die von ihren Herren zur Hälfte die Freyheit erhalten, und ihre völlige Leibeigenschaft in bestimmte Verpflichtung oder in persönlichen Dienst verwandelt hatten. *) Sie mußten die Güter ihrer Herren bestellen, (ils tenoient en villenage les terres) aber ihre Personen waren frey.

Endlich nehmen die Leibeignen den untersten Rang im Staate ein, und waren die niedrigste aber auch zahlreichste Klasse der Landbewohner. Ihr Zustand war nicht aller Orten der gleiche; die einen als hörige Leute, lebten auf dem Boden den sie bebauten von dem Ertrag ihrer Arbeit, und lieferten, nach bestimmter durch langen Gebrauch geheiligter Verkommniß, den Ueberschuß an ihre Obern ab; andere, in

*) Ich kenne die Etymologie dieses Wortes, das sich im Spanischen erhalten hat, nicht, wo Aldea und Aldeani ein Dorf und Dorfbewohner bezeichnen. S. über diesen Stand Murat. Diss. XV. T. I. p. 841.

unbedingter Leibeigenschaft, arbeiteten nur für und nach dem Willen ihrer Herren, von denen sie ernährt wurden. *)

Obschon ihr Zustand als Sclaven hart genug war, so waren sie doch weniger unglüklich als die römischen Sclaven zur Zeit als der Freystaat sich zu verschlimmern begann. Mehrere Gesetze der Lombarden nehmen den Leibeignen gegen ungerechte oder zu harte Herren in Schuz, sie schenken dem Manne einer Frau, die durch seinen Herrn verführt worden, die Freyheit, **) sie sichern den Sclaven den Schuz der Kirche, in die sie sich geflüchtet hatten, ***) und bestimmen die Strafen für ihre Vergehen, anstatt sie einer unbedingten Willkühr zu unterwerfen. Ueberdies konnte der Dominus die Abhängigkeit von seinen Eigenen, im Fall eines Angriffs, sich nicht verheelen, und suchte durch Liebe und gute Behandlung sich ihrer Treue zu seiner Vertheidigung zu versichern. Die Sclaverey in Roms Feldern entvölkerte

*) Antiq. Ital. Med. Aevi Differt. XIV. T. I.

**) Lex Liutprandi Regis Lib. VI. §. 87. p. 80.

***) Ib. §. 90. p. 81.

Italien unter den Kaisern. Die Leibeigenschaft in den nämlichen Gefilden hinderte unter dem Lehnsbesiz des Adels die Bevölkerung nicht.

Nach den Gesetzen der Lombarden war jeder Vasall gehalten mit Pferd, Waffen und Lebensmitteln auf eigne Kosten versehen, seinem Geleitsherrn in den Krieg zu folgen. Karl der Große verordnete, daß beym Aufruf des Heerbanns jeder Soldat mit Waffen aller Art, mit Kleidern auf ein Jahr und mit Lebensmitteln bis zum kommenden Frühjahr ausgerüstet, erscheine. Bald aber brachten die Soldaten den Gebrauch auf, von den Ländereyen und Provinzen die sie durchzogen, mit aller Nothdurft sich versehen zu lassen, den sie unter dem Titel Fodero (Futter, Fourage) zum Recht umschufen, das durch den Frieden von Constanz eingeschränkt wurde. Jeder Freye der mit dem Heerbann zu ziehen sich weigerte, verfiel in eine Strafe von sechzig Schilling, (36 Onzen in Silber) und in Knechtschaft, wenn er die Buße nicht lösen konnte. *)

*) Capitulare Caroli Magni in Code Longob. §. 35. p. 98.

Obgleich alle Freyen verpflichtet waren dem Heerbann zu folgen, und das Gesez beym Aufruf von mehrern Söhnen einer Familie Einen, und zwar nur den Schwächling, zu Hause ließ, *) war dennoch gewöhnlich die Armee nicht sehr zahlreich. Vielleicht daß das Gesez schlecht vollzogen wurde, oder daß der Freyen, in Vergleich mit Sclaven und Unfreyen, die keine Kriegsdienste zu leisten hatten, oder solchen, wo zwey bis drey Familien zur Erhaltung eines Pferdes zusammentraten, sehr wenige waren; vielleicht auch daß die Milizen der Städte zu Fuß, obgleich sie einen Theil der Armee ausmachten, gar nicht gezählt wurden.

Den Namen Soldat trug eigentlich nur der Ritter, der in schwerer Rüstung mit Helm, Brustharnisch, Schienen von Eisen und breitem Schilde angethan, und zur Wehre die Lanze, das Schwerdt, den Dolch und die Streitaxt mit führen mußte. Am Tage der Schlacht bestieg der Ritter den Streithengst, auf dem Marsche bediente

*) Constitutio Ludovici II. Regis Ital. apud Camillum Pellegrin. T. II. R. It. p. 264.

er sich eines Kleppers, den er vor dem Treffen dem Knappen übergab. Die Waffen des Fußvolks, nach Karls des Großen Verordnung, waren die Lanze, der Schild, der Bogen mit zwey vorräthigen Saiten und zwölf Pfeilen. *)

Die Gesetze der Lombarden, Franken und Deutschen unterwarfen beynahe jeden Streit dem Gottesgericht, und der Entscheid durch Zweykampf ward der gewöhnliche Rechtsgang. Natürlich verwandelten sich diese gerichtlichen Zweykämpfe unter den Edelleuten in Privatkriege, die beynahe immer fortdauerten. Im Fall einer Beleidigung unter ihnen erkannte das Gesez selbst das Recht der Wiedervergeltung, und gab ihren Feindseligkeiten den Namen Faida, **) und mischte auf keine Weise sich ein, als daß es der Fehde ein Ende gebot, sobald die Beleidigung um ein bestimmtes Geld losgekauft war. — Diese Bezahlung wurde Widrigild (Wiedergeld,

*) Capit. de an 813. §. 9. In Capitular. Reg. Franc. St. Baluzii. T. I. p. 508.

**) Fehde, Feindschaft, Krieg im Deutschen; Feuds, Krieg oder Familienhaß im Englischen.

Lösungsgeld) benannt, und mußte cessante faida, geleistet werden; weigerte sich aber die eine Parthey, den Preis der Beleidigung zu lösen, oder die andere denselben anzunehmen, so verlängerte sich der Streit, und beyde Familien führten die Fehde fort. *)

Der Adel befand sich durch die Menge solcher Streitigkeiten in beständiger Zerwürfniß untereinander, und die meisten Edlen zogen die Fehden jeder andern Ausgleichung vor; auch fanden sie es wichtig ihre Vasallen zu Kriegern zu bilden, und sich auf diese Weise ihrer Zuneigung zu versichern, und ihren Eignen, die keine Kriegsdienste thun durften, allmählig die Freyheit zu ertheilen, und sie in den Rang der Männer der Masnade oder der Arimanni zu erheben.

So war das Feudalwesen in seiner Entstehung eine Mischung von Barbarey und

*) Rotharis Leges in Cod. Longob. §. 45. et 74. p. 21. 22. Karl der Große hatte sich die Gewalt angemaßt, die Annahme des Faidageldes zu erzwingen, aber die Edlen weigerten sich öfters. Capit. Anni 779. apud Balluzz. §. 22. T. I. p. 198.

Freyheit, von Unterwerfung und Unabhängigkeit, sonderbar geeignet in jedem Einzelnen das Gefühl des Selbstwerthes und jene Kraft und jenen Muth zu erwecken, der die öffentliche Tugend hervorbringt und erhält. Freylich war die Sclaverey der Landleute die häßliche Seite dieses Systems, aber man vergesse nicht daß seine Gründung in eine Zeit fällt, wo die unbedingteste Sclaverey auf Verfassung und Gebräuche aller gesitteten Nationen beruht, und daß die römischen Sclaven, die das Feld bauten, sich glüklich glauben mußten, nun an die Scholle gebunden zu seyn, und die Lehnspflicht die Stufe war, auf der die untern Stände des Volks aus ihrer alten Sclaverey zur heutigen Dienstlosigkeit sich empor hoben.

Im Feudalwesen war das Band der Gesellschaft sehr lose geknüpft, aber kraftvoll genug, so lange Nationalgeist die kleinen Völkerschaften erhielt, die dasselbe angenommen hatten. Ein gemeinschaftlicher Ursprung, Nationalname und Ehre, die allen Gliedern heilig war, Gesetze, die meist aus dem Innern von Deutschland hergebracht,

die Zustimmung Aller hatten, und das schönste Erbtheil des Kriegers ausmachten, waren die Bande unter Lombarden und Bayern, Salischen und Ripuarischen Franken, so lange diese Völker unabhängig blieben. Der Ehrgeiz Karls des Großen, alle diese Völker in seine große Monarchie zu vereinigen, war der erste Grund ihres Verfalls. Liebe für Vaterland und Nationalgefühl verlieren sich beym Menschen, der einer Universalmonarchie zugehört. Einige Zeit lang konnten wohl die Krieger durch den Glanz der Eroberungen ihres Monarchen sich blenden und geschmeichelt durch den Prunk der Siege, vergessen, daß eben diese es wären, die ihre Hoffnungen und ihre Wohlfahrt zernichteten; aber die schändliche Herrschaft der Söhne Karls des Großen, riß das Volk aus seinem Irrthume, und da sahen sie alle auf einmal, daß das abendländische Reich kein Vaterland sey, und wenn sie es auch noch für ein solches hielten, so wurden ihre Gefühle durch den Schmerz und die Schmach getrübt, dasselbe allen Erniedrigungen ausgesezt, und das Reich der Karolinger durch

Sarazenen, Ungarn, Araber, Slaven, Nor, mannen und Dänen bedroht zu sehen. *)

Bey civilisirten und verdorbenen Völkern ist das Verschwinden des Gemeingeistes eine Art Nationaltod, und sezt die Menschen auf die Stufe der Erniedrigung herab, auf der sich Römer und Griechen unter den leztern Kaisern befanden. Bey einer unverdorbenen Nation hingegen, wo reges Leben noch aller Orten durchbricht, tritt an die Stelle des schwindenden Gemeingeistes jene Kraft des Einzelnen hervor, die im Zusammensturz des Staates die Würde des Menschen behauptet. In der gleichen Zeit wo zwanzig Sarazenen es wagten, in der Mitte des Reichs Karls des Großen zu Fraxinetto eine Kolonie zu

*) Keine Entfernung sicherte gegen die Einfälle der Völker des Nordens. Die Stadt Luna, Hauptstadt von Luniana, zwischen Toskana und Ligurien, wurde 857 durch diese Männer des Nordens zerstört. Antiq. It. Diss. I. p. 25. und nach einer irrländischen Kronik scheint es, daß es die Söhne Raguer Lodbrog waren die Italien so verheerten, und die Willens waren Rom zu verbrennen, als ein Reisender die Entfernung zu weit angab und sie von diesem Vorhaben abstehen machte.

gründen, waren ringsherum die Barone brave Soldaten, und die ganze Nation kriegerisch. Aber jeden Widerstand lähmte der Verlust des Gemeingeistes, die Uneinigkeit aller Stände des Reichs unter sich, die Wuth mit der sich die Burgherren unter einander befehdeten, und die Eifersucht und das Mistrauen eines Dorfes gegen das andere. Der Bauer wagte sich nicht mehr über seine Pferche hinaus; die Erndte wurde zerstört oder zur Beute des Feindes, und die Straßen durch Räuberei unsicher gemacht.

Im zehnten Jahrhundert waren alle Stände der Nation der Bande überdrüßig, die sie zusammenknüpften. Saß ein ehrsüchtiger Fürst auf dem Throne, so sahen die Markgrafen die Reichslehen wie bürgerliche Bedienungen an Creaturen verschenken; die Städte die gegen die Einfälle der Barbaren auf eigene Hand Mauern aufzuführen und Milizen zu errichten sich gezwungen sahen, waren einer Regierung müde, die sie nicht zu beschützen vermochte; die Edelleute, eines kostspieligen Krieges überdrüßig, scheuten die Abgesandten des

Königs, die sie zu unrühmlichen Schlachten oder zu Versammlungen ohne Freyheit beriefen; die Bauern endlich, von ihren Herren unterdrükt, und den Plackereien der Privatfehden preis gegeben, verläugneten ein Vaterland, in dem sie nicht als Bürger galten. In dieser Anarchie hatten sich einzelne Verbindungen zur Selbstvertheidigung gebildet; unabhängige politische Korporationen erhoben sich aus dem Schooße der Nation, deren Entstehung die Auflösung der gesellschaftlichen Bande, die sie überflüßig machten, beschleunigen mußte.

Im gewöhnlichen Zustande der Gesellschaft, wenn auch die oberste Gewalt den beschwerlich drükt auf dem sie lastet, befürchtet dennoch jeder die Folgen der Anarchie, und fühlt wie sehr der Willkühr ausgesezt, wie schwach und unglücklich er wäre, wenn nicht eine schüzende Macht, eine Kraft die des Einzelnen angestrengteste Kräfte niederhält, und im Gewirre tausend sich durchkreuzender Interessen und der Fehden die daraus entspringen, Ordnung zu erhalten vermöchte. Aber wenn in einem Staate mehrere abgesonderte Verbindungen

für sich bestehn, dann findet weder unter den Häuptern noch Gliedern derselben eine solche Empfindung mehr statt. Ein Herzog von Friaul und Spoletto sah in dem Könige von Italien nur den Unterdrücker, der sichs anmaßte seinen Kindern ihr Erbe zu entziehn, seine Einkünfte zu schmälern und sein Ansehn zu beschränken; einen eifersüchtigen Feind, der, wenn er durch eigne Kraft ihn nicht niederzutreten vermochte, seine Nachbarn gegen ihn aufzureizen versuchte, der List und Gewalt zu seinem Untergange vereinte, und in keinem Falle als Freund und Beschützer sich zeigte.

Der Pair des Reiches sah dem Umsturze des Thrones nicht mit jener Unruhe entgegen, wie man sonst eine Umwälzung der Dinge, die man nicht wünscht, weil man deren Folgen nicht voraus sieht, erwartet, vielmehr war er in der Lage, die Vortheile einer solchen Umänderung mit Gewißheit zu berechnen. Er kannte seine Kräfte und die seiner Nachbarn, und fürchtete sie nicht; er fühlte daß es ihm gelingen würde, die der Krone entrissenen Vorrechte sich anzueignen, und mit den Trümmern des Thro-

nes sich zu bereichern; weder Anarchie noch Verwirrung war die Folge einer solchen Revolution, durch die er nur mehr Sicherheit und Unabhängigkeit, Ansehn und Macht gewinnen konnte.

Die Unterthanen der Pairs hatten hier kein anderes Interesse als ihr Herr; nie hatte sie der Monarch gegen Bedrückungen der Herzoge und Markgrafen beschüzt, und wurde etwa ein Großer abgesezt, so geschah es nie auf Begehren des unterdrückten Volks, und wenn der Unterthan ausschliessend von der Gnade seines Herrn abhängt, so ist es besser für diesen, daß lezterer ein Erbherr sei, dem es nicht gleich gelte, ob und in welchem Zustande sein Eigenthum an seine Nachfolger komme. Die Gewalt eines Herrn, der sein Gut nicht erblich besaß, wenn schon unbeständig und schwankend, war doch deswegen nicht weniger ungebunden, und wurde Er abgesezt, so geschah es oft nur um einem Andern Plaz zu machen, dessen Habsucht nach seiner Armuth sich richtete. Auch mußte es solchen Unterthanen leichter scheinen, die Macht eines kleinen als eines großen Fürsten

zu beschränken, und Anmassungen eines Mannes, dem nur ihre Kräfte zu Gebote standen, eher Widerstand zu leisten, als den Bedrückungen eines Landesherrn, der nach der Politik des Despoten, eine Provinz durch die andere bezwingt.

Bei dieser innern Beschaffenheit der Nation möchte es sonderbar scheinen, daß die Italiener nicht Berengar II. entthront, und das Königthum abgeschaft haben, statt Otto aus Deutschland zu rufen und sich ihm zu unterwerfen; aber es gab noch zwei Stände, die bei all ihrem Misvergnügen dennoch die Erhaltung des Thrones nöthig erachteten. Die Städte wußten Niemand als die Könige zu ihren Beschützern anzurufen, die sie indes nie schützten, und mitten unter den Unfällen der Anarchie wußten sie ihre Kräfte noch nicht zn eigner Sicherheit zu verwenden. Die einsichtsvollsten ihrer Mitbürger konnten nur eine allmählige Ablösung vom Reiche sich wünschen, statt einer plötzlichen Unabhängigkeit, die sie nicht zu behaupten vermocht hätten. Die Edlen, oder der Adel zweiten Ranges, hielt sich gleichfalls durch die völlige

Aufhebung des Königthums für gefährdet, die den angränzenden Magnaten sie preis gegeben hätte, und lieber wollten sie anerkannten Obern sich unterwerfen, als einem Adel, den sie gleichen Ranges mit ihnen hielten.

961 — 966. Die Uebertragung der Kaiserkrone an die Deutschen, sicherte jedem Stande der Nation eine seiner Stellung und Kräften angemessene Unabhängigkeit zu, und beförderte ohne Erschütterung die Auflösung der bisherigen gesellschaftlichen Ordnung, und im Innern des Staates die Bildung einer Menge kleiner Völkerschaften, die sich frey machten, sobald sie des Schutzes der Monarchen zu entbehren vermochten. Die Regierung Otto des Großen glänzt im Aeußern durch Siege und im Innern durch Gründung einer Verfassung, die zu dem Geist des Jahrhunderts und den Bedürfnissen der Nation stimmte.

Otto verdient mehr als Karl den Zunamen des Großen; wenigstens hat seine Regierung wohlthätiger auf das Schiksal der ihm unterworfenen Völker gewirkt. Karl

war nichts als ein ehrgeiziger Eroberer, und um sein Reich zu erheben, unterdrükte er zugleich mit dem Nationalgeist jede Kraft der Völker die er besiegte. Otto errang nicht weniger Siege, aber über Feinde der Sittlichkeit, über Völker die durch ihre Einfälle das Reich verheerten. Nicht Erweiterung dieses Reiches war Ottos Augenmerk, sondern Erringung einer Macht, die seine Unterthanen zu schützen vermöchte, und nach wieder hergestelltem Frieden sezte er seine Völker in den Stand ihn einst entbehren zu können.

Otto der Große gab, nach der Eroberung von Berengars Reiche, den Italienern eine Verfassung, die ihm, bei seiner öftern Abwesenheit, welche die Verwaltung seiner deutschen Staaten foderte, zur Erhaltung seines Ansehns die tauglichste schien. Vor der unseligen Errichtung stehender Heere, und ehe man die Entdeckung gemacht hatte, daß freie Männer ihren Willen wie ihre Arme um elenden Sold hergeben könnten, stand das Reich der Willkühr auf keinem festen dauerhaften Grunde. Das Uebergewicht eines großen Mannes unter-

warf wohl, so lange er gegenwärtig war, Alles seinem Willen, besonders wenn dies Uebergewicht auf Dankbarkeit und Pflichtgefühl sich stüzte; entfernte er sich aber, so gewann der persönliche Eigennuz sein Recht wieder, und der Gehorsam des Niedrigen richtete sich genau nach den Vortheilen die die öffentliche Ordnung ihm gewährte.

Otto hatte ein beträchtliches Heer nach Italien geführt, aber jeder Anführer war, nach der Weise des Heerbannes, nur gehalten vermöge seiner Baronie eine Zeit lang zu dienen, und der Ritter diese Zeit durch im Geleite seines Lehnsherrn zu bleiben. Nach geendigtem Feldzuge konnte das Heer nach Willkühr zu seinem Heerde zurükkehren. Hätte Otto einen mächtigen Herrn mit Truppen in Italien einsetzen wollen, so hätte er ihm und seinen Vasallen Ländereien ertheilen, und die Einwohner einer ganzen Provinz ihrer Besitzungen berauben müssen, um Ausländer damit zu beschenken, ein Gewaltmittel das ihm erbitterte Feinde zugezogen, und nur unsichere Vasallen erworben hätte. Begnügte er sich Statthalter über diese Provinzen zu setzen,

so konnten diese Statthalter, weil sie keine Gewaltsmittel hatten als die ihre Untergebenen ihnen gewährten, nur durch Liebe, und in sofern ihre Verordnungen dem Interesse ihrer Vasallen zusagten, Gehorsam erzwingen. Und schenkte er den italienischen Baronen sein Zutrauen, so blieb er, seiner Entfernung wegen, mehr noch als seine Vorgänger, ihrer Willkühr überlassen.

Otto war indes mächtig und mit Ruhm bedekt; die vier Jahre hindurch, die er mit der Eroberung des Reichs der Lombarden hinbrachte, hatte er an der Spitze einer siegreichen Armee mit Kraft sich des Zepters wieder versichert, stets siegreich im Kampfe gegen die andringenden Barbarenhorden, so wie gegen die Empörungen seiner Unterthanen und selbst seines Sohnes;*) von seinem Heere angebetet, und geachtet von der Geistlichkeit, obschon er die Waffen der Erstern gegen die Leztere gekehrt, zwei

*) Sein Sohn Ludolph erster Ehe empörte sich in den Jahren 953 und 954 gegen ihn, und starb, nachdem er mit seinem Vater Friede geschlossen, im Jahre 957, in Italien, dessen Eroberung er unternommen hatte.

Päbste entsezt, und der ganzen Kirche Grenzen gestekt hatte. Stärke des Charakters, und ein fester, anhaltender, unerschütterlicher Wille, der nur auf große Zwecke gerichtet war, erhöhte noch seine Macht. Dennoch hätte er sich nie eine unbeschränkte Herrschaft errungen, die nicht bei seiner Rükkehr über die Berge, in sich selbst sogleich zerfallen wäre. Er war zu weise und zu wahrhaft groß, um auch nur den Versuch zu wagen, vielmehr bediente er sich seiner Macht selbst um die Freiheit zu gründen.

Die Städte wurden bis dahin durch ihre Grafen regiert, die öfters zugleich ihre Prälaten waren, meist Italiener, die als solche dem Kaiser nicht anhiengen. Er entsezte sie nicht, noch beschnitt er ihre Vorrechte, er ermunterte blos die Bürgerschaft diese zu beschränken, und ihre eigenen Freiheiten dagegen zu erweitern. Der Graf so wenig als der König hatte über Truppen zu befehlen, und so blieb ihm zu Vollstreckung seines Willens, in einer Stadt, deren Volk in den Waffen geübt war, Einem gegen Alle, nur die Wahl, entwe-

der das Wohlwollen der Bürger, durch Aufgebung mancher seiner Vorrechte zu gewinnen, oder das Ansehn des Königs zu Hülfe zu rufen, der wenig geneigt war seine Ansprüche zu unterstützen.

Die Städte, gewissermaßen sich selbst überlassen, gaben sich alle unter Beistimmung des Kaisers eine Munizipal-Verfassung *). Diese Verfassungen wurzelten unter der Regierung Otto des Großen und seiner Nachfolger, ohne Anstrengung oder tumultuarische Auftritte, und ohne irgend einer förmlichen Anerkennungsakte; auch ist ihr Alter nur durch den langen Besiz erwiesen, auf den die Städte sich beriefen, so oft man ihre Vorrechte gefährden wollte.

Die neuen Munizipalitäten blieben unerschütterlich dem Andenken ihres Wohlthäters, Otto des Großen, treu, so lange seine Dynastie dauerte, und erst als der lezte Otto kinderlos starb, und sie also durch diesen Zufall aller Bande an das sächsische Haus sich entledigt sahen, dachten

*) In unserm sechsten Kapitel kommen wir auf die Gründung der Munizipalitäten zurük.

sie daran, sich des Joches der Deutschen völlig zu entladen.

Indessen hatte Otto der Große nicht den Städten allein die Verwesung des Reichs in seiner Abwesenheit anvertraut, sondern die größten Lehen an Deutsche oder an Männer, deren Treue ihm hinlänglich erprobt war, übertragen. So belehnte er seinen Bruder Heinrich, Herzog von Bayern, mit der Markgrafschaft Verona und Friaul, und mit dem Herzogthum Kärnthen, um sich für immer eines offenen Passes nach Italien zu versichern. *) Er errichtete die Markgrafschaft Este zu Gunsten Obertos, eines Edlen, der ihm gegen Berengar beigestanden hatte; eine andere Markgrafschaft, die die Diozesen von Modena und Reggio in sich schloß, gründete er für Alberto Azzo, den Urgroßvater der Gräfin Mathilde, der der Kaiserin Adelaide in der Festung Canossa Zuflucht gegeben hatte. **) Endlich erhob

*) Continuat. Reginonis Chronic. Germanorum, Lib. II. p. 106. apud Struvium Scr. Germ. T. I.

**) Donizo Vita Mathildes Comitissæ, Lib. I. ch. 1. Script. Ital. T. V. p. 349.

er auch Montferrat, seinem Tochtermann Almaran *) zu liebe, zu einer Markgrafschaft. Aber für die italienischen Städte wars Gewinn, daß Fremdlinge die alten italienischen Eigenthümer verdrängten. Nur ungewiß und schwankend war die Macht dieser neuen Herren, die Vasallen betrachteten sie mit Eifersucht und bestritten ihnen ihre Rechte, anstatt sie zu vertheidigen, ihre Nachbarn leisteten ihnen keinen Beistand, und täglich büßten sie das eine oder das andere ihrer Vorrechte ein. Auch zogen sie sich aus den Städten in ihre Schlösser zurük, wo sie sich sicherer glaubten, und fanden sich bald, in Hinsicht der Macht, mit den Edlen auf einer Linie, so sehr sie auch im Range über ihnen standen.

Im folgenden Kapitel wird der Fehden Erwähnung geschehn, die Otto der Große mit der Kirche, **) und weiterhin des lang-

**) Beneventi de S. Georgio Hist. Montisferrati T. XXIII. p. 325. Guichennon Hist. Genealog. de Savoye, Lib. V. Tab. III. et VIII. Sigonius ad ann. 967. Lib. VII.

*) Eine chronologische Tabelle der Regierung der ersten deutschen Kaiser, und ihrer Züge nach Italien,

wierigen Krieges, den dieser Kaiser und sein Sohn mit den Griechen, um den Besiz von Calabrien und dem Herzogthum Benevent zu führen hatten. (961 — 973). Dies sind die einzigen Begebenheiten der Regierung Ottos in Italien, die die Historiker uns aufbewahrt haben. Nach der Eroberung des Reichs der Lombarden, war er nach Deutschland (965) zurükgescheint mir nothwendig, zu zeigen wie gering ihr Antheil an der Regierung dieses Landes war, und der Kürze meiner Erzählung einigermaßen nachzuhelfen.

	Zeitraum d. Regierung über Italien.		Kaiserkrönung	Zug n. Italien.	Rükkehr.	Tod.
Otto I.	961		962	1. 961	965	
				2. 966	972	973
Otto II.	962	m. d. Vater	967	1. 967	972	
		allein	973	2. 980		983
Otto III.	983		996	1. 996		996
				2. 997	1000	
				3. 1000		1002
Arduin	1002	Markgraf v. Ivrea				
		Nebenbuhler Heinrich II.				1015
Heinrich II.	1004		1014	1. 1004	1004	
				2. 1013	1014	
				3. 1021	1022	1024
Conrad II.	1024		1027	1. 1026	1027	
				2. 1036	1038	1039

kehrt. *) Im folgenden Jahre kam er wieder zurük, und hielt sich abwechselnd bis 972 bald zu Ravenna, bald zu Pavia, Rom und Kapua auf; später machte er eine zweite Reise nach Deutschland, und starb daselbst bei Magdeburg den 7. May 973.

973 — 983. Otto hatte seinen zweiten Sohn gleichen Namens zum Nachfolger, den er 967 zum Kaiser krönen ließ. Otto II. wurde durch einen Bürgerkrieg, den Heinrich der Zänker, Herzog von Bayern, gegen ihn erregte, in Deutschland bis 980 zurükgehalten; er zog hierauf nach Italien, wo er 983 starb. In der Geschichte der Seefreistaaten, und der Republiken Großgriechenlandes, werden wir über die Fehden, die dieser Fürst mit ihnen, während seiner übrigens ruhmlosen Regierung bestand, uns weitläufiger auslassen.

983 — 1002. Otto II. hinterließ einen sehr jugendlichen Sohn, unter der Vormundschaft seiner Gemahlin Theophanie, seiner Mutter Adelaide und des Bischofs

*) Continuat. Reginon. Histor. Lib. II. p. III. Hermanni Contract. Chronicon. p. 264.

von Kölln. Dieser Sohn war in seiner Minderjährigkeit der Spielball der Bürgerkriege in Deutschland, die erst 995 mit dem Tode seines Oheims, Heinrich des Zänkers, Herzogs von Baiern sich endigten. *) Otto III. kam späterhin nach Italien, und starb 1002 in der Blüthe seines Alters. In ihm erlosch das sächsische Haus, das vierzig Jahre lang über das vereinigte Italien und Deutschland regiert hatte.

Fünf und zwanzig Jahre dieser Periode hatten die Fürsten des sächsischen Hauses außer Italien zugebracht, und während ihrer langen Abwesenheit befand sich die Nation in gewisser Hinsicht ohne eine allgemeine Oberherrschaft. Ohne den Kaiser wurde kein Criminalgesez gegeben, keine Nationalversammlung zusammenberufen, kein öffentlicher Krieg beschlossen, keine Mannschaft zum Dienst des Reichs ausgehoben, keine Steuer für den Monarchen eingezogen. Aber da die National-Souverainität nicht ungelähmt bleiben konnte, kehrte sie an die Provinzen zurük. Die Oberlehnsherren und Prälaten ertheilten Befehle,

*) Hermannus Contractus p. 269.

die Städte gaben Munizipalgesetze, herrschaftliche Richter wurden durch die Lehnsleute in die Dörfer gesezt, in den Städten Consuln und Prätoren vom Volke gewählt; jede Gesammtheit griff wieder zum Rechte der Selbstvertheidigung, und jeder Bürger wurde Soldat. Magistrate endlich, von ihres gleichen gewählt, bestimmten beinahe willkührlich die Abgaben für die Munizipalbedürfnisse, und ein Sicherheitsrath verwaltete die Gelder der Städte.

Das Gefühl, das ein Volk an den abstrakten Begriff Vaterland bindet, entwickelt sich aus der Dankbarkeit für gewährten Schuz, der Anhänglichkeit an Gesetze und Gebräuche, und der Theilnahme an seinem Glanze. Allein der Staat war in so viele Theile zerfallen, daß jeder Bürger nur den Schuz der Obrigkeit seiner Stadt, nur die Gesetze und Gebräuche seiner Stadt, und nur den Glanz kannte, der von den Waffen seiner Stadt ausgieng; so mußte die schwankende Vorstellung, einem Reiche anzugehören, das er gar nicht, oder einzig durch drückende Beziehungen kannte, sich gänzlich verlieren, und nur in seiner Stadt

konnte er ein Vaterland, und zwar sein ganzes Vaterland finden. So entstand eine sonderbare und bis dahin beispiellose Revolution in den Gemüthern der Menschen, denn wenn auch gleich kleinen Völkerschaften Glük und Freiheit zu Theil ward, indes Tirannei, große Misbräuche, Ausschweifungen der Ehrsucht, zwekloſe Kriege und ruheloſer Friede, das gewöhnliche Schikſal großer Staaten ist, so sah man noch nie, noch wird man wahrscheinlich je wieder ein Volk sehen, das den Vorzügen großer Nationen, dem Glanze eines gemeinschaftlichen Namens, der Größe und Macht freiwillig entsagt, um in der Auflösung des gesellschaftlichen Vereins Freiheit zu suchen.

Jede Revolution im Reiche schlug der Feudalordnung neue Wunden, und trennte die verschiedenen Glieder des Ganzen immer mehr von einander. Der Tod Otto III. entband die Städte ihrer Dankbarkeit gegen die Familie Otto des Großen, und der innere Krieg, den die Wahl seines Nachfolgers anfachte, sezte sie in die Lage ihre Kräfte zu prüfen, und sich zu versichern,

daß sie keines fremden Schutzes mehr bedürften.

1002. Bei der Nachricht vom Tode Otto III. befehdeten sich der Markgraf von Thüringen, der Herzog von Deutschland und Heinrich III. Herzog von Baiern, Sohn Heinrich des Zänkers, um die Krone. Nach einem kurzen innern Kriege blieb sie dem leztern, einem Enkel des Bruders Otto des Großen, und wurde zu Maynz, unter dem Namen Heinrich II. als König von Deutschland gekrönt. *) Wiewohl er den Italienern, die Heinrich den Vogler gar nicht unter ihre Könige zählen, Heinrich der erste war, so werden wir diesen Fürsten und seine Nachfolger gleichen Namens, mit der nämlichen Zahl wie die Deutschen bezeichnen, um der Verwirrung zweier abweichender Zeitrechnungen auszuweichen.

Anderseits wählte eine zu Pavia zusammenberufene italienische Ständeversamm-

*) Chronicon Ditmari Episcop. Marpurgii Lib. V. p. 365. ap. Leibnitium Script. Brunswic. T. I. Annales Hildeshemens. Ib. p. 721. ann. 1002. Hermannus Contract. Chronic. p. 270.

lung, Arduin, Markgrafen von Ivrea, zum König der Lombarden. *) Der Vertrag den die italienische Nation mit dem sächsischen Hause geschlossen hatte, war durch dessen Erlöschung aufgehoben, die beiden Königreiche, Deutschland und Italien, waren auf keine Weise von einander abhängig, und kein Gesez unterwarf sie der Verwaltung eines gemeinschaftlichen Königs. Die Deutschen betrachteten indes die Wahl eines Lombardischen Königs als eine Empörung, und rüsteten sich, Italien wieder zu erobern, und bei einmal aufgeregter Eifersucht behandelten sie die Italiener immer als Feinde oder Rebellen, die man durch harte Behandlung schrecken und wieder unter das Joch zwingen müsse. Die Ottos waren die Beschüzer der Freiheit der Städte gewesen, die Heinriche wiegelten durch ihr Mistrauen und ihre Härte diese Freiheit gegen sich selbst auf.

Arduins Wahl geschah zu Pavia, und dies war schon genug, daß sich die Mai-

*) Arnulphi Historia Mediolan. Lib. I. c. XIV. et XV. R. It. p. 12. Landulphus Senior Hist. Mediol. Lib. II. c. XIX. p. 82.

länder gegen ihn erklärten; denn Pavia und Mailand stritten sich um den ersten Rang im Reiche der Lombarden, und diese zwei Städte fühlten sich schon stark und unabhängig genug, einer gegenseitigen Eifersucht sich zu überlassen. Arnulph, Bischof von Mailand, hatte noch einen besondern Grund des Misvergnügens gegen Arduin. Er war erst nach der Ständeversammlung zu Pavia, von einer Gesandtschaft Otto III. nach Constantinopel, zurükgekommen, und betrachtete nun die Wahl eines Königs, der der erste Fürst der Kirche nicht beigewohnt hatte, als ungesezlich. Er rief eine neue Versammlung nach Roncaglia zusammen, auf der Heinrich von Deutschland, als König der Lombarden anerkannt wurde; der Bischof und die Stadt versprachen ihm Beistand, und Heinrich selbst, nachdem er zuvor seine Macht im Norden befestigt, rükte durch die Mark Verona in Italien ein; Arduins Truppen zerstreuten sich, er selbst sah sich genöthigt, in seinen Festungen der Mark Ivrea Zuflucht zu suchen, und der Sieger rükte ohne Widerstand bis auf Pavia vor, und empfing die

italienische Krone aus den Händen des Bischofs von Mailand.

An Heinrichs Krönungstage selbst wurden die Einwohner von Pavia durch die Zügellosigkeit seiner Truppen aufs neue bewogen, seinem Nebenbuhler sich anzuschließen. Die Deutschen, im Weine berauscht, beschimpften die Bürger, und diese sahen sich genöthigt, mit bewaffneter Hand den Muthwillen dieser ungezügelten Schaaren zu wehren. Heinrichs Höflinge nannten diesen Tumult ein Aufbrausen des Pöbels, *) einen Ausbruch unbändigen Sclaventrotzes, der nur mit Gewalt unterdrükt werden müsse. Aber die Empörung war allgemeiner, und die Gefahr größer als sie sie darstellten. Heinrich sah sich in seinem Palaste belagert, den seine Garden mit Mühe vertheidigten. Um ihn zu befreien und die aufgebrachten Pavianer zu bezwingen, wurde sein Heer, das außer den Mauern lagerte, und durch die gesperrten Straßen nicht vorrücken konnte, genöthigt, die Stadt anzuzünden. Die

*) Ditmarus Chronicon. Lib. VI. p. 377. Script. Br.

Flamme griff schnell um sich, und begünstigte das Gewürge. Die prachtvolle Hauptstadt der Lombarden stürzte bald in einen blutgefärbten Schutthaufen zusammen, aus dem Heinrich schnell mit seiner Armee entfloh. Die Pavianer bauten indes ihre Stadt wieder auf, aber bei der Einweihung ihrer neuen Mauern schwuren sie den Deutschen Rache, riefen aufs neue Arduin zu ihrem König aus, und gelobten Waffen und all ihr Vermögen der Wiederaufrichtung seines Thrones zu widmen. *)

1004. Heinrich sezte mehr Werth auf die Erhaltung Deutschlands, als auf den Besiz einer Schattenmacht in der Lombardei, und ließ sechs Jahre dahin gehen, ehe er aufs neue seine Truppen nach Italien führte. Arduin auf der andern Seite, dem es nicht an Fähigkeit noch an Muth fehlte, hatte weder Truppen noch Schätze zu seinem Befehl. Verceil, Novarra, Pavia, und wahrscheinlich der größere Theil der Städte Piemonts, huldigten ihm als König, aber keine dieser Städte konnte Soldaten unterhalten, oder wollte

*) Arnulph Mediolan. Lib. I. C. XVI. p. 12.

ihn in ihre Mauern aufnehmen, aus Besorgniß mit ihm zugleich der Ungebundenheit des Soldaten-Volks und der despotischen Gewalt das Thor zu öfnen. Arduin schloß sich also in die festen Plätze seiner alten Mark ein, und nur durch einige Schenkungen an Klöster, die einzigen Denkmale, die uns von seiner Regierung übrig geblieben sind, erinnerte er das Volk an sein Königthum. Die Städte schienen allein die Vertheidigung der Rechte beider Nebenbuhler über sich genommen zu haben. Mailand sandte oft seine Milizen aus, um die angrenzenden Vasallen Arduins anzugreifen; die Bürger von Pavia thaten dagegen Ausfälle auf die Mailänder, alle übten sich in den Waffen, und überließen sich ohne Rükhalt der Eifersucht gegen ihre nächsten Nachbarn, alle gewöhnten sich ihr Vaterland nur innerhalb der Mauern ihrer Stadt zu suchen, und bedienten sich des Namens der Könige, mehr um ihre eigenen Kriege zu rechtfertigen, als die Sache dieser auszufechten.

Heinrich II. durchzog in den Jahren 1013 und 1014 Italien, empfieng zu Rom aus

den Händen des Pabstes Benedikts VIII. die Kaiserkrone, ohne, wie es scheint, auf diesem ganzen Zuge auf Arduins Truppen gestoßen zu seyn. Erst nach der Rükkehr Heinrichs nach Deutschland, legte der Lombarden-König, nach einer schweren Krankheit, aus eignem Antrieb den königlichen Schmuk ab, und zog die Mönchskutte an, um im Kloster Fructeria seinen Tod zu erwarten. *)

Bei dem Tode Heinrich II. im Jahre 1024, suchten die Italiener aufs neue sich der Herrschaft der Deutschen zu entziehn, und da keiner ihrer Landsleute ihnen gnügte, so trugen sie die Lombardenkrone Robert König von Frankreich, und Wilhelm, Herzog von Aquitanien, an. **) Aber beide Fürsten erwogen weislich die Schwäche der italienischen Monarchie, so wie auch die Gefahren und Unkosten, mit denen sie eine für ihre alten Unterthanen verderbliche Ehre hätten erkaufen müssen, und so schlugen sie

*) Muratori ann. 1015. Arnulph. Hist. Mediol. Lib. I. C. XVI. p. 13.

**) Muratori ad ann. 1025, T. VIII. p. 357. Nota ad Arnulph. Med. Lib. II, C. 1. p. 14.

dies lästige Geschenk aus. Der Erzbischof von Mailand, der alle diese Unterhandlungen leitete, entschloß sich nach Deutschland zu reisen, und für seine Nation mit Conrad dem Salier, Herzog von Franken, der von einem deutschen Reichstage zum König gewählt worden war, Friede zu schliessen. Sein Name steht unter den lezten Gesetzen mit denen das Feudalsystem endigt. *)

Conrad II. stammte von mütterlicher Seite von Otto dem Großen her, und ohne Zweifel gründeten sich hierauf vornemlich seine Ansprüche auf die Krone. Sein Vorfahre, Heinrich II. starb kinderlos, und eine der Tugenden, die ihn nebst seiner Gemahlin Cunigunde unter die Heiligen versezte, war die Beobachtung ihres beiderseitigen Gelübdes, in unbeflekter Keuschheit bis an ihr Lebensende zu verharren. **)

1026. Nach hergestelltem Frieden in Deutschland entschloß sich Conrad zu seinem

*) Dieser Conrad war bei den Deutschen der zweite, da ein Conrad I. von 911 bis 918 als König regierte.

**) Leo Ostiensis Chron. Monast. Cassin. Lib. II, C. 46. p. 368.

Zuge nach Italien, und schikte nach einem Gebrauche, der sich eben einführte, an alle Städte Gesandte ihnen seine Ankunft zu berichten, aufs neue den Eid der Treue abzufodern, und zugleich die Abgaben, die sie einzig bei dieser Gelegenheit zu entrichten hatten, von ihnen zu entheben. Diese Abgaben wurden im barbarischen Latein damaliger Zeit Foderum, parata und Mansionaticum benannt. Die erste bestand in einer bestimmten Menge von Lebensmitteln für den Unterhalt des Königs und seines Gefolges, oft wurden sie einem Vertrage gemäß in eine Geldsumme verwandelt. Die zweite war zu Verbesserung der Straßen und zum Bau der Brücken bestimmt, die auf dem Wege des Königs lagen, die dritte zur Einquartierung des Königs und der Armee auf der Reise. *)

Conrad rükte hierauf bis Roncaglia, einer Ebene die längs den Ufern des Po sich hinzieht, in der Nähe von Piacenza, wo die Stände des Königreichs Italien, bei

*) Carolus Sigonius de Regno, Lib. VII. p. 175. — Otho Frising. de Gestis Frider I, Lib. II, C. 12. p. 709.

jedesmaliger Ankunft des Kaisers sich ver: sammelten. Plözlich schien eine Stadt aus der Oede sich zu erheben, eine Mauer um: zog sie, offene Plätze und Straßen nach der Schnur gezogen, trennten die Zelte des Kaisers, der Baronen und der Armee von einander. Kaufleute aus allen Enden Italiens strömten herbei, schlugen ihre Bu: den außerhalb den Mauern auf, so daß die Vorstädte und die neue Stadt selbst, durch einen glänzenden Markt belebt wur: den. Das Zelt des Königs stand in der Mitte des Lagers; vor dem Eingange hieng an einer Stange ein weitstrahlender Schild, den reiherum alle Lehnsherren zu bewachen, durch einen Herold aufgefodert wurden. Der Wachtdienst der ersten Nacht war zu: gleich eine Art von Musterung für das Heer, die Abwesenden wurden als Pflichtvergessene, weil sie den König auf seinem Zuge nicht begleitet hatten, mit dem Verlust ihrer Lehen bestraft. Die ersten Tage der Ver: sammlung brachte der König mit Entschei: dung von Privatfällen hin, um gleichsam die Ausübung seiner richterlichen Gewalt zu bewähren. Die folgenden Tage waren be:

stimmt die Gesandschaften der Städte anzunehmen, ihre Verhältnisse zur Monarchie zu bestimmen, und ihre Streitigkeiten zu beseitigen; und die lezten der Versammlung war der König mit den Interessen der Baronen und allen die Lehen betreffenden Punkte beschäftigt.

Die Versammlung bei der Conrad der Salier 1026 den Vorsiz führte, wird uns von den Geschichtschreibern als der Zeitpunkt einer wesentlichen Umänderung in der Feudal-Gesezgebung bezeichnet. *) Sie glauben daß der erste Verfassungsartikel, den man im fünften Buche der Lehen findet, damals Gesetzeskraft erhielt. Nach der Gesetzesverfügung Conrad des Saliers, wurden alle Lehen, die als Kriegssold ertheilt waren, für erblich von Vater auf Sohn erklärt, und die Lehnsherren gezwungen, dem

*) Sigonius de Regno, Lib. VIII. ad ann. p. 194. Denina Rivoluz. d'Italia, Lib. X. p. 76. Man kann, es ist wahr, diese Verfassung auch ins Jahr 1037 seßen, und dieser Meinung scheint Muratori zu seyn. Indes ist es wahrscheinlich, daß Conrad bei seinem ersten Eintritt in Italien, einen Punkt, der schon lange die Klage der Lehnsherren war, bestätigte.

Recht das sie sich noch anmaßten, ihre Lehen wieder zurükzuziehn, zu entsagen, ausgenommen in Fällen verlezter Lehnspflicht, oder wo ihre Oberlehnsherren entschieden. Conrad, nachdem er ganz Italien durchzogen, und durch öffentliche Mallus und wichtige richterliche Entscheidungen, das kaiserliche Ansehn aufs neue befestigt, trat mit seiner Armee den Rükweg nach Deutschland an.

Der König hatte sich nicht sobald entfernt, als neue Unordnungen die Gebrechen des Feudalsystems, das er vergebens zu verbessern gesucht hatte, bezeugten. (1027 bis 1036). Die Städte der Lombardei sahen sich freilich schon im Besitze großer Freiheiten; auch die Großen, und besonders die Prälaten hatten sich dem Joche des Kaisers entwunden, und befanden sich beinahe völlig unabhängig; aber die Edlen, die Hauptleute und Dienstmannen, die den Ritterstand ausmachten, weit entfernt an den errungenen Vortheilen der Andern Theil zu nehmen, sahen im Gegentheil ihren Zustand sich täglich verschlimmern. Nur auf der Versammlung oder dem Mal-

lus von Roncaglia zeigte sich die Nation noch als ein Ganzes, und auch da erschienen die Edlen ohne Sendungsvollmacht, ohne Vorrechte und auch ohne alles Vermögen gegen die Bedrückungen der großen Lehnsherren oder die Beeinträchtigung der Städte, Einsprache zu thun. Mit der Auflösung der Versammlung zerfiel auch wieder der Staat, die Burgherren kehrten in ihre Schlösser zurük, um durch eigne Kräfte sich zu vertheidigen, und durch eigene und die Waffen ihrer Vasallen sich Recht zu verschaffen. Eine allgemeine Verwirrung und gänzliche Verödung der Felder war die Folge dieser Privatfehden.

Die Räubereien die diese Fehden der Edlen begleiteten, wurden unter Conrads Regierung, durch die Weissagungen einiger Frommen, mehr aufgeschoben als unterdrükt. Diese behaupteten oder glaubten vielleicht auch, vom Himmel die Offenbarung erhalten zu haben, daß Gott den Menschen jedes Glaubens eine Waffenruhe von vier Tagen in der Woche gebiete, von der ersten Stunde des Dienstags bis in die erste Stunde des Freitags. Alle Menschen,

welche Vergehen sie auch sonst verschuldet haben möchten, sollen diese vier Tage durch frei ihrer eigenen Angelegenheiten warten können, und zeitliche und göttliche Strafen würden den treffen, der diesen Gottesfrieden durch Gewaltthätigkeit an den Feinden des Staates oder den seinigen stören würde, dieser Friede wurde zum erstenmal im Jahre 1033 durch dir Bischöffe von Lion und Arles gepredigt, und zu gleicher Zeit nach Italien verpflanzt. *) Aber hier konnte er nie recht wurzeln. Die Italiener waren unter allen Christen am wenigsten dem Aberglauben ergeben, und durchaus nicht geneigt einer Verordnung vom Himmel zu glauben.

1027 — 1036. Auf die Privatfehden der Edlen erfolgte bald ein allgemeinerer Krieg, den die nämlichen Edlen, theils den Prälaten, ihren Oberlehnsherren, theils den Bürgern der Städte einstimmig erklärten. Die Dienstmannen sahen mit eifersüchtigen Augen, Männer ihres oder niedrigern Ranges, die ersten als Fürsten, die

*) Landulphus Senior, Lib. II. C. 30. p. 90. Ducangius in Glossario Latinitatis voce Treva.

andern als Freibürger oder Republikaner im Besize der Landeshoheit. Sie beklagten sich vornemlich über den Stolz Heriberts, Bischofs von Mailand, der ohne die Verfassung Conrads zu achten, Vasallen, die in seine Ungnade gefallen, ihre Lehen einzog. Bei der Nachricht einer Unbill, die eben dieser Erzbischof gegen einen der Ihrigen begangen hatte, griffen alle Edlen, Vasallen des Mailändischen Stuhles, zugleich zu den Waffen,*) und ihrem Beispiele folgten bald alle Edlen der Lombarden. Die Bürger anderseits, die von einigen Edlen gedrükt worden waren, und die Meinung hegten, daß der Glanz der Prälaten auch auf sie zurükfalle, ergriffen die Waffen zu ihrer Unterstüzung. Das erste Gefecht (1035) wurde selbst in den Straßen von Mailand geliefert; nach hartnäckigem Widerstande wurden die Edlen geschlagen und gezwungen die Stadt zu verlassen.

1035 — 1039. Aber kaum waren sie jezt in ofnem Felde, als zahlreiche Hülfs-

*) Im Jahr 1035. Arnulph. Hist. Mediolan. Lib. II. C. 10. p. 16.

truppen unter ihre Fahnen sich sammelten; die Stadt Lodi, die auf Mailand neidisch war, erklärte sich ebenfalls für sie, und in der Schlacht von Campo Malo wurden die Mailänder und ihr Erzbischof gänzlich von den Edlen geschlagen. Diese Unordnungen bestimmten Conrad nach Italien zurükzukehren; er hielt einen Reichstag zu Pavia, wo er sie beizulegen sich bemühte, ließ den Erzbischof Heribert, so wie die Bischöffe von Verceil, Cremona und Piacenza einkerkern, *) und verwandte all sein Ansehen, die Ansprüche der Dienstmannen zu unterstützen; aber alle seine Anstrengungen den Frieden herzustellen waren vergeblich; die gefangenen Prälaten entflohen seinen Wachen und flüchteten sich in ihre Städte, die sich für sie bewaffneten. Conrad suchte umsonst sie zu verfolgen, er wurde von Mailand zurükgetrieben und gezwungen die Belagerung dieser Stadt aufzugeben. **)

*) Sigebertus Gemblacens. Chronog. p. 833. Hermann. Contract. p. 279. Annales Hildeshemens. p. 728.

**) Arnulphus Mediol. Lib. II. C. 13. p. 18. Landulphus Senior Lib. II. C. 25. p. 86.

Bald vermehrte eine neue Fehde die Verwirrung dieses Bürgerkrieges. Die im Aufruhr begriffenen Edlen hatten selbst Vasallen, die ihre Lehen als Kriegslohn besaßen, und die man damals Dienstmannen (vavassins) nannte, auch hatten sie Leibeigne, oder an die Scholle Gebundene. Diese beiden Menschenklassen, im Augenblicke wo alle Stände der Gesellschaft für Freiheit die Waffen ergriffen, glaubten sich zu gleichem Rechte befugt, bewaffneten sich gegen ihre Herren und foderten allgemeine Freilassung.

Alle Stände der Gesellschaft befanden sich zu dieser Epoche im Kriege gegen einander. Indes bewirkten eben diese Ausschweifungen der Anarchie einen für die ganze Nation vortheilhaften Frieden; die Rechte jedes Standes wurden mit mehr Bestimmtheit festgesezt, die Verordnung Conrads über die Erblichkeit der Lehen allgemein eingeführt, *) dem größern Theil der Leibeignen die Freiheit ertheilt, und

*) Constitutio Conradi Salici Imp. Lib. V. Tit. I. Libri feudorum. Cod. Langob. T. I. p. 11. Rer. Ital. p. 177.

die abwürdigsten Punkte der Feudalabhängigkeit aufgehoben oder gemildert. Die Edelleute endlich, die sich nach einem Vaterlande sehnten, entschlossen sich, um das Bürgerrecht in den nächsten Städten sich zu bewerben, oder in der Sprache jener Zeiten zu reden, sich mit ihren Lehen dem Schutze der Städte anzuempfehlen. Dieser Friede scheint in dem Jahre 1039 und in eben dem Augenblicke zu Stande gekommen zu seyn, wo die Armeen in der Nähe von Mailand sich einander gegenüber standen, und die Nachricht vom Tode Conrad des Saliers ihnen gebracht ward, die sie sogleich bewog die Waffen niederzulegen. *)

*) Arnulphus Lib. II. C. 16. p. 18.

Drittes Kapitel.

Kirche und Freistaat von Rom in der ersten Hälfte des Mittelalters. — Streitigkeiten der Päbste mit den Kaisern. — Regierung Heinrichs III. Heinrichs IV. und Heinrichs V. von 1039 bis 1122 Friede zu Worms.

Drey Fürsten aus dem fränkischen Hause, der Sohn, der Enkel und Urenkel Conrads des Saliers, waren vom Tode dieses Monarchen an, bis auf die Zeit wo unsere Freistaaten im Besiz der Unabhängigkeit sich befinden, und unsere Aufmerksamkeit mehr auf sich zu ziehen beginnen, im Besiz des Kaiserthrons. Aber bevor wir die Regierung dieser drei Heinriche in kurzem Abrisse zu schildern unternehmen, scheint es zwekmäßig, aus der ersten Zeit des Mittelalters den Zustand der römischen Kirche, deren Beschützer der Erste und die zwei andern von ihr verfolgt wurden, nach-

zuholen, dann auch eine Darstellung der Stadt Rom, um deren Oberherrschaft sich diese mit den Päbsten stritten, einzuflechten, und zu zeigen wie um eben diese Zeit ein neuer römischer Freistaat im Stillen sich erhob, dessen Ansehen die Päbste, die die ganze übrige Christenheit beherrschten, sich einige mal unterwerfen mußten.

Es ist schwer zu begreifen, warum die Stadt Rom, als Alboin ganz Italien erobert, nie von den Lombarden eingenommen wurde. Die Seestädte konnten leicht von Constantinopel aus durch die Griechen unterstüzt werden; Ravenna, Venedig und Comacchio wurden durch die umgebenden Sümpfe, so wie Neapel, Gaeta, Amalfi und Calabriens Städte durch ihre Berge geschüzt, Rom hingegen lag von allen Seiten offen da. Die Lombarden, im Besitze der Herzogthümer Toskana, Spoletto und Benevent, umgaben rings diese alte Hauptstadt der Welt; die lange Mauer, durch welche Aurelian das Marsfeld mit der alten Stadt vereinigt hatte, bildete eine Brustwehr von ungeheurem Umfange, welche die durch so mancherlei Unfälle zu-

sammengeschmolzene Bevölkerung Roms, zu vertheidigen nicht im Stande war. Die griechischen Kaiser, sei es aus Schwäche oder aus Besorgnis ihre Armee aufs Spiel zu setzen, unterhielten keine Besatzung zu Rom, die Verwaltung der Stadt übertrugen sie einem Präfekt, und späterhin einem Herzog, der ein Vasall des Exarchen von Ravenna war; die griechischen Geschichtschreiber, die sich vielleicht schämten, Italien so ganz von ihren Herrn vernachläßigt zu sehn, vermeiden die zwei Jahrhunderte der Herrschaft der Lombarden hindurch, Roms zu erwähnen. *)

Indes wurde Rom nie von den Lombarden eingenommen, Flüchtlinge aus andern Provinzen Italiens retteten sich in diese Stadt, und vermehrten ihre Bevölkerung

*) Theophylactus Simocatta, ein Schriftsteller aus den Zeiten der Lombardeneinfälle, hat die Geschichte des Kaisers Mauritius, von 582 bis 602 sehr weitläufig beschrieben, ohne daß, so viel ich weiß, auch nur ein einziges Mal Rom und Italien zugleich mit den Lombarden benannt würde. Script. Byzant. T. III. Nach ihm haben die Griechen, vier Jahrhunderte hindurch, keine Geschichtschreiber, sondern blos einige trockene Chroniken.

dergestalt, daß sie nun im Stande war, mit eignen Kräften, die Anfälle der Nachfolger Alboins abzuwehren. Die Päbste ermahnten die Römer zu Vertheidigung ihres Vaterlandes und zur Treue gegen ihre Oberherren zu Constantinopel. Sie selbst wurden von der Geistlichkeit, dem Senat und dem römischen Volk gewählt, aber durften nicht ohne förmliche Einwilligung des morgenländischen Kaisers bestätigt werden. *) Diese Oberherren ihres Gehorsams zu versichern, unterhielten sie zu Konstantinopel und zu Ravenna zwei Gesandte oder Nuntien, die zugleich für Roms Vertheidigung und die Verwaltung der Kirche, das Nöthige besorgen mußten.

Je mehr die Römer sich von den Kaisern hintangesezt sahen, je mehr schlossen sie sich an die Päbste, die diesen Zeitraum hindurch meist geborne Römer, und mit

*) Die Römer unterließen ein einziges Mal, bei der Wahl Pelasgius II. 577, diese Bestätigung einzuholen, weil ihre Stadt sich damals so sehr von den Lombarden eingeengt sah, daß alle Verbindung mit Constantinopel abgeschnitten war. Anastas. Bibliothec. in Vita Pelasgii II. Tom. III. Rer. Ital. p. 133.

solchen Tugenden begabt waren, daß sie der Mehrzahl nach den Heiligen beigezählt wurden. Roms Vertheidigung wurde zum Religionskriege, weil die Lombarden entweder Arianer, oder noch dem Heidenthum zugethan waren; auch verwandten die Päbste, um Kirchen und Klöster gegen die Entweihungen der Barbaren zu schützen, die geistlichen Reichthümer, über die sie schalteten, und über die Spenden der Abendländischen Gläubigen; daß demnach die wachsende Herrschaft der Päbste über die Stadt Rom, auf die ehrwürdigsten Titel, auf Tugend und Wohlthätigkeit sich gründete.

Wenige Theile der Geschichte liegen in so tiefem Dunkel als die Ereignisse Roms und der italienischen Provinzen, unter der Herrschaft der Griechen, bis auf Karl den Großen; wirklich haben weder Römer noch Griechen irgend einen Geschichtschreiber dieser Periode, und wir kennen Rom nur aus den, im neunten Jahrhundert abgefaßten Biographien der Päbste, aus denen indes der Gläubige mehr Erbauung, als der Geschichtsforscher Aufschlüsse gewinnt. *)

*) Die Lebensgeschichten der Päbste hat der Biblio-

Diese Periode war es indes in der sich eine Revolution bewirkte, die nicht blos auf Roms, sondern auch auf des ganzen Abendlandes Schiksal den entscheidensten Einfluß hatte. Die Reformation, wenn man die Irrthümer der Bilderstürmer so nennen will, bewirkte den Abfall der lateinischen Unterthanen von ihren griechischen Monarchen; sie bewog die Päbste, die Herrschaft der Kaiser über Rom, deren Bewahrer sie bis jezt waren, zu zernichten, und begründete die Unabhängigkeit der Stadt und die Obergewalt der Kirche.

Die Christusreligion hatte in den ersten zwei Jahrhunderten seit ihrer Entstehung, Manches von ihrer Reinheit und Weisheit eingebüßt, und die Erniedrigung des Volkes, das sich zu ihr bekannte, das Verschwinden aller öffentlichen Tugend und die Verirrungen des menschlichen Geistes und

thekar Anastasius gesammelt, er starb vor dem Jahr 882. Diese Sammlung führt den Titel: Liber Pontificalis, und wird auch dem Pabst Damasus II. zugeschrieben. Wahrscheinlich ist sie das Werk Mehrerer. S. über dieses Buch die Dissertationen Emanuel von Schelestradt und von Gio Ciampini Scr. It. T. III. P. 1.

Geschmackes auf sie zurükgewirkt. Die Spizfündigkeiten der Filosofen, und die Unwissenheit des Volks, trugen gleich viel zu ihrem Verderbnis bei, und die Abgötterei lebte in eben der Religion die sie vernichtet zu haben schien, vollkräftig wieder auf.

Die merkwürdigste Umwandlung des Christianisme entsprang aus der vorgeblichen Entdeckung einiger Abbildungen von Christus und Maria, die man einem himmlischen Künstler zuschrieb, weil keine Menschenhand sie zu verfertigen geeignet schien. Diese Bilder, die ihre Namen auch von diesem Umstande *) erhielten, selbst ein Wunderwerk, zögerten auch nicht, ihrer Seits wieder Wunder zu wirken. Sie siegten über Feinde des Staates und der Kirche; von den Mauern Edessas trieben sie die Perser zurük, heilten Kranke, und bald eignete man ihnen die Allmacht der Gottheit selbst zu. Bald schrieb man noch andern Bildern, die, wenn sie schon nicht wie jene himmlischen Ursprungs waren, dieselben Kräfte zu, und so wurde die christliche Religion, die man schon in

*) Ἀχειροποίητος, ohne Menschenhände verfertigt.

vieler Hinsicht der Rükkehr zur Vielgötterei zeihen konnte, durch diesen lezten Schritt völlig in Götzenthum umgewandelt. Dem todten Stoffe der Bilder und Gemälde eignete man was Göttliches zu: und verehrte sie mehr, als selbst die Heiden je gethan hatten, um ihrer selbst willen, nicht des Gegenstandes wegen den sie darstellten.

Um eben diese Zeit ohngefähr erhielt ein barbarisches Volk von einem ehrsüchtigen Eroberer ein neues System des Deismus. Keine Religion gründet sich so ganz, wie der Islamismus, auf die Einheit und Geistigkeit Gottes, und stets äußerten die Muselmänner einen gleichen Abscheu gegen die Erhebung des Geschöpfes zu einer Verehrung, die nur dem Schöpfer gebührt, wie gegen bildliche Darstellung des Wesens, das die Sinne nie zu fassen und der Verstand nie zu messen vermögen. Die Musulmänner überhäuften die Christen mit Vorwürfen der Abgötterei, *) und eben die Beweise,

*) Εἰδωλα λατρειν bedeutet, sich vor Abbildungen anbetend niederwerfen. Der Vorwurf, den dieses aus obigen zweien zusammengesezten Worten ausspricht, ist nicht daß die Abgötter Stein

eben den bittern Spott, dessen sich die alten Apologisten einst gegen die Heiden bedient hatten, kehrten sie jezt gegen sie selbst. Diese Angriffe waren für die Rechtgläubigen um so demüthigender, da ihr Glaubensbekenntniß mit ihrer Handlungsweise offenbar im Widerspruch stand, und der Haß gegen das Wort Götzendiener bei ihnen zu einer Zeit noch nicht erloschen war, wo sie selbst in hohem Grade diesen Namen verdienten.

Die Muselmänner giengen noch weiter um den Christen die Augen zu öfnen, sie überwanden sie, sie zwangen das wunderthätige Labarum zur Flucht, eroberten Edeßa, seines triumphirenden Gnadenbildes ohngeachtet, zerstörten und zerstreuten die Bilder und Reliquien sammt dem sie tragenden Altar, und überwiesen diese vorgeblichen Rüstzeuge der Gottheit, die Heiligen, die Engel, die Halbgötter der Katholiken und ihre Bilder der schnödesten Ohnmacht. *)

oder Marmor für Götter halten, sondern nur für göttliche Bilder, denen sie Anbetung huldigen.

*) Jesid, der neunte Caliphe, von dem Stamme

Diese Unfälle hatten bereits hie und da den Glauben des Volks erschüttert, als es einem Stamme kriegerischer Bergbewohner, der in klein Asien sich unabhängig behaup= tet hatte, *) und deren Religion sich sehr dem Christenthum näherte, gelang, einen seiner Anführer auf den Thron zu setzen. (717 — 741.) Leon der Isaurier oder der Bilderstürmer, bezeichnete seine Regierung durch wüthende Verfolgung des neuen Aber= glaubens, des Götzendienstes und der Fort= schritte des Mönchthums. Selbst im Orient fand er einen Widerstand, der seinen Thron gefährdete, aber ein großer Theil des Volkes war dem Glauben Leons zugethan, und dieser Fürst vereinigte große Fähigkeiten mit Kraft des Charakters. **) Das Abend=

der Ommiaden, ließ um das Jahr 719 durch ganz Syrien alle Bilder zerstören, und gerade zur näm= lichen Zeit, wo der Schisme der Bilderstürmer begann. Auch machen die Rechtgläubigen den Sectirern den Vorwurf, dem Beispiel der Sara= zenen und der Juden gefolgt zu seyn. Fragm. Mon. Johann Jerosolymitani Scr. Byzant. T. XVI. p. 235.

*) Isaurien machte einen Theil von Silicien aus.

**) Die Regierung Leo des Isauriers und seiner bilderstürmenden Nachfolger kennen wir einzig aus

land war der Bilderverehrung mehr ergeben, und unabhängiger von den Kaisern. Die Römer weigerten sich durchaus Leons Verordnungen Gehorsam zu leisten, und Gregor II. der damals auf dem päbstlichen Stuhle saß, nach vergeblichen Versuchen, die Bilderstürmer wieder in den Schoos der rechtgläubigen Kirche zurükzuführen, bevollmächtigte die Römer, dem Kaiser den gewöhnlichen Tribut zu versagen. *) Zu gleicher Zeit öfneten Ravenna und alle Städte des Exarchats, Liutprand dem König der Lombarden die Thore, so daß die Oberherrschaft des Morgenlandes in Italien, nur noch über die Seestädte in Groß-Griechenland sich erstrekte.

Gregor II. zeigte sich zu mehrern Malen als Beschüzer seiner Heerde; er hatte sie durch den Ruf seiner Heiligkeit, der ihn

der einseitigen Erzählung Theophans, der selbst durch diese Secte verfolgt wurde. Theoph. Chronog. T. VI. Byz. p. 260 et seq. Cedrenus hat den Theophan blos ausgeschrieben oder abgekürzt. T. VIII. Byz. p. 355.

*) Theophanes in Chronog. p. 269. ad ann. 9. Imper. Georgii Cedreni Hist. Compend. p. 358.

bei Luitprand in großes Ansehn sezte, und durch die Kirchengelder, die er zur Besoldung der Truppen verwandte, gegen die Einfälle der Lombarden verwahrt. Indes sich Gregor der Herrschaft Leon des Isauriers entzog, beschuldigte er Marino, Herzog von Rom, und Paul, Exarchen von Ravenna, auf Befehl ihres Herrn, ihn haben ermorden zu wollen, und ohne sie aus Rom zu vertreiben, wußte er sie alles Ansehns zu berauben. *) So gründete sich durch seinen Einfluß und mit Beistimmung des Königs der Lombarden, um das Jahr 726; das Schattenbild eines Freistaates, der leise und unbemerkt, von der Regierung Leo des Isauriers, bis auf die Zerstörung des Reichs der Lombarden und die Krönung Karl des Großen fortdauerte.

Unter dem Pontificat Gregor III. von 731 bis 741 besonders hatte die römische Republik, die Verfassung eines unabhängigen Staates. Im nämlichen Zeitraume sah man den Adel, die Consuln und das Volk in ein Concilium vereinigt, die Ico-

*) Vita Gregorii II. ex Anastasio Bibliothecario T. III. Rer. It. P. I. p. 156.

nolasten verurtheilen; indeß die Römer ihre eignen Mauern wieder aufführten, Centumcellæ oder Civita Vechia befestigten, mit den Herzogen von Benevent und Spoletto, gegen Luitprand, König der Lombarden sich verbanden, und endlich mit ihm selbst, im Namen des römischen Herzogthums einen Frieden abschlossen. *)

Die Verfassung dieses Freistaates oder Herzogthumes genauer anzugeben, ist eine schwer zu lösende Aufgabe; denn der Pabst und die Römer, um den Kaiser nicht ganz zu erbittern, wichen bestimmten Erklärungen aus, und waren in Wort und That behutsam. Sie halfen ihnen sogar das Exarchat von Ravenna wieder erobern, und selbst nach Verweisung des zu ihrem Befehlshaber bestimmten Patriciers nach Sicilien, nahmen sie späterhin andere Bevollmächtigte aus Constantinopel auf, die sie auffoderten, sie gegen die Lombarden zu schützen. Auch verlangten sie, wiewohl vergeblich, Hülfstruppen von Constantin Co-

*) Vita Gregorii III, ex Lib. Pontif. Anastasii Bibl. T. III. Rer. It. p. 158. Vita S. Zachariæ Ib. p. 161.

pronymus. Der Kaiser seiner Seits fand sich bereitwillig, mit einer Schattengewalt sich zu begnügen, und im Stillen der Vertheidigung einer Stadt sich zu entschlagen, deren Behauptung ihre Lage so schwierig machte. Der Pabst, als Haupt der Kirche und Vater der Gläubigen, stand bei seinen Mitbürgern sowohl, als bei den Feinden des Staates in großem Ansehen, und oft bewilligte man seiner Heiligkeit und seinem Charakter gerne, was man seinem Range verweigert hätte. Die römischen Edlen hatten es endlich von ihren Nachbarn den Lombarden gelernt, ihrer Unabhängigkeit Achtung zu verschaffen, und sie unterwarfen sich weder dem Kaiser noch dem Pabst, noch ihrem eigenen Senate. Als Burgherren besaßen sie das ganze Gebiet des römischen Herzogthums, und in der Hauptstadt lebten sie als Fürsten, die über die Gesetze sich erhoben glaubten. Ihre Macht maß sich nach der Zahl ihrer Vasallen und Trabanten. Im Kampfe sich durchkreuzender Rechte und Ansprüche war der Pabst, er das Oberhaupt der Kirche, der Patriarch des Abendlandes, der Verwahrer der

himmlischen Güter, die er leicht gegen irrdische austauschte! — Der Einzige der dem Volke Schuz gewähren, der die Zwistigkeiten der Großen beilegen konnte. Die immer zunehmende Unwissenheit vermehrte auch seine Macht; er wurde besonders für barbarische neubekehrte und von seiner Person entfernte Völker zu einem Halbgott auf Erden. Als das Band und der Mittelpunkt der ganzen Christenheit, war er allein im Stande die Liebesteuer entfernter Nationen, die das Volk kaum den Namen nach kannte, zur Stelle zu schaffen. Das Betragen der Päbste erwarb ihnen die Achtung der Menge, so wie ihre Wohlthaten die Dankbarkeit derselben. Sie waren vielleicht mit den Gebrechen des Aberglaubens behaftet, aber eben diese Gebrechen waren Tugenden in den Augen des Volkes, das sie mit ihnen theilte; ihre Sitten waren einfach und strenge, und noch hatte sie weder der Luxus noch die Uebermacht verdorben.

Gregor III. war der erste Pabst, der um den Schuz der Franken für die römische Kirche und den Freistaat sich bewarb; er

wandte sich an Karl Martell, Major Domus, um Hülfe gegen Liutprand zu erhalten. *) Diesem Beispiele folgten die andern Päbste, so oft die Stadt Rom von den Lombarden bedrohet wurde. Neben den Briefen der Päbste haben wir ein Schreiben vom H. Petrus selbst, das von Stephan II. an Pipin, Karl, Karolomann und die Universität der Franken gesandt wurde, um die Kirche Gottes und das römische Volk ihrer besondern Obhut anheim zu stellen. **)

Die Päbste ihrer Seits gewährten den fränkischen Königen, zum Dank für diesen Schuz, auch wieder Gunstbezeugungen. Zacharias genehmigte die Uebertragung der fränkischen Krone von Gilderich auf Pipin, ***) und Stephan II. krönte leztern 754 zu Paris. ****) Späterhin ernannte

*) Im Jahr 741. S. die zwei ersten Briefe des Carol. Coder, T. III. P. II. Rer. Ital. p. 75. 77.

**) S. den dritten Brief des Carol. Coder p. 92.

***) Amalrici Angerii Vitæ Pontif. Roman. T. III. P. II. p. 78. Frodoardus de Pontif. Rom. Poema. ib. p. 79.

****) Anastasii Biblioth. Vita Stephani III. T. III.

Stephan im Namen der Kirche, der Herzoge, der Grafen, der Tribunen des Volks, und der Armee von Rom, Pipin und seine beiden Söhne zu Patriziern der Römer, und schrieb ihnen unter dieser Aufschrift, um sie zu vermögen, eine Stadt, zu deren Obrigkeit sie gewählt worden, gegen Astolf zu vertheidigen. *)

Im Grunde war der Pabst nicht mehr befugt, einen Patricier der Römer zu ernennen, als die fränkische Krone, von einem Hause auf das andere zu übertragen. Der Patricier war ein von den griechischen Kaisern angestellter Beamter, einer war in Sicilien, ein anderer einige Mal zu Rom, und stand als Magistratsperson an der Spitze der Regierung. Besser gründete sich vielleicht Pipins Recht auf das Patriziat, auf den Willen des römischen Volkes, so wie sein Recht zum Königthume auf die Zustimmung des fränkischen; indes war der Pabst zu entschuldigen, daß er bei der

P. I. p. 168. Der nämliche Pabst heißt bei diesem Autor Stephan III. und bei andern Stephan II.

*) Epist. 4. 5 et seq. in Cod. Carol. p. 96.

gefährlichen Lage seiner Heerde, um jeden Preis sich eines Beschützers versicherte. Aber durch solcherlei Unterhandlungen verschlimmerte sich der Charakter der Päbste, indem sie den Karolingern Rechte ertheilten, über die sie auf keine Weise zu verfügen hatten, und wiederum von diesen sich Ländereien und Reichthümer abtreten ließen, die die Karolinger nicht verschenken konnten. Pipin zwang den König der Lombarden, Astolf, das Exarchat und Pentapolis, nicht deren rechtmäßigen Besitzer, dem griechischen Kaiser, der durch Gesandte diese Provinzen zurükfodern ließ, sondern dem H. Peter, der römischen Kirche, die durch den Pabst und die Republik vertreten wurde, zurükzugeben. Dies lezte Wort scheint der Geschichtschreiber Stephan II. gebraucht zu haben, um Roms Regierung und die Provinzen zu bezeichnen, die, nachdem sie vom griechischen Kaiserthume sich losgewickelt, unabhängig blieben; dann schließt seine Lobrede auf diesen Pabst mit folgenden Worten: „Mit Gottes Hülfe habe er „die Grenzen der Republik und des souve„rainen Volkes, das als geistliche Heerde

„seiner Obhut anvertraut gewesen, weiter „herausgerükt.“ *)

Die Schenkungsakte Pipins hat sich verlohren, so daß wir die nähern Bedingungen dieser Abtretung nicht kennen, durch die die Kirche zum ersten Male sich im Besitze einer weltlichen Herrschaft befand, **) wohl aber lehrt uns die Geschichte, daß diese Verschenkung nie wirklich zur Ausführung kam. Zwar gestattete Astolph, daß die Schenkungsakte nebst den Schlüsseln der Städte, auf dem Altar des H. Petrus niedergelegt wurden, und Geisseln trafen auch mit Pipins Gesandten zu Rom ein, aber nie trat die Kirche in den wirklichen Genuß der Oberherrschaft über diese Provinzen, und wir besitzen noch eine Brief-

*) Annuente Deo Rempublicam dilatans et Universam Dominicam Plebem. etc. Anast. Bibl. Vita Stephani III. T. III. p. 172. anno 755.

**) Das Liber Pontificalis nennt uns die abgetretenen Städte; nämlich Ravenna, Rimini, Pesaro, Fana, Cesena, Sinigaglia, Jesi, Forlimpopoli, Forli, Castel Sussubio, Montefeltro, Acceragio, Monte di Lucaro, Cerra, Castel San Marino, Bobbio Urbino, Cagli, Luccolo, Gubbio und Camaccho. Anast. Biblioth. p. 171.

sammlung der Päbste, in denen sie sich beschweren, daß weder Astolf noch sein Nachfolger Desiderius der Kirche und dem Freistaat von Rom, *) je den Besiz dieser versprochenen Städte förmlich übergeben, wohl aber nach geschehener Abtretung, sie sogleich wieder in Besiz genommen hätten. Und als späterhin auf wiederholtes Begehren der Kirche, diese Städte von Desiderius in Freiheit gesezt wurden, erhielt nicht der Pabst, sondern die Erzbischöfe von Ravenna, als Stellvertreter der Exarchen, **) die Verwaltung derselben, und endlich, nachdem Karl der Große, aufgefodert durch Pabst Adrian, das Reich der Lombarden 774 erobert hatte, bestätigte er zwar die Schenkungsakte seines Vaters, aber nie vollzog er dieselbe, und Adrian sah sich seiner Seits gezwungen, den neuen Monarchen anzugehen, dem Heil seiner Seele zu lieb, seine Versprechungen zu

*) Ecclesia Sancta Dei et Respublica Romanorum. Epist. 7. 8. et 9. God. Carolin. p. 104 et seq.

**) Agnelli Liber Pontificalis Pars II. in vita Sergii Archiep. C. 4. T. II. Rer. It. p. 174.

Gunsten der Kirche und des römischen Freistaates zu erfüllen. *)

Wenn die Souveränitäts-Verschenkungen Pipins, Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, sich blos auf hochtönende Akten beschränkten, und die Vollziehung derselben nie ihr Ernst war, so bewiesen diese Fürsten sich dennoch auf eine großmüthige Art freigebig gegen den heiligen Stuhl. Sie gaben ihm die Nuzniessung (domaine utile) eines Theils des Exarchats und Pentapolis, das will sagen, die Früchte und den Ertrag des Bodens, während die Oberherrschaft über diese Provinzen dem römischen Freistaat, dem Patricier, und dem abendländischen Kaiser nach wie vor blieb. An dieser Nuzniessung haftete die Unterwürfigkeit einer großen Zahl Vasallen, so daß der Pabst der schon seit langem für den ersten Bürger Roms galt, nun auch dessen erster und mächtigster Baron wurde. **)

*) Codex Carol. Epist. 59. p. 213 et passim.

**) Constantin Porphyrogenit, im zehnten Jahrhundert, sagt, daß die Päbste Roms Oberherren seyen. De Thematibus Lib. II. T. 10. p. 22. Ῥώμη ἰδιο

Sobald mit einer Würde Reichthum und Macht sich verbinden, muß sie das Ziel aller Ehrsüchtigen und auch bald ihre Beute werden. Unmittelbar nach den ersten Schenkungen Pipins sah man Leute um den heiligen Stuhl sich bewerben, die von jenen strengen Religiosen, die ihn bis jezt inne hatten, sehr abwichen, und von nun an werden die Annalen der Kirchengeschichte durch grause Verbrechen des Oberhaupts der Christen entstellt. Zwei Brüder, Stephan II. und Paul I. die sich von 752 bis 766 auf dem heiligen Stuhl folgten, werden durch den Geschichtschreiber der Kirche zu Ravenna, der Raubsucht und Grausamkeit bezüchtigt. *) Nach dem Tode des leztern bemächtigte sich ein Gegenpabst durch Waffengewalt des päbstlichen Stuhles; der rechtmäßige Pabst Stephan III. hatte Theil an der Ermordung einiger der ersten Diener

κρατορίαν ἔχειν, καὶ δεσπόζεσθαι κυρίως, παρα τινος κατα καιρὸν Πάπα; indes war noch in der Mitte des zehnten Jahrhunderts der Pabst nur einer der mächtigsten Baronen zu Rom.

*) Agnellus in Libro Pontif. Vita Sergii T. II. p. 172.

seiner Kirche; *) und dem ganzen Clerus wurde die rohe Ungebundenheit der Edlen seines Jahrhunderts zur Sitte.

In Zeiten der Barbarei, wo Unwissenheit den blinden Glauben noch mehr befestigt, ersticken die wilden Ausbrüche ungezähmter Leidenschaft in jeder Brust die Stimme des Moralgesetzes. Mord, Verrätherei und Meineid häufen sich in dem Lebenslaufe jener Männer, denen das neunte und zehnte Jahrhundert die Beinamen der Großen dennoch nicht verweigerte, und nach den scheuslichsten Frevelthaten bezeugte dann eine ausgezeichnete Buße die Frömmigkeit und die Reue des Schuldigen. Die Ehrsucht des Clerus öfnete den großen Verbrechern einen neuen Ausweg ihre Sünden zu büßen, und ihre Schandthaten in Vergessenheit zu bringen, indem Er dem Spender solcher kirchlichen Schenkungen das Heil seiner Seele zusicherte. Durch solche Spenden hatten Pipin und Karl der Große die Macht der Päbste gegründet; aber nicht blos der heilige Stuhl wurde durch sie be-

*) Vita Stephani III. (Seu IV.) in Anast. Biblioth. p. 174. et seq. Vita Hadriani p. 180.

dacht, fast gleich freigebig bewiesen sie sich gegen den Erzbischof von Ravenna, den ihre Spenden in die Lage sezten mit den Päbsten zu wetteifern; gegen den Erzbischof von Mailand und besonders gegen die Klöster. Ihrem Beispiele folgten ihre Nachfolger auf dem italienischen Throne, und dem Landesherrn dann der hohe Adel, dem es, wie jenen Bedürfnis war, daß seine Erben seinen unordentlichen Lebenswandel abbüßten; auch ist die Zahl der uns übriggebliebenen Urkunden kirchlicher Schenkungen vor dem zehnten Jahrhundert weit größer als alle andern Verträge zusammengenommen. Als Otto der Große nach Italien kam, waren die weltlichen Oberlehen entweder erloschen oder zersplittert, indes die reichsten Städte und die bevölkertesten Provinzen in den Händen des Clerus sich befanden. In diesem Zeitraume waren die ersten und mächtigsten geistlichen Fürsten, der Patriarch von Aquileja, die Erzbischöfe von Mailand und Ravenna, die Bischöfe von Piacenza, Lodi, Asti, Bergamo, Novara und Turin, der Abt von Monte Cassino, der größte Lehnsherr

des Herzogthums Benevent, der bis auf unsere Tage der erste Baron des Königreichs Neapel heißt, und der Abt von Tarfa in der Sabina. *) Uebrigens hatten die meisten Bischöfe durch urkundliche Briefe, sei's der Könige oder der Oberlehnsherren, die Gerichtsbarkeit ihrer Residenzstadt an sich gebracht, und es fand sich weder ein Bischof noch irgend ein Manns- oder Frauenkloster, das nicht über irgend ein Dorf oder ein Gebiet die Hoheit besessen hätte.

An diese weltliche Gewalt knüpften sich Verpflichtungen, die die Kirchendiener zu weit von ihrer ursprünglichen Bestimmung entfernten. War ein Bischof oder Abt Graf einer Stadt, so vereinigte er unter diesem Titel das Amt des Richters mit der Feldherrnwürde, und war im Frieden mit der Civilverwaltung, im Kriege mit der Vertheidigung derselben beschäftigt. Als Castellane glaubten die Geistlichen sich befugt, Belagerungen auszuhalten, lange bevor sie selbst Armeen ins Feld zu führen wagten; in der Folge lernten sie in eigner

*) Muratori Antiq. Ital. Diss. LXXI. T. VI. p. 56.

Person gegen den Feind marschiren. Kaiser Ludwig II. ertheilte ihnen beim Aufrufe des Heerbanns gegen Benevent 866 *) den wirklichen Befehl dazu, und 915 sezte sich Johann X. selbst an die Spitze der vereinigten Heeresmacht gegen die Sarazenen.

Die Könige aus dem Stamme der Karolinger, von demselben Religionseifer getrieben, der den Clerus so sehr bereichert hatte, glaubten die Verwesung ihrer Staaten gleichsam zu heiligen, indem sie dieselben den Geistlichen übertrugen. Der Kanzler, einer der ersten Kronbeamten, war selten ein Weltlicher; Bischöfe und Aebte wurden in die Cabinette der Fürsten, wie auf die Reichstage der Nation berufen. Unter Pipins und einem Theile der Regierung Lothars, waren Adelard, Abt von Corbia, und der Mönch Wala, sein Bruder, die eigentlichen Regenten Italiens. Nach ihnen nahmen andere Geistliche im Cabinet ihre Stellen ein, und man behauptet, daß sie selbst in den widernatürlichen Kriegen der

*) Dieses Heersbanns erwähnt Camillus Pellegrinus. Hist. Princip. Longob. T. II. P. I. p. 265.

Söhne Ludwig des Frommen, gegen den Vater nicht unthätig gewesen seyen.

Das Gewicht beim Landesfürsten, Macht und Reichthum, sind seit jeher für den der sie besizt verderblich gewesen; wie hätte der Clerus allein diesem Verderbnis entgehen können, da zu dieser Frist der Geist der christlichen Religion durch den gröbsten Unglauben völlig entartet war, da ihre Diener, ohne Wahl aus der Menge geraft, als Menschen ihres Zeitalters, seine Gebrechen theilen mußten, da die Großen ihre Ehre darin suchten, einen ihrer Söhne bei der Kirche versorgt zu wissen, um das Glük, das er auf dieser Laufbahn finden würde, für sich selbst zu benutzen, und statt durch zwekmäßige Anleitung ihn dazu vorzubereiten, ihm keine andere Erziehung gaben, als die damals jungen Rittern zu theil wurde. Da ferner der tollen Verschwendung, mit der man die Kirche bereichert hatte, nur die gierige Raubsucht glich, mit der man sie wieder plünderte. König Hugo war nicht der erste, der gewaltthätig die Reichthümer der Kirche an seine Spionen und Bastarde verschleuderte. Auch wurden meh-

rere entthronte Fürsten und Große, die man beseitigen wollte, zur Tonsur gezwungen, und so konnte freilich der Clerus, bei dieser rohen ungezügelten Beschaffenheit seiner Elemente und seines ganzen Wesens, keine ihm eigenthümlichen oder seinem Stande angemessenen Tugenden besitzen. Mit Unrecht hat man auf die Unordnungen des neunten und zehnten Jahrhunderts Beweise gegen die Religion gründen wollen; da es wahrlich mehr als eines Wunders bedurft hätte, die unreinen Bestandtheile, woraus sich damals die Kirche zusammensezte, zu läutern und zu reinigen.

Wir haben eine ziemlich umständliche Geschichte der den Karolingischen Kaisern gleichzeitigen Päbste, sie ist durch einen römischen Hofbibliothekar abgefaßt, und im Ganzen ehrenvoll für sie.*) Das Aergerniß

*) Die Biographien der Päbste haben bis auf den Tod Nicolaus I. im Jahr 867 den Bibliothekar Anastasius zum Verfasser, die Lebensbeschreibungen einiger Päbste bis ins Jahr 889, sind durch einen andern Bibliothekar, Namens Wilhelm, abgefaßt. Von diesem Zeitraum an, bis in das Jahr 1050, mit dem die Sammlung des Cardinals von Arragonien beginnt, ist eine Lücke, die auf keine Weise auszufüllen ist.

geht erst mit dem zehnten Jahrhundert an. Doch ehe wir zu den Ausgelassenheiten übergehen, wodurch einige Jünglinge den heiligen Stuhl schändeten, ist es billig bei der ehrenvollen Epoche des Pontificats Leo IV. zu verweilen.

Fast unmittelbar nach dem Tode Karls des Großen, begannen die Sarazenen, überzeugt von der Schwäche seiner ungeheuren Monarchie, die Seeküsten Italiens zu verwüsten. Schon im Jahr 833 hatten ihre Einfälle den Pabst Gregor IV. bewogen, die Stadt Ostia gegen sie zu befestigen. *) Ihre Räubereien dauerten indes fort; die Städte an der Küste wurden zerstört, und die Einwohner von Civita Vechia gezwungen, in Wäldern ihre Zuflucht zu suchen, und im Jahre 847 trieben die Sarazenen die Kühnheit so weit, daß sie selbst die Stadt Rom belagerten, bei welcher Gelegenheit sie denn die Basiliken des H. Petrus im Vatikan und des H. Paulus außer den Mauern plünderten. Um die nämliche Zeit starb der Pabst Sergius II. und die

*) Anastas. Bibliothec. in vita Gregor IV. p. 226.

Römer, um unter so gefahrvollen Umständen nicht ohne Oberhaupt zu bleiben, wählten Leo IV., einen römischen Priester, der schon in großem Rufe stand, zum Pabste, und weihten ihn förmlich zu seiner Würde ein, ohne die Bestätigung des Kaisers abzuwarten. *) Inzwischen hatten sich die Saracenen zurükgezogen, aber Leo, um sich gegen neue Anfälle zu sichern, ließ Roms Mauern wieder aufführen, die Stadt von allen Seiten befestigen, und den Vatikan, der bis auf jene Zeit außerhalb Rom lag, mit einer Mauer umziehn, und nannte das neue Viertel der Stadt Citta Leonina. **) Civitta Vecchia, das die Sarazenen zerstört hatten, ***) baute er wieder auf, und mit Hülfe der drei Freistaaten, Neapel, Amalfi und Gaeta, die unter griechischem Schutze schon im Besitze der Freiheit waren, schlug er eine neue Flotte der Sarazenen, und zwang sie mit Verlust zum Rükzuge. An diese glorreichen Thaten Leo IV. reihen sich, nach dem Vorgeben seiner Biografen,

*) Anastas. Bibliothec. in vita Leonis IV. p. 231.

**) Ibid. p. 240.

***) Ibid. p. 245.

noch einige Wunderwerke an, unter denen eines vorzüglich das Andenken seines Pabstthums mehr verherrlicht habe, als die Erbauung der Stadt, die seinen Namen trug. Die Burg der Sachsen, die zwischen der Citta Leona und dem Viertel Transtevere sich hinzog, wurde von einer fürchterlichen Feuersbrunst ergriffen, die Leo durch die Kraft seines Gebetes plözlich hemmte. *) Sie ist der Gegenstand jenes unsterblichen Gemäldes von Raphael, in der vierten Stanza des Vatikans, das unter dem Namen l'incendio del Borgo, allgemein gekannt ist.

Seit Entthronung des lezten Monarchen aus dem Hause der Karolinger bis auf Otto den Großen, war die Gewalt der Fürsten, die für den Augenblik den Kaisertitel trugen, schwankend und bestritten. Die Stadt Rom gehörte indes nie zum Königreich Italien, sondern hieng unmittelbar von der kaiserlichen Krone ab, und in der Zwischenzeit des Reichs erhielt sie ihre Unabhängigkeit wieder, oder besser zu sagen, fiel unter die stürmische Oligarchie ihrer

*) Ibid. p. 233.

Edlen. Wer aus ihnen auf den päbstlichen Thron gelangte, erhielt durch die Reichthümer der Kirche entscheidendes Uebergewicht, und erhob sich gleichsam zum Haupte des Freistaates. Die Wahl sollte freilich vereint durch die Geistlichkeit und das Volk geschehen. *) Aber beinahe der ganze Clerus war kriegerisch, und durch die Stimmen der Großen glaubte man den Willen des Volks hinlänglich ausgedrükt; auch war von diesem Adel zu erwarten, daß seine Wünsche eher auf den tapfersten, den gewandtesten, und vielleicht auf den galantesten der ehrgeizigen Jünglinge, die um die Thiare sich stritten, zusammentreffen würden, als auf den durch seine Heiligkeit ehrwürdigen Priester, der aber zu keiner Intrigue geschikt war. **)

*) A cunctis Sacerdotibus seu Proceribus et omni Clero nec non et Optimatibus, vel cuncto Populo romano. Anast. Bibl. in Leo III. p. 195.

**) Die Schilderung des Anastasius vom Pabste Adrian I. zeigt uns, welche Eigenschaften gewöhnlich die Aufmerksamkeit der Stimmenden auf sich zogen. Vir valde præclarus, et nobiliſſimi Generis prosapia ortus, atque potentiſſimis parentibus editus; elegans et nimis persona decorabilis, constans etiam, etc. — In Hadriano I. p. 179.

Die römischen Frauen hatten in aller dieser Ausartung nichts von ihren Reizen, ihrem Geiste, und folglich auch nichts von ihrer Herrschaft verloren. Im Gegentheil hatten die Frauen noch bei keiner Regierung so großen Einfluß, als die römischen im zehnten Jahrhundert, über die ihres Vaterlandes erhalten. Man hätte sagen mögen, die Schönheit sei in alle Rechte des Reichs getreten. Zwei berühmte Patricierinnen, Theodora und ihre Tochter Marozia, schalteten sechzig Jahre hindurch nach Willkühr mit jener Thiare, die wenige Jahre später die Heinriche an der Spitze deutscher Armeen, ihren Feinden nicht zu entwinden vermochten.

Theodora war von edler Geburt, und besaß nebst großen Reichthümern mehrere stark befestigte Schlösser. Der alten Römer Triumphbogen und unverwüstliche Grabmäler, die die Edelleute in Festungen umgewandelt, waren von ihren Soldaten besezt; besonders aber übte sie unbeschränkte Herrschaft über die große Zahl ihrer Liebhaber unter dem Adel, und verwandte eine Art von Gewalt zu Beendigung eines schändlichen Krieges, in dem zu Rom zwei Faktionen

wechselseitig um die Thiare sich zerfleischten. Ein Stephanus VI. Nachfolger des Formosus, hatte im Jahr 896 die Leiche seines Vorgängers aus der Erde herausscharren lassen, hatte sie in Gegenwart eines Concils vor ein eben so lächerliches als scheusliches Todtengericht gezogen, dann über sie den Stab brechen, und endlich verstümmelt in die Tiber hinabwerfen lassen. *) Seit dieser Zeit sah man Päbste wechselsweise von beiden Partheien ernannt, jeder die Beschlüsse seines Vorfahren zernichten. Theodora selbst war von der Gegenparthei des Pabstes Formosus, und ihre Tochter Marozia hatte in buhlerischem Umgange mit Sergius III. einem Verfolger dieses Pabstes, gelebt. Aber als durch Künste des Trugs und der Buhlerei Theodora die Großen der Kirche sich unterworfen, da begannen, wenn auch nicht reinere, doch sanftere Sitten den römischen Hof zu beherrschen.

Leidenschaftlich in einen jungen Geistlichen

*) Liutprandi Ticinenf. Hiftor. Lib. I. C. 8. p. 430. Amalric. Augerius Vitæ Pontif. T. III. P. II. p. 317. Frodoardus Poema de Roman. Pontif. Ib. p. 318.

verliebt, der Johann hieß, beförderte ihn Theodora anfangs zu dem Bisthume von Bologna, dann zu dem Erzbisthum von Ravenna, aber nun trostlos über die Entfernung ihres Geliebten, wußte sie beim Clerus und dem römischen Adel mit so vieler Schlauheit zu unterhandeln, daß der nämliche von ihnen als Johann X. auf den päbstlichen Thron erhoben wurde. *) Die Liebe oder die Dankbarkeit dieses Pabstes für Theodora sind für den Cardinal Baronius, den Verfasser der Annalen der Kirche, ein Gegenstand der Aergerniß gewesen, indes man Johann X. weder der Giftmi-

*) Liutprandi Hist. Lib. II. C. 13. T. II. p. 440. Baronius, Papi und alle andern kirchlichen Schriftsteller, haben die Gültigkeit der Erzählung Liutprands, Bischofs von Cremona, anerkannt. Muratori allein zieht sie in seinen Annalen in Zweifel, und beruft sich auf die Autorität der Epitaphe einiger Päbste, und auf die allgemeinen Complimente, die Frodoardus in vier bis fünf schlechten Versen, auf alle Päbste der Reihe nach zu spenden sich verpflichtet glaubt. Ich würde die Sonette, die gewöhnlich in Italien bei allen Hochzeiten erschallen, in denen der Edelmuth und die Tapferkeit, die Liebe und die Schönheit der ganzen Welt, ohne Ausnahme einer Person, zu Diensten stehen, für eben so gültige Beweise dieser Tugenden halten.

scherei, noch eines Mordes, des Verrathes, noch irgend eines jener Verbrechen, die späterhin mehr denn einmal den päbstlichen Stuhl beflekten, bezüchtigen kann. Johann X. verwaltete die Angelegenheiten der Kirche mit Muth und Gerechtigkeit, und wußte zum Besten seiner Mitbürger die wetteifernden Fürsten, die sich in Italien theilten, ja selbst die Kaiser des Abend- und Morgenlandes in ein Bündnis zu vereinigen. Er selbst führte ihre Heere gegen die Sarazenen, die am Ufer des Garigliano lagerten, und erwarb sich auf diesem Zuge den Ruhm eines tapfern Kriegers, zu dem Er mehr geeignet war als zu dem Titel eines Vaters der Gläubigen. *)

Theodora war bei ihrer ersten Verbindung mit Johann X. nicht mehr in der Blüthe der Jugend, und schon früher, 906, hatte sie ihre Tochter, die berüchtigte Marozzia, mit Alberie, Markgrafen von Camerino verehlicht, der durch den Besiz einer Oberlehnsherrschaft in der Nähe von Rom,

*) Liutprandi Historia Lib. II. C. 14. p. 441. Leo Ostiensis Chronicon Monasterii Cassinensis Lib. I. C. 52. T. IV. Rer. Ital. p. 325.

der Familie seiner Gemahlin neuen Glanz ertheilte.

Indes hört die Geschichte auf von Theodora zu sprechen; der Tod hatte vielleicht Johann X. ihrer Herrschaft entledigt. Alberic, erster Gemal der Mendozia, den ein beinah gleichzeitiger Geschichtschreiber, Consul der Römer betitelt, *) wurde in einem Aufstande ermordet, und seine Wittwe beherrschte die römischen Baronen mit nicht minderer Gewalt als vorhin ihre Mutter. Nur der Pabst allein, als ehemaliger Begünstigter der Mutter, empfand keine Liebe für die Tochter, die wiederum gegen Johann X. die heftigste Abneigung fühlte. Marozia bemächtigte sich durch Ueberrumpelung des Grabmals Adrians, der heutigen Engelsburg. Schon früher wurde dieser felsenfeste Thurm, unter allen Trümmern des alten Roms die gediegenste, in eine Festung umgewandelt. An dem andern Ufer der Tiber, zunächst dem Pons Elius hingebaut, beherrscht sie die Verbindung des Vatikans mit dem Marsfelde, den obern Strom des

*) Leo Ostiensis Chron. Mon. Cassin. Lib. I. C. 61. p. 333.

Flusses und den Zugang zur Stadt von Toskana und dem ganzen Norden Italiens her. So wurde auch im Mittelalter, wie heutigen Tages, diese Feste als Roms Schlüssel angesehen. Nachdem sich Marozia in Adrians Grabmal befestigt, bot sie ihre Hand dem Guido, Herzog von Toskana; mit vereinigten Kräften beherrschten nun beide Gatten Rom unumschränkt; einen Bruder und Vertrauten Johann X. ließen sie ermorden, den Pabst selbst schlossen sie in ein Gefängnis, in dem er bald seinen Tod fand, und dann sezten sie die Thiare der Reihe nach auf das Haupt zweier ihrer Creaturen.

Im Jahre 931 war Marozia zum zweiten Mal Wittwe, und in Rom noch mächtig genug, ihren zweiten Sohn, einen Jüngling von kaum ein und zwanzig Jahren, dem die Verläumdung den Pabst Sergius zum Vater gab, unter dem Namen Johann XI. auf den päbstlichen Thron zu erheben. Von den Annalisten der Kirche wird dieser Pabst sehr mishandelt, **) indes

*) Liutprandi Hist. Lib. III. C. 12. p. 450.

**) Baronius Annales Ecclesiast. ad ann. 931.

er doch während seiner fünfjährigen Regierung blos auf kirchliche Funktionen beschränkt, keinen Augenblik im Genusse der seinem Stuhl zukommenden Gewalt, weder Verbrechen begehen, noch auch nur eines Fehltrittes sich schuldig machen konnte.

932. Marozia hatte sich die Ausübung dieser Macht selbst vorbehalten, und Hugo, König der Provence, der zu der nämlichen Zeit seine Herrschaft über die Lombarden zu befestigen suchte, verschmähte nicht mit einer Frau sich zu verbinden, die blos ihre Ausschweifungen mächtig gemacht hatten. Wirklich verehlichte sie sich zum dritten Male mit Hugo dem halbbürtigen Bruder Guidos, ihres zweiten Gemahls, aber diese Verbindung entsprach nicht den Erwartungen des ehrsüchtigen Gatten. Hugo, beim Schluß einer Gasterei, gleich in den ersten Tagen seiner Ehe, wagte es einem Sohne der Marozia erster Ehe, Markgrafen von Camerino, der auch den Namen des Vaters Alberic führte, ins Gesicht zu schlagen, weil dieser Jüngling beim Darreichen des Waschbeckens ihm ungeschikt etwas Wasser auf die Hände verschüttet hatte. Der ent-

rüstete Alberic rief stürmisch seine Landsleute zu den Waffen auf, um die ihm zugefügte Schmach zu rächen, und dem Joche des Barbaren sich zu entreißen. Mit ihrer Hülfe zwang er den Hugo zur Flucht; nie gelang es diesem Fürsten wieder nach Rom zurükzukehren, und Marozia endigte ihre Tage in einem Kloster. *)

So streiften die Römer zugleich das Joch der Weiber, der Päbste und der Könige von sich ab; sie wähnten die Freiheit des alten Roms wieder gewonnen zu haben, sie ließen den Namen Republik ertönen, weil sie einen Consul an ihrer Spitze sahen; denn Alberic eignete sich abwechselnd und ohne Unterschied bald diesen, bald den Titel eines Patriciers zu. Dennoch war Alberic Herr, aber er hatte seine Sache zu der ihrigen zu machen gewußt, und hielt sie für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes unter den Waffen, und wie er sie vorfand, war vielleicht seine Herrschaft für ihren Ruhm am zuträglichsten. Noch zwei und zwanzig Jahre wußte er sein Ansehn zu behaupten, und bei seinem Absterben

*) Liutprandi Historia Lib. III. C. 12. p. 450.

hinterlies er seinem Sohn Octavian, einem siebenzehnjährigen Jüngling, Roms Oberherrschaft zum Erbe. Während seiner Lebenszeit hatte er der Reihe nach mehrere Päbste ernannt, die gänzlich von ihm abhängig waren, und als der lezte zwei Jahre nach ihm starb, so glaubte Octavian, der Priester war, seine Macht zu befestigen, wenn er eine geistliche Gewalt damit verbände. Er ließ sich selbst unter dem Namen Johann XII. zum Pabste weihen, und von diesem Oberpriester empfieng Otto die Kaiserkrone.

Es muß allerdings befremden, daß im zehnten Jahrhundert, dem Jahrhundert der Finsternis und des Aberglaubens, die Macht der Päbste so schnell und so gänzlich zernichtet wurde, und noch mehr, daß eben die Schenkung Karls des Großen an den heiligen Stuhl der Zeitpunkt, und gleichsam die Ursache dieses Verfalls der Priestergewalt gewesen war. Aber durch diese Schenkung wurden die Päbste Landesherren, oder wenigstens große Lehnsbesitzer, und ihre Macht wurde durch die nämlichen Gründe heimlich untergraben, die die Macht

aller Monarchen und aller großen Baronen erschütterten. Noch hatte man die Kunst nicht wieder gefunden, eine Stadt, in der man nicht residirte, unbedingt zu beherrschen, so daß noch alle Städte sich unabhängig erhielten. Man findet wohl einige Spuren des Schutzes, den der Pabst bisweilen den Städten Aemiliens und der Pentapolis angedeihen ließ, die er mit dem Freistaate wieder zu vereinigen wußte, aber kein Denkmal das die eigentliche Herrschaft der Päbste über diese Städte bewiese; es waren also nicht die Städte selbst, sondern bloße Territorial-Besitzungen, Lehen und Herrschaftsgüter, die den Reichthum des Pabstes begründeten, und der Schenkung der Karolinger Werth ertheilten.

Indes hatten die Päbste selbst, um diese Territorial-Besitzungen zu benutzen, sie zu Lehen umgeschaffen, an denen Waffenverpflichtung haftete. So hatten sie auf ihren Domänen einen bewaffneten Adel gestiftet, dessen stolzen, kriegerischen und unabhängigen Charakter sie nicht so leicht zu beherrschen vermochten, als den nachgiebigern Sinn der ehemaligen nicht edlen Vasallen,

die den gleichen Boden bearbeiteten, aber sich nicht im Besiz desselben zu behaupten wußten.

Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts hatte die besondere Art der Feudalgewalt, die die Päbste durch ihre Besitzungen sich schufen, ihren höchsten Gipfel erstiegen. Die neue Miliz, die sie auf ihren Gütern aufgestellt hatten, in der Erinnerung noch frischer Wohlthat, hielt sich zu jeder Anstrengung ihr Ansehn zu vermehren verflichtet. Ihrer Ergebenheit und ihrem Muth verdankten die Päbste ihr Uebergewicht in dem römischen Freistaat, zu einer Zeit wo sie, wie schon gesagt, die mächtigsten Baronen des Herzogthums von Rom waren. Aber der Kampf der Ehrsucht, der sich zwischen Sergius und Formosus entspann, trennte diesen Adel in zwei Partheien. Die Edelleute blieben von beiden Häusern dem ergeben, von welchem sie Wohlthaten empfangen hatten, und als die Partei des Sergius siegte, als die päbstliche Würde in der Familie der Theodora und Marozia, gleichsam erblich wurde, da widmeten sich die Ritter gänzlich einem

Hause, das sie oft mit Wohlthaten überhäuft hatte, und hielten sich gegen einen Fremden, der auf den Stuhl des H. Petrus sich drängte, jeder Pflicht entbunden.

Inzwischen hatte die Stadt Rom, seit ihrer Befreiung von der Herrschaft der Kaiser, wenn nicht den Geist und den Sinn, doch die Formen eines Freistaates fortdauernd beibehalten. Dem Pabste blieb innerhalb der Mauern keine Macht, als die die religiose Ehrfurcht der Völker für seinen Charakter, und die abergläubische Furcht vor Kirchenstrafen ihm gewährten. Unter Alberics Verwesung blieben die Rechte des Volks unangetastet, und seine periodischen Versammlungen dauerten fort. Freilich war der Mann, der der Nation ihre Unabhängigkeit zugesichert hatte zu mächtig, um ihre Freiheit nicht ins Gedränge zu bringen, aber bei seinem Tode erbte sein Sohn Octavian nur seine Besitzungen und seine Rechte, aber nicht die unbeschränkte Gewalt die die Dankbarkeit an seinen Namen geknüpft hatte.

Zur nämlichen Zeit als das römische Volk Octavian oder Johann XII. zur päbstlichen

Würde erhob, vertraute es die vorzüglichsten Verrichtungen der Verwaltung einem Stadt-Präfecten, dem es zu Gehülfen und Räthen jährliche Consuln beigesellte, und mit der Besorgung und Vertheidigung seiner eignen Interessen beauftragte es zwölf Tribunen oder Dekurionen, die die Abtheilungen der Stadt vorstellten. *) Zugleich bewirkte sich im Volkscharakter eine weit wichtigere Umänderung als die die nur die Magistratenstellen berührte. Beim Tode des Großconsuls sah man den Gemeingeist wieder aufleben, man bemerkte im Volke das Bestreben, die Willkühr zu beschränken, und ihren Anmaßungen Grenzen zu setzen. Dieser Geist verwickelte die Römer in eine kühne aber ungleiche Fehde mit den Kaisern und Päbsten, eine Fehde, die beinahe den ganzen Zeitraum dieser Geschichte hindurch dauerte.

Otto der Große entthronte nach einander

*) Im Jahre 966 bestanden diese verschiedenen Magistraturen schon seit mehrern Jahren. Baronius Annales Eccles. ad ann. 966. — Amalricus Augerius in Vita Joh. XIII. p. 329. — Pandulph. Pisanus et Catalog Papar, in eundem p. 329 — 332. Rer. It. T. III. P. II.

Johann XII. und Benedikt V. und das römische Volk, aufgebracht über diese Willkühr, erklärte sich zu zweien Malen für diese Päbste, und behauptete, jedoch ohne Erfolg, mit den Waffen in der Hand ihre Erhebung und sein Wahlrecht. Johann XII. der Otto nach Italien berufen hatte, merkte sehr bald, daß er sich selbst ein Joch bereitet, unter das er sich werde beugen müssen. Er verband sich, aber zu spät, mit Berengar gegen den Kaiser; der italienische Monarch, nach vergeblichem Widerstand in der Festung St. Leo, wurde zum Gefangenen macht; Otto zog gegen Rom zu, und der Pabst entfloh mit Adelbert, Berengars Sohn, nach Capua. *)

Otto berief ein Concilium nach Rom zusammen, um Johann XII. zu richten, oder vielmehr, wie er sagte, ihn von seinen jugendlichen Unbesonnenheiten zu heilen. Aber dieses Concil stellte die empörende Verdorbenheit des päbstlichen Hofes ins hellste Licht; Peter, der Cardinal-Priester, erhob sich und zählte vor der ganzen Versammlung die Laster und Verbrechen des Pabstes

*) Liutprandi Contin. Lib. VI. C. 6. p. 471.

auf, *) und der Kaiser, ohne eine solche Anklage weder zu genehmigen noch abzuweisen, schrieb an Johann XII. folgenden Brief, in dem er ihn zu seiner Rechtfertigung auffoderte:

„Dem obersten Priester und allgemeinen
„Pabst, Herrn Johann, entbietet Otto,
„durch Gottes Gnade allerhöchster
„Kaiser, so wie die Erzbischöfe Tos-
„kanas, Liguriens, Sachsens und
„Frankreichs, im Namen des Herrn
„ihren Gruß.“

„Nachdem wir zu Rom im Dienste Got-
„tes angekommen, und Eure Söhne, die
„Römer, die Bischöfe, die Cardinäle, die
„Priester, Diakonen und das ganze Volk
„über Eure Abwesenheit befragt, und über
„die Gründe, die Euch von Uns, dem
„Beschützer Eurer Kirche und Eurer Per-
„son entfernt halten, sind uns aus ihrem
„Munde solche Dinge von Euch zu Ohren
„gekommen, Dinge von einer solchen
„Schändlichkeit, daß, würden sie von Gauk-
„lern und Possenspielern erzählt, selbst diese

*) Liutprandi Lib. VI. C. 7 et 8. p. 473.

„darüber erröthen müßten. Um damit Euer
„Herrlichkeit nicht alles unaufgedekt bleibe,
„wollen Wir in der Kürze Einiges davon
„anführen; ein ganzer Tag würde nicht
„hinreichen alles herzuerzählen. So wisset
„denn daß Ihr angeklagt seyd, nicht etwa
„von Einigen, sondern von Allen, nicht
„blos von Leuten Eures Standes, sondern
„eben so sehr auch von Weltlichen, Euch
„des Mordes, des Meineides, des Kirchen-
„raubes und blutschänderischen Umganges
„mit zwei Schwestern, Euren nächsten Ver-
„wandten, schuldig gemacht zu haben. Sie
„fügen hinzu, wovor man schon beim bloßen
„Anhören zurükschaudert, daß Ihr bei
„Tafel auf die Gesundheit des Teufels ge-
„trunken, und beim Spiel Jupiter und
„Venus und andere Dämonen angerufen
„habt. Wir ersuchen also dringendlichst
„Euer Herrlichkeit, ohngesäumt zu kommen,
„Euch von allen diesen gräslichen Beschul-
„digungen zu reinigen. Und wenn Ihr
„etwa von Seite einer tollkühnen Menge
„Gewaltthätigkeiten befürchten würdet, so
„verpflichten wir Uns durch einen Eid, daß
„nichts vorfallen soll, was den Regeln der

„heiligen Canons entgegen wäre. Den „8. November 963.“ *)

Johann weigerte sich in seiner Antwort die Gültigkeit des Conciliums anzuerkennen, und bedrohte diejenigen mit dem Bann die zur Wahl eines neuen Pabstes zu schreiten wagten. Er wurde zum zweiten Mal, aber vergebens, vorgeladen, und nun erklärte ihn das Concilium seiner Würde entsezt, und ernannte Leo, den ersten Archivar der Kirche, (Protoscrinaire de l'eglise) zu seinem Nachfolger, der auch als Leo VIII. geweiht wurde.

Indes vereinigte sich der Adel, der der Familie Alberics anhieng, die Bürger, die dem römischen Volke das Recht, seinen Bischof zu ernennen, nicht entzogen wissen wollten, und die Vertheidiger der Unabhängigkeit der Kirche Johanns Entsezung und Leos Wahl als ungesezlich zu erklären, und der Kaiser sah sich vor seiner Abreise gezwungen, einen Aufstand der gegen seinen Pabst ausbrach, zu unterdrücken. Gleich nach seiner Abreise kehrte Johann XII. wieder nach Rom zurük, zwang Leo zur Flucht,

*) Liutprandi Historia Lib. VI. C. 9. p. 474.

ließ zwei Kardinäle, seine Feinde, auf die grausamste Weise verstümmeln, und traf Anstalten, in der Stadt selbst sich zu behaupten. Ein Zufall machte allen seinen Entwürfen ein unerwartetes Ende. Er wurde Nachts bei einer verehelichten Frau überrascht, und erhielt einen Schlag an den Schlaf, an dem er kurz nachher starb, durch die Hände des Satans, wie uns der Bischof von Cremona erzählt,*) aber sehr wahrscheinlich durch die Hand des eifersüchtigen Gatten.

Die Römer ließen sich durch den Tod Johann XII. auf keine Weise in Furcht setzen, und wählten unverzüglich an seine Stelle einen Kardinal-Diakonus, der den Namen Benedikt V. annahm, und behaupteten sich eine Zeit lang mit großer Tapferkeit gegen Ottos Armee, die ihre Stadt belagerte. Indes wurden sie endlich durch Hunger und tägliche Angriffe der Feinde bezwungen. Otto rükte mit seinem Gegenpabste, Leo VIII. in Rom ein; Benedikt V. den die Kirche einzig als rechtmäßigen Pabst

*) Liutprandi Historia Lib. VI. C. II. p. 475.

anerkennt, *) erschien in Begleit der Bischöfe, mit dem päbstlichen Ornate bekleidet, in der Kirche St. Johann zu Lateran, vor seinem Mitbewerber, erkannte kniend und unter Thränen, den Stuhl des H. Petrus usurpirt zu haben, legte seinen Mantel ab, und überreichte dem Gegenpabste Leo den Bischofstab, der ihn vor der Versammlung in Stücken zerbrach, hierauf wurde er in das Herz von Deutschland ins Exil geschikt. **)

Nach dem Tode Benedikts und Leos, als ein neuer Pabst, Johann XIII. Bischof von Narni, durch den Kaiser erwählt worden war, und beide Mächte sich nun gegen die Freiheit der Stadt vereinigt hatten, ließen dennoch die Römer nicht vom Kampfe ab.

*) Baronius Annal. Ecclesiast. ad ann. 964. Pagi Critica, ibid. Sigonius de Regno. Lib. VII.

**) Liutprandi Lib. VI. cap. ultim. p. 476. — Vita Joannis XII. ex Mscpt. Vaticano Pandulphi Pisani T. XIII. Rer. Ital. P. II. p. 328. Baronius verwickelt sich hier in ein Dilemma, das dem berühmten Schluß des Lügners gleicht; wenn Benedikt der rechtmäßige Pabst war, so war er also unfehlbar, so hat er also Wahrheit gesprochen, indem er sagte, er sei nicht Pabst.

Otto befand sich in Deutschland und die Magistratur die Ursache hatte, sich über den Pabst zu beklagen, ertheilte ihm den Befehl die Stadt zu räumen. Johann sah sich genöthigt zu gehorchen, und brachte zehen Monate in der Verbannung auf einem Schlosse in Campanig zu.

Aus diesem Zufluchtsorte flehte der Pabst Otto um schleunige Hülfe. Der Kaiser rükte auch wirklich mit seiner Armee wieder in Italien ein, und der Pabst wurde noch vor seiner Ankunft zurükgerufen. Doch konnte die Unterwerfung der Römer Johannes glühende Rachsucht nicht tilgen; kaum waren die deutschen Truppen unter Ottos Anführung in die Stadt gezogen, als er die Asche des römischen Präfekten Rofredo, der ihm den Bann angekündigt hatte, aus dem Grabe herausscharren und in die Winde streuen ließ. Der neue Präfekt, das Haupt in einen Schlauch gehüllt, mußte einen Esel besteigen und so dem Gelächter des Pöbels sich preis geben. Die römischen Consuln wurden ins Innere von Deutschland verwiesen, und die zwölf Volks-

Tribunen starben auf dem Blutgerüst. *) Durch diese Grausamkeiten wurde Ottos Ehre nicht minder als die des Pabstes befleckt. „Wir würden dich mit Freundschaft „und Glanze aufgenommen haben," sagte der griechische Kaiser Nicephorus Phocas zu dem Geschichtschreiber Liutprand, Ottos Gesandten, „aber die Ruchlosigkeit deines „Herrn hat es uns nicht erlaubt. Er hat „sich als Feind Roms bemächtigt; er hat „einen Theil der Römer durch das Schwerdt „hinrichten, und mehrern die Augen aus„stechen lassen, andere starben auf der „Richtbühne, oder wurden ins Elend ge„schikt. **)

In keinem Zeitraume vielleicht ist die Geschichte der Päbste durch so viele Verbrechen besudelt, als während der Regierung der drei sächsischen Ottos: zum Glük aber für das Andenken der Päbste, verschweigen die Chroniken die nähern sie be-

*) Baronius Annal. Eccles. ad ann. 966. — Pagi Critica et Murat. ad ann. 967. Alle Lebensgeschichten Johann XIII. Scr. Rer. Ital. T. III. P. II. p. 330.

**) Legatio Liutprandi ad Nicephor. Phocam. T. II. Rer. Ital. p. 479.

gleitenden Umstände, die sie ins hellere Licht setzen, oder unserm Gedächtnis eingraben würden.

Wenige Zeit vor Abtretung Otto I. an Otto II. war Benedikt VI., ein Römer, Johann XIII. gefolgt. Ein Kardinal-Diakon, Bonifaz Francon, Sohn des Farruccio, bemächtigte sich bald der Person dieses Pabstes, ließ ihn in der Engelsburg ins Gefängniß werfen und erdrosseln, oder, wie andere behaupten, Hungers sterben. Er selbst ließ sich unter dem Namen Bonifaz VII. weihen, regierte aber nur vierzig Tage, und benuzte diese Zeit, die Kirchen und Basiliken ihrer Schätze und Kostbarkeiten zu berauben. Die Römer, über diese Verbrechen empört, griffen zu den Waffen, ihn zu vertreiben; er selbst entfloh mit seiner Beute nach Constantinopel (984), und erst nach zehn Jahren kehrte er wieder zurück, um die Thiare aufs neue anzusprechen. *)

*) Amalricus Angerius, Pandulphus, Pisanus et Catalog. Papar. T. III. P. II. p. 332 — 335. — Ptolomæi Lucensis Hist. Eccles. Lib. XVI. C. 27. T. XI. p. 1043. Verschiedene Verzeichnisse schalten hier einen Pabst Domnus ein, dessen Daseyn die

Die kaiserliche Partei brachte hierauf, im Jahr 975 Benedikt VII., einen Enkel oder Neffen des Großconsuls Alberic, dessen Familie, die Grafschaft Tusculum eigenthümlich an sich gebracht hatte, auf den päbstlichen Stuhl. *) Die Grafen von Tusculum wurden Fürsprecher und Vertreter des Reichs zu Rom, und mit der mächtigen Beihülfe des sächsischen Hauses gelang es ihnen die Wahlen zu beherrschen, so daß nun diese Lehnsherren, der Kaiser und der Pabst, zur Unterdrückung der Freiheit sich gegenseitig die Hände reichten.

Kirche unter den Namen Donus anerkennt, obgleich die Berechnung jener Zeit keinen Raum für seine Regierung von achtzehn Monaten zugiebt. Ich glaube, es ist kein anderer, als Benedikt VI. Domnus Benedictus. Der Name Benedikt wurde in einer Abschrift ausgelassen, und der Titel Domnus zu dem Namen einer zweiten erdichteten Person gemacht, deren Geschichte auch mit der Benedikt VI. völlig übereinstimmt.

*) Die Genealogie der Grafen von Tusculum, die ihr Ansehen und plözliches Emporkommen erklärt, beruht fast nur auf der Wiederholung der nämlichen Namen in den Familien: aber ich sehe sie von Vitali, Storia Diplomat. de Senatori di Roma P. I. p. 23. angenommen und angezeigt durch Pagi Critica. ann. 975. §. 3.

Benedikt VII. starb im Jahr 983, und die Römer wählten Johann XIV., Bischof von Pavia zu seinem Nachfolger; indessen hatte dieser kaum acht Monate regiert, als Bonifaz VII. von Constantinopel nach Rom zurükkehrte, sich durch Waffengewalt seines Nebenbuhlers bemächtigte, und ihn in einen der finstern Kerker der Engelsburg einsperrte, wo er ihn den Hungerstod sterben ließ, indes er selbst aufs Neue den h. Stuhl bestieg und die Kirche eilf Monate hindurch beherrschte.

So gehäufte Schandthaten ermüdeten endlich die Römer, und flößten ihnen eben so viel Haß als Verachtung gegen eine Priestergewalt ein, der weder ein Alter von mehrern hundert Jahren, noch das Andenken einer thatvollen Vergangenheit, mehr Achtung zu schaffen vermochte. Die Päbste galten forthin nur für freche, blutdürstige und doch feigherzige Tirannen, deren Joch zu tragen schmachvoll und entehrend schien, und während sie in der öffentlichen Meinung sichtbar sanken, hob sich allmählig das Ansehn eines Mannes, der noch von Roms altem Ruhm erglühte, und damit umgieng

des Freistaates schöne Tage wieder herzustellen. Crescentius fieng an die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn, und gewann durch Beredsamkeit und Muth die Gemüther des Volkes. Er regte den edlen Stolz der Römer wieder auf, die unter seiner Leitung als würdige Abkömmlinge der Beherrscher der Welt sich zu fühlen begannen; er ermunterte sie sich einer Herrschaft zu entziehn, die ihre Vorfahren zwar anerkannt hätten, weil sie der Heiligkeit des päbstlichen Amtes vertrauten, die aber auch nur auf dieses Vertrauen sich gründe, und mit ihren Tugenden auch alle Rechte verlöhre. Im Jahr 980, ungefähr um die Zeit wo Otto II. zum ersten Mal nach Italien kam, begann Crescentius, unter dem Titel des Consuls, in Rom einige Gewalt auszuüben. Der Kaiser, den ein Krieg gegen die Griechen im Herzogthum Benevent sehr beschäftigte, änderte nichts an der Verwaltung von Rom. Zwar vermochte Crescentius die Frevel Bonifaz VII. nicht zu hindern, aber wahrscheinlich hatte er Theil an seiner Bestrafung. *) Er bestrebte sich, den Päbsten jeden

*) Bonifaz VII. entgieng durch einen plözlichen Tod

Antheil an einer Regierung zu entreißen, die sie schon so oft misbraucht hatten, auch führen die Historiographen der Päbste über seine Verfolgungen Klage. *) Johann XV., der im Jahr 985 erwählt, den päbstlichen Stuhl bestieg, und ihn bis 996 inne hatte, wurde gleichfalls von Crescentius verbannt, aber nachdem er die Rechte des Volks anerkannt hatte, wurde er nach Rom zurükberufen und lebte mit ihm in gutem Vernehmen. **) Dieser Pabst starb, da er des Zwanges, zu dem er sich verurtheilt sah, müde zu werden anfieng, eben da er an Otto III. eine Gesandtschaft geschikt hatte, diesen Fürsten, der jezt aus seiner langen Minderjährigkeit trat, nach Italien einzuladen.

996. Der Kaiser war schon zu Ravenna

seiner Bestrafung, aber sein Leichnam wurde der Wuth des Pöbels preis gegeben, der ihn eine lange Zeit durch die Straßen schleppte, und dann an dem Pferde der Bildsäule Constantins aufhieng. Catalog. Papar. p. 335.

*) Baronius ad ann. 996. Er erwähnt seines Epitaphs §. 10.

**) Vita Johannis XV. ex Amalr. Augerio, T. III. P. II. p. 334.

angelangt, als er den Tod des Pabstes vernahm, er ernannte zu seinem Nachfolger einen deutschen Fürsten, seinen Verwandten, Namens Bruno, der mit Beistand der Grafen von Tusculum und der vorrückenden Armee, unter dem Namen Gregor V. auf den Stuhl des h. Petrus erhoben wurde.

Crescentius hatte sich beim Anrücken der deutschen Truppen in die Veste Adrians zurükgezogen, und Gregor, der sein Pabstthum nicht mit Gewaltthätigkeiten eröfnen wollte, suchte zwischen dem Kaiser und dem Consul den Frieden zu vermitteln. Aber Otto beschleunigte seine Rükreise nach Deutschland, und der neue Pabst, aufgebläht durch eine Würde die man in seinem Vaterlande höher achtete als in Rom, durch den Glanz seiner königlichen Geburt und Ottos gewichtvollen Beistand, für dessen Angestellten er sich hielt, wollte über die Gesetze und Vorrechte des Volks sich erheben. Crescentius entgieng es nicht, welche Gefahr die römische Freiheit bedrohe, wenn die deutschen Kaiser, nicht zufrieden mit ihren deutschen Heeren die Stadt zu überschwemmen, auch noch Päbste aus ihrer

Sippschaft zurükließen, die ihrem Interesse blindlings anhiengen. Höher wurden von den griechischen Kaisern, aus Schwäche freilich mehr als aus Pflichtgefühl, die Rechte der Völker geachtet, die Freistaaten Venedig, Neapel und Amalfi blüheten bereits unter ihrem Schutze; nie reiseten diese Fürsten, nie erlaubten sie sich das Verwaltungssystem entfernter Provinzen nach Willkühr zu ändern, und weit entfernt die Anmassungen des Priesterthums zu begünstigen, konnten sie wohl nicht leicht geneigt seyn, den Päbsten mehr Macht einzuräumen, als den Patriarchen von Constantinopel. Crescentius hofte, im Fall es ihm gelänge, Rom von neuem unter den Schuz des morgenländischen Reiches zu bringen, ein zwiefaches Ziel zu erreichen, der Republik Geldunterstüzung zu sichern, und sie zugleich der verschlagenen Ehrsucht der Päbste und dem Stolz und der Gewaltthätigkeit der deutschen Monarchen zu entziehn. Griechische Gesandte, zum Scheine mit einer Sendung an Otto beauftragt, wurden nach Rom berufen, wo sie sich aufhielten, und mit Crescentius den feyerlichen Vertrag, der

dieser großen Verbündung vorangehn sollte, einleiteten.

997. Ein Grieche, Philagathus, der der Kaiserin Theophanie, zu ihrer Vermählung mit Otto II. ins Abendland gefolgt, war zu der Zeit Bischof zu Piacenza. *) Crescentius glaubte in ihm den Mann gefunden zu haben, der am besten geeignet wäre Gregor V. zu folgen; es fehlte auch nicht an Gründen, diesen zu entsetzen, dessen Wahl man als ein Werk des Zwangs gelten machen konnte. Gregor wurde vertrieben, und an seiner Stelle der Bischof von Piacenza unter dem Namen Johann XVI. gewählt.

Wären dem Crescentius seine Absichten vollständig gelungen, hätte Philagathus auf dem päbstlichen Stuhl sich erhalten können; das Schikfal Europas und der christlichen Religion hätte wahrscheinlich eine andere Richtung genommen. Italien würde dann die Kräfte beider Kaiserreiche ins Gleichgewicht gebracht, und seine eigne Unabhängigkeit gesichert haben. Wäre es ihm ferner

*) Er war aus Rossano in Calabrien gebürtig und stand bei Otto II. in großem Ansehn.

gelungen sich mit den Griechen in nähern Verkehr zu setzen, so würde für Geistesbildung und Cultur die Zeit der Reife beschleunigt worden seyn, und vielleicht hätten die Italiener dagegen den Griechen den Geist der Freiheit und einen Muth und Tugenden mitgetheilt, die das morgenländische Reich von seinem Untergange hätte retten können. Andrerseits würde die Macht der Päbste von ihrem Falle sich nie wieder erhoben haben. Die Italiener achteten sie wenig, die Griechen waren auf ihr Streben nach Oberherrschaft eifersüchtig, und die nördlichen Völker, deren unbegrenzte Ehrfurcht für den heil. Stuhl, die Grundlage aller seiner Macht wurde, hätten von einem Pabste sich bald losgesagt, der von den Griechen abhängig gewesen wäre. Aber ehe die Truppen die man von Constantinopel zur Ausführung dieser Revolution erwartete, in Italien gelandet waren, traf Otto III. wieder in Rom ein, (998) und Johann der XVI. fiel in die Hände seiner Feinde. Vergebens warf sich der H. Nilus, Abt eines Klosters in der Nähe von Gaeta, ein neunzigjähriger Greis, dem Kaiser und

dem Pabste zu Füßen, vergebens erinnerte er sie daß der Bischof von Piacenza sie beide in die Taufe gehoben, umsonst flehte er sie statt fruchtlose Ehrenbezeugungen auf sein graues Haupt zu häufen, ihm das Leben seines unglüklichen Landsmannes zu schenken, nichts konnte den racheschnaubenden Pabst erweichen. Johann XVI. wurde mit wilder Grausamkeit verstümmelt, und einer langwierigen Marter preis gegeben, deren bloße Erzählung die menschliche Natur empört. *)

Crescentius warf sich mit den übrigen Freunden der Freiheit in Adrians Feste, die auch noch lange Zeit nach ihm der Thurm des Crescentius hieß. Vergebens bot Otto III. alle seine Kräfte auf, um ihn in seine Gewalt zu bringen. Diese Steinmasse, die in einem Umfange von 250 Schuh keine Blöße oder irgend einen andern Zugang bietet, als eine schmale Treppe, trozte in ihrer Festigkeit dem Angriffe der Menschen, wie sie dem Zahn der Zeit getrozt hatte. Der Kaiser stellte sich

*) Acta St. Nili Abbatis apud Baron. Annales, ann. 996. §. 16, 17 et 18.

endlich, als wolle er Unterhandlungen anknüpfen, und gab sein königliches Wort, das Leben des Crescentius und die Rechte seiner Mitbürger zu schonen, ließ aber, sobald er unter diesem Versprechen sich seiner bemächtigt hatte, ihn nebst mehrern seiner Anhänger enthaupten. *)

Des Crescentius Wittwe, Stephania, unterdrükte ihren tiefen Schmerz, und ließ über die schnöde Mishandlung ihrer eignen Person keinen Laut der Klage hören. **) Aber sie suchte um jeden Preis sich dem Otto zu nähern, um sich auf eine ausgezeichnete Art an ihm zu rächen. Seitdem brutale Gewaltthätigkeit die Unbescholtenheit und Reinheit ihres Lebens geschändet hatte, betrachtete sie ihre Schönheit nur noch als ein Mittel zur Rache. Otto war krank von einer Wallfahrt, auf den Berg Gargano, zurükgekehrt, wohin ihn vielleicht

*) Arnulphus Hist. Mediol. Lib. I. C. 11 et 12. T. IV. p. 11. — Landulphus Senior, Hist. Mediolan. Lib, II. C. 19. p. 18. — Chronicon Monasterii Cassinens. Lib. II. C. 18. p. 352.

**) Stephania autem Uxor ejus traditur adulteranda Teutonibus. Arnulph. Mediol. loco citat.

Gewissensbisse geführt hatten. Stephanie ließ ihm viel von ihrer Geschiklichkeit in der Arzneikunde vorerzählen, bezauberte ihn selbst noch in Trauerkleidern mit ihren Reizen, und als seine Buhlerin oder als Arzt *) im Besiz seines Vertrauens, brachte sie ihm ein Gift bei, das ihn schleunig zu einem schmerzhaften Tode führte. **)

Die deutschen Geschichtschreiber, geneigt der großen Jugend eines Fürsten, der in seinem zwei und zwanzigsten Jahre starb, alles zu verzeihen, bemühen sich, den Charakter Otto III. zu erheben, ***) sind aber doch nicht im Stande, durch irgend eine Großthat ihr Lob zu bekräftigen. Der lezte Sprößling des sächsischen Hauses starb

*) Ab uxore ut fertur Crescentii Senatoris — qua impudice abutebatur, potionatus. Chronic. Cassin Lib. II. C. 24. p. 355.

**) Landolph der ältere erzählt, sie habe ihn in eine vergiftete Hirschhaut einhüllen lassen, was nicht weniger tödtlich war als das Hemde des Centauren Nißus.

***) Annales Hildeshemens. apud Leibnitz. T. I. Brunsvicens. Script. p. 721. Ditmarus Restitutus, Lib. IV. p. 354 et seq. — Sigeberti Gemblanc. Chronog. p. 825.

er im Jahr 1002 kinderlos zu Paterno nahe bei Cita Castellana, verwünscht von den Römern, die jedes Jahr von dem ungerechten Zwange sich zu befreien suchten, den er ihnen auflegen wollte.

Im Anfange des eilften Jahrhunderts wurde die Stadt Rom aufs neue durch eine beinahe unbekannte Fehde erschüttert, die sich zwischen den Freunden der Freiheit und den Anhängern der Kaiser und der päbstlichen Gewalt sich entspann. Crescentius hatte sein Ansehn bei dem römischen Volke und seine glühende Freiheitsliebe auf einen Sohn, der Johann hies, vererbt. Schon gegen 1010 hatte dieser der Republik ihre alten Formen wieder gegeben, Consuln ernannt, einen Senat der aus zwölf Mitgliedern bestand geordnet, und Volksversammlungen eingeführt. Er selbst, den man allgemein den Patrizier nannte, gab dem werdenden Freistaat Leben und Bewegung. Ein anderer Crescentius, sein Bruder vielleicht, verwaltete das Recht unter dem Namen eines römischen Präfekten, und stand an der Spitze der Gerichts-

höfe. *) Die Reise Kaiser Heinrich II. nach Rom und seine Krönung daselbst im Jahr 1013, verminderten die Freiheit der Stadt und vermehrten die Gewalt des Pabstes Benedikt VIII., den dieser fromme Fürst mit all seinem Ansehn unterstüzte. Seelengröße und Schwäche im sonderbarsten Gemische war zu dieser Zeit ein hervorstechender Zug im römischen Charakter, und wir werden den Wankelmuth des Volkes, diese ganze Geschichte hindurch, auf mannigfache Art sich äußern sehen. Ein edler Drang nach großen Dingen löste sich plözlich in die kraftloseste Niedergeschlagenheit auf, und so leicht sie zu dem Gipfel einer stürmischen Freiheit sich emporschwangen, eben so leicht sanken sie in den Abgrund entwürdigender Knechtschaft wieder zurük. Die Trümmer und verödeten Säulengänge der Hauptstadt der Welt, schienen die gegenwärtigen Bewohner derselben an ihre Ohnmacht unaufhörlich zu mahnen, und mitten unter diesen Denkmalen verschwundener Größe, empfanden sie auf die demüthigendste

*) Ditmarus Restit. Lib. VI. p. 400. — Mabillon Annal. Benedict. ad ann. 1011.

Weise ihre eigene Richtigkeit. Zwar regte damals, wie noch heute, der Römer Name den sie trugen, sie oft zur Begeisterung auf, aber der Anblik Roms, des verödeten Forums und jener sieben Hügel, die jezt, wie in der Urzeit, von Heerden abgeweidet wurden; ein Blik auf die zerstörten Tempel und versinkende Denkmale, riß sie mächtig in die Gegenwart zurük, und wekte sie unsanft zu dem lebhaften Gefühl, daß sie die alten Römer nicht mehr wären. Wenn im Gegensatze mit diesem schwankenden Sinn, diesen Uebergängen von Muth zu Verzagtheit, die Kirche schon damals gewesen wäre, was sie in der Folge wurde, so ausdauernd in all ihren Unternehmungen, so unveränderlich in ihren weitaussehenden Entwürfen, so ehrgeizig ein geistliches Reich zu stiften, und ihm die Ewigkeit zur Dauer zu geben, sie hätte über die republikanische Parthei leicht den Sieg davon getragen. Glüklich für diese daß die stürmischen Volksversammlungen der Kirche nur Päbste gaben die Partheihäupter waren, deren Ehrgeiz sich auf ihre Familien beschränkte, und die durch Laster aller Art ihre Reichthümer

zersplitterten, und ihr Ansehn selbst zerstörten. Häufige Spaltungen schwächten noch mehr den h. Stuhl. Als Heinrich III. das erste Mal nach Rom kam die Kaiserkrone zu empfangen, fand er drei Päbste die um die Thiare stritten, und die erste Machthandlung die er dort verrichtete war, die Einheit der Kirche wieder herzustellen.

Kaiser Conrad der Salier war den 4. Januar 1039 zu Utrecht gestorben. Seine Gemahlin Gisela hatte ihm einen Sohn, Heinrich III., der Schwarze genannt, geboren, den er noch bei seinen Lebzeiten zum König der Deutschen krönen ließ. *)

*) Hier eine chronologische Tabelle der Regierung der drei Heinriche aus dem fränkischen Hause und der gleichzeitigen Päbste, sie macht eine Fortsetzung derer die wir schon in den vorhergehenden Kapiteln gegeben haben.

Jahr.			
1039	Heinrich III.	König.	Benedikt IX. Pabst seit 1033.
1044	— —	—	Gregor VI. Benedikt IX. und Johann, Gegenpäbste.
1046	— —	Kaiser.	Clemens II. erster Zug Heinrich III. nach Italien.
1048	— —	—	Damas II.
1049	— —	—	Leon IX.
1055	— —	—	Victor II. 2ter Zug Heinr. III.

Im gleichen Jahre, oder spätestens im folgenden, wurde er auch von den Italienern

Jahr.

1056	Heinrich IV.	König	Victor II.	Heinrich stirbt, 39 Jahre alt, d. 5. Oktober.
1057	—	—	Stephan IX.	
1059	—	—	Nikolaus II.	
1061	—	—	Alexander II. Cadaloo oder Honorius II. Gegenpabst.	
1073	—	—	Gregor VII.	
1077	—	—	— — erster Zug Heinrich IV. nach Italien.	
1084	—	Kaiser	— — Guibert oder Clemens III. Gegenpabst.	
1086	—	—	Viktor III.	
1088	—	—	Urban II.	
1093	—	—	— — Conrad König von Italien, Heinrichs Sohn empört sich.	
1099	—	—	Pasqual II.	
1101	—	—	— — Conrads Tod.	
1105	—	—	— — Aufstand Heinr. V. Sohn Heinrich IV.	
1106	Heinrich V.	König	— — Heinrich IV. stirbt den 7. August.	
1111	—	Kaiser	— —	
1118	—	—	Gelasius II. Burdino oder Gregor VIII. Gegenpabst.	
1119	—	—	Calixt II.	
1122	—	—	— — Friede zu Worms.	

Ich habe nur des ersten der Züge Heinrich IV. erwähnt, dieser kriegerische Fürst gieng von da an beinahe auf jedem seiner Feldzüge über die Alpen.

als König anerkannt. Erisbert, Erzbischof von Mailand, gieng nach Deutschland, um gemeinschaftlich mit ihm die Händel zwischen seiner Hauptstadt und Conrad zu schlichten. Aber dieser Vermittelung ungeachtet, ließ Heinrich III, den ein gefährlicher Krieg mit dem König *) von Böhmen zurükhielt, mehrere Jahre verstreichen, ohne in den unmittelbaren Besiz seiner italienischen Krone zu treten. Seine Abwesenheit sezte die Lombardei in neue Verwirrungen, von denen wir in der Folge reden werden, und veranlaßte zu Rom eine Spaltung, die ärgerlicher war als eine der vorhergehenden.

Die Familie der Grafen von Tusculum, Nachkömmlinge der Marozia und der Alberics, hatte der Kirche nacheinander drei Päbste gegeben, Benedikt VIII. im Jahr 1012, Johann XIX., Bruder des vorigen, im Jahr 1024, und Benedikt IX., Neffe von beiden, im Jahr 1033. Die Wahlen der zwei lezten gelangen durch Bestechung und Erkauf der Volksstimmen, und die päbstliche Würde ward auf diesem Wege

*) Sigeberti Gemblacenſ. Chronog. p. 833.

gleichsam erblich in einer und eben derselben Familie. *) Ein Geschichtschreiber behauptet sogar, Benedikt IX. sei kaum zehn Jahr alt gewesen, als man für ihn die Volksstimmen mit Geld erkaufte. **) Zwar ist diese frühe Jugend nicht erweislich, aber wohl der schändliche Lebenswandel dieses Pabstes, seine ganze zehnjährige Regierung hindurch, die Räubereien, die Mordthaten, die Ausschweifungen der Unzucht, wodurch er den h. Stuhl schändete. „Mich schaudert," schreibt Pabst Viktor III., damals sein Unterthan, und vierzig Jahre später sein Nachfolger, „das Leben Benedikts kurz „nach seiner Weihung zu schildern, die „schändliche Verdorbenheit und die freche „Verruchtheit desselben in Worte zu fassen; „auch werde ich meine Erzählung erst da „beginnen, wo der Allmächtige sich seiner „Kirche erbarmte. Nachdem Benedikt IX. „durch Räubereien, durch Mord und Gräuel „aller Art, lange genug das römische Volk

*) Vitæ Pontif. Rom. ex Amalrico Angerio, Pandulph. Pisan et Catal. Paparum. T. III. P. II. p. 340. et seq.

**) Glaber Histor. Lib. IV. C. 5.

„gepeinigt hatte, rotteten die Bürger, die „seiner Unthaten müde waren, sich zusam„men, und vertrieben ihn sowohl aus der „Stadt als vom heiligen Stuhle. An seiner „Stelle wählten sie, aber durch Bestechung, „und mit Hintansetzung der heiligen Canons, „Johann, Bischof von Sabina, der unter „den Namen Sylvester III. nur drei Monate „hindurch den Thron der römischen Kirche „behauptete. Benedikt, aus der Familie „römischer Consuln, und von ihrer ganzen „Macht unterstüzt, überschwemmte die Stadt „mit seinen Soldaten, und zwang endlich „den Bischof von Sabina, mit Schande „bedekt, in sein Bisthum zurükzukehren. Benedikt bemächtigte sich der ihm entrissenen Thiare, aber ohne seine Sitten zu ändern. Endlich als er einsah, daß Volk und Geistlichkeit seine Ausschweifungen verabscheuten, und daß das Gerücht seiner Greuelthaten in aller Ohren seye, griff er, ein Sclave der Sinnlichkeit, zu einem Mittel, den Pabst gegen den Epikuräer zu vertauschen. Er verkaufte um eine beträchtliche Geldsumme die päbstliche Krone an einen gewissen Erzpriester Johann, der in der Stadt den

Ruf eines der frömmsten des Clerus für sich hatte, und zog in seine Schlösser zurük. Johann, unter den Namen Gregor VI., verwaltete zwei Jahr und acht Monate die Kirche, bis zur Ankunft Heinrichs, Königs der Deutschen in Rom. *)

Eben dieser Gregor VI., wie seine Biographen uns melden, ergriff die Waffen, um durch Gewalt die kirchlichen Besitzungen, deren der h. Stuhl beraubt worden war, wieder zu erobern, und da er ganz ungelehrt und unwissend war, gab ihm das römische Volk einen Amtsgenossen, um gemeinschaftlich mit demselben das Pabstthum zu verwalten, und den Gottesdienst zu versehen, indes Sylvester sich herumschlug. **)

*) Heinrich III. wurde 1046 zu Rom gekrönt; Victor III., vorher Desiderius genannt, Cardinal und Abt auf Monte Cassino, folgte unmittelbar auf Gregor VII., und wurde 1086 in hohem Alter zum Pabste gewählt; das Bruchstük, das wir von ihm anführen, ist aus dem dritten Buche seiner heiligen Gespräche gezogen, und als Anhang der Chronik von Monte Cassino beigefügt. Lib. II. T. IV. p. 396.

**) Amalr. Augerius de vitis Pontif. p. 340. — Catal Papar. p. 342.

Jene Abtretungen und Theilungen, die anfangs übereinkömmlich geschahen, konnten sich indes nicht erhalten. Als Heinrich in Italien anlangte, residirten Benedikt IX. zu St. Johann von Lateran, Johann, (ohne Zweifel Gregors Amtsgenosse) zu Sta. Maria Maggiore, und Sylvester zu St. Peter im Vatikan; Heinrich, ohne Rom selbst zu betreten, berief ein Concilium nach Sutri, um zwischen den Päbsten zu entscheiden. Gregor VI. allein fand sich vor der Versammlung ein, aber weder seine, noch die Wahl der zwei andern, wurde von der Kirche als gesezlich anerkannt, und da der heilige Stuhl durch seinen Abtritt sich ledig fand, wurde Sudget, Bischof von Bamberg, von Heinrich III. vorgeschlagen, und unter dem Namen Clemens II. erwählt. *)

Durch diese Einmischung Heinrich III. in die Wahl eines Kirchenhauptes, lebte jenes Recht, das schon die Griechischen und Carolingischen Kaiser besessen, vollkräftig wieder auf; das Recht, unmittelbar zur

*) Baronius Annales Eccles. ad ann. 1046. §. 3 — 5. Pagi critica ad ann. §. 1.

Ernennung der Päbste mitzuwirken, das von Conrad oder Heinrich II. nie ausgeübt worden zu seyn scheint. Heinrich III. scheint in dieser Hinsicht größern Einfluß als irgend einer seiner Vorgänger gewonnen zu haben. Bis dahin war es Sitte der Kirche, die Person des Pabstes durch die Wahl des römischen Volkes bezeichnen zu lassen, und die Zustimmung des Kaisers, zur Bestätigung dieser Wahl abzuwarten. Heinrich wußte die Dankbarkeit seines neuen Pabstes, so wie die öffentliche Meinung, die seit den lezten Spaltungen den Volkswahlen durchaus ungünstig war, und die furchtgebietende Nähe seines Heeres, trefflich zu benutzen, und zwang das römische Volk, dem Rechte des Vorschlages zu entsagen, und ihm für die Zukunft, ohne allen Vorbehalt, die Wahl der Päbste zu überlassen.. *)

Diese Gewalt, die die Vorrechte der Kirche und des Volkes so sehr beschränkte, wandte Heinrich nur auf eine löbliche Weise an. Clemens II., Damas II. und Leo IX.,

*) St. Petri Damiani Opuscula §. 27 et 36. apud Muratori, ad ann. 1047.

die nach einander wählte, waren fromme Männer, die die Sitten des Clerus und der Kirche reinigten. Der lezte, dem er die Thiare ertheilte, war Victor II., vorher Bischof von Aichstedt, der ihm 1055 durch den Mönch Hildebrand, damals Unterdiakon der römischen Kirche vorgeschlagen wurde. Heinrich entschloß sich mit Mühe, diesen Prälaten, einen seiner vertrautesten Räthe, von sich zu lassen, *) und als im nächsten Jahre Heinrich von einer tödtlichen Krankheit befallen wurde, die ihn im Alter von neun und dreißig Jahren ins Grab legte, so war es dieser Pabst, dem der Kaiser, in Verbindung mit der Kaiserin Agnes, die Verwaltung seiner Staaten und die Vormundschaft seines fünfjährigen Sohnes übertrug. Victors Tod erfolgte kurz darauf, und seine Nachfolger entsprachen nicht dem Vertrauen das dieser Monarch in den heiligen Stuhl gesezt hatte.

Wirklich beginnen auch die Päbste mit dem Tode Heinrichs III. aus Unterthanen und Geschöpfen der Kaiser, zu ihren Herren

*) Chronic. St. Monasterii Cassinens. Lib. II. C. 89. p. 403.

und Richtern sich aufzuwerfen. Der Nachfolger des h. Petrus strebte offenbar nach allgemeiner Herrschaft; ehrsüchtige Prälaten machten es sich zum Geschäfte, die Völker zum Fanatismus aufzuregen, und siebenzig Jahre hindurch bekämpften sich erbittert die weltliche und geistliche Gewalt, durch mancherlei Unthaten sowohl als durch die Waffen, in allgemeiner Verwirrung. Wir glauben uns einer umständlichen Erzählung des nur zu oft beschriebenen Streites zwischen Priesterthum und dem Reiche, wegen der Belehnungen, überheben zu können, und begnügen uns, den Charakter der Männer, die dabei die ersten Rollen spielten, so wie den Geist des Zeitalters, in das die Fehde fiel, zu schildern.

Schon in den ersten Jahren der Minderjährigkeit Heinrichs IV., gewann der Mönch Hildebrand großen Einfluß auf die Angelegenheiten der Kirche und des Reiches. Die eigenthümliche Beschaffenheit seines ganzen Wesens sicherte ihm den glänzendsten Erfolg zu, denn zur Schande unsers Geschlechts sei es gesagt, seltener sind es liebenswürdige Tugenden, als das Entgegen-

gesezte derselben, oder auch selbst Laster, wodurch man die Menschen beherrscht. In Hildebrands Charakter fand sich jene Festigkeit des Willens, die mit ungezügelter Ehrsucht gepaart ist, jene Härte eines Wesens, das in der Einsamkeit des Klosters allen Regungen der Menschennatur abstarb, und nie einen Menschen geliebt hatte. Da dieser Mönch alle seine Neigungen zu unterdrücken gelernt hatte, so waren alle Kräfte seiner unbändigen Seele auf ein Ziel, die Vollstreckung seines Willens gerichtet. Was er einmal beschloß, das wurde ihm Zwek des Lebens, das nannte er Gerechtigkeit und Wahrheit, und daß sein Ehrgeiz auch seine Pflicht sei, das war ihm selbst entschieden, ehe er andere davon zu überzeugen suchte. Er hatte das Reich die Kirche beherrschen gesehen, er behauptete, die Kirche sei Beherrscherin des Reichs. Die Versuche der Weltlichen, unbestreitbare Rechte zu behaupten, nannte er verbrecherische Anmassungen, strafwürdige Empörungen, und der Geistlichkeit ertheilte er seine Ueberzeugung und seinen Eifer, und gab ihr einen Anstoß, der noch lange nach seinem Leben fortwirkte,

und die Päbste über Europas Könige empor hob. *)

Ehe Hildebrand selbst den h. Stuhl bestieg, leitete er zwanzig Jahre hindurch die Wahlen der Päbste. Noch vor dem Absterben Heinrich III. wußte er das Ansehn des Senats und des römischen Volks in sich zu vereinigen, und damals war es auch, daß er am Hofe des Kaisers, Viktor II. gewählt hatte. Unter den Päbsten Stephan IX., Nicolaus II. und Alexander II., war er die Seele des römischen Hofes, daß man sich fast wundern möchte, warum er nicht schon lange vor seiner wirklichen Ernennung, bei wiederholter Erledigung des päbstlichen Stuhles denselben bestieg, aber sein harter und herrschsüchtiger Charakter lenkte die Stimmen des Volkes von ihm ab.

Die ersten Neuerungen, die Hildebrand durch das Ansehen und die Macht seiner Vorgänger, deren einziger Rathgeber er

*) Man sehe über Gregors Charakter die kirchlichen und rechtgläubigen Schriftsteller. Baronius, ann. 1073. — Pagi Critica ibid. — Pandulphus Pisanus Vitæ Pontif. T. III. P. I. Rer. it. p. 304. Paulus Bernriedens. de Gestis Gregorii VII. lb. p. 317.

war, zu bewirken unternahm, betrafen die Geistlichkeit selbst. Er sah ein, daß diese nicht anders zur Allmacht gelangen könne, als durch vermehrte Achtung beim Volke, und engeres Anschließen an ihr Oberhaupt. Viele Pfärrer, und vielleicht auch einige Bischöfe, lebten in förmlicher Ehe, denn es gab keine kirchliche Verordnung, die ihnen dazu unbedingt das Recht genommen hätte. *) Aber dem Volke, das seit langem nur Mönchstugenden Bewunderung zollte, schien der ehelose Geistliche einer höhern Achtung würdig. Dieser leztere, den keine Familienbande umstrikten, konnte sich ganz

*) Die alten Mailändischen Geschichtschreiber versichern, der h. Ambrosius habe der Geistlichkeit dieses Kirchspiels die Erlaubnis ertheilt, sich einmal, und zwar mit einer Jungfrau, zu verehlichen. Indessen haben Pagi, Critica Annal. Eccles. ann. 1045, §. 7 — 10, und Puricelli in seiner Abhandlung, T. IV. Rer. It. p. 121 sich bemüht, diese Behauptung zu widerlegen. Nach einem Schreiben des Pabstes Zacharias an Pipin, Majordomus von Frankreich, §. 11. war die Ehe den Bischöfen, Prälaten und Diakonen, durch das 37. Capitel des Afrikanischen Concils nicht erlaubt, den übrigen Geistlichen blieb es überlassen, sich nach den Gebräuchen ihrer besondern Kirchen zu richten. Codex Carol. T. III. Rer. Ital. P. II. p. 84.

und gar und mit ungetheiltem Herzen der Kirche widmen, auch war er dem Pabste mehr ergeben, eifriger zugleich und mächtiger. Hildebrand beschloß, keine Ehemänner mehr unter den Dienern der Altäre zu dulden, und auf seinen Rath erklärte Stephan IX. im Jahr 1058 feierlich: die Ehe lasse sich mit dem Priesterstande nicht vereinbaren, und alle Priesterweiber wären als Beischläferinnen anzusehen, und belegte jeden der sich nicht augenbliklich scheiden ließ, von Stunde an mit dem Kirchenbann. Eine so schwere Unbill gegen achtungswerthe Männer, die nichts gegen die Gesetze ihres Standes gefehlt hatten, wurde ungeduldig ertragen; der Clerus von Mailand hielt sich mehr als irgend ein anderer beeinträchtigt, er berief sich auf das Befugniß zur Ehe, die der h. Ambrosius diesem Kirchspiel ertheilt hatte, und auf das Beispiel zweier Erzbischöfe, die wirklich verheirathet gewesen waren. *) Er widersprach heftig,

*) Corio Istorie Milanesi P. I. p. 6. — Gualvanei Flammæ. Manipul. Flor. C. 150. T. XI. Rer. It. p. 625. — Landulphus Senior, Hist. Mediolan. Lib. III. et IV. T. IV. p. 96. — und der vierte

er sezte der Entscheidung des Pabstes die Entscheidung eines Conciliums entgegen. Hildebrand blieb unbeweglich, und die widerspenstigen Priester wurden der Ketzerei beschuldigt, obschon sie nur ein altes Herkommen behaupten wollten. Diesen neuen Ketzern gab man den Namen Nicolaiten. *)

Einen noch kühnern Angrif auf die weltliche Macht wagte Nicolaus II. 1059 auf dem Lateranischen Concilium. Alle Kirchendiener wurden von Alters her durch das Volk ihrer Gemeinden gewählt; aber der hohe Adel und die Könige hatten, als sie die Kirchen bereicherten, das Vorschlagsrecht zu den Benefizien die sie gestiftet, sich und ihren Nachfolgern vorbehalten, nämlich das Recht, den Priester der damit bekleidet werden sollte, zu wählen, oder doch in Vorschlag zu bringen. Auch unabhängig von diesem Contracte zwischen dem Spender und dem Kirchspiel, war es Staatsgesez, daß der neue Prälat in den Besiz eines

Band ganz (500 Seiten in 4.) des Grafen Giorgio Giulini, Memorie della Città e Campagna di Milano.

*) Baronius Annal. Eccles. ad ann. 1059. §. 43.

von der Kirche zu vergebenden Lehens, nicht anders eintreten konnte, als sofern er damit von dem eigentlichen Lehensherrn belehnt wurde. Dies war Grundgesez des Feudalsystems, ein allgemeines Gesez, das zu Gunsten der Kirchendiener keine Ausnahme gestattete. Mittelst dieses Vorschlag- und Belehnungsrechts war die Wahl der mehrsten Pfarrer ihren Gemeinden entrissen und an die Krone gebracht worden. Wahrscheinlich war an dem Kaiserhof, so wie späterhin an dem päbstlichen und früher in der Versammlung des Kirchsprengels, die Wahl zu den reichsten Präbenden oft verkäuflich und dem Einflusse des Geldes unterworfen. Hildebrand erklärte diesen Misbrauch für schändlich, für ein ärgerliches Gewerbe mit den Gaben des h. Geistes, das er Simonie benannte, und belegte jeden, der sich dessen schuldig machte, als Ketzer, mit dem Kirchenbann. Auch wurde, um die Kirche künftighin vor solchem Aergernis zu verwahren, den Priestern untersagt, irgend ein kirchliches Beneficium aus den Händen eines Laien, und sollte es auch ohne Kosten geschehn, anzuneh-

men. *) Die Kirche eignete sich jezt auf einmal das Vorrecht zu, ihre Mitglieder aus eigner Macht zu ersetzen, indes die Könige und der hohe Adel des Rechts Beneficien, deren Verfügung ihnen ihre Voreltern hinterlassen, zu ertheilen beraubt wurden; eines Rechts, das ein Urvertrag ihnen als Eigenthum zusicherte, das sie auch mehrere Jahrhunderte hindurch besessen, und das die ganze Christenheit anerkannt hatte.

Der Canon, der das Recht der Investituren abschafte, wurde nicht unmittelbar auf die Wahl der Päbste angewandt. Man hatte kein Beispiel daß je ein Kaiser diese höchste Würde zu Markte gebracht hätte, und die Rechte die Heinrich III. der Kirche eingeräumt hatte, waren noch in zu frischem Andenken, als daß man es hätte wagen dürfen, sie gar zu vernichten. Das lateranische Concilium begnügte sich sie zu beschränken; die Wahl der Päbste, die vorher dem römischen Volke zugehört hatte, sollte von nun an den Cardinälen, jedoch nicht ausschliessend, anheim fallen. Sie

*) Baronius Annal. ad ann. 1059. §. 32 — 34.

sollten am ersten sich versammeln, und nach den Buchstaben des Dekrets, die Leiter (præduces) des Wahlgeschäftes seyn; der übrige Theil des Clerus und des Volkes sollte sich begnügen ihnen zu folgen, und die ganze feierliche Handlung vollzogen werden, „der Ehre König Heinrichs, künftigen Kaisers, und der ihm „schuldigen Ehrfurcht unbeschadet, und „durch Vermittelung seines Nuntius und „des Kanzlers der Lombardei, denen der „apostolische Stuhl das persönliche Vorrecht „gestattet, durch ihre Zustimmung der Wahl „wirklich beizutreten.“ *) Diese unbestimmten Ausdrücke, in denen das lateranische Concilium diesen Canon abfaßte, wurden die erste Veranlassung des ausschliessenden Rechtes, dessen die Cardinäle zur Wahl des Kirchenhauptes späterhin sich anmaßten. Der weit bestimmter ausgedrükte Vorbehalt der Rechte des Monarchen, hinderte nicht, daß nicht zwei Jahre nachher Alexander II., ohne die Zustimmung Heinrichs oder der Kaiserin Regentin eingeholt zu

*) Decretum Nicolai II. Papæ, in Chronico Monast. Farfensis T. II. P. II. Rer. Ital. p. 645.

haben, gewählt wurde, *) so daß der aufgebrachte Hof in Deutschland einen andern Pabst wählte, Cadaloo, Bischof von Parma, wodurch von neuem eine Spaltung der Kirche entstand.

Eben dieses Lateransche Concilium erhob ausdrüklich die Lehre von der wirklichen Gegenwart im Abendmal zu einem Glaubenssatze der katholischen Kirche. Ein Archidiakon von Angers, Berengarius, war so eben gegen die Erfinder dieses Glaubensartikels öffentlich aufgetreten, und behauptete in seinem Buche, „daß die Kirche im Sacramente „nie etwas anders, als ein Andenken oder „Symbol der Aufopferung Christi gesehen „hätte. Sein Glaubensbekenntnis, das bis anhin für die ganze Christenheit galt, wurde jezt als Ketzerei verdammt, zu deren feierlichen Abschwörung man ihn zwang. **)

So erklärte dann das Lateransche Concilium, mit eins der Sittlichkeit den Krieg, indem es gewaltsam die gesezlichen Ehen aufhob, der Gerechtigkeit, indem es die

*) Leo Ostiens. Chronic. Monast. Cassinens. Lib. III. Cap. 21. p. 431.

**) Baronius Annal. ib. §. 15 — 23.

Fürsten ihrer Rechte beraubte, und der Vernunft, indem es einen Lehrsaz heiligte, der allen gesunden Begriffen widerstreitet.

Während der Minderjährigkeit Heinrich IV., gelang es dem Hofe, ohne seine Rechte zu schmälern, einem offenbaren Bruch mit dem h. Stuhle auszuweichen. Die Parthei der Italiener, die die Freiheit der Kirche gegen den Pabst in Schuz nahm, sezte der Ehrsucht der Päbste schon einen hinreichenden Damm entgegen. Diese Parthei blieb zu Mailand und in der Lombardei beinahe immer die herrschende, und selbst zu Rom war sie mächtig, wo ein sehr reicher Mann sie leitete. Peter Leon war dieses Haupt, der, obgleich ursprünglich ein Jude, sich ein beinahe unbegreifliches Ansehn in der Hauptstadt der Christenheit erworben hatte. *) Er war es der den Gegenpabst Cadaloo nach Rom zog, wo er den Namen Honorius II. annahm. Cadaloo

*) Peter Leon erhielt indes nie das Zutrauen Heinrichs oder des Pabstes. Der schismatische Bischof Benzo schildert ihn seiner Seits als einen Betrüger. Benzoni Episcopi. Albens. Panegyr. Henr. III. Imper. Lib. II. C. 4 et 8 p. 985 et 987. Apud Menkenium Script. Germ. T. I.

erfocht einen Sieg über die Truppen des rechtmäßigen Pabstes, und sezte im Vatikan sich fest, wurde aber nachher durch die Waffen des Herzogs von Toscana wieder vertrieben. *)

Als Hildebrand, der den Namen Gregor VII. annahm, den Stuhl des h. Petrus im Jahr 1073 bestieg, trat Heinrich so eben aus seiner Minderjährigkeit. Dieser Fürst hatte jezt das drei und zwanzigste Jahr erreicht; sein Stolz und sein jugendlicher Muth erlaubten ihm nicht sich einem schändlichen Joche zu unterwerfen; auch wollte er ferner von keiner Schonung wissen gegen Priester, die es sich gleichsam zum Geschäft machten, ihm täglich Troz zu bieten. Er entschloß sich ihren Anmassungen Gewalt entgegen zu sezen. Edel und großmüthig war sein Charakter, aber er überließ sich zu unbedachtsam den Leidenschaften seiner Jugend, und die ehrsüchtigen Ränke des Clerus, denen er bis jezt ausgesezt

*) Benzo Panegyr. Lib. II. p. 982 et seq. — Vita Alexandri II. ex Card. Aragonio T. III. P. I. p. 302. — Vita ejusd. Pontificis, ex Amalrico Augerio P. II. p. 356.

gewesen war, hatte eine zu große Verachtung der Religion in ihm erwekt, die Päbste und ihre Anhänger wußten diese Schwächen dahin zu benutzen, ihn den Völkern als ein Ungeheuer zu schildern. Doch ist es nicht Er, sondern Gregor, den wir seine Sache durch empörende Härte werden schänden sehen.

Der Aberglaube vergrößert die Gegenstände, die er von Ferne zeigt. Je weiter die Gläubigen von Rom entfernt waren, desto größere Anhänglichkeit äußerten sie gegen die römische Kirche; ihre Bannstralen machten die Deutschen erzittern, und wen der Pabst verurtheilt hatte, der war in ihren Augen mit einem unauslöschlichen Flecken behaftet. Mitten unter ihnen, im Herzen selbst seines Volkes, ja im Schooße seiner Familie, wurde es den Priestern ein leichtes, die Macht des Kaisers zu untergraben. Aber indes die Päbste an Heinrichs Hofe immer Ehrsüchtige fanden, die für sie thätig waren, oder Fanatiker, die ihnen glaubten, entrüsteten sich die Italiener über das schändliche Joch, das man dem Oberhaupte des Staates aufzwingen wollte,

und der Eifer, den sie zu seiner Vertheidigung zeigten, hätte auch den Sieg für ihn entschieden, wenn nicht eine Frau, die berühmte Gräfin Mathilde, zu eben der Zeit die unermeßliche Erbschaft der alten Markgrafen von Toskana und des Hauses Canossa an sich gebracht hätte, und die Seele dieser Heldin des Mittelalters, den blinden Aberglauben ihres Geschlechts, mit dem Muthe, der Kraft und der Festigkeit, die sonst nur der Antheil der Männer sind, in sich vereinigt hätte. Durch den Tod Gottfrieds von Lothringen, Markgraf von Toskana im Jahr 1070, und der Beatrix, seiner Gemahlin 1076, fiel der Mathilde, der Tochter der leztern aus erster Ehe, die Oberherrschaft über das größte der damaligen Lehen in Italien zu. *)

*) Ein gelehrter Lukkeser, Namens Florentini, hat mit einer unglaublichen Gelehrsamkeit die Lebensgeschichte der Gräfin Mathilde beschrieben. Wir haben noch zwei gleichzeitige Schriftsteller über sie; ihr Leben durch einen Ungenannten in Prosa und ein Gedicht über sie, von Donizo, Caplan in Canoßa, ihrem Unterthan. Beide sind abgedrukt im fünften Bde. der Rer. Ital., so wie auch in Script. Brunsvic. Leibnitii T. I. p. 629 et seq.

Das ganze Daseyn Mathildens war ausschliessend einem Zwecke, der Erhebung des h. Stuhls gewidmet. Dem h. Stuhl zu dienen, war so lange sie lebte ihr einziges Bestreben, und bei ihrem Tode vermachte sie ihm ihr ganzes Vermögen. Sie war zweimal verheirathet, das erste Mal mit Gottfried dem jungen von Lothringen, hernach mit Guelf V. von Bayern. Aber Ehrsucht oder Fanatismus hatte ihr Herz zu sehr eingenommen, um der Liebe darin Raum zu lassen; sie schied sich von beiden Gatten, weil sie beide dem Interesse des h. Stuhls nicht genug ergeben fand, und widmete sich nun ganz und ungetheilt der Vertheidigung der Päbste. *)

1076. Heinrich IV. von Gregor VII. aufs äußerste gebracht, unternahm es, ihn auf dem Reichstage zu Worms zu entsetzen, während Georg ihn seiner Seits auf dem Concilium zu Rom entsezte; aber Heinrich, von seinen deutschen Vasallen verlassen, die seine Krone an Rudolph den Sachsen übertragen wollten, und ihn mit Erbittes-

*) Mathilde war die Tochter Bonifaz und der Beatrix, geboren 1046, und starb 1118.

rung bekriegten, *) sah sich gezwungen nach Italien zu gehn, um von dem stolzen Pabste, den er beleidigt, Verzeihung zu erflehn. — Der Monarch war förmlich aufgefodert worden, kurz vor der zweiten Fastenzeit 1077 zu Rom sich zu stellen, bis dahin schwebten der Bannspruch und das Urtheil seiner Entsetzung über seinem Haupte. Mit äußerster Gefahr drang er während eines strengen Winters über die unwegsamsten Päße der Alpen, da die gewöhnlichen Straßen von seinen Feinden besezt waren. Bei seiner Ankunft in Italien flehte er Mathilden um ihr Fürwort bei dem Pabste. Gregor befand sich eben mit dieser Prinzeßin in der Festung von Canossa, nahe bei Reggio eingeschlossen, und rüstete sich zu seinem Zuge nach Deutschland. Heinrich, um seinen Ablaß zu erhalten, bediente sich der Fürsprache des Markgrafen von Este, des Abts von Clugny und der ersten Fürsten und Prälaten Italiens. „Der „Pabst widerstand lange," erzählt Lambert von Aschaffenburg, ein zeitverwandter Ge-

*) Lambertus Schafnaburgenſis, de rebus Geſtis Germanor. p. 403. apud Struvium Script. German. T. I.

schichtschreiber, „endlich durch die Bitten „und den Rang der Fürsprecher bezwungen: „gut, sagte er, wenn er wahrhaft seine „Vergehen bereut, so lege er seine Krone „und alle Zeichen seiner Würde in meine „Hände, zum Beweise seiner wahren und „innigen Buße, und erkläre dann feierlich, „daß er nach der Widerspenstigkeit, der er „sich schuldig gemacht, künftighin als un„würdig des Ranges und Titels eines Kö„nigs sich erkenne. Diese Bedingungen „schienen den Abgesandten zu hart; sie „baten den Pabst seinen Spruch zu mildern, „und das zerknikte Rohr nicht vollends zu „zerbrechen. Endlich gab, wiewohl ungerne, „Gregor ihren Bitten nach, und erlaubte „daß Heinrich sich ihm nähere, um die „Schuld, der durch verweigerten Gehorsam „dem h. Stuhle zugefügten Beleidigung „abzubüßen. Heinrich fügte sich dem Befehl, „und da eine dreifache Mauer die Burg „umschloß, so wurde er in den Umkreis „der zweiten eingeführt, indes sein Gefolge „innerhalb der ersten zurükblieb. Seine „königliche Kleidung hatte er abgelegt, und „nichts mehr an sich was den Fürsten ver-

„rieth oder einige Pracht zeigte; mit nakten „Füßen, und ohne etwas zu genießen, „brachte er den Tag hin vom Morgen bis „zum Abend, den Ausspruch des römischen „Priesters erwartend. Auch den zweiten „und dritten Tag brachte er auf gleiche „Weise zu, am vierten endlich wurde er „in Gegenwart Aller vorgelassen, und nach „langem Wortwechsel vom Banne losge„sprochen, unter der Bedingung jedoch, „daß er an einem Orte und zu einer Zeit, „die der Pabst bestimmen werde, vor einem „deutschen Fürsten-Reichstage sich stelle, „um sich über die gegen ihn geführten Kla„gen zu verantworten. Der Pabst werde „Richter seyn in dieser Sache, und gelinge „es Heinrich seine Unschuld zu erweisen, so „solle er sein Königreich wieder erhalten; „im andern Falle werde er dessen verlustig, „und nach der Strenge der Kirchengesetze „bestraft werden. — Bis dahin sei es ihm „untersagt, die Zeichen der königlichen „Würde zu tragen, oder irgend einen An„theil an den öffentlichen Geschäften zu „nehmen.“ *)

*) Ibid. p. 420.

Und so durch eine ganz unerhörte Verrätherei, nachdem er ihn einer Buße unterworfen, die ungleich erniedrigender war, als Heinrich sie erwarten konnte, nachdem er ihn allein und halb entblößt, mitten im Januar, während einer schneidenden Kälte, auf schneebedektem Boden, *) hatte warten lassen, wies ihn der Pabst, weit entfernt seiner Unterwürfigkeit zu achten, vor ein neues Tribunal, dessen Gültigkeit Heinrich nicht anerkannt hatte, um nach aller Strenge von demselben gerichtet zu werden:

*) Hier mögen über diesen Auftritt die Verse Donizos, Caplans von Canossa stehen, der ohne Zweifel dieser Büßung selbst beiwohnte; sie sind zugleich eine Probe seiner barbarischen Poesie. Vita Comit. Mathildis. Lib. II. C. 1. p. 366. Scr. It.

Frigus
Pernimium magnum Janus dabat hoc in anno.
Ante dies septem quam finem Janus haberet,
Ante suam faciem concessit Papa venire
Regem, cum plantis nudis a frigore captis
In cruce se jactans, sœpissime clamans
Parce beate Pater, pie parce mihi peto plane.

Lambert und Donizo, als Anhänger des Pabstes, und Heinrichs Feinde, endigen diese Erzählung mit Schmähungen gegen den leztern, weil er die Bedingungen nicht erfüllt habe, die ihm auferlegt worden.

Die Völker der Lombardei und die italienischen Bischöfe, beinahe alle mit dem Pabste in offener Fehde, äußerten laut ihren Unwillen, sowohl gegen den Priester, der alle Gesetze der Menschlichkeit mit Füßen getreten, als gegen den Kaiser, der sich vor ihm in den Staub erniedrigt hatte. Heinrich selbst hatte nicht sobald Canoßa verlassen, als er alle seine Kräfte aufbot, die erlittene Mishandlung zu rächen. Er errang nach seiner Ankunft in Deutschland bald seinen vorigen Waffenruhm wieder, griff Rudolph den Sachsen an, und schlug ihn zu mehrern Malen, dieser leztere wurde endlich im Jahr 1080 in einem Gefechte getödtet. *) Am gleichen Tage schlugen die Lombarden, Anhänger Heinrichs, die Truppen der Gräfin Mathilde bei der Volta im Mantuanischen.

Gregor hatte den Plan zu einer unbeschränkten Herrschaft der Kirche entworfen, und die Sätze die er dabei zu Grunde legte, laut kund gethan. Eine Sammlung dieser Grundsätze haben uns die kirchlichen Annalen unter dem Titel Dictatus Papæ aufbe-

*) Sigeberti Gembacens. Chronograph. p. 843.

wahrt, und man erstaunt über die Frechheit, mit der die theokratische Tirannei hier die Larve abwirft. „Es ist nur ein Name in „der Welt, der Name des Pabstes. Er „allein schaltet mit Fug über den Kaiser„schmuk, ihm müssen alle Fürsten die Füße „küssen, er allein kann Bischöfe ernennen „oder entsezen, er allein versammelt Con„cilien, leitet sie als Haupt und Vorsteher, „und entläßt sie wieder, er erkennt keinen „Menschen als Richter über sich, schon „seine Wahl erhebt ihn zum Heiligen, er „hat nie geirrt, er wird nie irren, er kann „die Fürsten entsezen, und die Unterthanen „vom Eid der Treue lossprechen.“ *)

Doch lebte Gregor nicht lange genug, um mit eignen Augen den Erfolg seiner ehrsüchtigen Entwürfe zu sehen. Heinrich IV., bei seiner Rükkehr nach Italien 1081, hatte dem Gregor einen Gegenpabst aufgestellt, in Guibert, Erzbischof von Ravenna, der den Namen Clemens III. annahm. Nach wiederholten Belagerungen gelang es endlich Heinrich im Jahr 1084 sich Roms zu bemächtigen, dort lies er seinen Gegen-

*) Baronius Annal. ad ann. 1076. §. 24.

pabst weihen, von dem er dann zum Danke die Kaiserkrone empfieng, indes Gregor sich in Adrians Feste zurükzog. Die Römer hatten sich mit Heinrich zur Belagerung ihres Pabstes vereinigt, als Robert Guiscard, der Normänner Anführer, deren Thaten und Eroberungen wir im folgenden Kapitel erzählen, mit einem großen Heere anrükte, Heinrichen zurükdrängte, und Rom von St. Johann Lateran bis an das Colliseum in Brand stekte, und einen großen Theil der Einwohner zu Sclaven machte. Seit dieser Verheerung Roms durch die Normänner, ist die alte Stadt beinahe verödet geblieben, und die Bevölkerung hat sich jenseits des Capitols in das ehemalige Marsfeld zusammengezogen. *) Guiscard, nachdem er Rom alle Greuel einer durch einen barbarischen Feind im Sturme eroberten Stadt, hatte erfahren lassen, zog sich zurük, und führte den Pabst mit sich nach Salern. In dieser Stadt starb Gregor VII.

*) Vita Gregorii. VII. ex Card. Aragon. p. 313. — Landulphus Senior Lib. IV. C. 3. p. 120. — Gaufridus Malaterra Hist. Sicula Lib. III. C. 37. T. V. Rer. Ital. p. 587.

im Mai 1085, noch bis auf seinen lezten Athemzug in Verwünschungen und Bannflüchen gegen Heinrich, den Gegenpabst Guibert und ihre vornehmsten Anhänger sich ergiessend; *) nachdem er durch Stolz und Härte beinahe alle italienischen Bischöfe von sich abgewandt, und selbst die Römer, die so lange treu an ihm hiengen, durch den Ruin ihrer herrlichen Stadt, deren Hirt und fast unumschränktes Oberhaupt er war, gegen sich empört hatte.

Gregors Nachfolger, die Päbste Victor III., Urban, Pasqual und Gelasius II. schienen vom gleichen Geiste beseelt zu seyn, und bei Mathilde spannte sich der blinde Aberglaube zu einer Art von Seelengröße auf. Denn als Heinrich im Jahr 1092, durch den Gegenpabst Guibert unterstüzt, ihre Besitzungen im Modenesischen verheerte, wurde sie durch die Theologen selbst, die sie umrangen, und die die öftern Unfälle ihrer Parthei gedemüthigt hatten, dringend gebeten, der Gewalt der Umstände zu weichen, und sich mit Heinrich auszusöhnen. Aber

*) Pauli Bernriedenf. Vita Gregorii VII. C. 110. p. 348.

Mathilde hieß sie schweigen, und beschloß eher zu sterben als mit einem Ketzer Friede zu schließen. *)

1093. Im folgenden Jahre gelang es dem Pabst Urban II., Conrad, Heinrichs ältern Sohn, gegen den Vater aufzuwiegeln. Die Kirche jubelte mit unmenschlicher Freude über diese Empörung, so wie über die frechen Verläumdungen, die Conrad, den Ruhm seines Vaters zu schänden und sich selbst zu reinigen, ausbreitete.**) Conrad wurde von den Päbsten als König von Italien anerkannt, und empfieng von ihnen die Krone der Lombarden zu Monza. Nach acht Jahren bürgerlicher Kriege starb er, selbst von denen verachtet, die ihn zur Empörung gereizt und davon Nutzen gezogen hatten. Indes hatte sein Abfall das Gleichgewicht unter den zwei feindlichen Partheien hergestellt.

1095. Um die nämliche Zeit entzündete

*) Donizo Vita Comit. Mathildis. Lib. II. C. VII. p. 371.

**) Jodechini Appendix ad Marianum Scotum Chronic. apud Struvium script. Germ. T. I. p. 661. — Sigeberti Gemblacensis Chronograph. p. 848.

der religiöse Fanatismus ein Feuer, das noch weiter um sich griff. Eben dieser Pabst Urban II., der Beschützer eines Sohnes, der sich gegen seinen Vater empörte, predigte auf den Concilien zu Piacenza und Clermont den ersten Kreuzzug. Ganz Europa erschütterte sein Ruf, in Massen strömten die abendländischen Völker durch Italien dem Orient zu. *) Natürlich konnten diese Soldaten der Kirche keinen Widerstand gegen den Pabst für rechtmäßig anerkennen; sie erhoben bei ihrem Durchzuge die Macht des h. Stuhls auf den Trümmern des Kaiserthrons. Heinrich glaubte dem Strome weichen zu müssen, und zog sich 1097 nach Deutschland zurük.

Nach seinem Rükzuge dachte er einzig darauf, der Kirche und dem Reich den Frieden wieder zu geben, und wiewohl ihn die Päbste mit ihren Bannflüchen immer

*) Die Heere der Kreuzfahrer, die Italien durchzogen, waren die, Hugos, Bruder des Königs von Frankreich, Roberts von Flandern, Roberts von der Normandie, und Eustachs von Boulogne. Sie suchten zu Rom den Gegenpabst Guibert auf, und entrissen ihm, die Engelsburg ausgenommen, alle Festungen.

noch verfolgten, that er nichts um sich ihrer Angriffe zu wehren. Er dachte sogar daran, die Krone zu Gunsten seines Sohnes Heinrich V. niederzulegen, in der Hofnung daß zwei Gegner, deren Eigenliebe sich noch nicht durch langen Zwiespalt erbittert hätte, sich leichter die Hand bieten würden. *) Dieser Entwurf, den Heinrich nie vollführte, entflammte den Ehrgeiz des jungen Fürsten. Der Pabst Pasqual II., dessen religiöser Haß unversöhnlich war, erhitzte durch seine Abgesandten einen Sohn, den sträfliche Herrschsucht ohnehin schon auf Irrwege leitete, nannte sein vorhabendes Verbrechen eine heilige und glorreiche That, und entschied ihn zur Empörung. Wir wollen Sigonius, einen italienischen Geschichtschreiber, von der Parthei der Päbste, den Hergang dieser tragischen Begebenheiten erzählen lassen. **)

*) Annales Hildeshemens. apud Leibnitz. p. 733. — Dodechini Appendix, p. 666. — Sigeberti Gemblacens. Chron. p. 854.

**) Sigonius ist zwar kein gleichzeitiger Schriftsteller, aber ich habe seine Erzählung gewählt, weil sie von den Leidenschaften eines Jahrhunderts der Bürgerkriege am freiesten ist, übrigens ist sie durch das

1106. Ein Reichstag wurde auf Weihnachten nach Mainz berufen; die Anhänger des jungen Heinrichs fanden sich schaarenweise zusammen, und seit langem war keine Nationalversammlung so zahlreich gewesen. Der junge Heinrich rieth seinem Vater, sich nicht unter die Menge von Leuten zu wagen, deren Treue wenigstens zweifelhaft sei. Der Kaiser befolgte den Rath eines Sohnes, dessen Falschheit er noch nicht in solchem Grade besorgte, und begab sich in das Schloß Ingelheim. Während er sich dort aufhielt, erschienen die Erzbischöfe von Mainz, Kölln und Worms, als Abgesandte des Reichstages vor ihm, und foderten im Namen der Versammlung ihn auf, den kaiserlichen Schmuk, nämlich Krone, Ring und Purpurmantel ihnen abzuliefern, um damit seinen Sohn zu bekleiden; und auf Heinrichs Frage nach der Ursache seiner Entsetzung, erwiederten sie: „Weil du seit „langen Jahren durch eine verhaßte Fehde

Zeugniß der älteren Schriftsteller unterstüzt. Otto Frisingens. Lib. VII. C. 8 — 12. p. 113. — Abbas Urspergensis in Chron. p. 243. — Anonymus in Vita Henrici IV. etc.

„die Kirche Gottes zerrissen, weil du die „Bisthümer, Abteyen und alle kirchlichen „Bedienungen verkauft, und bei den Wah„len der Bischöfe nie die Gesetze beobachtet „hast. Diese Gründe haben den Pabst und „Deutschlands Fürsten bewogen, dich nicht „blos von aller Gemeinschaft mit den Gläu„bigen, sondern auch vom Besitze des Thro„nes auszuschließen.

„Aber Ihr," begann Heinrich, „Ihr Erz„bischöfe von Mainz und Kölln, ihr die „ihr mich beschuldigt die kirchlichen Würden „verkauft zu haben, gebt die Summe an, „die ich von Euch gefodert, als ich Euch „Eure Kirchen, die reichsten und mächtig„sten in meinem Reiche ertheilte, und da „die Wahrheit Euch das Bekenntnis ab„zwingt, daß ich nichts von Euch verlangt, „warum verbindet Ihr Euch mit meinen „Anklägern, obschon Ihr wißt, daß ich „gegen Euch meinen Pflichten gemäß ge„handelt habe. Warum vereinigt Ihr Euch „mit jenen, die ihr Gewissen und ihre „Pflicht gegen ihren Fürsten verlezt haben? „Warum stellt Ihr Euch an ihre Spitze? „Geduldet Euch noch wenige Tage. — Er-

„wartet das natürliche Ende meines Lebens,
„das Alter und Leiden schleunig herbeiführen werden. Oder wollt Ihr mein Königreich mir entreissen, so bestimmt wenigstens den Tag, wo ich selbst und mit „eignen Händen die Krone von meinem „Haupte nehme, um sie auf das Haupt „meines Sohnes zu setzen.“

Die Bischöfe erwiederten hart und ungestüm, sie würden auch mit Gewalt den ihnen gewordenen Auftrag vollziehn. Da entfernte sich Heinrich, und nachdem er mit der kleinen Zahl der ihm treu gebliebenen Freunde Rath gepflogen, ließ er, da er sich von Bewaffneten umringt, und allen Widerstand vergeblich sah, den Schmuk und königlichen Mantel bringen, dann sezte er sich auf den Thron und ließ die Prälaten rufen.

„Hier sind sie, sagte er, jene Zeichen „der königlichen Würde, die mir die Güte „des Allmächtigen und der einmüthige Wille „der Fürsten des Reichs übertragen haben. „Ich werde keine Gewalt brauchen sie zu „behaupten; ich ahndete in meinem Hause „keine Verrätherei, und ich that nichts um

„mich dagegen zu verwahren. Der Him-
„mel hat mir die Gnade verliehen, weder
„bei meinen Freunden diesen Grad der
„Wuth, noch bei meinen Kindern diesen
„Grad der Ruchlosigkeit vorauszusetzen.
„Indessen wird, mit Gottes Hülfe, Eure
„Schaam vielleicht noch meine Krone ver-
„theidigen, oder wenn Ihr unempfindlich
„seyd gegen die Furcht jenes Gottes, der
„die Könige schüzt, so werde ich mir von
„Euch eine Gewaltthat gefallen lassen, die
„ich nicht zu hindern vermag.“

Diese Rede machte die Abgesandten ver-legen, aber nun rief der Erzbischof von Mainz: „Warum zaudert ihr? Ist nicht „unser die Macht Könige zu weihen und „in ihren Schmuk zu kleiden? Was be-„denken wir uns, dem Manne, dem wir „in schlechter Wahl den Purpur gaben, „nach besserer Einsicht den Purpur wieder „zu nehmen?“ Hierauf legten sie Hand an Heinrich, rissen ihm die Krone vom Haupte, zwangen ihn vom Throne zu steigen, und beraubten ihn des Purpurmantels und königlichen Schmuckes. Heinrich erhob die Stimme: — „Eure Frevelthat wird dem

„allsehenden Gott nicht entgehn. — Er „läßt mich die Sünden meiner Jugend „hart büßen, indem er mich einer Schande „preis giebt, wie sie noch kein König vor „mir erfuhr. Aber Ihr, die Ihr Euch „erfrecht, Eure Hände an Euren Fürsten „zu legen, Ihr die Ihr den Eid schändet, „der Euch an mich bindet, auch Ihr werdet „seiner Gerechtigkeit nicht entfliehn, Gott „wird Euch strafen, wie er einst den Apostel „bestrafte, der seinen Meister verrieth.“

Die Erzbischöfe verachteten seine Drohungen und verfügten sich zu seinem Sohne, um ihn zu weihn. Der alte Heinrich indes schlos sich in Löwen ein. Bald sammelten sich seine Anhänger in Haufen um ihn, und sicherten ihm ihre Hülfe zu. Sie brachten eine mächtige Armee zusammen, und Vater und Sohn rükten nun gegen einander ins Feld, und beim ersten Zusammenstoßen wurde der Sohn in die Flucht geschlagen. Doch sammelte er seine Truppen wieder und führte sie aufs neue ins Treffen. Der Greis wurde in dieser zweiten Schlacht besiegt, und fiel selbst in die Gewalt seiner

Feinde, die ihn auf alle Weise mishandelten. *)

*) In diesen Zeitpunkt muß man ohne Zweifel die Zusammenkunft des Vaters mit dem Sohne setzen, die der alte Heinrich Philipp I. König von Frankreich in einem 1106 an ihn erlaßnen Schreiben erzählt: „Bei seinem ersten Anblik, so erzählt er, fühlt „ich mein Herz von Vaterliebe und tiefem Schmerz „zerrissen, ich warf mich ihm zu Füßen, ich flehte, „ich beschwor ihn beim Namen seines Gottes, bei „seinem Gewissen und dem Heil seiner Seele, „falls ich noch durch meine Sünden diese Strafe „Gottes mir zugezogen hätte, daß doch er selbst „wenigstens nicht mich die Veranlassung möchte „seyn lassen, seine Seele, seine Ehre, seinen Na„men so schändlich zu beflecken. Denn nie gab es „ein Gebot, ein göttliches Gesez, das die Söhne „zu Rächern der Vergehungen ihrer Väter be„stellte.“ — — Im nämlichen Briefe spricht er von seiner Gefangenschaft: — „Um nichts von der „Schmach, der Unbill, den Mishandlungen, und „von den Dolchen zu sagen, die mich bedrohen, „wenn ich nicht thäte was mir befohlen würde, „um nichts zu sagen von dem Hunger und Durst, „den ich durch absichtlich schlechte Bedienung solcher „Menschen erlitt, die es schon für mich beleidigend „war nur zu sehen, oder noch hören zu müssen, um „nicht zu sagen, was mehr noch schmerzt, daß ich „einst glüklich gewesen war.” Diesen rührenden Brief hat uns Sigebertus Gemblacens. apud Struv. T. I. p. 856. aufbewahrt.

Zu einer solchen Tiefe des Elends sank er herunter, daß er in Speier, im Tempel der h. Jungfrau, den er selbst erbaut hatte, den Bischof der Stadt um Lebensnothdurft anflehte, mit dem Beisaz, daß er noch im Stande sei den Dienst bei der Kapelle zu versehen, daß er lesen und im Chor zudienen könne, und als ihm seine demüthige Bitte verweigert wurde, wandte er sich gegen die Umstehenden: „Ihr wenigstens, meine „Freunde, habt Mitleiden mit mir, seht „Gottes Hand, die mich züchtigt.“ Wenige Tage nachher, am siebenten August 1106 starb er, von heftigem innern Gram zerrissen. Sein Leichnam lag fünf Jahre lang unbestattet in einer Zelle der Kirche zu Lüttich; der Pabst hatte es verboten ihn in geweihte Erde zu legen. *)

Man sieht mit einiger Genugthuung die Rache für den alten und unglüklichen Heinrich an seinen Feinden durch ihre eigenen Hände vollziehn; das Ungeheuer Pascal wurde durch den Fürsten, den er zur Empörung gereizt, verrathen und verfolgt, und der entartete Sohn des alten Kaisers, von

*) Sigonius de Regno Italico Lib. IX.

der Kirche gedemüthigt, zu deren Gunsten er seinen Vater bekriegt hatte.

Erst im Jahr 1110 konnte Heinrich V. sich auf den Weg nach Italien machen, um die Kaiserkrone aus den Händen des Pabstes zu empfangen. Der Ehrgeiz, sein väterliches Erbe vor der Zeit an sich zu reißen, wich der Gierde, dieses Erbe ganz und unversehrt in seine Hände zu bringen. Das Recht der Belehnung wurde mit Grund als eines der vorzüglichsten Vorrechte der Krone betrachtet, und Heinrich wollte um keinen Preis darauf verzichten.

Auf dem Wege nach Rom unterzeichnete er an der Gränze von Toskana mit Peter Leon, einem römischen Magnaten, einen Vertrag, den er nochmals zu Sutri erneuerte, um zwischen dem Reich und der Kirche den Frieden zu sichern. Heinrichs Macht mußte wohl um diese Zeit sehr hoch gestiegen seyn, und Paskal dagegen, der so eben mit den Normanschen Baronen eine Verbündung geschlossen, sich sehr schwach fühlen; denn ein seltsames Recht, das der Pabst dem Kaiser einräumte, machte die

Grundlage dieses Vertrages von Sutri. *) Hier die Darstellung der ganzen Sache mit Heinrichs eigenen Worten, aus seinem Briefe an die gläubige Christenheit. „Pas„kal wollte dem Königreiche, ohne uns „anzuhören, die Belehnung der Bischöfe „entreißen, die wir besitzen, und die unsere „Vorfahren vier Jahrhunderte hindurch, „seit Karl dem Großen, unter drei und „sechzig Päbsten, kraft und vermög ihrer „Vorrechte besessen haben. Und als wir „ihn durch unsre Gesandten befrugen, was „denn dem Königreich noch übrig bliebe, „da unsre Vorfahren den Kirchen fast unser „ganzes Eigenthum überlassen oder abge„treten hätten? gab er zur Antwort: Die „Diener der Kirche würden sich mit den „Zehenden und Opfern begnügen, und der „König könne alle die Ländereien nebst ihren

*) Die erste Uebereinkunft mit Peter Leon hat Baronius im Jahr 1110, §. 2., und die Verhandlungen von Sutri im Jahr 1111, §. 2.; aber um sie ganz zu verstehen, muß man nachlesen, Petrus Diaconus. Contin. Chronic. Cassinens. Lib. IV. C. 35. p. 513., und die Briefe Heinrich V. bei Dodechinus App. p. 668., und im Auszuge bei Sigebertus Gemblacens. Chronog. p. 861.

„Regalien, die die Karle, Ludwige, Ottos
„und Heinriche, den Kirchen geschenkt hät-
„ten, wieder an sich ziehen und behalten.
„Wir gaben zur Antwort: daß wir einer
„so großen Gewaltthat und eines solchen
„Raubes an der Kirche uns nicht schuldig
„machen wollten. Er aber erklärte und
„betheuerte eidlich, daß Er aus eigner
„Macht alle diese Güter den Kirchen wieder
„nehmen, und gerichtlich uns übergeben
„werde, kraft des Ihm darüber zukommen-
„den Rechtes. Unsere Bevollmächtigten
„erwiederten, daß, wenn Er diesem Ver-
„sprechen, welches, wie Er selbst am besten
„wisse, Er nicht zu erfüllen befugt sei,
„dennoch wirklich Genüge thäte, ich dann,
„seinem Begehren gemäs, auf die Beleh-
„nungen der Kirche Verzicht leisten werde.
„— Um indes zu zeigen, daß es nicht
„unser Wille sei, die Kirchen des Herrn
„auf irgend eine Weise zu beunruhigen,
„ließ ich folgenden Beschluß öffentlich aus-
„gehn. Es war am 12. Februar IIII,
„wo der Kaiser und der Pabst in der Ba-
„siliska des Vatikans zur Krönung zusam-
„mengekommen waren, in Gegenwart des

„gesammten Volkes. Ich Heinrich, durch „die Gnade Gottes Römischer Kaiser, „übergebe dem h. Petrus, allen Bischöfen, „Aebten und allen Kirchen, was meine „Vorfahren, Könige oder Kaiser, demsel„ben überlassen oder abgetreten, und in „Hoffnung ewiger Belohnung dargebracht „haben. Ich, der ich mich als Sünder „bekenne, werde aus Furcht vor einem „schrecklichen Gericht es mir nie erlauben, „auch nur daran zu denken, diese Schen„kungen der Kirche zu entreissen. Nach„dem ich diesen Beschluß verlesen und un„terzeichnet, foderte ich Se. Heiligkeit den „Pabst auf, zu halten was er laut der „Urkunde unsers Verkommnisses verspro„chen hatte; aber als ich auf dieser Fode„rung beharrte, so erhoben sich alle Söhne „der Kirche, die Bischöfe und Aebte, die „seinigen sowohl als die unsrigen, entschlos„sen und einmüthig gegen ihn, mit der „Erklärung: Was er in seinem Beschlusse „verheißen, sei (es sei uns ohne Beleidi„gung der Kirche erlaubt, dies Wort nach„zusprechen) eine Ketzerei, so daß er ihn „nicht in Antrag zu bringen wagte.“

So erklärte also Paskal zu eben der Zeit wo er Heinrichen auffoderte auf das Recht der Belehnung zu verzichten, daß sein Clerus ihm verbiete die Regalien der Kirche zu veräußern. Ein heftiger Tumult war die Folge dieses Streites, der die Krönung unterbrach. Heinrich, von Zorne überwältigt, ließ den Pabst und den größten Theil der ihn begleitenden Geistlichen ergreifen, und übergab sie dem Patriarchen von Aquileja zur Bewachung. *)

IIII. Indes entrannen der Cardinal von Tusculum und der Bischof von Ostia während des Getümmels, und kehrten verkleidet nach Rom zurük. Sie riefen die Einwohner zur Befreiung des Oberhauptes der Kirche unter die Waffen. Am folgenden Tage früh morgens stürmten die Römer wüthend aus der Stadt und griffen muthvoll die Deutschen an, die die Cita Leonina, oder das Vatikanische Viertel jenseits der Tiber besezt hielten. Heinrich selbst wagte sein Leben, und sein Heer wäre gänzlich geschlagen wor-

*) Chron. Monast. Cassin. Lib. IV. C. 38. p. 517. Pandulphi Pisani vita Paschalis II. p. 17. — Vita Paschalis II. ex Card. Arragon. p. 361.

den, wenn die Römer sich nicht durch ein unzeitiges Plündern der Flüchtlinge, mitten im Siege hätten aufhalten lassen. Heinrich benuzte diesen Fehler, sammelte eine Truppe deutscher und Lombarden, warf sich auf die römischen Milizen, sprengte sie in die Tiber, oder zwang sie, in größter Unordnung die Stadt wieder zu gewinnen. Doch hielt er es nicht für klug, mit seinem zu schwachen Heere vor einer feindlichen Stadt, die er nicht zu bezwingen vermochte, länger stehen zu bleiben, er zog sich in Eile nach Sabinum zurük, und führte Paskal als Gefangenen mit sich fort. *) Der Pabst mit sechs Cardinälen blieb ein und sechzig Tage lang in der Festung Tribucco in Verhaft, andere Kardinäle wurden in ein anderes Schloß gesperrt, und man ließ es nicht an Mishandlungen fehlen, in der Absicht durch Härte die Gefangenen zum Nachgeben zu zwingen.

Paskal, der keinen Ausweg vor sich sah, niedergedrükt von seinem eignen Misgeschik und von dem Leiden seiner Unglüksgefährten, in der Ueberzeugung, daß wie man

*) Chronic. Cassin. Lib. IV. C. 39. p. 517.

ihm fälschlich hinterbrachte, Heinrich das Aeußerste sich gegen ihn erlauben, und wenn er nicht nachgäbe, ihn selbst nebst allen seinen Cardinälen würde hinrichten lassen, willigte endlich ein, dem Kaiser bestimmt und förmlich, durch eine von ihm und sechzehn Cardinälen oder Bischöfen unterzeichnete Akte, die Belehnung der Bischöfe und Aebte in seinem Königreiche abzutreten, doch mit der Bedingung, daß er keinen Wucher damit treibe. *) Er versprach, sich nie wieder darein zu mischen; er hob den über Heinrichs Anhänger verhängten Kirchenbann auf, und verpflichtete sich, ihn selbst nie damit zu belegen; zulezt erlaubte er daß der Leichnam Heinrich IV. in die geweihte Erde gelegt werden dürfe. Nicht eher wurden der Pabst und die Kardinäle in Freiheit gesezt, bis sie diesen Vertrag unterzeichnet, und durch einen Eid auf die geweihte Hostie, die unter die Communizirenden vertheilt wurde, bestätigt hatten. Er selbst mußte dann noch mit eigner Hand die Krone auf Heinrichs Haupt sezen. Roms Thore blieben, so lange diese Feier-

*) S. diesen Vertrag b. Sigeb. Gembl. Chronog. p. 863.

lichkeit dauerte, verschlossen, damit die aufgebrachten Römer sie etwa nicht durch einen unvermutheten Anfall störten. *)

Heinrichs Sieg war vollständig, aber er sollte nicht von langer Dauer seyn. Paskal befand sich nicht sobald in Freiheit, als das Collegium der Kardinäle in lauten Unwillen ausbrach über die Feigherzigkeit des Pabstes, der die schönsten Vorrechte der Kirche weggegeben, und Eroberungen aufgeopfert, für die Gregor VII. und seine Nachfolger so viele Gefahren bestanden, so viel Blut hätten fließen lassen, und die Seelen so vieler Gläubigen, die in den allgemeinen Kirchenbann mit eingeschlossen gewesen, und ohne losgesprochen zu seyn, gestorben wären, den ewigen Flammen überantwortet hätten. Ihr Geschrei wuchs so wie die Gefahr minderte, denn Heinrich hatte mit seinem Heere den Rükzug nach Deutschland angetreten, und schon lagen die Alpen hinter ihm. Die mit Paskal gefangenen Kardinäle, die er den Vertrag mit unterzeichnen lassen, und so ihre Loslassung bewirkt hatte, traten ebenfalls von

*) Chronic. Monast. Cassinens. Lib. IV. C. 40. p. 518.

ihm ab. Sie glaubten durch eine Phrase, in die sie ihre Antwort gekleidet, sich gegen jeden Vorwurf gesichert: „Wir billigen,“ so drükten sie sich aus, „was wir vorher „gebilligt haben, und wir verwerfen, was „wir immer verworfen haben.“ *) Die Katholischen Eiferer foderten, daß der Pabst seinen ausgesprochenen Eid für ungültig erklären, den unterzeichneten Vertrag vernichten, und den Kaiser mit dem Bann belegen möchte. Schon hatten die Legaten des h. Stuhls, ohne das Urtheil der Kirche abzuwarten, auf den Provinzial-Concilien diesen Spruch kund gethan, und im folgenden Jahre (1112), sah sich Paskal gezwungen, ein allgemeines Concilium hierüber in den Palast des Laterans zusammen zu rufen. Dieses Concilium vernichtete das dem Pabste abgezwungene Vorrecht, und schleuderte den Bannstral auf Heinrich. Paskal widersezte sich zwar diesem Spruche nicht, bestätigte ihn aber auch nicht. In so gehässiger Farbe sein Fanatismus, mit dem er Heinrich verfolgte, auch erscheinen mag, so war er doch aufrichtig gewissenhaft;

*) Baronius Annal. Eccles. ad ann. 1111. §. 25.

einen Beweis davon gab er durch seinen Vorschlag, Heinrich V. die Regalien abzutreten, einen andern als er, troz aller Vorstellungen seiner Geistlichkeit, sich weigerte einen Eid zu widerrufen, den ihm der Zwang entrissen hatte. Im Jahr 1116 kehrte Heinrich V. wieder nach Italien zurük, um die unermeßliche Erbschaft der Gräfin Mathilde, die den 24. Juli vorigen Jahres gestorben war, in Besiz zu nehmen. Zwar hatte diese Fürstin schon im Jahr 1102 zum Heil ihrer eignen Seele und der Seelen ihrer Anverwandten, durch ein Testament die römische Kirche zum Erben aller ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Besitzungen eingesezt, aber dies Testament wurde, da es nur von Eigenthum, und nicht von Lehen oder Regalien spricht, für ungültig erklärt. *) Man bestritt ohne Zweifel die

*) Da die Ansprüche der Päbste auf die Oberherrschaft eines Theiles von Italien, nur auf die Schenkung der Gräfin Mathilde sich gründen, so ist es merkwürdig, daß in eben dieser Schenkung mit keinem Worte der Oberherrschaft, des Eigenthums über Länder und Städte, der Regalien, Gerichtsbarkeiten, Verpflichtung der Vasallen erwähnt ist, kurz, dieselbe nichts als eine einfache Uebertragung

Befugnis einer Frau, über Ländereien zu verfügen, und wir werden das ganze zehnte Jahrhundert hindurch, in der Erbschaft der Gräfin Mathilde, den Gegenstand einer fortdauernden Fehde zwischen den Kaisern und Päbsten erblicken.

Nachdem sich Heinrich V. in Besiz dieser Erbschaft gesezt hatte, rükte er gegen Rom an, wohin ihm die Häupter des Adels folgten, um sich an Paskal, über den sie Klage führten, zu rächen. Heinrich wurde mit einer Art Triumph in der Stadt empfangen, indes der flüchtige Pabst auf Mont

von Grundstücken (Domaines ruraux) ist. „Pro „remedio animæ meæ et parentum meorum, dedi „et obtuli Ecclesiæ Sti. Petri, per interventum „Domini Gregorii VII. Papæ, omnia bona mea „jure proprietario, tam quæ tum habueram, „quam ea quæ in antea acquisitura eram, sive „jure Successionis, sive alio quocunque jure, ad „me pertinent, et tam ea quæ ex hac parte mon„tium habebam, quam illa quæ in ultramontanis „partibus ad me pertinere videbantur.“ etc. Die Gräfin hatte eine erste Schenkung ihrer Güter unter Gregor VII. gemacht, aber die Urkunde verlor sich, und wurde zu Gunsten Paskal II. erneuert. Diese Urkunde findet sich nach dem Gedichte Donizos Script. Ital. V. p. 384. abgedrukt.

Cassin und nachher nach Benevent sich zurükzog. *)

1118. Paskal war im folgenden Jahre noch nicht nach Rom zurükgekehrt, als er in einem sehr hohen Alter starb. Während der größere Theil der Kardinäle, vereint mit den Bischöfen, den Senatoren und Consuln zu Rom, ihm Gelasius II. zum Nachfolger ernannten, bestrebte sich die Parthei des Kaisers, ihn durch Burdino, Erzbischof von Braganza, den die Kirche als einen Gegenpabst ansieht, zu verdrängen. Gelasius, der durch keinen Eid gebunden war, belegte, gleich nachdem er die Thiare empfangen, den Kaiser mit dem Bann, und begab sich dann nach Frankreich, um sich gegen Heinrichs Rache zu sichern. Gelasius starb nach zwei Jahren und hatte Calixt II. zum Nachfolger. Mit diesem entschloß sich endlich der Kaiser, der eines endlosen Krieges satt war, in Unterhandlungen zu treten. Sein Gegenpabst war in die Hände der Katholiken gefallen, und Deutschlands Fürsten drangen in Heinrich,

*) Chronicon Monast. Cassin. Lib. IV. C. 60 et 61. p. 523.

der Kirche und dem Reich den Frieden zu geben.

Der Vertrag wurde zu Worms geschlossen, wohin Heinrich im Jahr 1122 einen Reichstag berufen hatte. Der Kaiser trat das Belehnungsrecht durch Ring und Hirtenstab der Kirche ab, und verpflichtete sich zugleich ihr alle Besitzungen und herrschaftlichen Güter (biens regaliens) des h. Petrus, die er oder sein Vater an sich gezogen, zurükzustellen. Der Pabst seiner Seits räumte Heinrich als Vorrecht ein, daß in seinem deutschen Königreiche alle Wahlen der Bischöfe und Aebte in seiner Gegenwart, jedoch ohne Simonie oder Gewaltthätigkeit geschehen sollten. Der Candidat wurde gehalten, von dem Kaiser die herrschaftlichen Besitzungen, die zu seinem Stuhle gehörten, durch Uebertragung des Zepters, in Belehnung zu empfangen. Alle ausgesprochenen Bannurtheile wurden aufgehoben, und die Fehde die die ganze Christenheit erschüttert hatte, durch ein so einfaches Mittel beseitigt, daß man beim ersten Anblik sich wundert, wie man nicht früher diesen Ausweg, der dem Anschein nach

alle Partheien befriedigte, gefunden. Die Feudalrechte wurden auf diese Weise von den Rechten der Kirche gesondert, und beide Gewalten behielten die Vorrechte, die ihrer Natur am eigentlichsten zusagten. *) Aber wirklich waren beide Partheien bis jezt einem solchen Vertrage geflissentlich aus dem Wege gegangen. Sowohl Kaiser als Pabst bestrebten sich, die geistlichen und weltlichen Rechte chaotisch untereinander zu wirren, um sie dann als ein untrennbares Ganzes unter sich zu bringen, und es war nichts geringeres nöthig, als ein erschöpfender Krieg, und der erkaltende Eifer ihrer Anhänger, um beide zu vermögen billigen Bedingungen Gehör zu geben.

*) Cardinalis Aragon. in vita Calixti II. p. 420. — Baronius Annal. Eccles. ann. 1122. §. 11. et seq. p. 149. T. XII.

Viertes Kapitel.

Die Griechen, Lombarden und Normänner im mittäglichen Italien. Die Freistaaten von Neapel, Gaeta und Amalfi.

Die Freistaaten, die uns in der Folge dieses Werkes beschäftigen werden, lagen in dem nördlichen oder mittlern Theile Italiens, alle lösten sich vom abendländischen Reiche, unter dessen Schatten sie entstanden, langsam und im Stillen ab, alle verdankten die erste Gründung ihrer Freiheit den deutschen Kaisern, die späterhin ihr eigen Werk wieder zu zerstören suchten. Aber in der ersten Hälfte des Mittelalters hatten ähnliche Vorfälle, die nur noch ein dichteres Dunkel umhüllt, in jenem Theile des mittäglichen Italiens, das jezt das Königreich Neapel umschließt, sich ereignet. Die Städte dieser Gegend, die damals noch unter byzantinischer Herrschaft standen, hatten gleichfalls, ohne gewaltsame Auf-

tritte, dem Joche der Kaiser sich entzogen, sie hatten gleichfalls in der Freiheit neue Kraft und Mittel der Selbstvertheidigung gegen fremde Einfälle gefunden, und auch sie verdankten einer republikanischen Regierung den Geist des Handels und kühner Unternehmungen. Doch sind uns zu wenig Denkmale ihrer Geschichte übrig geblieben, als daß wir einer genauern Darstellung dieser Freistaaten uns unterziehen könnten. Kaum führt sie hier und da eine griechische oder römische Chronik wie ein dämmerndes Schattenbild uns vor, das dem tastenden Griff entwischt, die umhüllende Nacht entzieht uns ihre Umrisse und läßt uns über ihre Thaten im Zweifel. Dennoch ist es wichtig von ihren Einrichtungen, ihren Fortschritten und Unfällen im Allgemeinen etwas zu wissen, weil das Beispiel dieser Freistaaten für die Städte im nördlichen Italien nicht verlohren gieng, und vielleicht Pisas und Genuas Kaufleute, die wie wir im folgenden Kapitel ersehen, die ersten in Toskana und Ligurien freie Verfassungen gründeten, zum Theil zu Neapel und Amalfi, jene erhabenen Gefühle, jenen

republikanischen Stolz einsogen, den sie den Einwohnern Mailands und Florenz und der Städte des mittlern Italiens mittheilten.

Auch die Gründung, die Macht, die Theilung und der Verfall des Lombardischen Großherzogthums Benevent, ist unsrer Aufmerksamkeit werth. Nach der Niederlage und Gefangennehmung Desiderius, Königs von Pavia, erhielt sich dieses Großherzogthum im vollen Glanze, es sicherte drei hundert Jahre nach dem Verfalle ihrer Monarchie den Lombarden die Rechte eines selbstständigen Volkes zu; es begünstigte durch seine Verbindungen mit Arabern und Griechen, die Verpflanzung der Wissenschaften und Künste aus dem Orient in den Occident, und endlich bringen es seine Verhältnisse mit Neapel, Gaeta und Amalfi, mit der Geschichte dieser Freistaaten in unmittelbare Berührung.

Die romanhaften Abentheuer der Normannen und ihre fast unglaublichen Eroberungen in diesen Provinzen, liefern ebenfalls wichtigen Beitrag zur Geschichte Italiens im Mittelalter. Diese Begebenheiten schliessen sich um so mehr an den von uns behan-

delten Stoff an, da sie mit der Zernichtung der Freistaaten in Großgriechenland sich beendigen, und die Monarchie beider Sicilien gegründet haben, deren Schiksale auf die Lombardischen und Toskanischen Republiken ununterbrochen einwirkten. Wir werden also in diesem Kapitel die Geschichte des mittäglichen Italiens, jene fünf Jahrhunderte hindurch, in denen die griechischen Freistaaten, die Byzantinischen Griechen, die Sarazenen und Normänner, sich um dessen Besiz stritten, darzustellen versuchen.

Bei der Eroberung Italiens durch die Lombarden, unter Justin II. im Jahr 568, befanden sich die Provinzen der Griechen beinahe ohne allen Schuz von Seite der Kaiser, getrennt von einander, schwach und muthlos, war fast jede nur sich selbst überlassen. Autharis, der dritte König der Lombarden seit Arduin, eroberte Benevent und durchzog das ganze südliche Italien bis auf Reggio. Hier spornte er sein Pferd in die Wellen, und rannte seine Lanze gegen eine im Meer aufgerichtete Säule, mit dem Ausruf, das sei die Grenze die er dem Lom-

barbenreich setze! *) Dann erhob er einen seiner Generale, Namens Zoton, zum Befehlshaber über seine neue Eroberung. Wahrscheinlich trift dieser Feldzug, den man in das Jahr 589 sezt, mit der Gründung des Herzogthums Benevents in einen Zeitpunkt zusammen. **) Dieses Herzogthum lag im Herzen des heutigen Königreichs Neapel, und unterbrach die Verbindung zwischen den Provinzen die die griechischen Kaiser noch besaßen. Ein Grieche, von den leztern zum Befehlshaber ernannt, hatte unter dem Titel eines Exarchen seinen Siz zu Ravenna. Ihm waren alle Vorgesezte der italienischen Städte untergeordnet, ihm gehorchten auch unmittelbar die Städte Pentapoliens und der Mark Ancona; er ernannte Roms Herzoge, die Anführer der neapolitanischen

*) Pauli Diaconi de Gestis Longobard. Lib. III. C. 31. p. 451.

**) Diese Zeitangabe wurde sehr bestritten. Einige Schriftsteller setzen die Ernennung Zotons in das Jahr 568 und selbst noch in eine frühere Epoche, vor Albuins Einfall, indes andere Lombarden unter Narses als Hülfstruppen dienten. S. Camilli Pellegrini Dissert. I. de Ducatu Beneventano. Rer. Ital. T. V. p. 165.

Truppen und die Befehlshaber Calabriens und Lukaniens. Aber das Herzogthum Spoletto, das für die Lombarden, zwischen dem nördlichen Italien und dem Herzogthum Benevent eine ungewisse Verbindung unterhielt, trennte Rom von Ravenna und wiederum trennte das Herzogthum Benevent, Rom und Ravenna von Campania, Apulien, Calabrien und allen den griechischen Uferbesitzungen die längs den Küsten, ohne gegenseitige Verbindung, zerstreut lagen.

Die Griechen beherrschten das Meer, und die Lombarden hatten keine Flotte; aber die Griechen waren ohnmächtig und furchtsam, die Lombarden kriegerisch und unternehmend. Den erstern gnügte es den Feind von sich abzuwehren; sie befestigten sich innerhalb ihrer Gränzen, und das Reich glaubte das Exarchat durch Ravennas Moorgründe, das Herzogthum Rom durch das Ansehn des Pabstes und den alten Ruhm des römischen Namens, die Städte Campaniens und Calabriens durch ihre Mauern und den Freiheitssinn der Völker, die sie zu vertheidigen hatten,

hinreichend gesichert. *) Denn die Beherrscher Constantinopels, wiewohl selbst mit der Freiheit unbekannt, liessen sie gerne bei ihren Abendländischen Unterthanen gedeihen, um sich die Mühe zu ersparen, selbst regieren zu müssen.

Mit den schwächsten Heeren hatte Belisarius Italien und Afrika erobert. Die entarteten Kinder der Römer und Griechen, entzogen sich muthlos dem Kriegsdienste, die Kaiser waren nicht im Stande ihre Legionen zu ergänzen, und Justinian wurden schnell seine Eroberungen wieder entrissen, weil er keine Soldaten zu ihrer Vertheidigung fand. Die Griechen sandten nie hinreichende Mannschaft nach Italien, bis auf den Augenblik wo sie ihre Besitzungen in diesem Lande einbüßten. Die wenigen Truppen über die sie verfügen konnten, besezten Ravenna, wo sie sich hinter den Sümpfen, die diese Stadt umgeben, verstekt hielten.

*) Als Belisar Neapel belagerte war diese Stadt nicht nur schon befestigt, sondern die Einwohner regierten und vertheidigten sich auch selbst, aus Furcht eine Garnison annehmen zu müssen. Procopius de Bello Gothico. Lib. I. C. 8 9 et 10. p. 14.

Ihre Stellung war sehr glüklich gewählt; der König der Lombarden durfte, so lange er sie im Rücken hatte, nicht in das mittägliche Italien vordringen, besonders da neue Mannschaft von Illyrien her im Hafen zu Ravenna landen, und die Verbindung des Heeres mit den Lombardischen Staaten unterbrechen konnte. So blieben die Städte Campaniens und Calabriens nur den weniger furchtbaren Angriffen der Herzoge von Benevent ausgesezt.

Seys daß die Beneventinischen Lombarden, durch die Milde des Climas und die üppigen Reize Groß-Griechenlandes erschlaften, oder daß die Campanier, Apulier und Calabresen durch Thätigkeit des Lebens und gehäufte kriegerische Auftritte, zu dem Muthe ihrer Vorfahren sich einigermaßen wieder emporschwangen; nach zwei, drei Menschenaltern befanden sich beide Völkerschaften in Ansehung der Tapferkeit und Gewandtheit im Kriege, auf einer Stufe. Um den Griechen die Seestädte zu sichern bedurfte es, die Einwohner für ihre Vertheidigung zu beleben und ihnen wieder ein Vaterland zu geben. Schwäche und Zufall

thaten wahrscheinlich was die überlegteste Staatskunst nicht besser hätte thun können. Der Kaiser ließ von seinen Rechten etwas ab, und von diesem Augenblik an gewannen die Munizipal-Einrichtungen, die nie gänzlich zernichtet, und alle republikanisch waren, ihre alte Kraft wieder.

Die römische Republik hatte die Regierung der Munizipalstädte wie auch der Colonien nach ihr selbst geformt; nur in wenigen Städten hatten sich noch ältere, aber gleichfalls republikanische Formen beibehalten. Die Kaiser hatten diesen Geist und diese ohnmächtigen Formen, die in den kleinen Städten unbemerkt und ganz im Stillen sich fortpflanzten, nicht gescheut. Zwei Jahrhunderte nach gänzlicher Unterjochung Griechenlandes, fand man noch in der Insel Eubea Volksversammlungen, die Gesetze abfaßten, zu Gerichte saßen, Demagogen, Partheihäupter, kurz alle Eigenheiten einer völligen Demokratie. *) Die

*) Vom Jahre 30 bis 60 unserer Zeitrechnung. Dion Chrysostom. Discours sur la vie champetre. Ap. Cousin. Despreaux Hist. de la Grece. Livr. LXVI. T. XV. p. 399.

römischen Formen, weil sie mit der allgemeinen Verwaltung in nähern Verhalt gebracht waren, erhielten sich ohne Zweifel länger; sie mußten selbst das Abendländische Kaiserthum überleben, um so mehr da der Kaiser Majorianus, in der lezten Epoche dieses Reiches, die republikanische Verwaltung der Städte und Munizipalitäten wieder hergestellt und befestigt hatte. *)

Zu Ende des sechsten Jahrhunderts besaßen die Griechen noch einige Städte in Lucanien oder Basilicata, in dem alten Calabrien oder dem Gebiete von Otranto, in dem Brutium oder dem neuen jenseitigen Calabrien. **) Späterhin nahmen sie den Lombarden noch das Gebiet von Bari und Capitanata ab. Ihre festesten Städte in diesen Provinzen waren Otranto, Gallipoli, Rossano, ***) Reggio, Giraco, St. Seve-

*) Von 457 bis 461 Novelle de Majorien, Code Théodosien ad fin. T. V. p. 34. — Gibbon Declin ad Fall. C. 36. T. VI. p. 141.

**) Camilli Pellegrini de Ducatu Beneventano. Dissert. V. VI. et VII. Rer. It. T. V. p. 173 — 187.

***) Constant. Porphyrogenet. de Administrat. Imperii P. II. C. 27. p. 68. — Byzant. Ed. Ven. T. XXII.

rina und Crotona. *) In Campanien oder Terra di Lavoro hatten sie noch zwei kleine Seeprovinzen, die zwischen einer Bergkette und der Meeresküste liegen, und von der Natur befestigt sind, sich erhalten, dies waren die Herzogthümer Gaeta und Neapel. Das erste zog sich zwischen dem Cäcubus und Massicus, jenen durch Horaz berühmt gewordenen Bergen, an einer von der Natur begünstigten Küste hin, wo wer von Rom kömmt, Orangen und Aloes und die felsumrankende Cactus-Pflanze und überhaupt die herrlichen Gewächse des Südens zuerst antrift. **) Die Stadt Gaeta, gebaut auf einem unfruchtbaren und steilen Berge, der mitten aus der Fluth emporsteigt, und nur durch eine niedrige Erdzunge mit dem festen Lande zusammenhängt, konnte leicht zu einem schwer zu erobernden Platze befestigt werden. Im Schuz dieser Festung vertheidigten die Griechen die Engpässe von Itri und Fondi und die fruchtbare Ebene

*) Id. de Thematibus. Lib. II. T. X, p. 22.

**) Terracina wo diese üppige Vegetation sich zum erstenmal zeigt, ist die westlichste Stadt des Herzogthums Gaeta. Camilli Pellegrini Diss. V. p. 173.

von Garigliano. Eine Tagreise von dannen, umfaßte das eigentliche Herzogthum Neapel jene von unterirdischem Feuer rastlos unterfressene Küste, die von Cumä bis nach Pompeji reicht, und durch Solfataras erstorbenen und des Vesuvs neuen Vulkan, von dem übrigen Theil der Terra di Lavoro geschieden wird. Doch betrachtete man einige Jahrhunderte hindurch auch noch das Sorrentinische Vorgebirge als zum heutigen Neapel gehörig. So nennt man eine Halbinsel, oder vielmehr eine Gebirgsmasse, die zwischen den Meerbusen von Salern und Neapel sich ausstrekt, und so scheuslich wild ist, daß weder eine Straße hindurch gebrochen wurde, noch je gebrochen werden kann. Reiche Dorfschaften senken sich von dem Abhange dieser Berge in das Meer hinab. Zwei Städte, Sorrento und Amalfi, nehmen jene westlich, diese östlich, die Tiefe zweier Becken ein, deren Zugänge durch steile Gebirge dergestalt umpanzert sind, daß man sie fast nur von der Meerseite her erreichen kann. *) Den beiden Herzogthü-

*) Ich fand in dieser ganzen Gegend keinen Führer, der mich über die Gebirge bringen wollte; indes

mern Gaeta und Neapel, gelang es, weil sie von dem Reiche und dessen Beamten am weitesten entfernt lagen, ganz vorzüglich sich eine republikanische Verfassung zu geben. Jede Stadt hatte eine Gemeinverwaltung, die vielleicht nach dem Muster der römischen Verfassung eingerichtet war, oder aus der Zeit der Freistaaten in Groß-Griechenland sich erhalten hatte. Die Magistratspersonen wurden von den Bürgern in jährlichen Versammlungen gewählt, das Volk besteuerte sich selbst freiwillig, die Unkosten zu bestreiten, die sein eignes Bestes zum Endzwek hatten, indes der Ertrag der öffentlichen Auflagen ganz nach Constantinopel geschleppt wurde.

Die Städte waren auf das sorgfältigste von den Kaisern befestigt worden, aber sollten die Einwohner ihre Mauern vertheidigen, so mußten sie vorher Milizen ausheben. Schon hatten sie sich in bürgerlichen Angelegenheiten versammelt, nun vereinigten sie sich auch zu militärischen Einrichtungen,

werden wir in dieser Geschichte Armeen über dieselben ziehen sehen, unter andern die Rogers des Königs von Sicilien 1135.

wählten sich Hauptleute und unterzogen sich freiwillig einer geordneten Kriegszucht. Sie fühlten lebhaft, wie sehr es Gewinn sei, unter Anführern, denen sie ihr Zutrauen geschenkt, sich selbst und ihr Eigenthum vertheidigen zu können. So wurden sie erst wirkliche Bürger.

Im siebenten und im Anfange des achten Jahrhunderts ernannte der Exarch von Ravenna die erste Magistratsperson oder den Herzog der vornehmsten Seestädte. *) Aber nach Eroberung Ravennas durch die Lombarden, theilten sich der Herzog oder der Befehlshaber der neapolitanischen Truppen und der Patrizier in die Regierung der griechischen Städte. Beide Beamten wurden bis ins zehnte Jahrhundert durch den Kaiser ernannt. **) Späterhin wurde der Erstere durch Stimmenmehrheit seiner Mitbürger erwählt.

Die fünf Jahrhunderte hindurch, die die Dauer der Freistaaten in Campanien in sich

*) Constantin Porphyrog. de Administratione Imperii. P. II. C. 27. p. 68.

**) Camilli Pelegrini de Ducatu Benevent. Diss. V. p. 175.

schlieſſen, wurden dieſe faſt ununterbrochen gegen die Lombarden, die das Herzogthum Benevent beſaßen, zum Kampfe gerufen. Doch kennen wir die Geſchichte dieſer Kriege ſelbſt, während drei ganzer Jahrhunderte, faſt nur aus den oberflächlichen verworrenen Angaben weniger hiſtoriſcher Denkmale. Von dieſen griechiſchen Städten ſelbſt iſt kein alter Geſchichtſchreiber auf uns gekommen. Die Beneventiniſchen Lombarden haben zwar einige Chronikenſtoppler, aber nur im zehnten Jahrhundert, und ihre Erzählung beginnt erſt mit der Regierung Karls des Großen. Indes mögen wir über den Abgang ausführlicher Nachrichten uns immer zufrieden geben. Durch Mangel an Heereskraft und die Natur des Landes, wurden die Kriegsthaten beider feindlicher Völkerſchaften, auf einige Züge gegen Bergſchlöſſer oder Dörfer, die auf Felſen lagen, gewöhnlich beſchränkt, und gelang es ihnen nicht, dieſe beim erſten Angrif zu überrumpeln, ſo ſuchten, weil ſie ſich auf keine Belagerung einlaſſen durften, die vornehmſten Krieger, durch irgend einen Beweis ihres Muthes, etwa durch einen Zweikampf,

oder durch kühnen Ueberfall der Feinde sich hervorzuthun; worauf sie sich eilig wieder zurükzogen. Die Lombarden drangen in mehrern Streifzügen bis an die Mauern von Neapel, Gaeta oder Amalfi; die Griechen wagten es nicht bei solchen Anfällen ihre Felder zu vertheidigen, die Dorfbewohner warfen sich in ihre Schlösser, und die Bürger vertheidigten ihre Mauern, und da vor der Erfindung der Artillerie, die Mittel einen Plaz zu belagern, mit den Mitteln der Vertheidigung in keinem Verhältnis standen, da der Hunger allein oder feige Verrätherei zur Uebergabe zwang, so wurden alle Angriffe der Lombarden standhaft abgeschlagen.

728. Fünf Jahrhunderte lang hatten die Herzogthümer, Neapel und Gaeta, mitten unter den Beneventinischen Lombarden ihre Unabhängigkeit erhalten, als Leo der Isaurier, durch sein Bestreben, den Bilderdienst aus seinen Staaten zu verdrängen, seine italienischen Unterthanen von sich abwendig machte, und einige seiner Provinzen in dieser Gegend einbüßte. Exhilaratus, Herzog von Neapel, bemühte sich in seiner Provinz

den Kaiser zu unterstützen, aber die Neapolitaner hiengen, fest an ihrem Aberglauben und empörten sich. Hierauf beschuldigte der Pabst Gregor II. ihren Herzog, an einem Anschlag gegen sein Leben Theil genommen zu haben, wodurch sie dergestalt erbittert wurden, daß sie den Herzog mit seinem Sohne ermordeten; den zu Constantinopel zu seinem Nachfolger ernannten Herzog Peter sandten sie zurük, zwangen den Patricier Eutychius zu schwören, nie etwas gegen den Pabst zu unternehmen, und verbündeten sich mit den Römern und dem König der Lombarden, den Nachfolger des h. Petrus, gegen männiglich in Schuz zu nehmen. *) Indes fuhren sie fort die Abhängigkeit von den griechischen Kaisern anzuerkennen, und da diese, gewißigt durch die Einbuße des Exarchats zu Ravenna, das ihnen aus gleichem Grunde entrissen war, es für klüger hielten über die Fortdauer des Bilderdienstes die Augen zu schließen, so sträubten sich nun die Neapolitaner nicht weiter, den ihnen von Con-

*) Anastas. Bibl. de vita Gregorii II. T. III. P. I. p. 156.

stantinopel gesandten Herzog in seine Rechte einzusetzen. Nur daß die Glaubensspaltung, die Bande die Campaniens Städte mit dem Reiche zusammenband, loser und immer loser machte, wodurch der Geist der Freiheit in denselben um desto schneller und tiefer wurzelte.

Die Monarchie der Lombarden wurde im Jahr 774 durch Karl den Großen zerstört; Arigisus, damals Herzog von Benevent und Eidam Desiderius, des lezten Königs der Lombarden, verweigerte den neuen Beherrscher Italiens anzuerkennen, und erklärte sich zu einem unabhängigen Fürsten, ließ durch die Bischöfe seines Herzogthums sich krönen und mit dem heiligen Oehle salben. Zugleich trat er mit den Neapolitanern in ein Bündnis, um dem Angriff Pipins, Sohn Karls des Großen, der damals König von Italien war, und zu einem Zuge gegen die Lombarden im Herzogthum Benevent sich rüstete, kräftiger zu begegnen. Doch mußte auch er am Ende eines unglüklichen Krieges den Nacken beugen, sich dem abendländischen Reich als zinsbar erklären, und Karl dem Großen seinen eignen

Sohn Grimoald als Geißel ausliefern. *) Die unterdrükten Lombarden hatte der morgenländische Kaiser seines Schutzes gewährt; er hatte Adelgiser, den Sohn ihres lezten Königs, an seinem Hofe aufgenommen. Der Herzog von Benevent, um gleichfalls im Stande zu seyn, von Constantinopel aus Unterstüzung zu erhalten, befestigte Salern, den einzigen Seehafen in seinen Staaten, und machte diese Stadt zu seiner beständigen Residenz. **)

Auf den Herzog von Benevent folgte sein Sohn Grimoald, dem Karl der Große unter der Bedingung den Zepter ließ, daß er den Lombarden, seinen Unterthanen, geböte, sich den Bart zu scheeren, daß am Eingange der öffentlichen Verordnungen, so wie auf den Münzen des Herzogthums der Name Karls des Großen eine Stelle

*) Erchempertus Monachus Caſſinenſ. Hiſt. Longob. Beneventi C. 2 et 3 p. 237. T. II. Rer. Ital.

**) Erchemp. C. 4. p. 238. Anonym. Saiern. ap. Cam. Pellegr. p. 287. T. II. P. I. Der Hafen von Salern iſt eigentlich zu Vietri, zwei Meilen gegen Abend von der Stadt; denn die Rhede von Salern ſelbſt iſt nur ſchlecht.

einnehme, und endlich die Festungswerke von Salern, Acerenza und Conza geschleift würden. *) Aber bald wurde dieser Vertrag gebrochen, Giomoald und Pipin, Karls Sohn, von gleichem Alter, griffen beide, von Ehrsucht gereizt, zu den Waffen. Grimoald, gekräftigt durch die Liebe seines Volkes, wußte das Bergland das er zu vertheidigen hatte, so wie die Bollwerke der Städte und die für die fränkischen Heere verderbliche Beschaffenheit des südlichen Himmels so treflich zu benutzen, daß er allein mit den Kräften seines Herzogthums den Angriffen des abendländischen Kaisers widerstand, und nie unterjocht wurde. **)

Ein zweiter Grimoald folgte dem erstern und behauptete noch die Unabhängigkeit Benevents, so lange Karl der Große regierte. ***) Als aber nach dem Tode dieses

*) Erchempert. Monach. C. 4. p. 238.

**) Erchempert. C. 5. p. 238. — Grimoald sandte dem Pipin auf alle seine Bedrohungen folgendes lateinisches Distichon:

Liber et ingenuus sum natus utroque parente,
Semper ero liber credo tuente Deo.

***) Dieser zweite Grimoald trug einen deutschen oder vielmehr dänischen Zunamen, Store Seiß,

Kaisers die Ohnmacht seiner Nachfolger. Benevents Herzoge zu Eroberungen hätte aufrufen können, gerieth dies Herzogthum an Tirannen, die mit der Zuneigung des Volks auch alle Kraft einbüßten. Grimoald II. wurde durch seine empörten Unterthanen ermordet. Diese wählten an seiner Statt einen Flüchtling von Spoletto, Namens Sicon, im Jahr 817, der zur Zeit der Eroberung Karls des Großen beim Herzog von Benevent Schuz gesucht, und den Grimoald zum Grafen von Acerenza erhoben hatte. *)

818. Dieser neue Fürst war mit dem Herzog Theodor, der damals Neapel beherrschte, verwandt, und hatte sich mit dessen Hülfe der Obergewalt bemächtigt. Aber das Volk von Neapel, misvergnügt mit seiner ersten Magistratsperson, vertrieb ihn aus der Stadt, und wählte einen seiner Mitbürger, Stephan, zum Nachfol-

ein Beweis daß noch im neunten Jahrhundert die alte deutsche Sprache von den Benevent. Lombarden gesprochen wurde. Anonym. Salernit. Paralipon. C. 29. T. II. P. II. p. 195.

*) Anonymi Salernit. Paralip. C. 33. p. 198.

ger. *) Theodor flüchtete sich zu Sicon, den er um Beistand bat, und der Fürst von Benevent zog eilends seine ganze Macht zur Belagerung von Neapel zusammen.

826 — 830. Die Neapolitaner, auf die Mannschaft ihres kleinen Herzogthums beschränkt, hatten einem weit stärkern Feinde nur ihre Mauern und ihren Muth entgegen zu setzen. Diese wurde durch die Stöße des Widders auseinander gerissen, und nun konnten die verzweifelten Neapolitaner sich nicht länger halten. Die Nacht rükte heran, und mit ihr die Aussicht auf Mord, Plünderung und alle Gräuel die eine mit Sturm errannte Stadt bedrohen. Der Herzog Stephan hatte eine Mutter und zwei Söhne, die eines glüklichern Freistaats würdig waren; sie sammeln sich um ihn und beschwören ihn, den Vater seines Hauses über den Vater seines Volkes zu vergessen, und sie dem Wohl des Ganzen zu opfern. Es werden Gesandte an den Fürsten von Benevent abgefertigt, man stellt ihm vor, daß die Stadt bereits in seinen Händen sei,

*) Johannis Diaconi Chronicon Episcop. Neapol. Eccles. T. I. P. II. p. 313.

wenn er sie verschone, so werde sie der schönste Edelstein seiner Krone seyn, wenn er dagegen noch vor einbrechender Nacht Sturm beschliesse, so stehe es nicht in seiner Macht den Soldaten zu zügeln, oder von der Stadt Mord, Plünderung und Brand abzuwehren, wozu die Einwohner durch verzweifelte Gegenwehr seine Truppen noch mehr erhitzen würden. Man fodert ihn auf, um seines eignen Ruhmes willen, den Tag abzuwarten, daß die Sonne seinen Triumph beleuchte. Man beschwört ihn, Unglükliche zu verschonen, die, nach dem kurzen Aufschub einer Nacht, bereit wären sich zu ergeben, und als Unterpfand der nahen Unterwerfung entbietet man ihm, Namen Herzog Stephans, was er auf der Welt am theuersten hat, seine Mutter und zwei Kinder zu Geißeln. Sicon bewilligt diesen Antrag, läßt zum Rükzuge blasen, entschlossen mit Tages Anbruche in die Stadt zu rücken. *)

Indes ruft Stephan seine Krieger und

*) Erchempertus Monach. Caffin. Hist. Longob. Benevent. C. 10. p. 239. — Giannone Istoria civile del Regno di Napoli, Lib. VI. C. 6. p. 517.

seine Mitbürger zusammen. „Ich bin,“ spricht er, „eurer Truppen Befehlshaber „nicht mehr; diesen glorreichen Titel büßt' „ich von dem Augenblik ein, da ich mich „anheischig machte, euer Vaterland in die „Hände der Beneventiner zu geben. Ich „habe es zugesagt, aber mein Wort „kann euch nicht binden. Ihr seyd völlig „frei, wählt euch einen Anführer, der, „glüklicher als ich, eure Mauern ergänze „und euch zum Siege führe.“ Nach diesen Worten verlies er Neapel freiwillig, sein Haupt in die Hände des Feindes zu geben. Er wurde von Sicons Soldaten vor einer Kirche der h. Stephania erstochen. *)

Inzwischen erhoben die Neapolitaner einen ihrer Anführer, Namens Bon, zum Befehlshaber der Truppen. Auf seinen Befehl mußten Weiber, Kinder und Greise den Kriegern die Hand bieten. Nun wurde mit gemeinschaftlichen Kräften die ganze Nacht hindurch an Wiederherstellung der Mauern und Führung schützender Gräben so rastlos gearbeitet, daß, als Sicon Morgens an der Spitze seiner Heeres vorrükte, er die gänz-

*) Joh. Diaconus Chron. Episc. Neap. p. 313.

liche Unmöglichkeit einsah, durch Sturm die Bresche zu erobern.

Indes hatten die Neapolitaner, da sie sich von den Griechen verlassen sahen, auf diese Vorfälle hin Ludwig den Frommen, Kaiser des Abendlandes, um Hülfe gebeten. Wirklich erhielten sie einige Verstärkung, mit deren Beistand sie die Belagernden noch lange von sich abwehrten. Endlich, da Sicon anfieng müde zu werden, gelang es ihnen, durch Zusage eines Tributs und die Auslieferung der Gebeine des h. Januars, die nun im Triumphe aus der Basilika von Neapel in die Hauptkirche von Benevent hinüber gebracht wurden, den erbitterten Feind zum Frieden zu stimmen. *)

Wenige Jahre nachher wurde Sorrento, eine der ersten Städte des Herzogthum Neapels, von einer nicht minder furchtbaren Belagerung, wie eine Legende uns versichert, durch wundervolle Dazwischenkunft ihres Schuzheiligen erlöst; nur daß das Rettungsmittel des himmlischen Helfers nicht völlig

*) Anonymi Salernit. Fragm. apud Camill. Pelegrin. p. 290. Leo Ostiensis, Chronic. Monast. Cassinens. Lib. I. C. 20. p. 294.

so edel und groß war, als dessen der patriotische Herzog sich bedient hatte. Sicard war seinem Vater Sicon im Fürstenthum Benevent gefolgt, und seis daß die Neapolitaner ihren Tribut nachläßig erlegten, oder daß Sicards unruhiger Geist ihn sonst zum Krieg antrieb; er durchschwärmte verheerend das Neapolitanische Gebiet. Dann legte er auf einem dieser Züge sich vor Sorrento, und drängte die Stadt bis aufs Aeußerste. In einer Nacht, als er so eben die Mittel sich der Eroberung zu versichern überdachte, erschien plözlich der Geist des h. Antonius, ehemals Abt von Sorrento vor ihm. Der Mann Gottes trug einen Knotenstok in der Hand und schwang ihn stillschweigend fünf bis sechsmal auf die breiten Schultern des Herzogs von Benevent; dann fuhr er ihn mit fürchterlicher Stimme an: „Empfange die verdiente Züchtigung für alle die Drangsale die du auf „meine Heerde häufest, und beuge dich, „Ungläubiger! der Macht des Himmels „und seiner Heiligen.“ Schon hob er von neuem den drohenden Knüttel, im Begriff sein heiliges Geschäft wieder zu beginnen,

als Sicard der wirklich furchtbaren Erscheinung sich zu Füßen warf, und von nun an die Getreuen des h. Antonius zu verschonen gelobte. Und in der That zog er sich gleich bei Anbruch des Tages mit seinem Heer eiligst zurük. *) Halte man nun von dieser Legende was man will, dies ist gewiß, daß Sicard 836 mit dem Bischof, dem Befehlshaber der Truppen und dem Staat von Neapel einen Frieden schloß, dessen wörtlicher Inhalt bis auf unsre Zeiten gekommen ist. Dieser Staat wird in der Urkunde selbst Republik benannt, im Gegensaz der Länder Lombardischer Herrschaft, die die Staaten des Fürsten heißen. **)

Um Sicarden den Frieden abzuzwingen, hatte Andreas, Befehlshaber der neapolitanischen Truppen, zu einem gefährlichen Mittel gegriffen, und dadurch dem südlichen Italien ein verderbliches Beispiel gegeben. Er hatte nämlich, weil die griechi-

*) Acta Sanctorum, apud Bollandistas in vita St. Antonini Abbatis Surrentini ad diem 14. Febr. Muratori Annali d'Italia. ann. 837.

**) S. diesen Frieden apud Camill. Pelegr. unter dem Titel Capitulare Principis Sicardi T. II. p. 256.

schen Kaiser ihn im Stiche ließen, sich an die Barbaren gewendet, und die Sarazenen aus Sicilien zu Hülfe gerufen. *) Seit wenigen Jahren hatten die Muſulmänner in dieſer Inſel eine Militär-Colonie angelegt. Ein Grieche, Euphemius, den der Patriarch in Sicilien, wegen Entführung einer Nonne, in die er verliebt war, auf das heftigſte verfolgte, hatte ſich nach Afrika geflüchtet; dort gab er den Sarazenen die Mittel an, ſich Siciliens zu bemächtigen, und kehrte 828 mit einem Heer Araber, die dieſer Unternehmung ſich unterzogen, in dieſe Inſel zurük. **) Die Sarazenen waren um dieſe Zeit an Muth und kriegeriſchem Talent den Griechen weit überlegen; ſie hatten ihnen Aſien, Aegypten, Afrika, ſpäterhin Creta, und mehrere Inſeln des Archipelagus entriſſen; ſie hatten den Weſtgothen ganz Spanien abgenommen, und die religioſe und kriegeriſche Begeiſterung die in Syrien und Arabien ſich abzukühlen

*) Johannis Diaconi Chron. Epiſc. Neapol. p. 314

**) Georgii Cedreni Hiſt. Compend. T. VIII. Byz. Ven. p. 403. — Anonymi Salernit. Paralipon. C. 45. p. 208.

begann, entflammte noch immer die Muſulmänner an den Gränzen ihres Reiches, und trieb ſie von Siege zu Siege. Kaum waren die Sarazenen in Sicilien gelandet, ſo erhielten ſie ſchon über die Truppen Michael des Stammlers, der damals zu Conſtantinopel regierte, und Theophils, ſeines Sohnes und Nachfolgers, die Oberhand. Der Patricier Theodor verlor 831 in einem Gefechte ſein Leben, und die Araber bemächtigten ſich der Stadt Meſſina; im folgenden Jahre eroberten ſie Palermo; und ſie begannen ſchon damals durch ihre Verheerungen Italiens Küſten zu beunruhigen. So lange indes Sicard lebte, gelang es ihnen nicht in dieſen Provinzen ſelbſt eine Eroberung zu machen.

Sicard wird uns als ein Mann geſchildert, der mit groſſer Tapferkeit viele Laſter verband, die ihm den Haß ſeiner Unterthanen zuzogen. Er war der erſte unter den lombardiſchen Fürſten, der die Stadt Amalfi zwang ſich ihm zu unterwerfen. Eine unbedeutende Veranlaſſung, der Beſiz der Reliquien der h. Triphomena, Schuzpatronin von Amalfi, rief beide Völker ins Feld.

Sicard mit dessen Ausschweifungen, Grausamkeiten und gotteslästerlichen Handlungen, ein großer Glaubenseifer eben nicht verträglich schien, suchte indes um jeden Preis Reliquien zusammen zu bringen, um damit die Hauptkirche von Benevent zu schmücken. Schon hatte er die Neapolitaner gezwungen, ihm die Ueberreste des h. Januars zu überlassen; bald darauf entriß er den Liparischen Inseln die Gebeine des h. Bartholomäus, und nun erklärte er um die Reliquien der h. Triphomena der Stadt Amalfi den Krieg. Dieser kleine Freistaat, der noch von Neapel abhieng, war damals in Faktionen zerfallen, und konnte Sicards Waffen nur schwachen Widerstand leisten. Dieser Fürst bemächtigte sich nach der Eroberung nicht blos jener heiligen Schätze, nach denen er so eifrig geizte; er zwang auch die Einwohner, ihm gesammt nach Salern zu folgen, und um sie auf immer fest zu halten, bewog er sie durch Ehen sich mit seinen Unterthanen zu vermischen, und räumte ihnen eben die Rechte wie den Lombarden ein. *)

*) Anonymi Salernit. Paralipom. C. 58 — 60. p. 217.

Sicard hatte sich inzwischen der Geistlichkeit seines Reichs durch wiederholte Kirchenschändungen, dem Adel zuerst durch seine Buhlschaften, dann durch den unerträglichen Stolz seiner Gemahlin, und endlich dem Volke durch seine blutigen Hinrichtungen verhaßt gemacht; er hatte seinen Bruder Sicanolf aus Eifersucht zu Tarent in ein Kloster sperren lassen. So wurde er, da nur noch heimliche Feinde ihn umgaben, durch Verschworne auf einer Jagd nahe bei Salern ermordet, und die Einwohner dieser leztern Stadt wählten seinen Schazmeister Radelchis zu seinem Nachfolger. *)

Sobald die Nachricht von Sicards Tod nach Salern kam, stürzten die Einwohner von Amalfi, die sich, da die Salernitaner so eben mit der Erndte beschäftigt waren, beinahe allein befanden, dem Hafen zu, beluden die Schiffe die sie dort vorfanden mit Beute aus den Kirchen und Häusern, für die Plünderung die Amalfi einige Jahre

Chronic. Amalf. Fragm. ap. Murat. Antiq. Ital. M. Aevi T. I. C. 3 et 4. p. 208.

*) Anonymi Salern. Paralip. C. 62. p. 219. — Erchempertus Monachus C. 13. p. 240.

früher erlitten, sich einigermaßen zu entschädigen, kehrten im Triumphe in ihr altes Vaterland zurük, und eilten ihre zerstörten Festungswerke wieder aufzubauen. Von dieser Zeit an entzogen sich auch die Amalfitaner der Herrschaft des Befehlshabers der Truppen zu Neapel, und fiengen an als unabhängiger Freistaat sich selbst zu regieren. *)

Die Salernitaner indes weigerten sich Radelchis, den die Beneventiner gewählt hatten, für ihren Herrn anzuerkennen, und um nicht huldigen zu müssen, entschlossen sie sich lieber mit den Einwohnern von Amalfi sich auszusöhnen. Sie sicherten ihnen Friede und Verzeihung der jüngst zugefügten Beleidigung zu, im Fall die Amalfitaner mit ihren Schiffen behülflich wären, den rechtmäßigen Erben des Fürstenthums Siconolf, Sicards Bruder, zu befreien, der wie man wußte zu Tarent gefangen saß.

Wirklich stachen von Amalfi aus einige Handelsschiffe, die Bürger aus beiden Städten am Bord hatten, in die See, um nach Tarent zu segeln. Die Kaufleute ver-

*) Anonymi Salern. Paralipom. C. 63. p. 220.

breiteten sich Abends durch die Gassen der Stadt, laut rufend, wie es damals Sitte war, daß man sie gastfrei aufnehmen möchte. Einige wurden, wie sie es gehoft, von Siconolfs Hütern eingeladen. „Wir haben,“ sagten diese, „ein reines Zimmer, über„nachtet bei uns! Und bietet ihr uns Mor„gens ein Geschenk, so werden wir es euch „Dank wissen.“ Auf fast ähnliche Weise suchen heutigen Tages noch Reisende in diesen Provinzen sich eine Herberge zu verschaffen. Die Salernitaner ließen Wein und Speise durch ihre Wirthe kaufen, ermunterten sie, sichs schmecken zu lassen, und als die Thurmwächter berauscht, in Schlaf versanken, befreiten sie den Siconolf, brachten ihn eilends zu Schiffe, und führten ihn nach Salern. *)

Die unmittelbaren Folgen der gleichzeitigen Wahl dieser beiden Fürsten, des Radelchis zu Benevent und Sicanolfs zu Salern, waren langwierige Bürgerkriege, Theilung und Entkräftung der Nation, und am Ende zweier Jahrhunderte gänzliche Auflösung des Lombardenvolks in dem süd-

*) Anonymi Salernit. Paralipom. C. 63 et 64. p. 221.

lichen Italien. Radelchis bewarb sich um den Beistand der Sarazenen, und legte die gesandte Mannschaft in die Gegend um Bari, welcher Stadt sich diese treulosen Bundesgenossen bald bemächtigten. Siconolf, berechtigt gleiche Waffen zu gebrauchen, ließ andere Sarazenen, von der Secte der Aglabiten, Feinde der Afrikanischen Sarazenen, aus Spanien kommen. Wahrscheinlich waren es die Aglabiten des Siconolfs, die sich Tarents bemächtigten und Calabrien verheerten. *)

Izt begann zwischen den Fürsten von Salern und Benevent, deren Truppen ein Gemisch von Musulmännern und Lombarden waren, ein wüthender Krieg, während dessen durch die Araber die Felder verödet, die Städte ausgeplündert wurden, ohne daß Einer von beiden es wagte, die Ausschweifungen seiner rohen Bundesgenossen zu zügeln, oder daß ihr Beistand ihm zum Sieg verhalf. Siconolf bewog Guido den Alten, Herzog von Spoletto, einen Franzosen von Geburt, mit einem Heere ihm zu Hülfe zu kommen, und dieser Fürst, nach

*) Erchemperti Chron. C. 17. p. 241.

der Sitte seiner Nation, sagt Erchempertus, bereicherte sich auf Unkosten beider Kriegführenden, denen er abwechselnd seinen Schuz verkaufte. *) Endlich wurde durch Guidos Vermittelung und unter dem Schuze Ludwig II. zwischen beiden Nebenbuhlern eine Theilung des Herzogthum Benevents im Jahr 851 zu Stande gebracht. Tarent, Cosenza, Conza, Capua, Sora, mit ihrem Gebiet, und die Hälfte der Grafschaft Acerenza, das heißt, alle Provinzen des heutigen Neapels, die längs dem mittelländischen Meere liegen, mit Ausnahme des jenseitigen Calabriens und der Herzogthümer Neapel und Gaeta, wurden dem Fürsten von Salern abgetreten. Dem von Benevent fiel die andere Hälfte des Fürstenthums zu, die, mit Ausnahme der Terra d'Ottranto, den Rest des Königreichs Neapel längs dem Adriatischen Meere in sich faßte. Die Grenze beider Staaten wurde in gleich weiter Entfernung zwischen Benevent und Salerno und Benevent und Capua festgesezt. Beide Fürsten verpflichteten sich nach dieser

*) Erchempertus Monach. Casin. C. 17. p. 241. — Anonym. Salern. Paralipom. C. 67. p. 223.

Theilung, gemeinschaftlich die Sarazenen aus ihren Staaten zu vertreiben. *)

Doch war keiner von beiden Fürsten mächtig genug, das Böse das er gestiftet wieder gut zu machen. Beide starben kurz nach der Theilung, und da die Lombarden das Vorrecht, ihre Häupter zu wählen, wie sie im Königreich Pavia ausgeübt, auch im Herzogthum Benevent sich vorbehalten hatten, so blieben beide Fürstenthümer nicht bei den Familien Radelchis oder Siconolfs, und entkräfteten sich durch neue Zerstückelung. Landolf, Graf von Capua, machte sich unabhängig, und seinem Beispiele folgte ein Theil der andern Grafen und die Lombardischen Fürsten, auf die Herrschaft einer einzigen Stadt beschränkt, und durch kleine Kriege und kleine Intriguen vollends geschwächt, versanken in ein Dunkel, aus dem es schwer und nuzlos seyn möchte, sie herauszuziehn.

Auch die griechischen Freistaaten traf das Unheil das der Zwist der Lombarden-Fürsten über das südliche Italien gebracht hatte.

*) Capitulare Radelchisi Princip. Beneventani de divisione Princip. apud Camill. Pelegr. T. II. p. 260.

Eine Militär-Colonie von Sarazenen hatte sich an den Ufern des Garigliano, unfern seiner Mündung, in einer fruchtbaren Ebne angesiedelt, die noch heute durch öde Verwilderung an die verheerende Wuth der Musulmänner erinnert. Andere Sarazenen bemächtigten sich Cumos, einer durch die Eubeer gestifteten griechischen Colonie, damals der westlichsten unter den Städten des Herzogthums Neapel. Der Aufenthalt der Sarazenen in dieser berühmten Stadt, wo sie zu wiederholten Malen sich niederließen, ist die Ursache ihres Verfalls gewesen. Zwei Jahrhunderte später wurde sie, als es gelang sie daraus zu vertreiben, von Grund aus zerstört. Die Sarazenen bemächtigten sich noch der Städte Acropolis, oder della Licoso und Misene; sie belagerten Gaeta im Jahr 846, aber die Einwohner von Neapel, Amalfi und Sorrento, vereinigten sich unter Anführung des Andreas, Befehlshabers der Truppen oder Consuls von Neapel, und Cesarios seines Sohnes, und zwangen die Afrikaner die Belagerung aufzuheben. *) Hierauf stieß die Flotte von

*) Johannis Diaconi Chron. Episc. Neap. p. 315.

Gaeta zu den Schiffen der andern griechischen Freistaaten, und segelten vereinigt nach Ostia, um dem Pabst Leo IV. gegen den nämlichen Feind beizustehn. *)

Die griechischen Republiken waren unter den christlichen Staaten die einzigen die auf dem Mittelländischen Meer eine Seemacht hatten. Ihre Kriegs- und Handelsschiffe vertheidigten gesammt ihr Gebiet, und vermehrten jährlich die Reichthümer Neapels, Gaeta und Amalfi. Die leztere, nachdem sie seit Siconolfs Herrschaft zu Salern ihre Freiheit wieder gewonnen, wuchs an Volksmenge und Reichthum, und fieng an den morgenländischen Handel an sich zu bringen. Die Amalfitaner gaben sich für Abkömmlinge einer römischen Kolonie aus. Ihre Vorfahren, behaupteten sie, hätten auf einer Fahrt nach Byzanz, wohin Constantin der Große sie gesandt, bei Ragusa Schiffbruch gelitten, und wären lange in Illyrien geblieben. Hierauf hatten sie die adriatische Meerenge durchsegelt und sich zu Melphi in Apulien niedergelassen, wo sie wiederum eine Zeitlang verweilt, bis end-

*) Vita Leonis IV. apud Anastas. Biblioth. p. 237.

lich der Wunsch, sich ein Land unbeschränkter Freiheit aufzusuchen, auch von dort sie fortgetrieben, da sie dann am Salitarnischen Meerbusen eine Stadt gegründet, der sie den Namen ihres lezten Wohnortes gegeben hätten. *) Ihr kleiner Staat bestand aus funfzehn bis sechzehn Dorfschaften und Schlössern, die rings um die Stadt am Abhange der Berge liegen, die westlich den Salernitanischen Meerbusen umschließen. Einige derselben vom Meere und Felsen eingeengt, benuzten irgend eine Rhede oder einen Seehafen, um Fischerei oder Handel zu treiben, andere schweben gleichsam wie Adlernester an den Wänden der Seebespühlten Berge, und treten nur zur Hälfte aus den dichten Olivenwäldern hervor, die diese ganze Gegend bedecken. Ihre weisgefärbten Wohnungen, von goldenen Olivenzweigen umschattet, glänzen von weitem dem Auge entgegen, und künden den Wohlstand und den Kunstfleis ihrer Bewohner an; während an der andern Seite dieses herr-

*) Anonymi Salernitani Paralipom. C. 73 — 75. p. 228. Chronici Amalphitani Fragm. C. I. p. 207. Antiq. Ital. T. I.

lichen Golfs, in der Mitte einer kahlen verödeten Ebne, aus der seit zwei tausend Jahren die Freiheit entwich, Pästums majestätische Tempeltrümmer einsam emporsteigen.

Vor Sicards Eroberung wurde von dem Herzog, Consul oder Befehlshaber der Truppen zu Neapel, den Amalfitanern ein Vogt gesezt. Nachdem sie im Jahr 839 ihre Freiheit wieder errungen, unterwarfen sie sich einem jährlich erneuerten Oberhaupt, das das Volk durch Stimmenmehrheit wählte, und das sie bald Präfekt, bald Graf, Befehlshaber der Truppen oder Herzog nannten. *) Unter der Regierung dieser Vorsteher bedekte die Republik von Amalfi mit ihren Schiffen die Meere, verbreitete ihre Münze, Tari genannt, *) in dem ganzen Orient, und erwarb sich durch Weisheit, Muth und Tugenden einen glänzenden

*) Anonymi Salernit. Paralipom. C. 76. p. 230. — Chronicon Amalphitan. C. 8. p. 209.

**) Der Tari, der an Werth 12 Gran oder den fünften Theil des Carolins ausmacht, gilt heute noch durchs ganze Königreich Neapel als eine gangbare Münze, seit der Zeit des Freistaats von Amalfi.

Namen. Europa dankt diesem Volke drei Vermächtnisse, die schon hinreichten sein Andenken zu verewigen. Ein Bürger von Amalfi, Flavio Gisia oder Goia, war der Erfinder des Compasses; in Amalfi wurde das Exemplar der Pandekten vorgefunden, das in den Abendländern die Kenntnis und die Anwendung des Justinianischen Rechts wieder in Schwang brachte. Endlich sind es die Amalfitanischen Gesetze über den Seehandel, die dem Völkerrecht zum Commentar gedient, und über Handel und Schiffahrt eine Rechtswissenschaft begründet haben. Diese Gesetze gewannen auf dem Mittelmeere eben das Ansehn, das früher auf demselben Meere die Gesetze der Rhodier behauptet, oder das, zwei Jahrhunderte später, auf dem Ocean den Gesetzen von Oleron eingeräumt wurde.

Das ist ungefähr Alles, was wir aus dem Dunkel der Geschichte über den Ursprung und die Fortschritte der griechischen Freistaaten im südlichen Italien zusammen zu tragen im Stande sind. Drei Jahr-

*) Freccia de Subfeudatione, apud Giannone Istoria civile del Regno di Napoli Lib. VII. C. 3.

Hunderte später werden wir sie von den Normannen verschlungen und aus der Zahl der Nationen vertilgt sehen, und wir bedürfen noch weniger Worte, so haben wir ihres langen Daseyns kurze Geschichte vervollständigt. Verworrene Sagen von ihrer Volksmenge, ihrem Reichthum, der Ausbreitung ihres Handels, sind Alles was uns von ihnen bleibt. Die Gräber die Amalfis, Neapels, Gaetas edle Bürger einschließen, bedecken zugleich mit ihren Gebeinen auch den Glanz ihrer Tugenden. Jene edle Freiheitsliebe, jenes Vaterland, dem sie so viele Opfer gebracht, jene Gesetze, deren Herrschaft sie befestigen wollten, jene Herzoge, jene Oberhäupter, deren Eingriffe sie argwöhnisch besorgten, jene rings andrängenden Feinde die sie rastlos bekämpften; Alles ist mit ihnen selbst zu Grabe gegangen. So viele Großthaten, zu denen sie ein edler Ehrgeiz begeisterte, so mancher Aufruf an eine partheilose Nachwelt, so viele Widerwärtigkeiten die sie standhaft ertrugen, in der festen Ueberzeugung, daß künftige Geschlechter das Unrecht der Zeitgenossen rächen würden — alle diese Hoff-

nungen wurden getäuscht, und erloschen ist der Heldenstamm, ohne daß die Nachwelt was sie ihm schuldig war entrichtet hätte.

Im Jahr 866 wurde Ludwig II., Kaiser und König von Italien, von den unglüklichen Lombarden, die damals auf die grausamste Weise von den Sarazenen gedrängt wurden, ins Herzogthum Benevent berufen. Die lezten hatten durch ganz Italien Gebirge, deren Päße sie befestigten, Schlösser und selbst Städte in Besiz, aus denen sie verheerend in die Länder der Christen einfielen. Ludwig II. griff der Reihe nach die verschiedenen Festungen der Araber an, bemächtigte sich Materas, Venosas und Canosas, und unternahm die Belagerung von Bari, dem festesten Platze der Sarazenen am adriatischen Meerbusen. Aber da er einsah, daß ohne Beistand einer Flotte die Festung nicht zu erobern sei, verband er sich mit Basilius, dem Kaiser der Griechen, der so eben Ragusa und die Städte von Illyrien von den Ueberfällen der nämlichen Sarazenen befreit hatte. *) Die Stadt Bari

*) Constantin Porphyr. de Basil. Macedon. C. 55. T. XVI. p. 132.

mußte der vereinigten Macht beider Kaiser sich ergeben, und so gewannen die Griechen wieder einigen Einfluß auf diesen Theil Italiens. Er wuchs noch dieser Einfluß, als Ludwig II. die Lombarden, die ihn zu Hülfe gerufen, von sich abwendig machte. Der Fürst von Salern bekam durch Ueberraschung den Kaiser des Abendlandes in seine Gewalt, und hielt ihn einige Zeit als Gefangenen in seinem Palaste eingeschlossen. Nach dieser tödtlichen Beleidigung, für die kein Friedensschluß, kein Eid seines Gefangenen ihm Verzeihung bewirken konnte, warf sich der Fürst von Salern dem Griechischen Kaiser in die Arme, und leistete ihm, um sich seines Schutzes zu versichern, den Eid der Treue.

Der Verfall der Familie Karl des Großen, und die stürmischen Regierungen Berengar des Großen, Hugos und Berengars II., im nördlichen Italien, gewährten den Griechen fast ein Jahrhundert hindurch ungestörte Freiheit, ihre Eroberungen in jener Provinz auszubreiten, die sie die Lombardei nannten, weil sie unter allen am längsten den Beneventinischen Lombarden unterwor-

sen blieb. Das morgenländische Reich raffte sich manchmal auf von seiner Ohnmacht, nicht durch Zuwachs neuer Kraft, sondern weil es das Verderbnis feindlicher Völker überdauerte. *) Die Lombarden, Franken und Sarazenen, die alle einige Herrschaft über diese Provinzen ausgeübt hatten, hörten auf furchtbar zu werden, und versanken, da sie der Früchte ihrer Siege genießen wollten, in Wollust und Weichlichkeit, und ließen ihre weitläufigen Staaten in kleine Fürstenthümer zerfallen, die selbst einem so schwachen Feind, wie die Griechen waren, keinen Widerstand zu leisten vermochten. Diese leztern bemächtigten sich der mehresten Städte die die Sarazenen in Apulien besessen hatten, und ließen so gleichsam eine neue Lombardei aus den Trümmern der alten hervorgehn. Die Lombardischen Fürsten indes, die die Gränzen des morgenländischen und abendländischen Reichs be-

*) So fallen die empörten Unterthanen der Pforte und alle ihre Feinde immer wieder in ihr Joch zurük, weil sie die Erschöpfung ihrer Kräfte geduldig abwartet. Daher das türkische Sprüchwort, daß der Großherr auf einen mit Ochsen bespannten Wagen den Hasen erjage.

rührten, schlugen sich abwechselnd, bald zu diesem, bald zu jenem, und traten leicht beweglich, so wie das Interesse des Augenblicks es wollte, mit Eid und Verpflichtung, von Karls des Großen Erben, zu den Erben Constantins hinüber.

Aber als die vereinigte italienische und Reichs-Krone, an das sächsische Haus übertragen wurde, da beeiferten sich die Ottonen die alten Gränzen des abendländischen Reiches zu behaupten oder wieder zu erobern, ihre Oberherrlichkeit von den Lombardenfürsten anerkennen zu lassen, und die Griechen so wie die Sarazenen aus Italien zu vertreiben. Otto I. führte in diesen Provinzen einen langen Krieg gegen Nicephoras Phocas, der sich erst 970 mit der Ermordung Nicephors endigte. Johann Zimesces, sein Nachfolger, suchte Ottos Freundschaft, und beide Kaiserfamilien verbanden sich durch Heurath. *)

Otto II. erneuerte die Ansprüche seines

*) Otto II. heurathete Theophania, die Tochter des Kaisers Romanus Diogenes, Vorfahr des Phocas, und Schwester Constantins und Basils, die auf den Zimisces folgten.

Vaters an die Oberherrschaft über das südliche Italien, und selbst seine Ehe mit Theophanie wurde für ihn ein Grund mehr sie beim Kaiser des Orients geltend zu machen. Er foderte als Mitgabe für seine Gemahlin die Provinzen Lucanien und Calabrien, und das Oberlehnsrecht über die Republiken Venedig, Neapel, Gaeta und Amalfi, die ihre Unabhängigkeit hinter dem Schleier einer vorgegebenen Ergebenheit an den morgenländischen Kaiser verbargen.

Constantinus und Basilius, Kaiser von Constantinopel, nach vergeblichem Versuch durch Unterhandlungen das Gewitter zu beschwören, das ihre italienische Besitzung bedrohte, riefen die Sarazenen aus Sicilien und Afrika zu ihrer Hülfe herbei. Auf der andern Seite rükte Otto 980 an der Spitze eines großen Heeres in Italien ein, und verband sich mit Pandolfo, der eiserne Kopf genannt, der fast das ganze Herzogthum Benevent an sich gebracht hatte. Otto bemächtigte sich 982 der Stadt Tarent, und rükte von da in das jenseitige Calabrien, bis an die Burg Basantello, die an der Meerküste liegt. Hier stieß er

auf das vereinigte Heer der Sarazenen und Griechen, das seiner wartete. Der erste muthvolle Angriff der Deutschen brachte die Morgenländer in Verwirrung, aber nun stürzte plözlich ein Haufen Sarazenen, die den Rükhalt bildeten, auf die Sieger, im Augenblicke wo sie auf Verfolgung des Feindes erhizt, ihre Schlachtordnung getrennt hatten, und wütheten fürchterlich unter ihnen. Pandolf, der eiserne Kopf, viele Grafen und kriegerische Prälaten fanden den Tod in dieser Niederlage.

Ottos Heer war aufgerieben, keine Schaar die noch Stand gehalten hätte; er selbst, der Kaiser, floh längs dem Ufer, in beständiger Furcht den Sarazenen in die Hände zu fallen, und in der ersten Wuth von ihnen ermordet zu werden. Eben hatte an diesem Ufer eine griechische Galeere geankert, und der Kaiser, dem von zwei Seiten gleich große Gefahr drohte, beschloß, sich lieber einem gesitteten Feinde anzuvertrauen, als einer rohen Barbarenhorde in die Hände zu fallen. Er gab sich dem Befehlshaber der Galere zu erkennen, überlieferte sich ihm und rettete sich an Bord seines Schiffes.

Bald überzeugte er sich, daß dieser untergeordnete Offizier, vom Glanz eines so unerwarteten Glückes geblendet, den Vortheil seines Landes, seiner Habsucht gern zum Opfer bringen würde, und so verhieß er ihm ganze Haufen Goldes, wenn er ihn nach Rossano brächte, wo die Kaiserin Adelaide, Mutter des gefangenen Monarchen, sich eingeschlossen hatte. Die Galere segelte dieser Stadt zu, der Capitän, Otto und die Kaiserin traten in geheime Unterhandlung; schwer beladene Maulesel wurden dem Ufer zugetrieben, kaiserliche Trabanten näherten sich, von Theodor, Bischof von Mez angeführt, in einer Barke, um sich zu überzeugen daß Otto selbst es sei, der im Purpur auf dem Verdecke sich zeige, und während die Griechen durch die angeknüpfte Unterhandlung sich zerstreuen ließen, und gewöhnt ihre eignen Kaiser ohne Hülfe stützender Eunuchen keinen Schritt machen zu sehen, ihren Gefangenen minder sorgsam bewachten, sprang Otto ins Meer, gewann schwimmend die Barke seiner Garden, ließ sie schnell dem Ufer zukehren, ergriff selbst das Ruder, und langte im Hafen an, ehe

ihn die Galere des Griechen erreichen konnte. Der bestürzte Grieche sah mit dem Kaiser auch die Mauleſel, die man nur um ihm eine Falle zu legen, herausgetrieben hatte, der Stadt zukehren; er selbst ward genöthigt, von der Küste von Rossano sich zu entfernen, ohne für den ihm gespielten Betrug sich rächen zu können. *)

Obgleich die Griechen diesen kostbaren Fang sich hatten entschlüpfen lassen, blieb ihr Sieg nicht minder vollständig, und so lange Otto II. noch regierte, und während der Minderjährigkeit seines Sohnes, breiteten sie ihre Eroberungen in Italien aus **) und unterwarfen sie dem Oberbefehl eines Beamten, den sie unter dem Titel Catapan zu Bari anstellten. ***) Sie erbauten die Stadt Troja in Apulien und mehrere feste

*) Ditmarus restitut. ap. Leibnit. T. I. Lib. III. C. 346. Hermanni Contract. Chron. p. 267. Script. Germ. ap. Struv. T. I. Arnulphi Hist. Mediol. Lib. I. C. 9. T. IV. Rer. It. p. 10.

**) Lupus Protospata Chron. Barens. T. V. p. 40.

***) Von dem Titel dieses Beamten erhielt die Provinz Capitanata ihren Namen. Leo Ostiens. Chron. Cassinens. Lib. II. C. 50. p. 371.

Schlösser, sich gegen neue Angriffe zu schützen. Und wurden sie in diesen Niederlassungen nicht gestöhrt, so lag es nicht an Otto II., der wenig geneigt war sie im Frieden ihrer Siege genießen zu lassen. Dieser hatte die Stände der Lombardei und Deutschlands auf einen Reichstag nach Verona berufen; er hatte Truppen in das südliche Italien einrücken lassen, und war in Rom wirklich eingetroffen, um die Rüstungen zu einem Zuge, der nicht bloß Calabrien sondern auch Sicilien bedrohte, vollends zu beendigen, als ihn eine Krankheit, die, wie man versichert, der Gram über die ausgestandene Demüthigung ihm zuzog, in der Blüthe seiner Jahre hinrafte. Durch diesen frühzeitigen Tod wurden die Freistaaten von Venedig, Neapel, Amalfi und Gaeta, die der aufgebrachte Otto in seinen Plan gegen den morgenländischen Kaiser mit eingeschlossen hatte, von einem verderblichen Kriege gerettet.

Eine Folge der Schlacht bei Basentello und des Todes Pandolfos, des eisernen Kopfes, war das Zerfallen des Herzogthums

Benevents, das er unter seine Botmäßigkeit zu bringen gewußt hatte, in eine Menge kleiner Fürstenthümer. Während der Minderjährigkeit Otto III. sezten die Griechen ihre Siege und die Sarazenen ihre Verheerungen fort, und obgleich die leztern viel von ihrer Thätigkeit, ihrem kühnen Unternehmungsgeiste, und ihrer alten Tapferkeit eingebüßt hatten, so blieben sie dennoch den ausgearteten Völkern die sie umgaben überlegen, und ihre Räubereien waren zum Theil Ursache, daß alle Provinzen an der Mittagsseite der Tiber zu einem Grade der Kraftlosigkeit und Erschöpfung hinuntersanken, der die sonderbare Revolution, die sich bald dort ereignen sollte, begreiflich macht. Zwanzig Jahre nach Ottos Niederlage bei Basantello, benuzten einige nordische Abentheurer die Ohnmacht dieser Provinzen, um zwischen beiden Reichen eine Macht zu gründen, die in weniger als einem Jahrhundert über das ganze südliche Italien sich ausdehnte, die alten Freistaaten desselben unterjochte, und bei den Italienern jenem Groß-Griechenland, das zu zweienmalen die Wiege der Freiheit gewesen war,

vorzugsweise den Namen des Königreichs erwarb. *)

Die Normannen oder Dänen, nachdem sie lange die Küste von Frankreich verheert hatten, siedelten sich endlich um das Jahr 900 in Neustrien an, das nach ihnen Normandie benannt wurde. Ein Jahrhundert nach ihrer Verpflanzung hatten sie ihren alten Hang zu kühnen Abentheuren noch nicht verloren. Sie hatten die christliche Religion angenommen. Aber so wie die Griechen dieser Religion ihre scholastischen Spizfündigkeiten aufgezwungen, und wie die Syrer und Egypter ihren tiefsinnigen Charakter und ihre ascetische Moral derselben angebildet hatten, so durchdrangen sie auch jezt die Völker des Nordens mit den Formen ihres finstern blutdürstigen Gemüthes, und schufen sie wie ein Odin zu einem schauerhaften Schrekbilde um. Sie unterdrükte die Todesfurcht, erwekte den kriegerischen Muth, und verhieß den Heldenthaten Belohnung.

Muthvolle und unternehmende Völker glaubten, und gefielen sich in dem Glauben,

*) Il Regno, vorzugsweise, bedeutet bei den italienischen Schriftstellern immer das Königreich Neapel.

daß ihr Seelenheil zu Wallfahrten an solche Oerter sie verpflichte, die durch den Aufenthalt der Stifter und Märtyrer der Religion berühmt geworden. Eine lobenswerthe Wißbegierde, eine tugendhafte Empfindsamkeit, jene allen Menschen angeborne Vorliebe für Alles, was ihm symbolisch das Alterthum vergegenwärtigt, hätten schon hingereicht viele Christen ins heilige Land zu locken, wenn auch nicht die Religion, die Mühseligkeiten der Wanderung als heilbringend erklärt hätte. Aber bis zur Unzahl vermehrten sich die Schaaren dieser frommen Pilger, als die Kirche ihnen zur Belohnung für eine Wallfarth, also für ein Unternehmen das zwar mit Gefahren verknüpft war, aber dem der Reiz mannichfach abwechselnder Auftritte nicht fehlte, den Himmel und die Vergebung ihrer Sünden zusicherte.

Die Normannen thaten es als wallfarthende Pilger allen Abendländern zuvor. Sie mochten, um das gelobte Land zu erreichen, der Eintönigkeit einer langen Seereise um so weniger sich unterziehn, da jene heftigen Stürme, die die Nordsee durch-

brausen, jene finstern traurigen Nebel, jene schwimmenden Eisklippen, kurz jene Gefahren nicht widerstanden, denen sie in ihrem alten Vaterlande so freudig entgegen giengen. Sie durchwanderten also ganz Frankreich und Italien, mit dem Degen sich das Reisegeld erfechtend, wenn die Milde der Gläubigen durch Allmosen nicht genug vorsah. Die Städte Neapel, Amalfi, Gaeta und Bari treiben großen Handel nach den Küsten von Syrien; Monte Cassino, auf dem Wege zu den erstern Städten, Monte Gargano oder der Engelsberg auf der Straße zur leztern, waren, so sagt man, beide durch häufige Wunderthaten verherrlicht worden. Den frommen Pilgern schien es Pflicht, die auf diesen Bergen errichteten Klöster im Vorbeigehn zu besuchen, und so nahmen fast Alle auf der Hinreise ins gelobte Land, sowohl als auf der Rükreise, ihren Weg über Groß-Griechenland.

In einem der ersten Jahre des eilften Jahrhunderts, fügte es sich, daß etwa vierzig solcher pilgernder Frommen, die auf amalfitanischen Schiffen aus dem gelobten Lande zurükgekehrt waren, zu eben

der Zeit in Salern zusammentrafen, wo eine kleine Flotte Sarazenen diese Stadt schimpflich bedrohte und Kriegssteuer foderte. Die Bewohner Süditaliens, berauscht von den Reizen ihrer wollüstigen Heimat, durch das Beispiel der Griechen in Ueppigkeit aufgelöst, und gleichgültig gegen die Fehden ihrer Fürsten, hatten ihren kriegerischen Muth fast gänzlich verlohren. Mit Erstaunen sahen die Salernitaner vierzig normannische Ritter, die von Guimar III., damals Fürst zu Salern, Pferde und Waffen sich hatten geben lassen, mit Blitzesschnelle aus den geöffneten Thoren stürmen, die Sarazenen angreifen und sie werfen. Die Salernitaner folgten indes dem Beispiel das diese tapfern Krieger ihnen gaben; das Feld wurde mit Leichnamen der Muslulmänner übersäet, und die dem Gemetzel entrannen mußten sich eilends auf ihre Schiffe flüchten. *)

Guaimar überhäufte die kühnen Fremdlinge, die ihn befreit, und seine Unterthanen zum Siege geführt hatten, mit Geschenken

*) Leo Ostiensis, Chron. Mon. Cassin. Lib. II. C. 37. T. IV. p. 362. Anonymus Monachus Cassin. T. V. p. 55.

und Ehrenbezeugungen; er suchte durch die glänzendsten Versprechungen sie an seinen Hof zu fesseln, und da er sie dennoch entschlossen sah Campanien zu verlassen, so bat er sie, Männer ihres Volkes, so kühn und furchtlos wie sie selbst, in seinem Namen nach Italien zu laden, um dort über die Ungläubigen verdiente Siegespalmen sich zu erkämpfen.

Nach ihrer Rükkehr in ihr Vaterland eröfneten diese Normannen ihren Landsleuten das Anerbieten des Salernitanischen Fürsten; sie breiteten die Datteln, die Mandeln, die Orangen, Früchte die unter des Südens glüklicherm Himmel so reichlich gedeihen, vor ihren Augen aus, *) und erhizten die Einbildungskraft durch die Erzählung ihrer leichten Heldenthaten und ihrer

*) Die Früchte des Südens wekten in den nordischen Völkern die heiße Begierde; durch das Rühmen ihres süßen Geschmackes lokte man aus dem Innern Scandinaviens die Varengier zum Wachtdienste der Kaiser in Constantinopel, und in der Irländischen Sprache, die einst Nationalsprache in Scandinavien war, bedeutet heute noch das Wort Figiakasta, nach Feigen geizen, etwas mit Leidenschaft begehren.

Bonstetten.

glänzenden Triumphe. Auf ihren Antrieb entschloß sich ein Ritter, Namens Drengot, dem durch eine Fehde mit einem Nebenbuhler sein Vaterland verleidet worden, sammt seiner ganzen Familie in diesem vom Himmel so beglükten Erdstriche sein Glük zu suchen. Vier seiner Brüder mit ihren Söhnen und Enkeln gesellten sich zu ihm, und noch andere normannische Abentheurer stießen zu seiner Fahne, so daß als diese Pilgrimme auf dem Berge Gargano, dem wahrscheinlichen Ziele ihrer Reise anlangten, ihre Zahl sich auf hundert belief. Hier trafen sie auf einen Einwohner von Bari, Namens Melo, der einer der reichsten und mächtigsten Herren in Apulien gewesen war, aber nach mislungenem Versuche, seine Landsleute vom Joche der Griechen und der lästigen Herrschaft der Catapanen zu befreien, aus seinem Vaterlande hatte entweichen müssen. Melo fand bei den Lombardischen Fürsten, besonders aber bei Guaimar von Salern Gehör für seine Entwürfe; er hatte Hülfsgelder von ihnen erhalten, und sah sich im Stande den Normannen, die sich entschlössen mit ihm zu gehn, einen ansehn-

lichen Sold zu bieten. Im Fall eines glüklichen Erfolgs verhieß er ihnen noch glänzendere Belohnungen. *)

Es war um das Jahr 1016 als Drengot mit seinen Normannen den Krieg mit den Griechen begann, ihre Waffen waren aber nicht ununterbrochen glüklich. Melo, nach drei auf einander folgenden Siegen, wurde endlich 1019 bei Cannä geschlagen, **) und die meisten seiner Normannen getödtet; er selbst gieng nach Deutschland, um den Beistand Kaiser Heinrich II. zu erflehen, und ihn zu vermögen, den Eroberungen der Griechen ein Ziel zu setzen. Melo starb jenseits der Gebirge, ehe er den Ausgang seiner Bemühungen gesehn, die indes nicht fruchtlos blieben. Die wenigen Normannen die der Niederlage bei Cannä entkamen, verließen Apulien und begaben sich in die Dienste der Fürsten von Salern und Capua. Wie niederschlagend auch der Verlust ihrer

*) Leo Ostiensis Lib. II. C. 37. p. 363. — Guilelmi Appuli de rebus Normann. Poema. Lib. I. T. V. p. 253.

**) Georgii Cedreni Hist. Compend. p. 553. — Guilelmus Appul. Lib. I. p. 254.

bei Cannä gefallenen Kriegsgefährten für den kleinen Trupp seyn mußte, so ersezten sie denselben durch Anwerbung neuer Abentheurer, die auf ihren Pilgerfahrten täglich zu ihnen stießen.

Erst im Jahr 1021 rükte Heinrich II. an der Spize eines Heeres in Apulien ein; nach Melos Tode hatte der Pabst Benedikt VIII. die Unterhandlungen fortgesezt, die dieser verbannte Edle in der Absicht begonnen, die Waffen der Deutschen gegen die Griechen zu kehren. Die Eroberung der Stadt Troja in Apulien war der einzige Gewinn der für Heinrich II. aus diesem Feldzuge hervorging, *) Denn bald nachher brach eine ansteckende Krankheit unter den deutschen Truppen aus, und zwang sie zum Rükzuge. Wichtiger hingegen waren die Folgen für die Normannen, die alle unter der Fahne des Kaisers mit gefochten, und nach dessen Abzuge sich insgesammt der Führung Rainolfs, eines Bruders des Drengots, der ihn überlebt hatte, anvertrauten. Auf seinen Rath verließen sie Apulien zum zweiten Male, bemächtigten

*) Leo Ostiensis Lib. II. C. 39. p. 364.

sich Aversas, eines damals kleinen Schlosses im Herzogthum Neapel, zwischen dieser Stadt und Capua, wo sie sich niederließen, und wie in einem neuen Vaterlande befestigten. Sie waren noch nicht lange im Besitze dieses Schlosses, als Pandolfo IV., Fürst von Capua, Mittel fand, durch Ueberraschung Neapel zu erobern, eine Stadt, die bis jezt alle Anfälle der Lombarden zurükgeschlagen hatte. Sergius, Befehlshaber der Truppen und Vorsteher dieses Freistaats, verließ mit den vornehmsten Einwohnern eine Stadt, wo er nicht ohne Entsezen eine fremde Macht sich festsezen sah; er begab sich nach Aversa, und als er mit Hülfe der Griechen und seiner treugebliebenen Mitbürger so viel Geld zusammengebracht hatte, daß er den Golddurst der normannschen Abentheurer befriedigen konnte, griff er an ihrer Spitze die Besatzung des Fürsten von Capua an, schlug sie und rükte wieder in Neapel ein. Hierauf bestätigte er den Normannen den Besiz von Aversa und dessen Gebietes, das er zur Grafschaft erhob, und Rainolf damit belehnte, so daß die ersten Normannen, die festen

Fuß in Italien faßten, Vasallen und Lehnsleute des Freistaates von Neapel waren. *)

Doch war es weder der Familie Rainolfs noch der Colonie von Aversa vorbehalten, das Königreich Neapel zu gründen; dieser Vorzug sollte einem erlauchtern Hause der Normandie, dem Hause Tancreds von Hauteville zu Theil werden. Dieser Baron hatte zwölf Söhne, deren ältere durch die glüklichen Fortschritte ihrer Landsleute angekörnt, in Begleitung einer beträchtlichen Anzahl Soldaten, die als Pilger verkleidet waren, 1035 in Italien anlangten. **)

Guaimar, der junge ***) Fürst von Salern und Capua, nahm diese zweite Colonie Normannen mit gleicher Zuvorkommenheit

*) Leo Ostiensis Lib. II. C. 58. p. 378. Guilelmus Appulus Lib. I. p. 255. — Gianone Istoria civile Lib. III. C. II. p. 17.

**) Gaufredi Malaterræ Hist. Sicula. Lib. I. C. 5 et 6. T. V. p. 550.

***) Nach Camillus Pelegrinus war es Guaimar IV. und der Fürst von Capua dessen wir oben erwähnt haben, Pandolfo IV. Antonio Caraccioli Propylea nennt indes den einen Guiamar III., den andern Pandolfo II. T. V. p. 8. Doch scheint er mir Unrecht zu haben.

auf, wie sein Vater die ersten empfangen hatte. Er eilte ihre Waffen zu Ausdehnung seiner Herrschaft zu benutzen, und belagerte mit ihrer Hülfe Sorrento und nachher Amalfi, und beide Städte fielen eine nach der andern in seine Gewalt. *) Amalfi indes übergab sich nur auf Bedingungen die den Einwohnern ihre Freiheit und alle ihre Vorrechte zusicherten. Der kleine Freistaat wurde nicht dem Fürstenthum Salern einverleibt, aber Guaimar wurde im April 1039, durch eine Volkswahl zu ihrem Herzoge ernannt. Späterhin sahen die Amalfitaner ihre Vorrechte durch den Fürsten von Salern gekränkt, verschworen sich gegen ihn, und Guimar fiel, von sechs und dreißig Dolchstichen durchbohrt, an dem Meeresufer das Salern und Amalfi von einander trennt. **)

Nach Guaimars Tode traten die Normannen in die Dienste Michaels des Papflagouiers, Kaisers von Constantinopel. Georg

*) Leo Ostiensis. Lib. II. C. 65. p. 385.

**) Henricus Brenomannus de Repub. Amalfit. Dissert. I. ad calcem Hist. Pandectar. p. 8. — Leo Ostiensis Lib. II. C. 85. p. 401.

Maniaces, Patricier von Griechenland, traf in Calabrien Anstalt Sicilien den Arabern wieder abzugewinnen, die damals durch einen Bürgerkrieg getheilt waren, und er nahm die drei ältern Söhne Tancreds von Hauteville, Wilhelm den eisernen Arm, Drogon und Humphred, nebst drei hundert Normannen in seinen Sold. *) Dieser Zug statt die Normannen für die Griechen zu stimmen, vergrößerte vielmehr ihre Abneigung, weil er ihnen Gelegenheit gab die Feigheit und Bestechlichkeit ihrer Verbündeten und ihre Verstellungskünste in der Nähe kennen zu lernen. Die Normannen ergriffen leidenschaftlich die Parthei eines Lombarden, Namens Arduin, der, wie sie, mit Auszeichnung in Maniaces Armee diente, und von diesem Anführer eines Sclavenvolks, bei dem die Ehre nichts mehr galt, schwer beleidigt worden war: denn er hatte ihn wegen eines Pferdes, das er ihm rauben wollte, in Gegenwart der versammelten Truppen mehrere Stokschläge geben lassen.

*) Leo Ostiensis, Lib. II. C. 67. p. 387. — Cedrenus Compend. hist. p. 577. — Anonymus Barensis cum notis Camilli Pelleg. p. 150.

Die Normannen unterdrükten ihren Unwillen indes, bis sie auf griechischen Schiffen, über die Meerenge weg, in Italien gelandet waren. Hier wurde eine Zusammenkunft in der Stadt Aversa auf den ersten Weihnachtstag 1041 festgesezt, zu der auch der Lombarde Arduin Zutritt erhielt. Er entflammte sie mit seinem unversöhnlichen Groll, und auf seinen Rath beschlossen sie das morgenländische Reich anzugreifen, und alle Besitzungen der Griechen in Apulien und Calabrien zu erobern. Ihr kühnes Unternehmen wurde durch eine Revolution in Constantinopel erleichtert, die einen Feind des Maniaces auf den Thron sezte, und diesen zur Empörung zwang, so daß in diesem Augenblike die griechischen Provinzen fast ganz ohne Vertheidigung waren. Die Normannen wählten sich zwölf Anführer, die sie Grafen nannten, unter die sie alle Gewalt theilten, aber den Oberbefehl über ihr kleines Heer, zu dem Rainolf, der Graf von Aversa, noch drei hundert Mann stoßen ließ, übergaben sie dem Lombarden Arduin. Sie rükten bis auf Melfi ins Herz von Apulien vor, und diese Stadt öffnete ihnen

ohne Widerstand die Thore, hierauf eroberten sie Venosa, Ascoli und Lavello, und besiegten die Griechen in drei großen und entscheidenden Schlachten; sie verstärkten sich durch Bündnisse, und um sich für die erhaltenen Hülfstruppen erkenntlich zu zeigen, beehrten sie zwei neue Anführer, Atenolfo und Argyro mit dem Commando derselben. Ersterer ein Bruder des Fürsten von Benevent, hatte ihnen den Beistand der Lombarden ausgemittelt; der andere ein Sohn Melos, des reichen Bürgers von Bari, hatte sie mit seinem Ansehn in Apulien unterstüzt, und mit dem Einfluß der mächtigen Parthei die sein Vater in den griechischen Städten sich geworben hatte. Ausgezeichneter Muth, oft mit Schlauheit und Gewandtheit verbunden, waren in diesem Kriege auf Seite der Normannen, indeß die Griechen sich feig, uneinig und muthlos bewiesen. In zwei Feldzügen wurde beinahe ganz Apulien erobert, und 1042 unter die Sieger vertheilt. Melfi wurde die Hauptstadt ihrer Staaten, und zum gemeinschaftlichen Eigenthum Arduins und Wilhelms mit dem eisernen Arm, der An-

führer der Normannen erklärt; ihre zwölf Grafen erhielten zwölf Städte zum Besitze. Siponte, Ascoli, Venosa, Lavello, Monopoli, Troni, Cannä, Montepiloso, Trigento, Acerenza, St. Archangelo und Minerbino. So wurde eine Art von militärischer oder oligarchischer Republik in Apulien errichtet. *)

Obgleich die Normannen sich Wilhelm mit dem eisernen Arm zum Oberhaupte gewählt, achteten sie doch selten auf seine Befehle, sie lebten vom Raube, und ohne sich an irgend einen Vertrag, an irgend eine gesezliche Ordnung zu binden, ergossen sie sich mit ihren Horden in die Nachbarschaft, Straßenräubern mehr ähnlich als Kriegern. Die Klöster, die Kirchen, ja selbst die heiligen Stätte, die das Ziel ihrer Wallfarthen gewesen waren, blieben von ihren Plünderungen nicht verschont. **)

*) Leo Ostiensis, Lib. II. C. 67. p. 389. — Gaufrido Melaterra Hist. Sicul. Lib. I. C. 9. et 10. p. 551. Guilelm. Appulus Lib. I. p. 257.

**) Leo von Ostia erzählt, daß die Normannen sich mehrerer Besitzungen des Klosters auf Monte Cassino und endlich auch der beiden Festen St. Victor und St. Andreas bemächtigt hatten. Mit jedem Tage

Auch empörten endlich die unabläßlichen Räubereien alle ihre Nachbarn gegen sie.

Pabst Leo IX. wars, der beide Kaiserthümer zu einem Bunde gegen die normannischen Abentheurer aufrief. Er selbst, ein

erneuerten sich ihre Neckereien, und den Abt des Klosters brachten sie zu einem solchen Grad der Verzweiflung, daß er laut erklärte, er würde sein Kloster verlassen und sich jenseits der Gebirge niederlassen; plözlich erschien der Graf der Normannen selbst, Rudolph oder vielleicht auch Renolf, auf Monte Cassino, von vielen Soldaten begleitet, in der Absicht, wie man sicher glaubte, den Abt gefangen zu nehmen oder zu tödten. Er selbst indes und sein Gefolge ließen, nach den Gesetzen der Kirche, Pferde und Waffen am Eingange des Tempels zurük, und traten hinein um ihr Gebet zu verrichten. Während sie vor dem Hauptaltar knieten, bemächtigten sich die dienenden Brüder im Kloster ihrer Pferde und ihrer Waffen, verschlossen die Thüre der Kirche und zogen die Sturmglocke. Die Einwohner der Stadt eilten bewaffnet herbei, griffen die Normannen an, die nur noch ihre Degen zur Wehr hatten, und vergebens an die der heiligen Stätte, die sie selbst so oft entweiht hatten, gebührenden Achtung erinnerten. Funfzehn wurden getödtet, der Graf selbst wurde von den Mönchen ergriffen und ins Gefängnis geworfen, und alle Besitzungen des Klosters wieder mit den Waffen erobert, oder als Lösegeld für Rainolf zurükgegeben. Chronic. Monasteri Casin. Lib. II. C. 71. p. 390.

Deutscher, nahm zu Heinrich III., Kaiser von Deutschland, als dem Beschützer der Völker und der Kirche seine Zuflucht, und erhielt von ihm fünf hundert Bewaffnete die den Kern seines Heeres ausmachten. Den Krieg selbst, den er für die Sicherheit der Völker und der Kirche unternahm, kündete er als einen heiligen Krieg an; er selbst werde seine Armee ins Feld führen, und mehr durch unmittelbare Unterstützung des Himmels als durch Menschenhülfe siegen. Die Apulier, die Campanier, die Einwohner der Mark Ancona und des Kirchenstaates, sammelten sich unter seine Fahne, die Griechen vereinigten sich mit ihm, und der heilige Vater begann an der Spitze eines zahlreichen Heeres, das aber ohne Feldherrn war, seinen Zug mit einer Wallfarth nach Monte Cassino, um den Segen des Himmels für seine Waffen zu erflehn. *)

Diesem heiligen Heere sezten die Normannen mehr irdische Macht entgegen. Wilhelm mit dem eisernen Arm war gestorben, Drogon, der ihm gefolgt, war in

*) Leo Ostiensis, Lib. II. C. 87. p. 402.

einem Aufstande ermordet worden. *) Aber Humphred, der dritte Bruder, und Robert Guiscard, der älteste der Kinder aus Tancreds von Hauteville zweiter Ehe, konnten unter die geschiktesten und tapfersten Krieger Europas gezählt werden. Robert Guiscard war erst kürzlich mit einer beträchtlichen Verstärkung Normannen in Apulien angelangt. Richard, Graf von Aversa, aus der Familie Drengots, stieß mit all seinem Volke zu seinen Landsleuten, ihre Gefahren zu theilen. Die Truppen der Normannen, minder zahlreich als des Pabstes, bestanden aus kriegserfahrnen Männern, die bei all ihrer Frömmigkeit sich über alle Bedenklichkeiten leicht hinweg sezten. **)

Indes, ehe man handgemein wurde, versuchten die Normannen noch den Pabst zu besänftigen, und baten ihn die Bedingungen auszusprechen die seinen Zorn versöhnen möchten. Leo IX., der sich durch seine Verbindungen mit beiden Kaiserthümern stark fühlte, und überdies noch des himmlischen Beistandes sich versichert glaubte, lehnte

*) Gaufredi Malaterra, Lib. I. C. 12. et 13. p. 552.

**) Guilielmus Appulus. Lib. II. p. 260.

jede Unterhandlung ab, wenn die Normannen nicht auf immer Italien räumten. Hierauf begann die Schlacht bei Civitella in Capitanata den 18. Juni 1053, und der Sieg blieb nicht lange unentschieden; dies ganze furchtsame Gesindel, das die Mönche zusammengepredigt hatten, und der Pabst gutmüthig für ein Kriegsheer hielt, stäubte beim ersten Angriff auseinander. Die Deutschen allein blieben im Gefechte, und da ihrer nicht mehr als sechs, andre sagen sieben hundert Bewaffneter waren, so wurden sie leicht von den Normannen umzingelt und fast alle auf dem Schlachtfelde niedergehauen. Der Pabst floh im Augenblicke der Niederlage nach Civitella; aber die Drohung der Normannen bewogen die Einwohner ihn aus ihren Mauern wieder herauszudrängen, und ihn allein wehrlos vor den Thoren zu lassen.

Die siegenden Normannen näherten sich ihm; dann fielen sie demüthig vor ihm nieder, mit Staub ihre Häupter bestreuend, und baten um Verzeihung des Geschehenen und um seinen Segen, sie führten ihn in ihr Lager ab, und überhäuften ihn unter-

wegs mit Beweisen der tiefsten Ehrfurcht. Aber während sie ihm mit der frömmsten Ergebenheit begegneten, behielten sie ihn dennoch einige Zeit als Gefangenen, und Leo IX. hatte unter ihren Händen Gelegenheit sich zu überzeugen, daß die Verrichtung des Feldherrn keinem Priester gezieme. Er der früher auf den Beistand des Himmels mit Zuversicht gerechnet, glaubte izt, der Himmel selbst erkläre sich gegen ihn, und so that er den ersten Schritt, mit eben den Menschen sich auszusöhnen, gegen die er vorher eine Art Kreuzzug gepredigt hatte. Auf ihr Begehren, und um aus ihren Händen zu kommen, bewilligte er den Normannen im Namen des heiligen Petrus und als Kirchenlehn, die Investitur aller von ihnen gemachten und noch künftig zu machenden Eroberungen in Apulien, Calabrien und Sicilien. *)

So gewann der heil. Stuhl durch eine Niederlage, was er sich nie durch einen Sieg errungen haben würde, und die Schwäche eines frommen, aber in der Politik ganz ungewohnten Priesters, bewirkte

*) Gaufredi Malaterræ Lib. I. C. 14. p. 553.

eine Eroberung, die die kühnsten Vorfahren Leo IX. nie zu versuchen gewagt hätten. Indem der Pabst die Normannen mit jenen Provinzen belehnte, die den Griechen und Lombarden zugehörten, schrieb er sich den Besiz derselben zu, wiewohl er durchaus kein Recht dazu hatte, ja nicht den Schatten eines Anspruchs darauf machen konnte. Die Normannen begehrten indes diese Belehnung, weil sie dadurch in den Augen abergläubischer Völker die weniger geachteten Rechte der Gewalt und der Eroberung zu heiligen glaubten. Aber die Kirche wars die den größten Vortheil aus diesem Friedensschlusse zog, denn seit dieser merkwürdigen Belehnung ist das Königreich Neapel sieben Jahrhunderte hindurch ein Lehen des h. Petrus geblieben, ohne anderes Recht, als welches ihm durch jene Schenkung gewährt wurde, die Gewalt und Uebermacht einem Priester abpreßten, der sehr wohl wußte, daß er, was er vergab, zu vergeben nicht befugt sei.

Die Normannen benuzten ihren Sieg, ihre Herrschaft über alle Provinzen, die die Belehnung des Pabstes in sich faßte, aus-

zudehnen. Humphord unterwarf sich ganz Apulien; Robert Guiscard mit wenigen Kriegsgefährten, unternahm die Eroberung von Calabrien, befestigte sich im St. Markus-Schlosse, und brach häufig von dort aus, mehr als Straßenräuber denn als Eroberer, in das griechische Gebiet ein. Alle Dörfer in der Runde standen verödet, und oft meldete Guiscarden Abends sein Haushofmeister, es fehle gänzlich an Mundvorrath und an Geld für den folgenden Tag, mit dem Zusatze, daß, hätte er auch Geld, doch im Umkreise mehrerer Stunden sich kein Mensch finden würde, der ihm etwas verkaufen wollte; dann schlüpfte Guiscard aus seinem Raubnest hervor, und bald mit seinen Normannen, bald mit Slaven oder Banditen die von allen Seiten ihm zuströmten, zog er aus, um entferntere Dörfer zu plündern. *)

Indes starb Humphred im Jahr 1057, und Robert Guiscard verließ sein bisheriges Räuberleben, um die Grafschaft Apulien in Besiz zu nehmen; zugleich berief er seinen jüngsten Bruder Roger aus der Normandie,

*) Gaufredi Malaterræ Lib. I. C. 16. p. 553.

und sandte ihn mit dem Titel eines Grafen nach Calabrien, um von dort aus seine Eroberungen ferner zu verfolgen. Aber, sei's aus Geiz oder aus Eifersucht, er ließ es dem Roger noch mehr an Gelde fehlen, als es ihm selbst daran gefehlt hatte; und dieser junge Graf, späterhin Siciliens Eroberer und der Vater seiner Könige, den für seine langen Dienstleistungen sein Bruder mit einem einzigen Pferde abgefunden, kehrte nach Apulien zurük, wo er Rosse stahl, und in der Gegend Melphis sich an die Landstraße legte, um Reisende zu plündern. Auf sein Geheiß mußte späterhin sein Geschichtschreiber, Gottfried Malaterra, diese Abentheuer aufzeichnen, daß die Nachwelt erfahre, aus welcher Tiefe des Elends er sich empor gehoben habe. *) Selbst die Besitzungen Guiscards verschonte Roger nicht, und es entstand zwischen den Normannen eine Art Bürgerkrieg, wenn man des Jünglings Ausfälle nicht lieber für die Unternehmung eines Räuberhauptmanns gelten lassen will, der mit aller Welt in Krieg lebte.

*) Gaufredi Malaterræ. Lib. I. C. 25. 26. p. 556.

Indes suchte Guiscard, nachdem er fast ganz Apulien unterworfen hatte, seine Eroberung über Calabrien auszubreiten. Er söhnte sich in dieser Absicht 1060 wieder mit seinem Bruder aus, und übertrug ihm die Anführung eines Theils seines Heeres. Vereinigt griffen sie jezt Reggio an, dessen sie sich, so wie mehrerer Städte dieser Provinz, bemächtigten, und Robert Guiscard, der nun den bloßen Grafentitel für sich zu gering fand, nahm izt aus eigner Macht den Titel eines Herzogs von Apulien und Calabrien an, den er in der Folge durch den Pabst Nicolaus II. bestätigen ließ. *)

Obgleich die Normannen mit beiden Kaiserthümern sich im Krieg befanden, so sezten sie doch ihre Eroberungen fort, ohne fast weder einem Heer noch einem Feldherrn zu begegnen. Heinrich IV. von Deutschland war aus seiner lang dauernden Minderjährigkeit noch nicht herausgetreten, als die Angriffe der Päbste seine Krone bedrohten; in Griechenland sahen sich Constantin Dukas, Romanus Diogenes und

*) Gaufredus Malaterra Lib. I. C. 35. p. 558. Guilielmus Appulus Lib. II. p. 262.

Michel Dukas, der Reihe nach in einen gefahrvollen Krieg mit den Türken verwickelt, der ihnen nicht erlaubte, ihre Völker anders als in kurzen Zwischenräumen des Waffenstillstandes den abendländischen Provinzen zu Hülfe zu senden. Im Jahr 1061 blieb den Griechen nur noch Bari, Gallipoli, Tarent, Prinde, Ottranto und einige Schlösser. Dies war der Augenblik wo der junge Roger der für seinen Bruder zu Reggio in Calabrien das Commando führte, den Entschluß faßte, Sicilien den Sarazenen abzunehmen, während Guiscard die Griechen vollends aus Apulien und Calabrien vertreiben sollte.

Die Sarazenen, zwei Jahrhunderte früher so furchtbar, waren in einen Zustand der Erschlaffung und Ohnmacht versunken, der sie nun mit eben der Furcht peinigte, die sie so lange unter ihren Nachbarn verbreitet hatten. Religionseifer machte sie früher zu Soldaten, aber ihre Eroberungen hatten ihren kriegerischen Geist vernichtet. In einer bloß sinnlichen Religion erzogen, ohne Vaterland, obgleich sie die schönsten Länder der Erde bewohnten, verschwelgten

sie die mit dem Schwerdt errungenen Reichthümer in viehischem Lebensgenuß, und wurden den Völkern Asiens, über die sie ihre ersten Siege erfochten, an Weichlichkeit bald völlig gleich. Zwar hatte in den untern Klassen des Volks aller Muth sich noch nicht verloren, und die Normannen, die die Sarazenen in Italien leicht besiegt hatten, warben unter ihnen treffliche Soldaten, die unter Guiscard auf allen seinen Zügen dienten; aber ihre Anführer waren ohne Muth und Talent, und ihre Regierung feig und kraftlos. Ihre Monarchie hatte sich in kleine beinahe unabhängige Fürstenthümer zersplittert, jede Stadt in Sicilien gehörte einem kleinen Fürsten oder Emir. Die Uneinigkeit zweier solcher Emirn, Ben Humena und Ben Hamed, von denen der erstere nach Reggio kam Roger um Schuz zu bitten, erleichterte den Christen das Eindringen in die Insel. *)

Roger hatte keine andern Soldaten als

*) Ismael Alemujad datiert die Unruhen in Sicilien und das Zerfallen dieser Insel in kleine Fürstenthümer vom Jahr 426 der Hegiera (1034 bis 1035) Hist. Sarac. Sycul. p. 253. T. I. p. 2. R. It.

Ritter, die ihm freiwillig, in der Hoffnung Beute mit ihm zu theilen, gefolgt waren; aber immer blieb ihre Anzahl gering, und sie verweilten nicht lange bei ihm, so daß Roger nach einigen Monaten Aufenthalts in dieser Insel, sich immer wieder zurükziehen mußte. Indes trugen seine Unternehmungen, die er bald mit hundert und funfzig, bald mit drei hundert Rittern wagte, ein fast noch romanhafteres Gepräge als die ersten Eroberungen der Normannen in Apulien. *)

Die Stadt Traina in Val de Demona, von christlichen Griechen bewohnt, öffnete Rogern die Thore, der sich mit seiner jungen Gattin und drei hundert Rittern dort niederließ, von da aus griff er die Sarazenen in der Nachbarschaft an. Aber bald hatten die Griechen sich über ihre Gäste zu beklagen; sie empörten sich und nahmen die Sarazenen in ihre Stadt auf. Die normannschen Ritter, die izt ohne Verschanzungen waren, sahen sich von nun an zu anhaltenden Gefechten mit einer überlegenen Macht gezwungen, und sie durften sich nicht

*) Gaufridus Malaterra Lib. II. C. 1 — 15, p. 560.

mehr außerhalb der Stadt wagen, um sich Lebensmittel zu verschaffen. Die Gräfin und zwei oder drei Frauenzimmer die ihr gefolgt waren, blieben allein zurük, um in der Küche des Diensts zu warten, und für Roger und seine Waffenbrüder das Essen zuzubereiten, denn die ganze Dienerschaft war in Soldaten umgeschaffen worden. Der Mangel an Kleidern war so groß, daß dem Grafen und der Gräfin nur ein einziger Ueberrok blieb, den sie abwechselnd, so wie sie sich zeigten, anzogen. In einem der vielen Gefechten die sie zu bestehen hatten, wurde dem Grafen, der mitten unter den Feinden allein war, das Pferd unter dem Leibe niedergestochen. Er brach sich Bahn mit dem Degen in der Faust, und nachdem er den Sattel des Pferdes auf seine Schultern geladen, um ihn nicht als Siegeszeichen dem Feinde zu überlassen, kehrte er durch den feindlichen Haufen zu Fuß und langsamen Schrittes zu den Seinigen zurük. So von Gefahren umdroht, dem drückendsten Mangel und nicht selten dem Hunger preis gegeben, behaupteten sich die Normannen vier Monate lang in der Hälfte

einer Stadt, deren andere Hälfte der Feind besezt hielt. Aus dieser Noth rettete sie der Frost des einbrechenden Winters; die Stadt Traina, die am Fuße des Aetna in einer hohen Gegend liegt, wurde mit Schnee bedekt; die Sarazenen und Griechen, einer so strengen Kälte so wenig gewohnt, wurden in ihren Angriffen immer läßiger, und so glükte es den Normannen, sie durch nächtlichen Ueberfall aus dem Theil der Stadt den sie besezten, zu vertreiben. Jezt aufs neue im Besitze der Verschanzungen, hielten sie sich in der Mitte einer feindlichen Insel für vollkommen gesichert. *)

Des ritterlichen Muthes der normannischen Abentheurer ungeachtet, folgten ihre Eroberungen nicht schnell auf einander, theils wegen der kleinen Zahl der wirklich Waffentragenden, theils weil die Soldaten das Ansehn ihrer Offiziere nicht genug achteten. So wie sie sich einige Beute zusammengeschleppt hatten, verließen sie ihre Fahnen, das Erworbne zu durchprassen, und kehrten nur, wenn der Mangel sie zwang, zum Gefecht zurük. Zur gänzlichen Eroberung

*) Gaufridus Malaterra Lib. II. C. 29 et 30. p. 566.

Siciliens bedurfte Graf Roger dreißig volle Jahre, und nicht kürzerer Zeit Robert Guiscard zur Eroberung von Apulien. Erst im Jahr 1080 trieb dieser zum leztenmal die Griechen aus Italien, und vereinigte Tarent, Castaneto, Bari und Troni mit seinen Staaten. *) Wenige Jahre vorher hatten die Normannen ihre Waffen gegen die lombardischen Fürsten gekehrt, die die Ueberreste des Großherzogthums Benevent unter sich theilten, und fast ohne Widerstand ihnen ihre Besitzungen abgenommen. Richard, Graf von Aversa, ein Sprößling Drengots und der ersten Normannen, hatte 1062 das Fürstenthum Capua erobert, und von da an den fürstlichen Titel sich angeeignet. **) Das Fürstenthum Benevent erloschen 1077 durch den Tod Landolf VI., und wurde durch Guiscard zersplittert, der des Gebietes sich bemächtigte, und die Stadt dem Pabst abtrat; der h. Stuhl behauptete durch Abtretung Heinrich III. das Oberlehnsrecht über diese Stadt erhalten zu haben. ***)

*) Chronicon breve Normanicum T. V. p. 278.

**) Leo Ostiensis. Lib. II. C. 16. p. 423.

***) Stemma Princip. Longobard. apud Camill. Pelleg. T. II. p. 326.

Endlich that Guiscard den Angriff auf Salern, das lezte dieser Fürstenthümer, und um der Hauptstadt, in die Gisulf der lezte Fürst sich geworfen hatte, sich leichter zu bemächtigen, schloß er mit den Amalfitanern ein Bündniß; diese Republikaner schäzten sich glüklich, durch einige Abtretung, der Freundschaft der Normannen sich versichert zu haben; sie ernannten Guiscard zu ihrem Herzog, und standen ihm mit ihrer Flotte bei. Aber nicht nur behielten sie sich ihre Freiheit vor und ihre alte Verfassung; sie machten es noch zur Bedingung daß Guiscards Truppen weder ihre Stadt oder ihr Gebiet betreten noch ihre Festungen je besezen sollten. Guiscard, mit Hülfe der Amalfitanischen Flotte, verschloß den Salernitanern das Meer, während er sie zu Lande bedrängte. Endlich zwang er sie 1077 zur Uebergabe; Gisulf war genöthigt die Stadt zu verlassen, und sich in den römischen Staat zurük zu ziehn. Salern wurde den Staaten des Herzogs der Normannen einverleibt. *)

So unterlag die lezte Dynastie der Lom-

*) Gaufredi Malaterræ Lib. III. C. 3. p. 576.

Barden, fünf hundert und neun Jahre nach ihrer Ankunft in Italien unter Alboins Führung, und drei hundert und drei Jahre nach der Niederlage Desiderius, ihres lezten Königs. Erst dann wurde diese einst mächtige Nation des Rechtes verlustig, ihre eignen Fürsten zu haben. Den Namen Lombardei behielt bei den Abendländern jener nördliche Theil von Italien, der unmittelbar von den Königen von Pavia abhieng, indes die Griechen, wie es scheint, mit mehr Recht das Königreich Neapel die Lombardei nannten, welches die Beneventinischen Lombarden mehr denn fünf hundert Jahre lang als selbstständige Oberherrn regierten.

Robert Guiscard, nachdem er die Griechen aus Apulien und Calabrien und die lombardischen Fürsten aus Salern und Benevent vertrieben; nachdem sein Bruder Roger Sicilien erobert, das er als ein Lehen des Herzogthums Apulien mit dem Titel eines Grafen beherrschte. — Robert war izt Oberhaupt eines großen Staates, den er mit den Kräften eines bloßen Edelmannes erobert, da er das neue Volk, das

unter seiner Führung streiten sollte, aus Abentheurern und Pilgern sich selbst erschuf. Noch war sein Ehrgeiz nicht befriedigt, der auf nichts minderes ausgieng, als auf die Eroberung des abendländischen Reiches. Mit diesem glänzenden Ziele im Auge, schiffte er sich 1081 über das adriatische Meer, bemächtigte sich Corfus und Botrontos, und belagerte Durazzo. Doch wir folgen Robert nicht auf diesem Zuge, der in die Geschichte der lezten Zeiten des römischen Reichs gehört, und begnügen uns zu bemerken, daß dieser normannsche Fürst binnen drei Jahren den Ruhm hatte, die beiden Kaiser des Morgen- und Abendlandes vor sich flüchten zu sehn. Im October 1081 schlug er das Heer des Kaisers Alexis Comenus, der in eigner Person zum Entsaz von Durazzo herbei gekommen war. *) Durch Empörung in seine Staaten zurükgerufen, zog er 1084 zur Befreiung Gregors VII. aus, zu dessen Beschüzer er sich erklärt hatte, obgleich er von ihm in den Bann gethan worden war, worauf denn Heinrich IV. die Belagerung der Engels-

*) Alexias Annæ Commenis Sib. IV. T. XI. p. 83.

burg, in der der Pabst eingeschlossen war, und sich, ohne die Normannen abzuwarten, zurükzog, indes Guiscard in Rom eindrang, die Hälfte der Stadt einäscherte, und dieselbe durch seine Sarazenen ausplündern ließ. Dies sind ohngefähr die lezten Kriegsthaten Robert Guiscards; er starb den 17. Juli 1085 zu Cephalonien, im Augenblicke wo er seine Angriffe auf den griechischen Kaiser wieder erneuern wollte. *)

Die unmittelbaren Nachfolger Robert Guiscards sind in der Geschichte nicht solcher Aufmerksamkeit werth, sein Sohn und Enkel behaupteten mit Mühe die Monarchie, die er allein gegründet hatte. Bürgerliche Kriege beunruhigten die Regierung Rogers, Herzogs von Apulien (1085 — 1111). Dieser Roger hatte einen ältern Bruder, der in der Geschichte der Kreuzzüge sich berühmt machte, Boemond, seitdem Fürst von Antiochien. Dieser Fürst war durch einen Spruch der Kirche und das Testament seines Vaters seines Erbrechts beraubt worden, denn Guiscard, um eine zweite Ehe zu schließen, hatte sich von seiner ersten

*) Guilielmus Appulus Lib. V. p. 276. ad fin.

Gemahlin scheiden lassen, die auf entfernte Weise mit ihm verwandt war, und Boemond, sein Sohn aus dieser Ehe, wurde zum Bastard herabgesezt. Bis auf die Zeit, wo der Aufruf zu den Kreuzzügen seinem Ehrgeiz ein neues Feld öffnete, und ihn mit den übrigen christlichen Armeen nach Asien führte, that er gegen die ungerechte Verfügung die ihn seines väterlichen Erbes beraubte, laute Einsprache, und suchte durch Waffengewalt sein Recht zu behaupten. Er brach 1096 mit seinem Vetter Tancred nach Asien auf, und auf diesem neuen Schauplaz zeichneten die Normannen durch eben den Muth und eben die Raubsucht, durch eben die Schlauheit und eben den Ehrgeiz sich aus, wodurch sie in Neustrien, in England, in Italien und in Griechenland *) sich so furchtbar gemacht hatten. Boemonds und seiner Kriegsgefährten Entfernung befreite Roger, Herzog von Apu-

*) Die Thaten Boemonds und Tancreds, dieser von Taßo verewigten Helden, erzählt uns ihr Zeitgenosse Radolphus Cadomensis in einer Geschichte halb in Prosa halb in Versen. Scr. Rer. Ital. T. V. p. 285.

lien, von seinem Nebenbuhler, und stellte die Ruhe in seinen Staaten wieder her, aber sie schwächte sie von einer andern Seite, indem sie die Erweiterung derselben durch neue Eroberung erschwerte. *)

Wilhelm, Rogers Sohn, folgte IIII seinem Vater in der Regierung, und regierte bis 1127, wo er kinderlos starb, und das ganze Erbe der Söhne Tancreds von Hauteville auf Roger II., Grafen von Sicilien und Sohn Roger I., fiel. Wilhelms Regierung verdient unsere Aufmerksamkeit nicht mehr als die Regierung seines Vaters, daher wir sogleich zu Roger II. übergehn, der die Monarchie der Normannen vollends befestigte, der ihr den Titel eines Königreichs erwarb, und mit seinen Staaten das Fürstenthum Capua und die Campanischen Republiken, die bis jezt ihre Unabhängigkeit behauptet hatten, vereinigte. Obgleich Rogers Regierung in eine spätere Epoche fällt als der Friede zu Worms, und außerhalb den Gränzen des Zeitraums liegt

*) Ueber die Regierung Rogers, Herzogs von Apulien, lese man das vierte und lezte Buch Gaufredi Malaterrä nach p. 590.

den dieser erste Band umfaßt, so glaubten wir diesmal von unsrer angenommenen Regel abweichen zu müssen, um einerseits die Erzählung, wie in beiden Sicilien eine Monarchie gegründet war, nicht rasch abzubrechen, anderseits die Geschichte der griechischen Freistaaten in Campanien zu beendigen, auf die wir nie wieder Gelegenheit finden werden zurük zu kommen.

Roger II., Graf und erster König von Sicilien, vereinigte mit manchen Talenten und selbst einigen Tugenden Robert Guiscards, mehr Eitelkeit und weniger Seelengröße. Er fand den Herzogtitel unter seiner Würde, und geizte nach dem Königsnamen, den er während einer Spaltung der Kirche dadurch zu erlangen suchte, daß er die Parthei des Gegenpapstes Anaclet II. der seines Schutzes benöthigt war ergriff, indes die ganze übrige Christenheit Innocenz II. als Pabst anerkannte. Anaclet konnte den Schuz des einzigen Fürsten der sich für ihn erklärt hatte, nicht zu theuer erkaufen, eines Fürsten, der Roms Nachbar war, und mit Heereskraft ihn einzusetzen und auf dem päbstlichen Stuhl zu erhalten vermochte.

Kraft des Oberlehnsrechts über beide Sicilien, daß Leo IX. dem heiligen Stuhl erworben hatte, ertheilte Anaclet seinem Vasallen den Königstitel, und sezte ihm selbst die Krone auf sein Haupt, zu gleicher Zeit sein neues Königreich zu runden, vereinigte Roger mit Apulien, Calabrien und beiden Sicilien noch andere Provinzen auf die er kein Recht hatte, nämlich das Fürstenthum Capua, das den Normannen von Aversa als Eigenthum zugehörte, und die Republik Neapel. *)

Nach seiner Krönung beschäftigte sich Roger den schismatischen Pabst, dem er den Königstitel schuldig war, zu belohnen. Er zog mit seinem Heere gegen Rom, wo Innocenz II. mit Hülfe der Frangipani, seiner Verwandten, den heil. Stuhl in Besiz genommen hatte. Roger schlug zu wiederholten malen die Truppen der Kirche, sezte Anaclet in Rom ein, und zwang Innocenz nach Pisa zu flüchten, von wannen sich spä-

*) Petrus Diaconus Continuatio Chronic. Casinens. Lib. IV. C. 97. p. 554. — Abbas Telesinus. Lib. II. C. I. et seq. p. 622. T. V. — Falco Beneventanus Chron. T. V. p. 106.

terhin der Pabst nach Frankreich begab, um Schuz gegen seinen Verdränger zu flehn.

Kaum hatte Roger den Königstitel erhalten, als er es darauf anlegte die Vorrechte seiner Völker zu beschränken. Die ersten deren Freiheit er angriff, waren die Amalfitaner. Seitdem sie 1068 Guaimar, Fürst von Salern sich unterwarfen, hatten sie fast immer fremde Fürsten an die Spitze ihrer Republik gestellt. Die Normannen waren auf die Lombarden gefolgt; Robert Guiscard und sein Sohn hatten fast mit Gewalt die herzogliche Würde erzwungen; und wiewohl jeder neue Vertrag den Amalfitanern die Erhaltung ihrer Freiheit und Vorrechte zusicherte, so verlohr sich allmählig unter fremden Regenten jenes Gefühl einer stolzen Unabhängigkeit, die sonst ihre Kraft ausmachte. Aber indes in Europa die Republik Amalfi zu sinken begann, gründeten einige ihrer Bürger in Palästina einen Orden, auf den sich ihre Macht zur See vererbte, und der lange Zeit der Verwahrer der Europäischen Ritterehre bleiben sollte.

Amalfitanische Kaufleute, die ihre Handlung nach dem Orient und die Frömmigkeit

nach Jerusalem zog, erhielten im Jahr 1020 vom Caliph von Egipten die Erlaubnis, in der Nähe des heiligen Grabes ein Hospital dem h. Johannes zu Ehren zu bauen, zur Aufnahme für Reisende ihrer Nation oder frommer Christen die die heilige Stadt besuchten. Sie bauten zur gleicher Zeit eine Kirche, die sie der heiligen Maria der Lateiner weiheten, und ein Frauenkloster der h. Magdalena gewiedmet. Diese drei Gebäude wurden auf Unkosten der Einwohner von Amalfi errichtet, und auch durch sie ausgestattet, und blieben ein volles Jahrhundert hindurch ausschliessend in ihren Händen, bis auf die Zeit wo Gottfried von Bouillon, an der Spitze der Kreuzfahrer, Jerusalem belagerte; Gerard von Scala, einer kleinen Stadt im amalfitanischen Gebiete, war damals Vorsteher dieses Klosters der barmherzigen Brüder zu St. Johann. Er bewaffnete die Mönche zu Gunsten der Kreuzfahrer, denen er zu Eroberung der Stadt nicht wenig behülflich war. Der heilige Krieg änderte die Natur dieser Stiftung, die barmherzigen Brüder vertauschten das Geschäft der Kran-

kenpflege gegen den Waffendienst für ihr neues Vaterland, und zum Krieg gegen die Ungläubigen. Der Orden den der Handel gestiftet blieb nur noch dem Kriegsadel offen; indes werfen die Malteserritter, als Nachfolger der Bürger von Amalfi, noch einigen Glanz auf jene Republik zurük, der sie ihre Entstehung verdanken. *)

Die Amalfitaner blieben, wie wir gesehen haben, durch ihren Vertrag mit Robert Guiskar im Besitze der innern Verwaltung ihrer Stadt, ihrer republikanischen Magistraturen und selbst der Verwahrung der festen Plätze und Schlösser in ihrem Gebiete. Sobald Roger zum Könige von Sicilien gekrönt worden, verlangte er von ihnen Verzichtung auf alle diese Freiheiten, die, meinte er, mit den Vorrechten der Monarchie im Widerspruch stünden. Auf ihre Weigerung bot er seine ganze Macht gegen sie auf, griff zugleich mit sicilianischen Schiffen und seinem Normannenheere diese kleine Republik an, und nachdem er durch regelmäßige Belagerung der Reihe nach alle

*) Brenemanus de Republica Amalfitana Dissert. I. p. 7.

ihre Festungen eingenommen, zwang er sie zulezt zur Unterwerfung. *)

Hierauf unternahm es Roger, die vornehmsten Baronen seines Reiches, die bis jezt in fast unbeschränkter Unabhängigkeit nur freiwillige Kriegsdienste geleistet, unter das Joch zu beugen. Der erste unter den normannischen Edlen war Robert, Fürst von Capua, ein Sprößling Drengots, und der Stifter der Normannen-Colonie zu Aversa, der mit dem Hautevillischen Hause in keiner Verwandtschaft stand. Er war das Haupt eines durch seine Voreltern eroberten und fast unabhängigen Staates geblieben; doch hatte er es nicht abgelehnt, Rogern bei seiner Krönung zu Palermo zu huldigen. Aber als der König die Baronen zum Kriege gegen den rechtmäßigen Pabst zwingen wollte, da weigerte er sich zu gehorchen, und verband sich mit Sergio, dem Befehlshaber der Truppen zu Neapel und mehrern normannischen Baronen, entschlossen ihre bürgerliche und kirchliche Freiheit gegen jeden Angriff zu verfechten.

Der Krieg der Baronen gegen ihren König

*) Abbas. Telesinus Lib. II. C. 7. p. 623.

nahm einen unglüklichen Ausgang, sie wurden einer nach dem andern besiegt, die Stadt Capua selbst wurde eingenommen, und in der Mitte der Staaten König Rogers, die über den ganzen Süden Italiens sich erstrekten, blieb die Stadt Neapel allein unabhängig. Dorthin flüchtete sich der Fürst Robert von Capua, aber in der bestimmten Erwartung, daß Roger ihn auch hieher mit seinen Waffen verfolgen würde, traf er, vereinigt mit dem Befehlshaber der Truppen dieser Republik, die nöthigen Maßregeln, um diese lezte Stätte der Freiheit zu vertheidigen.

Robert begab sich im Namen der Neapolitaner nach Pisa, einem schon damals mächtigen Freistaat, der die Herrschaft im Handel und zur See, die die Städte Amalfi und Neapel sich entschlüpfen ließen, an sich zu bringen gewußt hatte. Robert bewarb sich für sich selbst und den Freistaat von Neapel um den Beistand der Pisaner, gegen einen König der im Süden von Italien die Freiheit ihrer alten Bundesgenossen zerstöre, und übermüthig frech die Kirche zwingen wolle, an der Stelle des recht-

mäßigen Pabstes einen Gegenpabst anzuerkennen. *) Die Pisaner hatten mit Eifer die Parthei Innocenz II. ergriffen, sie rüsteten ihre Flotte, die sie mit ungefähr acht tausend Bewaffneten zum Beistand Neapels bemannten; aber zur Bestreitung der Kriegskosten foderten sie von den Neapolitanern den Vorschuß von etwa drei tausend Pfund gewichtigen Silbers. Diese brachten ohne Bedenken die Silbergefäße ihrer Kirchen der Vertheidigung der Freiheit zum Opfer. **)

1135. Indes hatte König Roger Neapels Vorstädte in Asche gelegt und Aversa befestigt; dann ließ er in Sicilien eine Flotte ausrüsten, um die Stadt von der See her anzugreifen, während die Besatzung von Aversa und die Truppen die er in Campanien vertheilt hatte, die Neapolitaner von jeder Verbindung mit dem festen Lande abschnitten. Zu diesem Dienste hatte er den Kern der amalfitanischen Truppen aufgeboten, und diese sahen sich gezwungen die Sache Rogers und der Schismatiker zu verfechten. Die Galeeren von Amalfi stießen zu der

*) Alexander Abbaf. Telef. Lib. III. C. 1 — 7. p. 634.

**) Falco Beneventan. Chron. p. 118.

sicilianischen Flotte, die Soldaten der Stadt lagerten in Aversa, oder wurden nach Salern berufen, so daß Amalfi ohne Bedeckung blieb. *) Dies erfuhren die Consuln von Pisa, Alzopardo und Cane, die die aus sechs und vierzig Seegeln bestehende Flotte der Republik kommandirten; sie versuchten einen Ueberfall, der ihnen gelang, die Stadt Amalfi wurde eingenommen und der Plünderung preis gegeben, bei welcher Gelegenheit der berühmte Codex der Justinianischen Pandekten in ihre Hände fiel und nach Pisa gebracht wurde. **) Doch schnell ereilte sie die Rache des Königs, der eben in Aversa eingerükt und die Festungswerke wieder herzustellen bemüht war. Er flog mit seinem Heere durch öde Wildnis, über unwegsam geglaubte Gebirge sich Bahn brechend, überfiel die Pisaner, als sie eben das Schloß Fratta belagerten, und zwang sie, mit einem Verlust von funfzehn hundert Mann an Todten oder Gefangenen, unter welchen

*) Abbas Telesinus Lib. III. C. 24. p. 638.

**) Brennemannus Dissertat. II. de Amalphi a Pisanis diruta C. 24 et seq. ad calcem Hist. Pandectarum.

sich auch einer ihrer Consuln befand, mit dem Rest sich schnell wieder einzuschiffen. *)

Während des Winters kehrte der Fürst von Capua, von Sergius dem Befehlshaber der Truppen zu Neapel begleitet, zum zweitenmal nach Pisa zurük. Aber vergebens stellte jezt diese ehrwürdige Magistratsperson die zwei und dreißig Jahre hindurch sein Vaterland regiert hatte, den Pisanern, die auf offenem Platze in ein Parlament sich versammelt hatten, auf das dringendste vor: der lezte Freistaat, der bis jezt im Süden von Italien die Sache der Freiheit noch verfochten, sei im Begrif zu unterliegen; schon jezt nenne Roger sich König, und er werde kraft dieses Titels nicht säumen das ganze Italien zu unterjochen. **) Die Sache der Freiheit und der

*) Abbas Telesinus Lib. III. C. 25. p. 638. — Nach einer Pisanischen Chronik unterstüzte eine Flotte von sechzig Segeln vom Meere her den Ueberfall des Königs. Breviarium Pisanæ Historiæ. T. VI. p. 170.

**) Dem Fragmente einer Pisanischen Chronik zufolge, die mit diesem Zeitpunkte endigt, hatten die Pisaner Krieg beschlossen, weil Roger den Titel König von Italien annahm. Chronica varia Pisana. T. VI. p. 110.

allgemeinen Sicherheit sei hier auch Sache der Religion und der Kirche: erschöpft durch langwierigen Krieg mit den Genuesern und durch die jüngst erlittene Niederlage bei Fratta, weigerten sich die Pisaner der Last eines Krieges, der ohnehin sie nicht unmittelbar angieng, sich allein zu unterziehn. *) Robert, der nichts unversucht lassen wollte, reiste hierauf nach Deutschland, wo er im Namen des Pabstes Innocenz, im Namen der Republik von Neapel, und der durch ihren König unterdrükten normannschen Baronen, um Beistand des Kaisers anhielt; indes Sergio (1136) nach Neapel zurükkehrte, seinen Mitbürgern anzukündigen, daß sie nur von ihrem Muth ihre Befreiung zu hoffen hätten.

Roberts Versuch den Kaiser Lothar zu gewinnen, hatte glüklichern Erfolg als er selbst vielleicht erwartet hatte. Der berühmte Abt von Clairvaux, der h. Bernhard, hatte die Parthei Innocenz II. ergriffen; er sah nicht ohne Unwillen den Anaclet im ruhigen Besiz des päbstlichen Stuhls, und da Roger unter allen Monarchen der einzige das

*) Falco Beneventanus Chron. p. 120. — Alex. Abbas. Telesinus Lib. IV. C. 5. et ult. p. 642.

Schisma begünstigte, so schrieb Bernhard mit jenem ungestümen Feuer, das ihm eigen war, an den Kaiser Lothar, um ihn zu Bestrafung des frechen Sicilianers aufzufodern, der sich erkühnte einen schismatischen Pabst zu beschützen. *) Der Kaiser gab den Vorstellungen des Heiligen Gehör, und brach noch vor Ende des Winters an der Spitze eines Heers nach Italien auf. Aber da er in jeder Provinz verweilen mußte, um die Gebrechen der Verwaltung zu heilen, und die Rechte des Reichs wieder herzustellen, so eilte ihm Robert zuvor. Er wandte sich mit neuen Vorstellungen an die Pisaner, und mit ihrer Hülfe gelang es ihm fünf Schiffe zu rüsten, die er mit Lebensmitteln belud und triumphirend in den Hafen von Neapel brachte, troz der sicilianischen Galeeren die denselben gesperrt hielten. Schon herrschte Hungersnoth in der Stadt Neapel, mitgebrachter Vorrath und die Botschaft nahender Hülfe, richtete den gesunkenen Muth der Einwohner wieder auf.

Der unermüdliche Robert kehrte, nachdem

*) S. den Brief des h. Bernhard an Lothar, apud Baronium, Annal. Eccles. a. 1135. §. 19.

er seine Schiffe in den Hafen gebracht, wieder zu Kaiser Lothar zurük, um seinen Marsch zu beschleunigen. Er fand ihn bei Cremona gelagert, und in dem Augenblicke, wo der Monarch von seinen Feldherren umgeben seine Truppen musterte, warf er sich ihm zu Füßen, bestreute sich mit Staub und bat ihn flehentlich ihm sein Erbe zu erhalten und seinen Verbündeten zu Hülfe zu eilen, die, wenn er länger ausbliebe, der Hunger aufzureiben drohe. Wirklich war in Neapel die Noth aufs höchste gestiegen; auf den öffentlichen Plätzen sah man Weiber, Kinder und Greise kraftlos niedersinken und mit dem Tode ringen. Aber, so drükt sich ein zeitverwandter Schriftsteller aus, der diese Leiden mit erfuhr, *) „aber Sergio, „der Befehlshaber der Truppen und der „ihm ergebenen Einwohner, die für die „Freiheit wachten und die alten Sitten „ihrer Väter noch fest hielten, zogen den „Hungertod der Schmach vor, ihre Nacken

*) Falco von Benevent wurde aus seinem Vaterlande verbannt als sich dasselbe gegen Innocenz II. auflehnte, und hatte sich nach Neapel geflüchtet. Chron. p. 120. A.

„unter das verhaßte Joch der Könige zu „beugen.“

Ein Glük daß endlich der Kaiser sich näherte, um das Murren des Volkes zu schwichtigen und der wachsenden Muthlosigkeit zu wehren. Die neapolitanischen Botschafter, die Robert begleitet hatten, kehrten wieder in die Stadt zurük, und thaten in Gegenwart des Befehlshabers der Truppen und des besammelten Volkes eidlich die Aussage, den Kaiser mit seiner Armee zu Spoletto gesehn zu haben. Wenige Tage nachher trafen Gesandte von Lothar mit der Nachricht ein, der Kaiser sei bis zu den Ufern des Pescara vorgerükt; endlich erschien auch der Erzbischof mit einigen der vornehmsten Bürger, die an den Kaiser abgesandt worden, und brachten die frohe Botschaft, der Monarch sei schon ganz in der Nähe. Sonach beschlossen die Neapolitaner das Elend der Hungersnoth noch einige Tage zu dulden, und sie verwarfen die Anträge des Feindes, obgleich nur noch drei hundert Mann die Waffen zu tragen vermochten. *)

*) Abbas Telesinus Lib. IV. C. II. p. 642.

1137. Ihr ausharrender Muth wurde endlich belohnt; der Kaiser, nachdem er drei tausend Mann unter Anführung seines Eidams, Heinrichs von Bayern, Innocenz II. zur Begleitung gegeben, um ihm das Herzogthum von Rom und Campania wieder zu erobern, *) gieng selbst am Ostertage über den Fluß Pescara. Bald unterwarf sich die Stadt Termole und der ganze Adel von Abruzzo, er rükte in Apulien ein, bemächtigte sich Siponto und des Engelsberges, und verbreitete unter Rogers Unterthanen ein solches Schrecken, daß alle Städte bis hin nach Bari, sich ohne Schwerdtstreich ihm ergaben. Andrerseits rükte der Pabst über San Germano auf Capua zu, wo er den Fürsten Robert wieder einsezte. Die auseinander gesprengten Normannen entflohen überall vor dem deutschen Heere, und Robert verlor in einem Feldzuge alle Provinzen, die er disseits des Pharus besaß.

Die Pisaner thaten es in den Anstrengungen, Neapel zu befreien, ihren mächtigen Verbündeten noch zuvor. Sie hatten

*) Petrus Diaconus Chron. Cassin. Lib. IV. C. 105. p. 561.

eine Flotte von hundert Segeln bemannt, mit der sie triumphirend in dem Hafen anlangten.*) Sie wandten hierauf ihre Waffen gegen Amalfi, um die vor einigen Jahren erlittene Niederlage zu rächen. Die Stadt beeilte sich ihnen zu unterwerfen, aber die Festungen Scala und Scalella wurden, da sie Widerstand leisteten, im Sturme erobert und ausgeplündert. Diese zweite Niederlage vollendete den Ruin der Republik Amalfi. Von diesem Augenblik an sank die Stadt und das Herzogthum immer tiefer und tiefer. Damals zählte die Stadt allein funfzig tausend Einwohner; Brinkmann, der sie im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts besuchte, versichert, daß ihr kaum noch tausend übrig blieben. **) Doch mag ihre heutige Bevölkerung auf sechs bis acht tausend sich belaufen. Sie hatte in allen Häfen von Sicilien, Egypten, Syrien und Griechenland ihre Niederlagen, die nach und nach eingiengen, vorzüglich als die Könige von Neapel, gegen das Jahr 1350, die republikanischen Formen ihrer innern

*) Falconis Benevent. Chronic. p. 122.

**) Brenemannus de Republ. Amalfit. Dissert. I. C. 23.

Verwaltung abgeschaft hatten. Indes werfen noch zwei Bürger von Amalfi, seitdem sie von ihrer ehemaligen Größe herabsank, durch den Glanz ihrer Thaten ein helles Licht auf diese Stadt zurük; Flavius Gioia, der im Jahr 1320 den Compaß erfand oder vervollkommnete, und Masagniello, der zu Neapel im Jahr 1647 sich an die Spitze der Empörung stellte. Dieser Fischhändler, der, ohne Erziehung, das Haupt eines mächtigen Staates wurde, zeigte sich über den Rang erhaben, auf den ihn der Zufall gehoben, und verdient als Vater des Volkes betrachtet zu werden, dessen Wuth er zu bändigen wußte.

Die Republik von Neapel hatte sich nicht lange ihres Sieges über den König von Sicilien zu erfreuen; die Einnahme von Salern brachte Zwietracht unter ihre Verbündeten. Die Pisaner verdroß es, daß der Kaiser ohne ihre Zustimmung die Capitulation dieser Stadt unterzeichnet, zu deren Bezwingung ihre Flotte eben so viel beigetragen als sein Heer. Andrerseits behauptete Innocenz, man weiß nicht mit welchem Grunde, daß Salern dem h. Stuhl eigent-

lich zugehöre. Dieser doppelte Zwist bestimmte den Rükzug der Föderirten; die Pisaner giengen nach Toskana unter Seegel, der Kaiser trat den Rükzug nach Deutschland an, und der Pabst begab sich nach Rom. Roger, der es jezt nur noch mit einem schon öfters besiegten Feinde zu thun hatte, zog wieder in sein italienisches Königreich ein. Salern öffnete ihm die Thore, Nocera unterwarf er, Capua legte er in die Asche, und eroberte fast alle seine Provinzen eben so schnell wieder, als sie ihm im lezten Feldzuge abgenommen worden waren.*)

Innocenz II., vom Kaiser verlassen, suchte den Krieg und die Kirchenspaltung durch Unterhandlung zu beendigen. Beide Päbste wählten jeder drei Cardinäle seiner Parthei, die in Gegenwart Rogers für die Gültigkeit der Ernennung ihres Oberhauptes die Beweise führen sollten. Diese Zusammenkunft,

*) Falco Beneventanus Chron. p. 124. — Chron. Monast. Cassin. Lib. IV. C. 126. p. 598. — Romualdus Archiepisc. Salernit. Chron. p. 198. T. VII. Rer. Ital. Augenscheinlich fehlen in der Erzählung des leztern einige Blätter, obgleich man sie in der Folge als fortlaufende Geschichte abgedrukt hat.

wie es zu geschehen pflegt, bestärkte die Streitenden nur mehr in ihren Meinungen, und kaum war sie geendigt, als jeder Pabst einen Bannstrahl gegen seinen verstokten Nebenbuhler abschoß, der eine Wahrheit, die handgreiflich sei, nicht anerkennen wolle. Zum Glük für den Frieden der Kirche starb Anaclet bald nachher, zwar wählte ihm seine Parthei einen Nachfolger, unter dem Namen Victor III., aber Innocenz glükte es, durch eine große Summe Geldes seine Abdankung zu bewirken und der Spaltung ein Ende zu machen. *)

1138. Im folgenden Jahre erneuerte Innocenz in einer zu Rom gehaltenen Synode den gegen Roger und seinen Anhang ausgesprochenen Bann, und rükte, um ihm mehr Kraft zu geben, an der Spitze eines kleinen Heers, bis zum Schlosse Galluzzo vor, dessen Belagerung er unternahm. Aber während er zur allgemeinen Aergerniß und mit der tiefsten Unkunde des Kriegswesens, den Gang derselben zu leiten beschäftigt

*) Petrus Diaconus Chron. Monast. Cassin. Lib. IV. Cap. ult. p. 602.

war, überraschten und umzingelten ihn die Truppen Rogers und seines Sohnes, seine Truppen wurden in die Flucht geschlagen, er selbst ergriffen und als Gefangener in das Lager des Königs von Sicilien abgeführt.

Neapels Schiksal wurde durch diese Niederlage des gefangenen Innocenz bestimmt, er opferte unbedenkt seine ehemaligen Beschützer seinem ergrimmtesten Feinde auf, er bewilligte dem König Roger die Belehnung über Capua, dessen er seinen unglüklichen Freund, den Fürst Robert rechtsförmlich beraubte, so räumte er auch dem König von Sicilien die Ehre Neapels und seines Zubehörs ein, das heißt, er überließ ihm die Oberherrschaft über diese Republik, die nie von den Päbsten abgehangen hatte. *) Die Neapolitaner, die in einem der lezten Gefechte ihren Herzog Sergio verlohren hatten, **) und bei Niemanden mehr Hülfe zu suchen wußten, unterwarfen sich die lezten der eisernen Nothwendigkeit, sandten Boten nach Benevent,

*) S. diese Bulle bei Baronius, ad ann. 1138.

**) Romualdus Salernit. Chron. p. 190.

die herzogliche Krone dem König Roger anzubieten, und wurden in seine Monarchie einverleibt. *)

Der König, der bis dahin die eroberten Länder mit unerbittlicher Härte behandelt, bewies mehr Grosmuth gegen die Neapolitaner. Er bestätigte ihnen alle Vorrechte, die mit dem Königthum zu vereinbaren waren, und gestattete die Munizipal-Verfassung ihrer Stadt, die sich beinahe noch ein Jahrhundert hindurch auf dem nämlichen Fuß erhielt. **) Indes mit Neapels Unterjochung entwich die Freiheit aus dem Süden von Italien, und Neapel, nach Einbuße des einzigen Vorzugs der kleinen Nationen das Gepräge der Größe aufdrücken kann, gehört ferner nicht mehr in unsere Geschichte. Reichthum und Handel dieser Stadt verschwanden allmählig, obschon nachdem sie Hauptstadt des Königreichs wurde, ihre Bevölkerung zunahm. Die königlichen Gesetze Rogers, die Stiftung eines kriegerischen Adels, die Einführung einer ver-

*) Falco Benevent. p. 129.

**) Falco Benevent. ad finem, cum nota Camilli Pellegr.

fälschten Münze, die der König beider Sicilien zum Ruin des Handels und des Ackerbaues in Umlauf sezte, entpreßten den Neapolitanern manche bittere Thräne über den Verlust ihrer Freiheit. *)

*) Der König sezte durch ein Verbot die Romesines außer Cours, eine währige Münze von Constantinopel oder dem neuen Rom, und schlug an ihrer Stelle Dukaten, zur Hälfte mit Kupfer versezt. Falco Benevent. p. 131.

Fünftes Kapitel.

Ursprung Venedig's — Seine Revolutionen vor dem zwölften Jahrhundert. — Pisa und Genua, neue republikanische Seestaaten, ihr Wetteifer mit Venedig und ihre ersten Fortschritte.

Unter den Freistaaten die in Italien blüheten, ist Venedig der berühmteste; er ist beinahe der einzige dessen Geschichte man außer den Gränzen des Mutterlandes kennt, so wie auch sein Dasein am längsten sich erhalten hat. Sein Ursprung geht sieben Jahrhunderte der Befreiung der lombardischen Städte vorher, und sein endlicher Sturz, der in unsern Tagen sich ereignete, fällt ins dritte Jahrhundert, nach Unterjochung Florenz, des wichtigsten Freistaates im Mittelalter.

Der Freistaat Venedig war vor wenigen Jahren noch der älteste Staat von Europa. Den Umwälzungen, die rings um sie her

die Welt erschütterten, sah diese Nation, die immer und immer frei und unabhängig sich erhielt, wie einem Schauspiele zu; sah den langen Todeskampf und das Absterben des römischen Reiches im Abendlande, die Entstehung des französischen Reiches, als Clovis Gallien eroberte, das Steigen und Sinken der Ostgothen in Italien, der Westgothen in Spanien, der Lombarden die auf die erstern folgten, und der Sarazenen, die die leztern verdrängten. Sie sah das Reich der Califen emporkommen, sah es in den Tagen seiner Kraft der ganzen Erde Fesseln bereiten, und dann wiederum zerfallen und in Nichts verschwinden. Lange den Kaisern von Byzanz verbündet, hat sie sie wechselsweise bald unterstüzt bald zertreten, hat ihrer Hauptstadt Trophäen entrissen, ihre Provinzen vertheilt, und zu ihren Titeln den stolzen Namen der Beherrscherin des vierten Theils des römischen Reichs, hinzugethan. Sie sah auch dieses Reich zusammenfallen, und die rohen Musulmänner auf seinen Ruinen sich erheben. Sie war Zeuge des Umsturzes der fränkischen Monarchie, und allein unerschüttert, sah diese stolze

Republik Königreiche und Nationen wie Schatten an sich vorüber gehn. Endlich sank auch sie, und das Volk das die Gegenwart an die Vergangenheit knüpfte, das beide Epochen der Weltcultur in sich schloß, ist nicht mehr.

Die Natur des Landes selbst, das die Venetianer bewohnten, sicherte ihre lange Dauer. Der adriatische Meerbusen nimmt in seinem obern Theil alle Gewässer auf, die von dem südlichen Abhang der Alpen herabrinnen, von dem Po an, der auf der Rükseite der Berge in der Provence entspringt, bis zum Lisonzo, der von den Kärnthischen Gebirgen ausströmt. Die Mündung des südlichsten dieser Flüsse ist von der Mündung des nördlichsten dreißig Stunden entfernt, und in diesem Zwischenraume nimmt das Meer noch die Etsch, die Brenta, die Piave, die Livenza, den Tagliamento und noch eine unzählige Menge kleinerer Ströme in sich auf. Jeder von ihnen strudelt zur Zeit der Regengüsse einen ungeheuern Schwall von Sand und Schlamm in den nächsten Theil des Meerbusens, der, mit dem angeschwemmten Wust geschwängert, nicht See

mehr ist und noch nicht Land, man nennt ihn Lagune und unter diesem Namen begreift man eine Ausdehnung die zwanzig bis dreißig Millen vom Ufer her sich hinauszieht. Die Lagune, eine endlose Strecke voller Untiefen und Schlamm, von niedrigem Wasser kümmerlich bedekt, das nur leichte Fahrzeuge trägt, ist von Kanälen durchschnitten, die etwa durch ins Meer ausströmende Flüsse gegraben, und späterhin zur Bequemlichkeit des Handels durch Menschenhand unterhalten wurden. Diese Kanäle nehmen jezt die größten Schiffe auf, und gewähren ihnen sichere Ankerplätze; das Meer das gegen die Muracci und die Felsen um die Lagunen her mit Wuth sich bricht, ist jenseits dieser Grenzmauern still und ruhig; kein Sturm vermag es hier mehr aufzustören, weil hier unter den Wellen keine verborgenen Abgründe lauern. Aber die engen mannichfach verschlungenen Kanäle der Lagune flechten ein Labirinth, aus dessen Irrgängen kein Pilot, der nicht aus langer Erfahrung sie kennen gelernt, sich leicht herauswirrt. Mitten aus diesen Untiefen steigen zu vielen hunderten kleine Inseln

empor, die im Süden Chiozzos, bei den Mündungen des Po und der Etsch ihren Anfang nehmen und ununterbrochen bis nach Grado, über die Mündungen des Lisonzo hinweg, sich fortziehn. Einige sind nur durch enge Kanäle von einander getrennt, wie die auf denen Venedig erbaut ist, andere beherrschen von Strecke zu Strecke die Lagune, gleichsam wie aufgeworfene Bastionen, den Feind vom festen Lande abzuwehren. Diese Inseln sind im allgemeinen eines nuzbaren Anbaues nicht fähig, aber sie sind für den Fischfang, für die Zubereitung des Salzes, das man aus einigen dieser Untiefen, Estuari genannt, fast ohne Arbeit gewinnt, für Schiffahrt und Handel so vortheilhaft gelegen; und wer sie bewohnt, kann mit so großer Leichtigkeit, auf bloßen Kähnen, mit allen Städten der Lombardei, mit allen Häfen Istriens, Dalmatiens, Romagnas sich in Verkehr setzen, daß sie wohl seit jeher der Aufenthalt fleißiger und werksamer Menschen gewesen sind. Auch gewähren sie ihren Bewohnern nicht minder Schuz als Bequemlichkeit. Gleich stark befestigt gegen die Ueberfälle der Seeräuber,

als gegen die Heere der Eroberer, können sie weder zu Wasser noch zu Lande angegriffen werden, und nur durch Verrätherei der Eingebornen in feindliche Hände fallen.

Der gelehrte Graf Figliasi hat in seinen Abhandlungen über die Veneter *) bewiesen, daß schon in den ältesten Zeiten diese Nation, die das Land einnahm, das späterhin Venetianische Staaten der Veste genannt wurde, auch die an diesen Küsten zerstreuten Inseln inne hatten; daher die Namen Venetia prima et secunda, deren erster die Veste, der andere die Inseln und Lagunen bezeichnete. Schon zu den Zeiten der Pelasger und Etrusker hatten die Insassen des ersten Venetiens, weil sie ein fruchtbares üppiges Land bewohnten, sich dem Ackerbau ergeben; die Insassen des zweiten, die mitten zwischen den Kanälen siedelten, unfern den Mündungen der Ströme, hier den griechischen Inseln, dort den fruchtbaren Gefilden Italiens benachbart, hatten sich der Schiffahrt und dem Handel gewidmet. Beide unterwarfen sich

*) Memorie de Veneti primi e secondi, del Conte Figliasi. Tom. VI. Venezia 1796.

den Römern, kurz vor dem zweiten punischen Kriege, doch erst nach dem Siege Marius über die Cimbern, wurde ihr Gebiet eine römische Provinz.

Unter der Regierung der Kaiser verdiente das erste Venetien durch seine Unfälle mehr als einmal eine Stelle in der Geschichte. Reich, fruchtbar und bevölkert, bot sie den Ehrgeizigen eine herrliche Beute dar, in die sie während den Bürgerkriegen sich oft theilten. Eben diese Provinz war der Riegel Italiens auf der Seite, wo die germanischen, scytischen und slavonischen Völkerschaften ins Reich eindringen konnten. Und so oft beim Verfall des Reichs die Schuzwehr der Donau durchbrochen wurde, ergossen sich die Barbaren zunächst über Venetien, und durchstreiften es mit verheerender Wuth. Die Seeprovinz dagegen, die dem Fischfang, der Zubereitung des Salzes, dem Handel, mithin solchen Gewerben oblagen, die die Römer unter der Würde der Geschichte achteten, blieb unbemerkt im Dunkeln. Keine Ausplünderung, keine Blutscene, keine Verwüstung, lenkten die Blicke auf sie.

Besser war indes diese Dunkelheit als der traurige Glanz Paduas und Veronas. Es kam eine Zeit, wo die Bewohner dieser einst reichen, aber schwachen, in Ueppigkeit zerfließenden, jedem Feinde Preis gegebenen Städte, selbst fühlten wie unglüklich sie wären, in Vergleich mit jenen Insulanern, obgleich diese so manchen Genuß entbehren, so manche Beschwerden ertragen mußten. Die Nomadenvölker, die das Reich überschwemmten, betrugen sich auf ihren Siegeszügen mit einer Wildheit und Wuth, wie wir sie uns kaum vorstellen können. Sie begnügten sich nicht den unglüklichen Provinzbewohnern Alles zu rauben was sie fortschleppen konnten, sie schienen es darauf anzulegen, die Gegenden die sie durchschwärmten in eben solche Steppen umzukehren, als woraus sie gezogen waren. Das Feuer zerstörte Städte und Dörfer, das Hinwürgen der Männer, Weiber und Kinder vertilgte ganze Geschlechter.

So zerstörend schaltete Attila in Aquileja, Concordia, Oderso, Altino und Padua. Aber das Gerücht seiner Unthaten gieng vor ihm her, und alle Bewohner des erster

Venetiens, denen ihre Umstände Flucht erlaubten, suchten Schuz in dem zweiten. Männer, Weiber, Kinder und Greise flüchteten sich auf diese Inseln. Mitten unter denen, auf welchen heute Venedig sich ausdehnt, nahm der Burgflecken Rialto die Flüchtlinge auf. So überströmten sie auch die übrigen alle, und unter Hütten, die sie in Hast zusammen stoppelten, erwarteten sie das Vertoben des grausen Orkans. *)

Nach Attilas Rükzuge nach Panonien beeilten sich alle diejenigen, die für einen längern Aufenthalt in ihrem Zufluchtsorte sich nicht mit dem Nothwendigen versehen hatten, ihre Wohnungen auf dem festen Lande wieder zu gewinnen. Die Landbauer besonders riefen ihre brachliegenden Felder, die Anhänglichkeit an das Mutterland, und die Sorge für ihre Familien zu ihrem Ge-

*) Constantin. Porphyrogenetus de Admin. Imper. P. II. C. 28. p. 70. Bys. Veneta. T. XXII. — Andreæ Danduli Chronic. Lib. V. C. 5. T. XII. Rer. Ital. p. 75. — Marin Sanuto Istoria di Duca di Venezia, p. 405. T. XXII. Rer. Ital. — Andrea Navagiero storia Veneziana p. 926. Tom. XXIII. Storia civile Veneta di Vettor Sandi Lib. I. C. 2. T. I. p. 14.

werbe zurük; aber die großen Eigenthümer, die römischen Edlen, alle die die mittelst ihres Reichthums, auf den Inseln sich bequem einrichten konnten, und hier Lebensgenuß mit Sicherheit gepaart fanden, hüteten sich wohl ihre neuen Wohnplätze zu verlassen, und unter rauchenden Trümmern sich wieder anzusiedeln, die neue Barbarenschwärme bedroheten. Zwar wurden durch ihre Abwesenheit die Einkünfte ihrer Landesbesitzungen geschmälert, aber nach dem Beispiel ihrer Bewirther, suchten sie durch Handel und Schiffahrt das Verlohrne zu ersetzen. So sahen wir in unsern Tagen einen Adel zu Gewerben sich bequemen, durch die er sich früher zu erniedrigen geglaubt hätte. Die Unfälle der Provinzen hatten den Handel nothwendiger und einträglicher gemacht. Die Beneten mußten ihre Thätigkeit verdoppeln, um den Einwohnern der eingeäscherten Städte, was sie zum Wiederaufbauen derselben bedurften, wieder zu verschaffen, und sie bis zur nächsten Erndte mit Lebensmitteln zu versehn. Eine größere Zahl Matrosen und Handwerker konnte zum Dienste des Handels ange-

stellt werden, und von der armen aber arbeitsamen Klasse, die sich in diese Inseln geflüchtet hatte, wurde der Kern durch Anerbieten eines beträchtlichen Arbeitslohnes und den Genuß einer Sicherheit, die nur hier zu finden war, zurükbehalten. So bildete sich mitten in der Lagune eine neue Nation aus der durch Noth bewirkten Vereinigung der ersten Veneten mit den zweiten, eine Nation zusammengesezt, aus Edlen, arbeitsamen Handwerkern und Seeleuten, die gesammt nicht vom Ertrag des Bodens, sondern von den Ergiebnissen einer thätigen, stets wachsenden Betriebsamkeit leben sollten; und diese Nation ist die Venetianische. —

Die kleine Stadt Rialto scheint von Anfang her seine Munizipal-Regierung, seine Consuln oder Tribunen von Padua her erhalten zu haben. Aber Padua lag in der Asche, sein Adel und die reichsten seiner Bürger hatten sich in dem zweiten Venetien häuslich niedergelassen, und was hätte sie bewegen sollen, sich eine Unterwerfung gefallen zu lassen, die keine Gewalt nothwendig gemacht, kein gewonnener Vortheil freiwillig machen konnte. Die neue Republik

war zwar ein Theil des römischen Reichs, aber dies ohnmächtige Reich lebte nur noch dem Namen nach fort. Die Barbaren schalteten darüber nach Willkühr, wiewohl es ihnen noch für eine Ehre galt, die Titel ihrer Magistraturen zu führen. Jede Provinz, jede fremde Völkerschaft die die Grenzen desselben einschlossen, konnte ungehindert seine Unabhängigkeit behaupten. Sie war dazu berechtigt, sobald sie sich stark genug glaubte, die Anfälle der Barbaren abzuwehren. Und wiewohl die Insassen der Provinzen, die eigentlich römischen Ursprungs waren, an dem alten Namen Roms noch immer mit Liebe und Achtung hiengen, so fühlten sie sich doch glüklich, das Joch einer drückenden tirannischen Regierung abzuschütteln, übertriebenen Abgaben, die der Erschöpfung des Staatsschatzes dennoch nicht steuerten, und verhaßten Truppenaushebungen, die der schnöden Ohnmacht des Heeres nicht abhalfen, sich zugleich und auf immer zu befreien. Die Venetianer hatten also, mit der Errichtung ihres Staates, zur Zeit als Attila Italien überzog, zugleich ihre Freiheit gegründet, und die verheerenden

Einfälle der Vandalen, Heruler und Ostrogothen, machten sie ihnen nur noch theurer.

Wir haben schon bemerkt, daß bis in die lezten Zeiten des römischen Reichs, die Regierung der Munizipalstädte demokratische Formen behielten. Volksversammlungen behandelten in jeder Stadt die allgemeinen Angelegenheiten, und bestätigten örtliche Gesetze. Eben diese Versammlung ernannte auch die jährlichen Magistratspersonen, die das Richteramt versahen. Schon lange vor Attilas Einfall führten, glaubt man, zu Rialto diese Magistratspersonen den Namen Tribunen. Da durch das Herbeiströmen mehrerer tausend Flüchtlinge die Bevölkerung sehr gestiegen war, so erhielt eine jede der vornehmsten Inseln ihren Tribun, den seine Mitbürger ernannten. Diese Tribunen versammelten sich von Zeit zu Zeit, um sich gemeinschaftlich über das Wohl des See Venetiens zu berathen, aber ihr Hauptgeschäft blieb dennoch die Verwaltung des Rechts und der Angelegenheiten ihres Volkes, nach Masgabe der Anweisungen, die sie dazu in den Hauptversammlungen jeder

Insel empfiengen. *) So fand sich die neue Republik ohne einer eigentlichen Gesezgebung benöthigt zu seyn, ohne eine Revolution, ja beinahe ohne Berathung, durch eine freie Verfassung regiert.

Das Schattenbild des Reiches, das der Patricier Orest durch Augustulus Thronerhebung erhalten hatte, wurde jezt durch Odoacer als ein kostspieliges eitles Prunkwerk zerstört, und die Bande, die, so lange das Reich dauerte, Venedig noch an Rom knüpfen konnten, durch diese Umänderung zernichtet. Als Theodorich das Reich der Ostrogothen gründete, wußte dieser tugendhafte und weise Barbar endlich die Römer für seine Herrschaft zu gewinnen; die Venetianer lebten im Frieden mit ihm, und die Dienste die sie ihm leisteten, könnten sogar für einen Beweis genommen werden, daß sie sich von ihm unabhängig erkannten. Das älteste Denkmal, das von diesem Freistaat auf uns gekommen, ist der Brief, den Caßiodor, Theodorichs Schreiber, im Namen des Königs von Italien, an die Vene-

*) Vettor Sandi Storia civile Lib. I. C. 2. p. 27. et C. 3. p. 44.

tianer erließ.*) Der Redner, der mit seinem Talente glänzen will, vergißt den Gegenstand seines Briefes und schildert den Venetianern selbst das seltsame Aussehen ihres Gebietes, ihres Kunstfleißes, ihrer Betriebsamkeit und ihrer Sittenreinigkeit.

Dieser Darstellung der Gründung des Venetianischen Freistaates lassen wir aus seiner Geschichte der ersten Hälfte des Mittelalters, die wichtigsten Thatsachen folgen, die von Zeit zu Zeit auf die Bildung des Nationalcharakters einwirkten, die Staatsverfassung gründeten, und den Einfluß dieser neuen Nation auf das übrige Italien erhöhten. Eine fortlaufende und weitläufige Geschichte der Zeiten vor dem zwölften Jahrhundert gehört nicht in unsern Plan; auch sind die Nachrichten, die aus den Zeiten, die dieser Epoche vorausgiengen, bis auf uns gekommen sind, so dürr, verworren und dunkel, daß es fast Pflicht ist, über Jahrhunderte

*) Dieser Brief, in Cassiodors Sammlung der vier und zwanzigste des zwölften Buchs, ist in die meisten Geschichten von Venedig eingerükt, in die des Abt Laugier Lib. I. p. 149. in die Chronik des Dandolo Lib. V. C. 10. p. 88. und in Sandi, mit Anmerk. T. I. p. 86. Storia civile.

schnell weg zu schlüpfen, die sie uns so mangelhaft kennen lernen.

518 — 527. Unter der Regierung des Kaiser Justin, des ältern im Orient, drangen die Slaven, auf demselben Wege den die übrigen Barbarenhorden genommen, in das Reich ein, bemächtigten sich Dalmatiens und ließen sich dort nieder. Aber dies schon so oft verheerte Land bot ihrer Habsucht keine hinreichende Beute; sie benuzten die vielen Seehäfen der neuen Eroberung, und legten sich, nach Sitte der alten Illyrier, deren Gebiet sie bewohnten, auf Seeräuberei. Die Venetianer, die auf leichten Barken das Meer beschifften, waren mehr als jedes andere Volk ihren Angriffen ausgesezt; aber ein thätiges Leben und die Gefahren der See, denen sie zu trotzen gewöhnt waren, hatten ihren Muth gestählt. Dasselbe Volk, das wie eine feige Heerde vor den nordischen Eroberern geflohen, rüstete jezt seine Barken, um fern von seiner Heimath eben diesen Feind aufzusuchen, schlugen sie, und sicherten die Freiheit der Meere. Und so wird die Eifersucht beider Seevölker und ihre öftern Kriege, die nur

mit Dalmatiens gänzlicher Unterwerfung endigten, die die Venetianer zur Kraftäuserung aufriefen, und sie zwangen, Tapferkeit mit Kunstfleiß zu paaren, zunächst die Ursache ihrer Größe. Dieser erste Krieg begann vor Justins Regierung, und bewährt das hohe Alter ihrer Unabhängigkeit. *)

568. Der Einfall der Lombarden in Italien, vierzig Jahre später, war für die venetianischen Inseln von doppeltem Nutzen; nicht nur zwang er aufs neue eine Menge Bewohner des festen Landes, dort einen Zufluchtsort zu suchen, sondern er gab auch diesen Inseln einen unabhängigen Clerus. Der Patriarch von Aquileja ließ in Grado sich nieder, wo er seine neue Hauptkirche gründete; der Bischof von Oderso nahm seinen Siz in der Stadt Heraclea, die seine Mitbürger erbauten, der von Altino brachte seine Kirche nach Torcello, der von Concordia nach Caorlo, und der von Padua nach Malomocco hinüber. Die Lombarden sezten in allen Städten, die sie auf dem festen Lande besaßen, Arrianische Geistlich-

*) Vettor Sandi Storia civile Veneta, Lib. I. p. 65. Dandulus Chronic. Lib. V. C. 7. p. 84.

keit ein, und da die Spaltung der Kirche beider Communionen eine blutige Fehde zwischen den Patriarchen von Aquileja und Grado erregte, so dachten die Bischöfe, die in den Inseln ihre Zuflucht gefunden hatten, nicht mehr daran sie zu verlassen. *)

Die venetianischen Städte und Inseln konnten als ein Föderativstaat angesehen werden, aber weder die Gewalt der Magistrate und die des Volkes, noch die Rechte des Bundes und der verbündeten Völker, waren bestimmt genug, daß eine solche Verfassung dem Staate Ruhe im Innern und Sicherheit von außen gewährt hätte. Die Tribunen überließen sich ihrem Ehrgeize, die Städte ihrer Zwietracht und nachbarlicher Eifersucht, indes die Lombarden vom festen Lande und die Slavonier vom Meere her, diese innern Fehden und diesen Zustand der Verwirrung benuzten. Die Republik schien am Rande des Verderbens, aber ein freies Volk hat Kraft und Vermögen in sich; im Drange einer gewaltsamen Umän-

*) Vettor Sandi Lib. I. C. 3. §. 4. p. 82. — Chronic. Danduli Lib. V. C. 12. et Lib. VI. C. I. p. 95.

derung der Dinge erhebt es sich bisweilen in neuer Kraft.

Eine allgemeine Versammlung der Stände des Staats wurde 697 nach Heraclea zusammenberufen, auf der der Adel, die Geistlichkeit und das Volk sich einfanden. Hier faßte die Nation, auf den Vortrag des Patriarchen von Grado den Entschluß, ein einziges Oberhaupt über sich zu setzen, der, unter dem Titel Herzog oder Doge, beauftragt wäre, die Gesammtkraft gegen äußere Feinde und die Ruhestöhrer im Innern zu leiten, und über die Tribunen der vereinigten Inseln gesezt, mit fester Hand ihre Fehden zu zügeln und ihre Anmassungen zu beschränken vermöchte. Aber von einem solchen Zeitalter der Unwissenheit war keine künstlich geordnete Verfassung zu erwarten; die Venetianer wollten frei bleiben, und behielten ihre Volksversammlungen bei, deren Ansehn nie bestritten wurde, auf der andern Seite wollten sie mächtig seyn, und ertheilten dem Haupte ihres Staates alle Attribute eines Monarchen zu. Dieser vergab alle Aemter, nahm an oder verwarf die Vorschläge seiner Räthe, die er selbst

wählte, beschloß allein Friede oder Krieg, und kannte am Ende keine Gränzen seiner Macht. Paul Luc Anafestus von Heraclea war der erste den die Nation mit dieser hohen Würde beehrte. *)

Die Venetianer blieben einige Zeit lang mit ihrer neuen Regierungsform zufrieden. Anafest stellte die innere Ruhe wieder her, er schlug die Slavonier zurük, und zwang die Lombarden die Unabhängigkeit der Republik und die Gränzen ihres Gebietes anzuerkennen. Sein Nachfolger trat in die gleichen Fußtapfen, aber schon der dritte Doge, der Umtriebe müde die sich oft seinem Willen entgegen sezten, wollte sich zum unbeschränkten Herrscher des Staates aufwerfen, und zerfiel mit dem Volke in verderbliche Zerwürfniß. Dieser Kampf, in dem ungerechte Anmassungen durch wüthende Empörungen zurükgedrängt wurden, kosteten diesem Doge und mehrern seiner Nach-

*) Dandulus Chronicon. Lib. VII. C. I. p. 127. — Marin Sanuto Storia de Duchi di Venezia p. 443. Navagieri Storia Veneziana, p. 933. Vettor Sandi Storia civile Veneta. Lib. I. C. 4. p. 94. Laugier Hiſtoire de Venise. Lib. II. p. 189.

folger das Leben. Während dieser innern Gährungen fiel das Reich der Lombarden in Italien, und wurde durch die Herrschaft der Karolinger ersezt. *)

Den Venetianern waren die Franken fast nicht minder verhaßt als früher die Hunnen, die Ostrogothen und die Lombarden. Alle diese nördlichen Völker hatten bei ihren Einfällen auf gleiche Weise die Zerstörung über die Provinzen des Reichs gebracht. Die Venetianer rühmten sich, ohne Vermischung von den Römern abzustammen, und nannten ihre Republik die älteste Tochter der einzig rechtmäßigen Tochter des römischen Freistaates. **) Allein unabhängig unter den Völkern gleichen Ursprunges, die aber Fesseln trugen, nannten sie die fremden Unterjocher Italiens Barbaren. Nur die Griechen, die gesittet waren wie sie, und mit Ehrfurcht

*) Dandulus Chronicon Lib. VII. C. 3 et seq. p. 134.

**) Obgleich die venetianische Nation sich nicht aus eigentlichen Römern bildete, sondern aus Italienern, so war dennoch ihre Behauptung gegründet, denn sie entstand noch während der Dauer des römischen Reichs, und hatte sich nur aus römischen Bürgern italienischer Abkunft zusammengesezt, ohne sich je mit dem Feinde zu vermischen.

und Liebe an dem römischen Namen hiengen, schienen ihnen ihrer Freundschaft würdig. Sie nahmen Theil an ihrem Wohl, sie unterstüzten sie mit ihren Mitteln, an sie wandten sie sich um Schuz in ihren Unfällen, und die Bande des Wohlwollens verschmolzen sich in ihren Augen, gleichsam mit den Banden der Pflicht; Unterthanen zwar nicht, aber wohl die Getreuen des griechischen Reiches wollten sie heißen. *)

Pepin, Sohn Karls des Großen und König von Italien, hatte das Vorhaben, sein neues Reich auf Unkosten Nicephorus, Kaisers des Orients, zu vergrößern, hoffte ihm Dalmatien und Istrien zu entreißen, und hatte den regierenden Doge Obelerio, dem der französische Hof sich zu wiederholten Malen gefällig gezeigt, in sein Interesse gezogen. Doch weit entfernt die Venetianer

*) Zwar nicht in den byzantinischen Schriftstellern muß man diesen feinen Unterschied suchen. Constantin Porphyrogenetus läßt die Venetianer sagen, sie wären stets die Sclaven des Morgenländischen Reiches gewesen, und wollten es auch fernerhin seyn. Ὅτι ἡμεῖς ὄντως θέλομεν εἶναι τῶν Ρωμαίων βασιλέως. de Administrat. Imp. P. II. C. 28. p. 70. Ed. Ven. T. XXII.

für eine ihr Neigung so widerstrebende Fehde zu gewinnen, vermochte diese Magistratsperson nicht zu hindern, daß die zu Malamocco zusammenberufene Ständeversammlung die Verpflichtungen der Nation gegen die Griechen bei Pepin geltend machte und seine Anträge verwarf. Der aufgebrachte Pepin wandte seine Waffen gegen die Venetianer und verbrannte die zwei Städte Heraclea und Equilo, deren erste eine Zeit lang die Hauptstadt der Republik gewesen war. Theodat, der vierte Doge, hatte den Regierungssiz nach Malamocco versezt. *) Bald nachher rüstete Pepin, aufs neue gereizt, zu Ravenna eine ansehnliche Flotte, (809) bemannte sie mit Landungstruppen, und bemächtigte sich Chiozzas und Palestrinas. Dann landete er auf der Insel Albiola, die nur ein schmaler Canal von Malamocco trennt. In diesem gefährlichen Augenblicke bewog Angelo Participazio, der reichsten Einwohner einer, **) seine Mitbürger, die

*) Dandul. Chronicon. Lib. VII. C. 15. p. 153.

**) Seine Familie hat im zehnten oder zwölften Jahrhundert den Namen geändert, und den von Badoero angenommen, der noch fortdauert.

Mauern ihrer Hauptstadt zu verlassen und alle ihre Reichthümer nach Rialto hinüber zu bringen, dessen Lage ungleich fester ist, da diese Insel den Mittelpunkt der Lagune einnimmt. Pepins Schiffe eilten ihnen nach, aber den leichten Barken der Venetianer gelang es, sie, vor ihnen herfliehend, in Untiefen zu führen, und als die eintretende Ebbe ihnen jede Bewegung unmöglich machte, griffen diese sie mit Vortheil an, verbrannten viele derselben, und nahmen viele weg. Pepin, entrüstet und gedemüthigt, legte die venetianischen Städte deren er sich bemächtigt hatte in Asche, und zog sich nach Ravenna zurük. Wenige Zeit nachher kam der Friede zwischen beiden Reichen zu Stande, in welchem die Venetianer als Getreue des morgenländischen Reiches mit eingeschlossen wurden. *)

Von dieser Zeit an blieb Rialto die Hauptstadt des neuen Staates; durch Brücken verband man mit dieser ersten Insel die sechzig kleinen Inselchen die sie umgeben, und auf denen heute noch Venedig sich aus-

*) Dandulus Chronicon Lib. VII. C. 15. P. 23. p. 158.
Vettor Sandi Lib. II. C. 4. p. 253. et C. 5. p. 259.

breitet. Der herzogliche Palast wurde an der Stelle errichtet wo er jezt noch steht, und den Namen Venedig, der die ganze Republik bezeichnet, gab man auch der Hauptstadt. Zwanzig Jahre nachher wurde der Leichnam des h. Markus von Alexandrien herüber gebracht. Man sagt, die Kaufleute die diese Reliquie der egyptischen Kirche entwandten, hätten ihm mit schlauer Hinterlist den Körper des h. Claudius, den sie minder verehrten, untergeschoben. Jezt wurde der h. Markus der Patron des Freistaates, er oder sein Löwe prangte auf dem Gepräge ihrer Münze, auf den Panieren ihrer Heere; der Name des h. Markus verschmolz sich dergestalt mit dem Namen des Staates, daß er lieblicher als das Wort Republik, lieblicher als die Erinnerung ihrer Siege, in den Ohren der Venetianer klingt, und heute noch den Augen der Patrioten Thränen entlokt. *)

837 — 864. Um die Mitte des neunten Jahrhunderts brachte ein Zwist unter einigen patricischen Familien die ganze Republik in Gährung. Das Volk theilte sich zwischen

*) Chronicon Danduli Lib. VIII. C. 2. p. 170.

beide Faktionen, und gab sich mit unbändiger Wuth, als Werkzeug einer Feindschaft hin, die bloß ein Wetteifer des Ruhms angefacht zu haben scheint. Die Sorge äußerer Vertheidigung wich dem unsinnigen Eifer der Partheiwuth, und das adriatische Meer blieb den Räubereien der Sarazenen aus Sicilien und Afrika und den Narentinern preis gegeben. Diese leztern waren Seeräuber aus Dalmatien, die sich in der Stadt Narenta, in der Mitte des Meerbusens dieses Namens, ohngefähr Ancona gegenüber, zusammengefunden hatten, und diesen Zufluchtsort zum Stapelplaz ihrer Räubereien wählten. *) Ein Jahrhundert später siedelten andere Seeräuber sich gleichfalls in einigen Städten von Istrien an, und ein kühnes Unternehmen dieser leztern zog die Aufmerksamkeit und den Zorn der Republik auf sie.

Nach alter Sitte wurden zu Venedig die Heirathen der Edlen und der vornehmsten Bürger an einem Tage und in einer Kirche

*) Constantin. Porphyrogenetus de Admin. Imper. P. II. C. 36. p. 85. Chron. Danduli Lib. VIII. C. 3. p. 172.

vollzogen. Der Tag nach der Reinigung Mariä, an dem die Republik zwölf junge Töchter aussteuerte, war der diesem öffentlichen Feste gewiedmete Tag. Mit frühem Morgen schwammen zierlich ausgeschmükte Gondeln aus allen Vierteln der Stadt der Insel Olivolo oder Castello zu, die am äußersten Ende derselben liegt, und wo das Oberhaupt des Clerus, damals Bischof und späterhin Patriarch, seinen Siz hatte. Die Verlobten und ihre Bräute landeten unter schallender Musik auf dem Platze von Castello, von ihren Verwandten und Freunden in Feierkleidern begleitet; die Geschenke der Braut, ihr Schmuk und die Kostbarkeiten wurden im Pompe vorausgetragen; das Volk strömte dem slavischen Ufer entlangs, und durch die engen Gänge die auf Castello hinführen, und folgte ohne Waffen und sorglos dem fröhlichen Zuge.

Die istrischen Seeräuber, die diese Nationalsitte schon längst kannten, hatten die Verwegenheit, den Verlobten in der Stadt selbst hinterlistig aufzulauern. Das Viertel hinter dem Arsenale, das Olivolo zunächst liegt, war damals noch unbewohnt, und

das Arsenal stand noch nicht. Die Istrier landeten Nachts an dieser menschenleeren Insel, wo sie sich mit ihren Barken verborgen hielten. Am Morgen, als die Verlobten eben in die Kirche getreten waren, und von einer zahlreichen Menge Volks umwimmelt, dem Gottesdienste beiwohnten, durchschneiden mit Blitzesschnelle die Barken der Corsaren den Olivolischen Canal, Bewaffnete springen ans Ufer, stürzen mit gezogenem Säbel durch alle Eingänge zur Kirche hinein, ergreifen die laut aufjammernden Bräute am Fuße des Altars, schleppen sie gewaltsam in die zur Entführung bereit stehenden Barken, und bemächtigten sich zugleich aller Kostbarkeiten, die die Bedienten trugen. Dann entschwinden sie mit gleicher Schnelligkeit und suchen mit verdoppelten Ruderschlägen die Häfen Istriens wieder zu gewinnen.

Der Doge Peter Candiano III. wohnte dem Feste bei; er ergrimmte nicht minder als die Verlobten über die hämisch vollbrachte That. Alles stürzt zur Kirche hinaus, man durchstürmt die nächsten Viertel mit lautem Geschrei und wiegelt das Volk

zu blutiger Rache auf. Die Bewohner von St. Maria Formosa bringen schnell einige Schiffe zusammen, in die der Doge mit den beleidigten Gatten sich wirft. Ein günstiger Wind schwillt ihre Segel, und so gelingt es ihnen noch innert der Lagune von Caorlo auf die Istrier zu treffen. Fürchterlich war das Gemetzel, keiner der Räuber entrann dem Grimme der aufgebrachten Gatten, noch an demselben Tage wurden die schönen Venetianerinnen im Triumphe wieder in die Kirche geführt, aus der sie geraubt worden waren. Ein Aufzug junger Mädchen und ein Besuch den der Doge jährlich am Tage vor dem Reinigungsfeste im Kloster St. Maria Formosa wiederholte, feierte bis auf den Krieg von Chiozza das Andenken dieser Begebenheit. *)

Der Doge, dem diese erste Züchtigung nicht gnügte, beschloß das adriatische Meer ganz von diesen Corsaren zu reinigen, und bei seinem Tode übertrug er seinen Nachfolgern mit dem herzoglichen Throne die

*) Marin Sanuto storia di Duchi di Venezia, p. 461. Navagiero storia Venez. p. 953. — Laugier Hist. de Venise. Lib. III. p. 296.

weitere Ausführung dieses wichtigen Vorhabens. Schon hatte er die Städte von Capo d'Istria und Narenta der Republik zinsbar gemacht (961). Aber das schnöde Betragen seines Sohnes, Candiano IV., der wechselsweise ausschweifender Wollust und ungebändigtem Ehrgeiz opferte, die frechen Anmassungen dieses Fürsten und sein durch die erhizte Wuth des Pöbels graunvoll beschleunigter Tod (976), hemmten Jahre lang die Kriegsunternehmungen der Venetianer. *) Erst mit Ende des zehnten Jahrhunderts gelang es diesem Staate der Wuth seiner Bürgerkriege ein Ende zu machen, und aus seinen Lagunen hervorzutreten, um in den Provinzen jenseits des Meeres die Macht zu gründen die Er bis auf unsere Tage besessen hat.

Bei der Theilung des römischen Reiches durch Theodosius war die östliche Küste des adriatischen Meeres dem griechischen Kaiserthum zugefallen, aber diese Theilung wurde bald durch die Macht der Barbaren zernichtet. Eroberer slavischen Stammes hatten zwei unabhängige mit Constantinopel in

*) Chronic. Danduli Lib. VIII. C. 14. p. 206.

Feindschaft begriffene Reiche dort gegründet, Croatien im Norden und Dalmatien im Süden. Nur wenige befestigte Städte an der Seeküste blieben im Besiz der Griechen, und da es ihnen an Truppen fehlte, um in eine jede Besatzung zu legen, so griffen sie, um sie in Vertheidigungsstand zu setzen, zu demselben Mittel, das sie, wie wir gesehen haben, schon früher im Königreich Neapel anwandten, sie schenkten den Bürgern das Recht Waffen zu tragen und ihre Obrigkeit selbst zu wählen. Und so, nachdem sie ihnen ein Vaterland gegeben und den Wunsch es zu vertheidigen, hielten sie mit Recht sich der Pflicht entbunden, sie unmittelbar zu beschützen. *) Die Seestädte Istriens, die vom Abendlande abhiengen, waren fast nicht minder unabhängig, daß demnach die illirische Küste von einem Ende zum andern mit werdenden Republiken übersäet war, die

*) Constant. Porphyrogen. de Administrat. Imperii. P. II. C. 29. p. 71 et seq. Dies ist der erste Zeitpunkt der Befreiung von Ragusa. Man sehe über den Ursprung dieser Republik und ihrer Seemacht eine merkwürdige Note bei Banduri, Bürger derselben. Animadversiones in Libr. de Administrat. Imp. p. 36. T. XXII. Byz.

fast immer mit den Barbaren im Kriege lebten.

Die gefährlichsten unter den Feinden der Seestädte waren die Narentiner. Dies Volk, das slavischen Ursprunges war, legte sich, nachdem es sich eines Meerportes bemächtigt hatte, auf Seeräuberei, und durchstreifte das ganze adriatische Meer. Die Stadt Narenta war so fest als ihr Hafen sicher war; mitten zwischen Dalmatien und Croatien gelegen, konnte es leicht in beiden Königreichen Mannschaft werben. Der Kern der Krieger in der Gegend umher sammelte sich auf ihre Flotte, wo ihnen die Seeräuberei leichten Gewinn versprach, in einem rohen Zeitalter, das dieses Gewerbe noch nicht als entehrend betrachtete. Jede der kleinen Republiken, die ihren Räubereien blos gestellt waren, befanden sich vereinzelt zu schwach, um Widerstand zu leisten. Es schien ihnen zwekmäßig gegen die Narentiner in einen Bund zusammen zu treten, und da sie vor allem auf den Beitritt der Republik Venedig zählten, begiengen sie die Unvorsichtigkeit, diesen Freistaat an die Spitze ihres Bundes zu stellen, und ihre Hülfe

und ihren Schuz mit Abtretung von Vorrechten zu erkaufen, die sie bald in eine unbedingte Abhängigkeit brachten. Die Unterhandlung wurde mit dem Doge Peter Urscolo II. eröffnet, und festgesezt, daß die Obrigkeiten der Städte, der Republik Eid und Huldigung leisten, und ihre Truppen unter den Fahnen derselben gegen den gemeinschaftlichen Feind zu Felde ziehn sollten. *)

Im Jahr 997 gieng Peter Ursolo mit der größten Flotte, die je die Republik noch gerüstetet hatte, unter Seegel. Er steuerte gerade auf Pola, die mächtigste der Städte Istriens, und empfing der Reihe nach die Huldigung der Obrigkeiten von Parenzo, Triest, Justinoplio oder Capo d'Istria, Pirano, Isola, Emona, Rovigno, Humago, kurz von allen Seestädten Istriens, und verstärkte sein Heer mit ihren Zuzügen. Dann begab er sich auf Zara, der ältesten Bundesgenossin der Venetianer in Dalmatien, und nahm die Städte dieser Gegend, Salona, Sebenico, Spalatro, Trau, Nona, Belgrado, Almissa und Ragusa in Ver-

*) Chron. Danduli Lib. IX. C. I. p. 223.

pflichtung, die Inseln Coronata, Pago, Ossero, Lißa, Brazza, Arbo und Cherso folgten ihrem Beispiele und die ganze illirische Küste, mit Ausnahme der Inseln Corzola und Lezinia, die lieber mit den Narentinern sich verbünden, als auf ihre Unabhängigkeit verzichten wollten, unterwarf sich freiwillig der Oberherrschaft der Venetianer. Der Doge rükte nun gegen diese beiden Inseln los, die gleichsam der Riegel des narentinischen Meerbusens waren, und als er sie nach hartnäckigem Widerstand bezwungen, verheerte er das ganze Gebiet der Narrentiner mit Feuer und Schwerdt, und bewilligte ihnen nicht früher einen entehrenden Frieden, bis er sie zu solcher Ohnmacht heruntergebracht, daß sie sich nie wieder erholen oder ihre Räubereien von neuem beginnen konnten. *)

Die Republik zog aus dieser Unterwerfung der Narrentiner weniger Nutzen als aus der Verbündung die sie veranlaßt hatte; die

*) Chronic. Danduli Lib. IX. C. I. p. 227. — Navagiero storia Veneziana p. 957. — Marin Sanuto Vite de Duchi di Venezia p. 467. — Vettor Sandi storia civile Ven. Lib. II. C. 9. p. 325.

nach Art jeder Verbindung der Schwachen mit den Starken, Sieger und Besiegte, in den nämlichen Zustand versezte. Die Venetianer sandten in die verbündeten Städte Prätoren oder Podestas, aus ihrem eigenen Adel gezogen, die in ihrem Namen die Gerechtigkeit verwalteten, und ihr Doge führte fortan den Titel eines Herzogs von Venedig und Dalmatien.

Um die Zeit als Venedig seine Herrschaft über die östliche Küste des adriatischen Meerbusens ausdehnte, und die hohe Macht gründete, zu der es sich bald emporheben sollte, begannen zwei Städte an der Küste des tyrhenischen Meeres, Pisa und Genua, dem Joche das sie so lange gedrükt hatte, sich zu entziehn, und die ersten Keime einer Macht zu entfalten, die bestimmt war, den Venetianern das Gleichgewicht zu halten, und durch langwierigen blutigen Kampf der Eifersucht, die Italiener der Meeres Herrschaft würdig zu machen.

980. Als Otto II. mit der Eroberung von Großgriechenland umgieng, begehrte er zum Angriff der beiden Sicilien Schiffe von den Pisanern, und diese Unterhandlung

enthüllt uns zum erstenmal die werdende Größe einer Stadt, die im zehnten Jahrhundert eine der ersten war, die sich Freiheit errang und die Consularregierung annahm. *) Die Mündung des Arno, weniger vielleicht vom Sande verschüttet als heut zu Tage, bot den leichten Schiffen die man damals brauchte einen Hafen an, der sie zugleich gegen Stürme und gegen Corsaren sicherte. Die Pisaner legten sich schon früh auf Schiffahrt und Handel, zu einer Zeit, wo alle Inseln des mittelländischen Meeres durch die fast immer feindlich gesinnten Sarazenen besezt waren, wo die Venetianer und Amalfitaner auf die Herrschaft des Meeres eifer-

*) Schon ein Jahrhundert früher finden wir die ersten Spuren des Handels und der zunehmenden Bevölkerung Pisa's. Der Salernitanische Ungenannte erzählt: daß im Jahr 871, als Guaifer, Fürst von Salern, sich zur Belagerung bereitete, womit er von den Sarazenen bedroht wurde, habe er die Vertheidigung eines Theils der Mauern von Salern den zwei tausend Toscanern die sich in der Stadt befanden anvertraut. Diese Toscaner waren ohne Zweifel Pisaner, da auch lange Zeit nachher keine andere toscanische Stadt mit Handel und Schiffahrt sich abgab. Anonymi Salernit. Paralipom. T. II. P. II. C. 111. p. 256.

süchtig, alle andern Völker auszuschließen suchten, zu dieser Zeit foderten Seefahrten nicht weniger Muth als kaufmännische Gewandtheit, sie erwekten die Thatkraft der jungen Pisaner, und begeisterten sie zur Liebe der Freiheit. Schon zu Solons Zeiten hatte man die Bemerkung gemacht, daß keine Menschenklasse stolzer und auf Freiheit eifersüchtiger sei, als die Seeleute. Diese Bemerkung hat sich in den Häfen der Hansee wie in dem Hafen Athens bestätigt. Sie macht auch den uralten Wohlstand Pisas und ihre früh gereifte Unabhängigkeit begreiflich. Die Reichthümer, die der Handel erzeugte, ergossen sich bald über die umliegenden Gefilde; das Delta des Arno, jene fruchtbare Ebene, deren Hälfte heute verödet steht, wurde bald von seinen Morästen gereinigt und in Gärten umgewandelt; die Häfen von Pisa und Livorno wurden den Galeeren geöffnet, und der zahlreiche Adel, der die Hügel vom Thale Nievola bis an die Ufer des Ombrone bewohnte, suchte und erhielt das Bürgerrecht zu Pisa und den Schuz der Republik.

Die sieben ältesten Familien in Pisa, die

eine Zeit lang eine besondere Kaste des Adels dieser Stadt ausmachten, sezten ihre Verpflanzung nach Toskana, in die Zeit des Kreuzzugs Ottos des Rothen. Sieben Baronen des Kaisers werden für die Stammväter dieser sieben Familien gehalten; sie hießen Visconti Godimari, Orlandi, Verchionesi, Gualandi, Sismondi und Lanfranchi. *) Die drei leztern waren Söhne eines Vaters, den einige Lanfranco Duodi und einen Edelmann von Kölln nennen; daher der pisanische Geschichtschreiber Marangoni, der sie für eine Familie zählt, noch zwei andere, die Ripafratta und Gaetani hinzufügt. **) Diese Edelleute scheinen

*) Nicht alle pisanischen Geschichtschreiber stimmen über die Namen dieser Familien überein, einige fügen noch ihren Stammlisten die von Benetti und Sardi hinzu. Raniero Sardo trattato dell origine delle Famiglie Pisane. — Libro della Cancellaria communitativa di Pisa, contenente gli stemmi e distinzioni di diverse famiglie Pisane. f. 135. 136. 137. Ich kenne diese zwei Bücher nur durch Auszüge, die mir eingesandt wurden. — Comment. Constantin. Cajetani in vitam Gelasii II. T. III. Rer. Ital. p. 410. — Bern. Marangoni Script. Etrur. T. I. p. 316.

**) Constantin Gaetani giebt seiner Familie nicht diesen Ursprung; er läßt sie im Gegentheil von Gaeta kom-

982 nach Pisa gesandt worden zu seyn, um von dieser Stadt ihre Galeeren zu Unterstützung der neuen Unternehmung des Kaisers auf Calabrien zu verlangen. Ottos Tod machte die Unterhandlung überflüßig; von dem schönen Himmel und der Fruchtbarkeit Etruriens bezaubert, faßten sie den Entschluß sich hier niederzulassen, wurden von der Stadt als Bürger angenommen, und von ihrem Bischofe mit einigen Schlössern oder Sitzen belehnt. Die Familiennamen waren im zehnten und eilften Jahrhundert noch nicht gebräuchlich, aber das alte Herkommen, den Enkel nach dem Großvater zu benennen, unterschied und bezeichnete die verschiedenen Stämme; diese zutrauliche Benennung, die mit jedem zweiten Geschlecht wiederkehrte, wurde im folgenden Jahrhundert der Familienname. Auf diese Weise brachten die sieben Baronen Otto II. ihre Namen auf sieben Familien, die lange an der Spitze des Adels oder der Gibellinen standen. Oft wurden sie verfolgt, oft

men, und schreibt ihr alle Siege der Herzoge von Gaeta zu, die wählbar waren, und also nicht aus einem Hause seyn konnten.

verbannt, doch hiengen sie immerfort mit Liebe an ihrem Vaterlande und seiner Freiheit, bis zur unglüklichen Epoche der Unterjochung von Pisa. *)

Während die Stadt Pisa das fruchtbare Gelände am Arno anbaute und die lachenden Ebnen die ihn umziehen, legte sich Genua mit gleichem Eifer auf Handel und Schiffahrt; diese Stadt, die auf kahle Berge, zwischen todte Felsen und an ein Meer hingebaut ist, das selbst die Fische zu meiden scheinen, erhielt von der Natur nur eine Begünstigung, einen Hafen der eben so sicher als geräumig ist. Aber dieselben Künste brachten auch hier dieselben Reichthümer in Umlauf, und von ihren steilen Bergen zogen sie wenigstens den Vortheil,

*) Da diese Sage des Ursprunges der sieben Pisanischen Familien auf kein Zeugniß eines zeitverwandten Geschichtschreibers sich gründet, so könnte man sie für die Erfindung eines Genealogisten, der Eitelkeit einiger Adelichen zu Liebe halten, wenn die Geschichte der ersten funfzig Jahre nach dieser Epoche nicht alle diese Edlen aufstellte, und eine Menge authentischer Urkunden, uns ihr Dasein und ihr Ansehn im eilften Jahrhundert bekräftigte. S. Muratori Antiq. Ital. M. Aevi Dissert. LXIV. T. III. p. 1104 — 1161.

vom Mittelpunkte des Reiches und seinen Unterdrückern getrennt zu seyn. Diese Stadt blieb noch lange nach dem ersten Einfall der Lombarden in den Händen der Griechen, und selbst nach ihrer Eroberung behielt sie nur wenige Gemeinschaft mit dieser Monarchie, ein Umstand, der sie vielleicht, wie im Jahr 936, den Ueberfällen und Plünderungen der Sarazenen aussezte. Aber am Ende des zehnten Jahrhunderts sicherte sie ihre zunehmende Bevölkerung und ihr kriegerischer Charakter gegen die Wiederkehr solcher Unfälle. *)

Von diesen zwei Freistaaten war Pisa eine Zeit lang die blühendste und volkreichste. Ihre Thaten blieben nicht in den engen Gränzen Toscanas beschränkt; auch die Sarazenen in Spanien, Afrika und Griechenland, lernten durch sie italienischen Muth und die Kraft einer werdenden Nation kennen und achten.

Die Pisaner blieben durch Handelsverhältnisse mit den Griechen in Calabrien in Verbindung, und hatten in ihren vorzüg-

*) Ubertus Folietta Genuenſium Hiſtoria. Lib. I. p. 235. Apud Grævium Script. Ital. T. I.

lichsten Häfen Niederlagen errichtet. Die Unterthanen Constantinopels, durch lange Knechtschaft entnervt, waren nicht im Stande ihr Eigenthum gegen die Anfälle der Musulmänner zu schützen. Eine Mauren-Colonie ließ sich in ihrer Mitte nieder, bedrohte ihre Städte und verheerte ihre Felder, ohne Widerstand zu finden. Die Kaufleute und Reisenden von Pisa konnten die Mishandlungen ihrer Freunde und des Christen-Namens nicht sehen, ohne den Wunsch zu hegen, ihnen schleunig ein Ende zu machen. Bei ihrer Rükkehr ins Vaterland foderten sie ihre Mitbürger auf, die Waffen gegen die Ungläubigen zu ergreifen, ihre Begeisterung theilte sich allen Klassen des Volkes mit, die Jugend eilte auf die Schiffe, und eine zahlreiche Flotte segelte den Gewässern Calabriens zu, die Sarazenen zu bekämpfen.

Indes hatte der Küste von Pisa fast gegenüber, ein Mauren-König, Namens Muset, sich Sardiniens bemächtigt, und eine Kolonie von Seeräubern dort errichtet. Bald erfuhr er daß die Tapfersten unter den Pisanern an diesem abentheuerlichen Un-

ternehmen Theil genommen, und ihre Stadt beinahe ohne Vertheidigung gelassen hätten. In einer Nacht drangen seine Galeeren in die Mündung des Arno, und schifften bis an die untere Vorstadt den Fluß hinauf. Ein gräsliches Geschrei schrekte die Einwohner aus dem Schlafe, sie erblikten mit eins ihre Häuser in Flammen und die gelandeten Musulmänner. Alles flieht und stürzt sich ins Feld hinaus; nur eine Frau aus dem Geschlecht der Sismondi, Namens Chinzica, statt durch den Strom der fliehenden Menge sich fortreißen zu lassen, eilt schleunig nach dem Palaste der Consuln, obschon Brücke und Straße, die längs dem Arno die Stadt mit der Vorstadt vereinigte, von Sarazenen wimmelten. Sie meldete der Obrigkeit die Gefahr, die das Vaterland bedrohe, und läßt die Sturmglocke im Palaste ziehn. Sogleich tönten alle Glocken der Stadt, die Einwohner munterten sich zu Kampf und Rache auf. Die Sarazenen verlohren den Muth, und wagten es nicht den republikanischen Truppen zu stehn; sie stürzten sich in ihre Schiffe und eilten voll Schrecken zu der Mündung des Arno hinaus. Man

sezte der Chinzica eine Bildsäule in der Vorstadt, die, nachdem sie wieder hergestellt worden, ihren Namen erhielt. *)

Inzwischen hatte die nach Calabrien gesandte Flotte große Vortheile über die Sarazenen erfochten; sie zwang sie bei Reggio zu Vertheidigung dieser von ihnen eroberten Stadt sich zu sammeln, und schlug, ehe sie die Gewässer von Sicilien verließ, die Sarazenen zum lezten Mal in der Nähe derselben. **)

Die Krieger der Flotte erfuhren bei ihrer Ankunft im Hafen zu Pisa das Wagestük

*) Tronci Annali Pisani ad annum 1005. — Bernardo Marangoni Chronica di Pisa p. 318. Muratori zieht diese Begebenheit in Zweifel, weil, meint er, der Name Chinzica arabisch, und es wahrscheinlicher sei, daß man ihn dem Viertel der Araber, als einer Frau gegeben. Allein Muratori irrt sich, das Wort Chinzica ist deutsch und nicht arabisch. Ein Ort, nahe bei Fulda, der Chinzica heißt, wird in vielen Urkunden dieser Abtei angeführt. Antiq. Fuldenses Lib. I. p. 499. 507. 508. T. III. Rer. Germ. Struvii, und Chinzica Sismondi trug ohne Zweifel bei ihrer Geburt ein solches Kennzeichen an sich, das ihr diesen Namen ertheilte.

**) Annal. Antiqui Pisanor. T. IV. Rer. It. p. 108. et p. 168.

der sardinischen Corsaren, und entbrannten von Rachsucht. Allein eine zwischen ihrem Vaterlande und dem benachbarten Lucca ausgebrochene Fehde, oder eine andere unbekannte Ursache, verschob ihre beschlossene Unternehmung, bis im Jahr 1012 eine neue Landung spanischer Mauren an ihrer Küste, sie nöthigte sich gegen ihren Uebermuth zu rüsten. *) Pabst Benedikt VIII. sandte ihnen einen Legaten, um sie zum Kriege aufzureizen, und wahrscheinlich war er es, der eine Verbündung zwischen Genua und Pisa vorschlug, und die Waffen beider sonst eifersüchtiger Republiken gegen ihren gemeinschaftlichen Feind vereinigte. Muset sah mit Entsetzen die gewaltigste Flotte, die seit Jahrhunderten das tyrrhenische Meer durchsegelt, den Küsten von Sardinien sich nähern. (1017). Es gelang ihm nicht die Landung der Truppen zu hindern, zugleich vereinigten sich auch die noch auf der Insel zurükgebliebenen Christen mit den Pisanern; die Musulmänner, auf allen Punkten geschlagen, sahen sich gezwungen ihre Erobe-

*) Annal. Pisan. T. VI. Rer. It. p. 108 et 168. — Bernard Marangoni p. 316.

rungen im Stiche zu lassen, und die Schiffe, die sie zum Raube gezimmert hatten, zu ihrer Flucht zu gebrauchen.

Aber nun entzweite die Theilung des Eroberten die Sieger. Im Anfange des Krieges hatten die Genueser, die wahrscheinlich auf einen so glänzenden Erfolg nicht gefaßt waren, alle Beute zu ihrem Antheil sich ausbedungen, und den Pisanern alles Land, das etwa erobert werden möchte, überlassen. Wie streng und eifrig sie indes alles in Besiz nahmen, was den Sarazenen entrissen werden konnte, so wurden sie mit Schmerzen inne, wie wenig der ihnen zugefallene Antheil das schöne Königreich, das sie ihren Nebenbuhlern abtreten sollten, aufwöge. *) Sie suchten ihre gemachten Bedingungen zu umgehen, und die Pisaner sahen sich gezwungen, mit den Waffen in der Hand, die Erfüllung des Vertrags durchzusetzen, und die aus Sardinien zu verjagen, die ihnen zu dessen Eroberung verholfen hatten. Wahrscheinlich ereignete sich dieser Bruch erst im Jahr 1021, als Muset seine lezten Festun-

*) Benevenuti Imolensis Comment. ad Dantis Camoed. Antiq. Ital. M. A. T. I. p. 1039.

gen fallen, und die Verstärkung, die er selbst aus Afrika herbeigeführt, aufs neue schlagen sah. *)

Indes gab Muset nicht alle Hoffnung auf, Sardinien wieder zu erobern, jedes Frühjahr kam er mit einer neuen Flotte, die Besatzungen der Republik zu beunruhigen, oder versuchte sie zu überrumpeln. Die Pisaner, nachdem sie zu wiederholten Malen seine Flotten an den Küsten geschlagen, entschlossen sich, um endlich eines schon achtzehnjährigen Krieges los zu werden, die Sarazenen in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Sie durchschwärmten die Küsten von Afrika, bedrohten Carthago, und eroberten Bona, das alte Hippona des h. Augustins. Muset wurde gezwungen den Frieden zu begehren, und was ihn noch mehr schmerzte, denselben lange Jahre hindurch zu halten. Gegen das Ende seines Lebens, in einem Alter, wo der Mensch sonst nur Ruhe sucht, wollte er aufs neue sein Glük versuchen. (1050) Er begab sich nach Spanien, die dortigen Mauren zum Beistande aufzufodern, dann

*) Bernard Marangoni Chron. de Pisa. p. 320. — Ubertus Folieta Genuens. Hist. Lib. I. p. 236.

segelte er mit einer starken Flotte nach Sardinien, überrumpelte die noch zurükgebliebenen Besatzungen der Pisaner, machte sie nieder und bemächtigte sich wieder aufs neue, Cagliari ausgenommen, der ganzen Insel. *)

Mit wie vieler Beharrlichkeit auch die Republik diesen Krieg gegen die Mauren geführt hatte, so schien doch nun jezt ihr Muth zu wanken. Das Volk, erschöpft durch langwierige und kostbare Unternehmungen, und durch den Verlust der blühenden Jugend, die die sardinischen Besatzungen ausmachte, niedergeschlagen, begann der Muthlosigkeit zu unterliegen; aber der Adel, der besonders zu Erhaltung der Ehre von Pisa sich verpflichtet glaubte, belebte aufs neue den Eifer der Krieger. Sardinien konnte nur durch eine neue Eroberung wieder erhalten werden, die Republik rüstete sich; der Adel und seine Lehnsbesitzer gaben Schiffe und Soldaten. Die Chroniken nennen besonders die Gherardescas, die Sismondis, die Sardis und Cajetans. Die Republik Genua, der Markgraf Malespina von Lunigiana, der Graf Bernard Centilio

*) Bernardo Marangoni Chronic. p. 324.

von Mutica in Spanien, versprachen Hülfe, und die beiden lezten wollten sogar persönlich diesem heiligen Kriege beiwohnen. Die vereinigte Flotte wurde durch Gualduccio, einem pisanischen Plebejer von anerkanntem Kriegertalent, befehligt. Der Admiral ließ seine Truppen im Angesichte der feindlichen Armee, bei Cagliari, die den Pisanern treu geblieben war, und so eben von den Muselmännern belagert wurde, landen. Die Schlacht begann sogleich und noch am Ufer. Muset that im vier und achtzigsten Jahre seines Alters Wunder der Tapferkeit, aber die Mauren, die zugleich den Angriffen der Pisaner, dem Geschoß der Flotte und den Ausfällen der Einwohner von Cagliari blos-gestellt waren, ergriffen unordentlich die Flucht. Muset, von zwei Wunden durchbohrt, stürzte vom Pferde, wurde als Gefangener nach Pisa gebracht, wo er in Fesseln starb, und die ganze Insel kam wieder in die Hände der Christen. Gualduccio wurde von der Republik bevollmächtigt, die verschiedenen Gauen und Ländereien derselben unter die Verbündeten zu theilen. Die Gherardescas erhielten zu ihrem Antheil

als Lehen das Gebiet von Cagliari, die Sismondis Oleastro, die Sardis Arborea, die Cajetans Oriseto, die Genueser Algarie, der Graf von Mutica Sassari, und die Malespinas die Gebirge. Der übrige Theil der Insel blieb unter unmittelbarer Herrschaft des Freistaates von Pisa. *)

Im Laufe des eilften Jahrhunderts theilte die Republik Venedig auf keine Weise den Ruhm, den sich Pisa durch seine Züge gegen die Ungläubigen erwarb; von innern Unruhen zerrissen, kehrte sie ihre ganze Kraft nur gegen sich selbst. Zwei Faktionen bekämpften sich in ihrem Innern mit erbitterter Wuth, man nannte sie Morosini und Coloprini, seis daß dies wirklich die Namen zweier der ersten Familien waren, seis daß diese Familien die Spottnamen, die

*) Annal. Laurent. Bonincontri Miniatensis. Fragm. apud Muratori Scr. Rer. It. T. III. P. I. p. 401. Dieses Fragment ist in den Noten zum Leben Gelasius II. angeführt. Die Annalen Lorenzos Bonincontri, eines Stammvaters der Familie Buonaparte von San Miniato, sind nur zum Theil im Druk erschienen, und nehmen erst mit dem Jahre 1360 ihren Anfang. Rer. It. T. XXI. Præfatio Muratori ad Bonincontrum.

beide Partheien einander gaben, sich selbst zulegten. *) Ein Privatzwist gab ihnen die Waffen in die Hände; aber unter muthvollen, feurigen Kraftmenschen, die der festen Ueberzeugung lebten, daß nur der Schwache und Feige seine Ehrenrettung den Tribunalen anvertraue, wurde der Groll Einzelner bald Sache ihrer Familien, und zulezt der Zunder der den ganzen Staat in Flammen sezte. Beleidigungen folgten auf Beleidigungen, die immer eine die andere verschlang; die Feindschaft wurzelte schon im Knaben, kraft des Namens den er führte, sie folgte dem Manne und verließ ihn erst im Tode. Noch vor Ende des eilften Jahrhunderts wurden diese Zwistigkeiten beseitigt, **) und

*) Diese Namen sind griechisch, Μαροξεινοι und καλοπερηνῆς, nach der heutigen Aussprache der Griechen würde man sie Maroxinis und Caloprinis lesen. Sie bedeuten Gäste oder Gesellen der Thoren und Menschen die schön zur Erde fallen. Vielleicht sind diese Namen gleichgeltend mit Schmeichler und der Narr im Spiel, wie sich beide Partheien im Schimpf benannten. Vielleicht sind sie auch älter als ihr Zwist, und haben sich von dieser Epoche an in Familiennamen verwandelt.

**) Andreæ Dandul. Chron. Lib. IX. C. 2. et seq. p. 238.

schon mit Anfang des zwölften begannen die Seestädte, Pisa, Genua und Venedig, die schon mächtig genug waren, um des Neides weniger empfänglich zu seyn, ihre Vortheile von dem allgemeinen Interesse Italiens zu trennen, und zogen nicht selten aus, um im Lande der Ungläubigen mit Ehre, Macht und Reichthum sich zu krönen. Aber oft trafen sie auf solchen Zügen feindselig auf einander; der Wetteifer des Ruhms ließ sie der gemeinschaftlichen Interessen vergessen, und die Waffen ihrer Krieger färbten mehr denn einmal Asiens Meere und Küsten mit italienischem Blute.

In dieser dunkeln Epoche, wo die Geschichte der Republiken nur aus einzelnen Thatsachen, die in fremden und um vieles spätern Nachrichten uns zufällig erhalten worden, kümmerlich zusammensezt, hat die Genuesische vor den übrigen einen großen Vorzug voraus. Man hat uns von dieser Republik eine von Caffaro, einem ihrer ersten Magistratspersonen, verfaßte Chronik aufbewahrt. Diese wurde jährlich den Consuln in einer Rathssitzung überreicht, und nach Billigung des Inhalts von Seite des Se-

nats, in das Staatsarchiv niedergelegt. Sie nimmt mit dem Jahre 1101 ihren Anfang, wo Caffaro auf der Flotte diente, und umfaßt die Begebenheiten bis ins Jahr 1164, wo er im sechs und achtzigsten Jahre seines Alters starb; nach ihm wurde sie bis ins Jahr 1294 von mehrern Historiographen der Republik fortgeführt. Aber ihre Erzählung ist öfters partheiisch, und verräth zu sehr die Absicht, dem Magistrate und dem Volke, deren Thaten sie schildern, zu gefallen. Indes ist es nicht schwer, in den Stellen, wo die Verfasser in Schmeicheleien sich ausschweifend ergießen, das Wahre von dem Uebertriebenen zu sondern, und diese Geschichte bleibt ihrer Partheilichkeit ohngeachtet eines der wichtigsten und gehaltvollsten Denkmale des Jahrhunderts.

Was sie uns über die damalige Verfassung Genuas und dessen Revolutionen berichtet, ist unserer größten Aufmerksamkeit werth. Die obersten Magistratspersonen trugen, wie in allen andern italienischen Städten, den Namen Consuln. Im Anfange des zwölften Jahrhunderts waren sie abwechselnd vier oder sechs an der Zahl, und

blieben drei oder vier Jahre im Amte. Im Jahr 1122 beschränkte man die Dauer des Consulats auf ein Jahr, und 1130 theilte man die Obliegenheiten dieser Magistratspersonen, um zwei verschiedene Aemter zu bilden. Man nannte von dieser Zeit an jene vier oder sechs Häupter der Republik, Consuln der Gemeinheit, (Consuls de la Commune) die alljährlich vom Volke gewählt, mit der vollziehenden Gewalt, und besonders mit der Erhaltung der Polizei, der Verwesung des Criminals, der Correspondenz mit auswärtigen Mächten, und Anführung der See- und Landmacht, selbst zu fernen Kriegsunternehmungen beauftragt waren. Beim Austritte aus ihrem Amte, legten sie dem Volke in allgemeiner Versammlung Rechenschaft von der Verwendung der Staatsgelder ab. *)

Im gleichen Jahre wurden noch andere Magistratspersonen, bald in gleicher, bald in größerer Zahl, unter dem Titel, Consuln des öffentlichen Rechts, (Consuls des Plaidoyers) zu Richtern lezter In-

*) Caffaro Annales Genuenses. Scr. Rer. Ital. T. VI, p. 284.

stanz in der Republik gewählt. Die Abtheilung des Volks in sieben Gesellschaften, und der Stadt in sieben Viertel, diente zugleich die Wählenden einzutheilen, und die Rechtsverwaltung der Richter zu begränzen, denn jeder Consul wurde von der Gesellschaft gewählt, deren Richter er seyn sollte. *) In der Folge wurden zwei Tribunale, eines für die Stadt, ein anderes für die Burg gebildet, und im Jahr 1179 wurde beschlossen, daß der Angeklagte seinen Kläger vor das ihm genehmste unter beiden Tribunalen bringen konnte. **) Die Consuln des öffentlichen Rechts, so wie die der Gemeinheit, wurden jährlich gewählt.

Bei gewissen Veranlassungen und auf Begehren des Volkes, wählte die Republik Verbesserer der Gesetze. (Correcteurs des loix) Diese Commissarien, an der Zahl zehn oder funfzehn, waren die Verweser der gesezgebenden Gewalt. ***) Die Italiener, weit entfernt diese Gewalt dem Volke zuzueignen, hielten die Gesezgebung für ein

*) Caffaro Annal. p. 258.

**) Ottobonus Scriba Annal. Genuens. Lib. III. p. 355.

***) Ottobon Scriba ibid.

Talent, das Rechtskenntnis vorausſetze, ſie hatten mithin die Ausübung Rechtsgelehrten überlaſſen, und glaubten und unterwarfen ſich blindlings den Entſcheidungen, die auf die Formen der Schule und das Anſehn Juſtinians ſich gründeten. Das Studium des Rechts war im allgemeinen von den Regierungsgeſchäften getrennt, ſo daß die Rechtsverweſer kein Intereſſe dabei fanden, das Volk zu misbrauchen oder es zu unterdrücken; aber die römiſche und Reichs-Geſezgebung hatte dieſer Kaſte ein knechtiſches Gepräge aufgedrükt, ſo daß ſie bei allen Zwiſtigkeiten zwiſchen den Freiſtaaten und dem Reiche, als Lobredner des Despotismus und Feinde der Freiheit auftraten.

Ein Rath oder Senat ſollte ferner in der Republik den Conſuln zur Seite ſtehn; doch war die Gewalt dieſer Verſammlung ohne Zweifel ſehr eingeſchränkt, da die Geſchichte kaum dreimal ihrer erwähnt. *) Das Volk, ſeiner Seits auf offnem Plaze in ein Parlament verſammelt, nahm an der Verwaltung des Staates dadurch Antheil, daß

*) Caffaro ad init. Hiſtor. Obertus Cancellarius Lib. II. Annal. Gen. p. 342.

es von den Magistratspersonen sich Rechenschaft geben ließ, oder auch in wichtigen Fällen über die allgemeinen Angelegenheiten rathschlagte. *)

Diese Verfassung war einfach, aber hinreichend dem Volke seine Freiheit zu sichern, eine lebhafte Theilnahme für die öffentlichen Angelegenheiten bei ihm zu erhalten, und ihm Liebe zum Vaterlande einzuflößen, nach Masgabe des Einflusses, den sie ihm auf die Regierung verstattete. Die Wahlart der Obrigkeiten, die Rechenschaft die sie über ihre Amtsverwaltung ablegen mußten, die Berathschlagung auf öffentlichem Platze, erinnerten täglich die Bürger, daß die Angelegenheiten des Staates auch ihre Angelegenheiten seyen, daß das allgemeine Beste mit dem Besten des Einzelnen in Einen Punkt zusammen treffe. Doch erhielt die öffentliche Ordnung mehr Sitte und Gewohnheit, als die Kraft der Gesetze, und gegen Anarchie und demokratische Zügellosigkeit schüzte vornehmlich der Rang der obrigkeitlichen Personen. Die Consuln was-

*) Caffaro Lib. I. p: 284. — Ottobon. Scriba Lib. III. p. 364.

ren größtentheils vom Adel, seit diese Kaste zum Beschützer des Volks gegen Kaiser und Große sich aufgeworfen, hatte das dankbare Volk ihm alle seine Rechte anvertraut. Auch glänzten von diesem Zeitpunkte an, der berühmten Namen viele in den Annalen des Consulats, die Namen der Spinolas, der Dorias, der Ruffos, Fornaros, Negri, Serras, Picamiglios. Glüklich der Freistaat, wo das Volk sich unbedingter Wahlfreiheit erfreut, und doch die Edlen allein seine Stimmen auf sich zu ziehn verdienen!

Die Geschichte Genuas darf von Pisas nicht getrennt werden; beide Republiken, von ohngefähr gleichen Sitten, gleicher Macht und Regierungsform, traten schon frühe als Nebenbuhlerinnen auf, und hörten nicht auf einander feindselig zu berühren, als bis nach einem Kampfe mehrerer Jahrhunderte Pisa endlich unterlag. Aber in den Augen der Nachwelt und in der Rüstung der Geschichte sieht Pisa diesen Kampf nicht so glorreich aus, als seine Krieger es einst mit den Waffen in der Hand gethan hatten. Die einzigen historischen Denkmale dieser

Stadt, die aus dieser Periode auf uns gekommen, sind, außer einer Prunkrede auf ihre Triumphe, ein halbbarbarisches Gedicht, über den Krieg von Minorca und zwei trokne lückenvolle Chroniken; *) daß demnach der Bericht und die Darstellung ihrer Siege und ihrer Niederlagen, von ihren Feinden selbst muß entlehnt werden. Venedigs Geschichtschreiber sind noch dürftiger; der älteste der unsere Zeiten erreicht hat, ist der Doge Andrea Dandolo, der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts schrieb, dessen historische Treue aber, in Hinsicht früherer Ereignisse sehr in Zweifel zu ziehen ist. **)

Die drei Republiken nahmen einen gleich thätigen Antheil an den Kriegsthaten der Christen in dem gelobten Lande. Während die andern Völker der heilige Krieg nur zufällig berührte, und gleichsam als Episode eine Nebenrolle in ihrer Geschichte spielt,

*) Chronica varia Pisana T. VII. Rer. Ital.

**) Chronic. Danduli T. XII. Rer. Ital. — Sandi, Verfasser der bürgerlichen Geschichte von Venedig, hatte mehrere Chroniken im Manuscripte in Händen, er sezte aber selbst wenig Vertrauen in sie. Die Archive der Kanzlei, wo er eine Menge alter Dokumente zu Rathe zog, verdienen mehr Zutrauen.

machten die Seerepubliken ihn zu ihrer ersten und wichtigsten Angelegenheit. Venedig, durch seine Lage gewekt, gieng mit dem Beispiel des Eifers vor. Die Türken hatten sich in Asien aller der Städte und Plätze bemächtigt, wo die Republik den einträglichsten Handel trieb, und sezte diese barbarische Nation ihre Eroberungen fort, gelang es ihr die Griechen und Sarazenen zu bezwingen, so blieb den Venetianern im ganzen Orient kein Marktplaz mehr offen. Noch mehr! sie mußten sich rüsten, ihr eignes Gebiet zu vertheidigen, das von ihren neuen Gränznachbarn, den Musulmännern, täglich angegriffen werden konnte. Sie beeiferten sich demnach, die Kreuzfahrer, zwar nicht ohne Fahrgeld, nach Asiens Küsten überzusezen; sie übernahmen es sie mit Lebensmitteln zu versehen, und zugleich dem Kriege fröhnend und dem Handel, brachten sie auf eben den Flotten, die Schrecken unter den Ungläubigen verbreitete, reiche Ladungen nach Venedig zurük. Die Geschichtschreiber der Republik versichern, daß die Flotte, die den ersten Kreuzzug begleitete, aus zwei hundert Schiffen bestand

(1099) und vom Sohne des neuen Doge, Vital Michieli, befehligt wurde. Bevor sie den Ort ihrer Bestimmung erreichte, lieferte sie an den Küsten von Rhodus der pisanischen Flotte eine blutige Schlacht. Diese beiden Völker, geblendet durch Eifersucht, vergaßen daß sie Christen, Italiener und gemeinschaftliche Kreuzfahrer waren, und horchten in diesem Augenblicke nur auf die wilde Stimme der Erbitterung und des Grolls. Die Venetianer bemächtigten sich in der Folge Smyrnas, die sie der Plünderung preis gaben, und erleichterten der Landarmee die Eroberung von Jaffa oder Joppe. *)

1100. Im August des folgenden Jahres sandten die Genueser acht und zwanzig Galeeren und sechs Schiffe mit Landungstruppen, die durch einen Consul der Republik befehligt wurde. Der Geschichtschreiber Cafaro begleitete diesen Zug. Um die nämliche Zeit ließen die Pisaner eine Flotte von hundert Schiffen, unter der Anführung ihres Erzbischof Daimbert, der nachher Patriarch von Jerusalem wurde, unter Seegel gehn.

*) Andreæ Danduli Chronicon. Lib. IX. C. 10. p. 256.

Beide Flotten brachten den Winter zu Laodicea zu, erhielten den Latinern die Seeprovinzen, in dem Augenblike, wo der Tod des guten Königs Gottfried von Bouillon, sein neues Königreich in Gefahr sezte.

1101. Im nächsten Frühjahr unternahmen die Genueser, Pisaner und die übrigen Kreuzfahrer vereinigt die Eroberung von Cäsarea. Die Republikaner blieben auch im Lager den freien Gebräuchen ihres Vaterlandes getreu, und traten vor der Berennung von Cäsarea in ein Parlament zusammen, um als Bürger, was ihnen als Krieger oblag, zu berathen. Daimbert trat zuerst auf, um als Prophet und als Kriegsmann zum Volke zu reden. Er ermahnte seine Mitbürger, am folgenden Tage das heilige Abendmahl einzunehmen, und hätten sie sich dann mit diesem Unterpfand des göttlichen Schutzes gekräftigt, schnell an die Mauern zu rücken, und sie mit den Leitern ihrer Galeeren anzugehn, ohne mit Zubereitung kriegerischer Maschinen eine kostbare Zeit zu verlieren. Dann verhieß er ihnen im Namen des Himmels, daß Gott noch an demselben Tage die Stadt in ihre Hände

geben würde. Der Genueser Consul, Caput Mallio, nahm hierauf das Wort und unterstüzte durch seine kriegerische Beredsamkeit, die prophetischen Ermahnungen des pisanischen Prälaten. Das Volk antwortete durch lautes Jauchzen und begeisterten Zuruf. Am folgenden Tage warfen sie die Schiffsleitern an die Mauern und wagten beherzt den Sturm. Er selbst, der genuesische Consul, erstieg zuerst mit dem Degen in der Faust die Höhe der Bollwerke, und wehrte eine Zeit lang allein sich gegen den einstürmenden Feind, endlich erreichten ihn seine Kriegsgefährten; die Musulmänner wurden geworfen, die Stadt genommen und der Plünderung Preis gegeben. Die Beute wurde, nach Art der alten Römerheere, durch die Consuln vertheilt; ein funfzehnter Theil wurde für die am Borde der Galeeren zurükgebliebenen Matrosen auf die Seite gethan, ein anderer Theil für die Magistratspersonen und Offiziere aufbewahrt, und der gemeine Soldat erhielt zu seinem Antheil sechs und vierzig Silberschillinge (ohngefähr hundert und siebenzig Franken) und zwei Pfund Pfeffer. Nach diesem glänzenden

Siege hoben die republikanischen Flotten wieder die Seegel, und steuerten den vaterländischen Häfen zu. *)

Leisteten die italienischen Seestädte den Kreuzfahrern große Dienste, so verlangten sie dagegen zum Vergelt nicht minder wichtige Begünstigungen. Nach einer im Jahr 1130 durch die Regentschaft von Jerusalem den Venetianern ertheilten Schenkungsurkunde, wurde während der Gefangenschaft Boduins II. ihnen in jeder Stadt des lateinischen Königreiches ein unabhängiges Viertel angewiesen, mit einer Kirche, einem öffentlichen Platze, einem Bakhause und einer Mühle. Kein Steuerbeamter durfte hineindringen, oder auf irgend eine Weise ihren Handel beschränken. **) Die Venetianer in ihrem Viertel wurden unter den Gesetzen ihres Vaterlandes durch selbstgewählte Obrigkeiten regiert, und bildeten in der Mitte des Königreichs Jerusalem kleine republikanische Colonien, die nur durch die

*) Caffaro Annal. Genuenf. p. 248 — 253. — Gesta triumphalia per Pisanos facta p. 100. — Chron. Pisan. p. 168. T. VI. Rer. It.

**) Diploma apud Muratori Antiq. It. T. II. p. 919.

Vertheidigung gegen einen gemeinschaftlichen Feind mit ihm zusammenhiengen.

Die Pisaner, die mit mehr Anstrengung, aber vielleicht mit weniger Eigennuz als die Venetianer, Hülfe leisteten, erhielten noch früher als diese von allen latinischen Fürsten im Orient solche Vorrechte. Im Jahr 1108 bewilligte der edelmüthige Tancred, Taßos Held, der so eben die Regierung im Fürstenthum Antiochien übernommen hatte, in den beiden Städten Antiochien und Laodicea, den Pisanern ein Viertel und den freien Gebrauch seiner Seehäfen, gleich seinen eigenen Unterthanen. Spätere Urkunden von Amaury im Jahr 1169, und Boduin IV. 1182, beide Könige von Jerusalem, von Boemund III., Fürst von Antiochien 1170, und Raymund, Graf von Tripoli 1187, bestätigen und vermehren diese Begünstigungen. *)

Indes erzeugte der vielfache Verkehr der Venetianer mit den Kreuzfahrern im Königreich Jerusalem sehr bald Mishelligkeiten zwischen den Griechen und ihnen. Die Kreuz-

*) Alle diese Diplome sind durch Muratori aufbehalten. T. II. p. 905. et seq. Antiq. It. Med. Aevi.

fahrer hatten in das Morgenland jene Verachtung, die Barbaren gegen gesittete Völker gewöhnlich hegen, hinüber gebracht. Sie sezten sich über die eingeführten Sitten hinweg, sie verhöhnten die Gesetze und beleidigten durch wilde Ausbrüche des Aberglaubens die Religion der Griechen. Versuchte dann die öffentliche Gewalt ihre Ausschweifungen zu zügeln, so beriefen sie sich auf ihr Schwerdt, und vergossen das Blut der Christen, die sie zu schützen vorgaben. Die Comnenen, die zuerst die Abendländer zur Hülfe herbeigerufen hatten, und die man jezt für die Erpressungen untergeordneter Beamten, für die Unterschleife griechischer Kaufleute, und selbst für den Unbestand des Wetters verantwortlich machen wollte, sahen schon früh sich genöthigt, gegen die Latiner auf ihrer Hut zu seyn, ja selbst mit den Waffen sie zurükzuweisen. Die Venetianer, die bis anhin durch ehrfurchtsvolles Betragen es ungewiß gelassen hatten, ob sie für Bundesgenossen oder für Vasallen des byzantinischen Reiches gelten wollten, berauscht durch die errungenen Vortheile, und hingerissen durch das Beispiel ihrer neuen Ver-

bündeten, der Kreuzfahrer, gaben ihr altes System der Achtung und Ehrerbietung plözlich auf. Johann Comnenus, der Schöne zubenannt, einer der tapfersten Krieger und verdienstvollsten Kaiser, die den Thron von Byzanz bestiegen, gab den Befehl, (1124) die Schiffe der Venetianer in allen Häfen seiner Staaten so lange in Beschlag zu nehmen, bis die Republik die Klagen, die über das Betragen ihrer Bürger laut geworden, berükksichtigt hätte. Der Doge Dominikus Michieli befehligte damals eine Flotte, die ruhmgekrönt von der Eroberung der Stadt Tyrus zurükkehrte; er führte sie sogleich vor Rhodus, nahm diese Stadt im Sturme ein, und gab sie der Plünderung Preis. Dann seegelte er auf Scio zu, (1125) eroberte sie, und überwinterte hier mit seiner Flotte. Im nächsten Frühjahr plünderte er mit nicht weniger Grausamkeit die Inseln Samos, Mitylene und Andros aus. *) Leicht waren alle diese Siege, aber wenig ehrenvoll: seit der Entkräftung der Sarazenen besorgten die Griechen keinen Angriff vom Meere her, und so hatten sie

*) Andreæ Danduli Chron. Lib. IX. C. 12. p. 267.

ihre Inseln vernachläßigt, ihre Besatzungen und alle waffenfähige Mannschaft zurükgezogen, um sie auf der Veste gegen die Türken zu gebrauchen. Zwar errang sich die Republik Venedig auf dem Gebiete des griechischen Kaiserthums der Lorbeern nicht wenige, aber sie hat mehr als eines der kreuzfahrenden Völker sich seinen Untergang vorzuwerfen. Die griechische Nation hatte freilich in vieljähriger Unterwürfigkeit schon längst jenen Muth und jene Lebenskraft eingebüßt, die die Staaten erhält, und die Menschen an die Schiksale ihres Vaterlandes knüpft. Aber ein glüklicher Zufall hatte eine kraftvolle Familie, die der Comnenen, auf den Thron von Constantinopel gehoben, durch deren Pflege Liebe zu den Wissenschaften und kriegerischer Muth wieder aufwachten. Einige Funken des ritterlichen Ehrgefühls schienen in der Nation sich zu regen, aus den Schriften der Alten fieng Begeisterung für Vaterland und für Freiheit schon sichtbar an sich zu entzünden, und kann durch ihre Beherrscher eine abgewelkte Nation von neuem aufleben, so schien die griechische auf dem Wege zu einer solchen

Wiedergeburt. Sich selbst überlassen, oder auch nur mit geringer Unterstützung, wär' es ihr endlich gelungen, die Türken abzuwehren, deren kriegerischer Fanatismus sich früh aufzehren mußte. Die Latiner, als Freunde und Feinde gleich gefährlich, brachten bei ihrem Durchzug das Verderben über die Griechen, sie plünderten ihre Städte, ermordeten ihre Bewohner, zerstörten ihre Mauern und festen Plätze, bemächtigten sich ihrer Hauptstadt, und als sie zulezt feindlich aus dem Morgenlande zogen, hinterließen sie das Reich in einem solchen Zustande der Erschöpfung, daß nun die Türken mit den noch übrigen Christen im Orient ein leichtes Spiel hatten.

Dieser erste Krieg der Venetianer mit den Griechen dauerte nicht lange. Der Doge Michiele hatte auf seiner Rükfahrt, beim Eintritte in das adriatische Meer, den Hungarn die dalmatischen Städte Spalatro und Tran wieder abgenommen, hierauf kehrte er nach Venedig zurük und starb gleich darauf. *) Der Krieg, den er nach Griechenland hinüber gebracht hatte, fiel bald

*) Danduli Chronic. Lib. IX. C. 12. p. 272.

in Vergessenheit, und als zwanzig Jahre später Manuel Comnenus, von Roger, König von Sicilien, angegriffen wurde, wandte er sich an die Venetianer, die auch ihm zu lieb einen kraftvollen Einfall auf das Gebiet seines Feindes thaten.

Indes die Venetianer ihre Verhältnisse mit den Kreuzfahrern im Königreich Jerusalem, das des Beistandes des Abendlandes nicht entbehren konnte, immer reger und fester zusammenschnürte, gab den Pisanern ihr Eifer gegen die Ungläubigen den Gedanken ein, das tyrrhenische Meer von den Unthaten der Musulmänner zu reinigen. Ein majorkanischer König, Namens Nazaredech, umschwärmte raubend und verwüstend die Küsten von Frankreich und Italien, wo aller Orten Schrecken vor ihm her gieng. Man versicherte daß dreyßig tausend Christen in seinen Gefängnissen verschmachteten. Am Ostertage 1113, als die Landleute schwarmweise nach Pisa strömten, den bischöflichen Seegen dort zu erhalten, trat der Erzbischof Peter vor die Thüre des Tempels, das Kreuz ihnen vorhaltend, und ermahnte sie mit eindringender Kraft, im Namen des

Gottes der Christen, die Fesseln ihrer Brüder zu sprengen, die in den Kerkern der Ungläubigen ihr Leben verwimmerten und täglich bedrängt würden, ihren Glauben abzuschwören. Einige Greise, die in früher Jugend dem sardinischen Feldzuge und den Siegen bei Bona in Almeria beigewohnt, waren die ersten die dem ehrwürdigen Priester Beifall zujauchzten; sie wiederholten in wortreicher Ergiessung die schon hundertmal vernommene Erzählung ihrer Heldenthaten, und ermunterten die aufblühende Jugend, Pisas Ehre zu vertreten, und durch Thaten sich zu verherrlichen, die selbst die ihrigen verdunkeln möchten. Die Begeisterung die aus ihnen sprach entflammte schnell die Gemüther der Anwesenden, alle jungen Leute ergriffen das Kreuz, zwölf der vornehmsten Einwohner wurden vom Volke zu Anführern der Unternehmung gewählt, und erhielten den Auftrag durch Zurüstungen und Bündnisse den Ausgang derselben zu sichern. *)

*) Laurenti Vernensis Rerum a Pisanis in Majorica gestarum Poema. T. VI. Rer. Ital. p. 111. Bernard Marangoni Chron. di Pisa. p. 340.

Der Anfang des Frühlings wurde mit Erbauung der Flotte und der Kriegsmaschinen, die sie mitführen sollte, hingebracht. Inzwischen sandte Rom und Lucca einiges Hülfsvolk, und ein Nuntius des Pabstes kam nach Pisa, über das Unternehmen den Seegen auszusprechen. Die Flotte gieng mit Anfang Augusts unter Seegel, am h. Sixtustage, dem fröhlich gefeierten Jahrstage eines Sieges, den im vorigen Jahrhundert die Pisaner über die Afrikaner erfochten. Die Kreuzfahrer steuerten zuerst nach Sardinien, theils um Kundschaft einzuziehn, theils um von den pisanischen Edlen, die in dieser Insel Lehen besaßen, Verstärkung zu erhalten. Nach einer Rast von funfzehn Tagen wandten sie sich nach den Balearischen Inseln; aber zu einer Zeit, wo kein Compaß den Seemann noch leitete, keine genau gezeichnete Karte ihn zurecht wies, war auch die kürzeste Fahrt mit Gefahr und Schwierigkeit verknüpft. Nach einem überstandenen Sturmgewitter entdekten die Kreuzfahrer ein Land, das sie für Majorca hielten, und in dieser Ueberzeugung sofort angriffen. Sie fielen über die Küstenbewohner her, schlu-

gen sie in die Flucht und machten einige Gefangene. Doch bald vernahmen sie von diesen, daß sie an Cataloniens Küsten gelandet, und daß die Landleute, deren Felder sie verwüstet, Christen wären. Da warfen sie ihre Waffen weg, und saßen in stummer Betäubung längs dem Ufer des Meeres hin, als verzweifelten sie, die Balearischen Inseln je aufzufinden. *) Doch blieb ihr Aufenthalt in Catalonien, wo widrige Winde sie lange zurükhielten, nicht nuzlos für sie. Sie warben Raymund Graf von Barcellona, Wilhelm Graf von Montpellier, Emery Graf von Narbonne und noch andere französische und spanische Adliche zum heiligen Kriege. Ungünstige Witterung zwang sie die Unternehmung selbst aufs nächste Jahr zu verschieben, sie zogen sich zurük, aber mit geübteren Soldaten, und durch mehrere Verbündete verstärkt. **)

Im April des Jahres 1114 landete endlich die Flotte der Kreuzfahrer auf Ivica, und bemächtigte sich nach einem blutigen Gefechte dieser Insel. Hierauf steuerten sie

*) Laurentius Vernensis Poema Lib. I. p. 115.

**) Ibid. Lib. II. p. 118.

auf Majorca zu; die Pisaner unternahmen die Belagerung der Stadt gleichen Namens, die ein Jahr lang sich vertheidigte. Endlich am Osterfeste des Jahres 1115 wurde sie genommen, troz dem muthigen Widerstand des Sarazenenkönigs und der zahlreichen Verbündeten, die er an seine Sache zu knüpfen gewußt. Der König selbst wurde getödtet, sein Nachfolger als Gefangener nach Pisa abgeführt, und unermeßliche Summen der Insel entwandt und im Triumphe nach dieser Stadt gebracht. *)

1118. Kaum waren die Pisaner von ihrem Zuge gegen die Balearischen Inseln zurükgekehrt, als der Pabst Gelasius II., den Heinrich V. verfolgte, auf seiner Flucht von Rom nach Frankreich, um ihren Schuz sich bewarb, und einige Zeit in ihrer Stadt verweilte. Dieser Pabst stammte aus dem edlen Hause der Gaeti in Pisa; und aus Dankbarkeit für die geleisteten Dienste der Pisaner, vielleicht auch aus Liebe zu seinem Vaterlande unterordnete er die korsischen Bisthümer der Hauptkirche in Pisa, und machte sie von derselben abhängig. Der

*) Laurent. Vernens. Lib. IV. et seq. p. 129.

pisanische Prälat trug wohl seit 1092 den Titel Erzbischof, aber es scheint nicht, daß zu dieser Zeit irgend ein Bischof von ihm abgehangen hätte. Die neue, dem Metropolitan übertragene Würde, gab zu einem Volksfeste Veranlassung. Die Consuln und Senatoren führten ihren Priester in feierlichem Pompe nach der Insel Corsika hinüber, um von den Bischöfen sich huldigen zu lassen, und ihre Kirchen zu weihen. Je größer das Gewicht war, das die Pisaner auf diesen Vorfall legten, desto heftiger entbrannte darüber die Eifersucht ihrer Nebenbuhler, und vornehmlich der Genueser. *)

1119. Im folgenden Jahre schlug diese Eifersucht zwischen beiden Republiken in einen Krieg aus. Glaubt man dem Caffaro, so griffen die Genueser den Hafen von Pisa mit achtzig Galeeren und vier großen mit Kriegsmaschinen beladenen Schiffen an. Sie trug, diese Flotte, zwei und zwanzig tausend Mann, von denen fünf tausend mit Panzern und Helmen von Eisen gerüstet waren. **) Die Pisaner melden kein Wort von

*) Gesta triumphalia Pisan. T. VI. p. 105. — Bernard Marangoni Chron. di Pisa. p. 362.

**) Caffari Annales Genuens. Lib. I. p. 254.

einer ungeheuren Heeresmacht, die von einer einzigen Stadt, ohne ein Wunder, kaum hätte zu Schiffe gebracht werden können. Beide Nationen schrieben sich die Vortheile des Sieges zu, und doch schwebten während dieses vierzehnjährigen Krieges die Schaalen der Kämpfenden so völlig gleich, daß ihr Wetteifer immer mehr erhizt, und ihre Hoffnungen nie befriedigt wurden. Viele Schiffe wurden auf beiden Seiten genommen, versenkt oder verbrannt, viele Dörfer und Schlösser an den Küsten ausgeplündert und in Asche gelegt, viele tapfere Bürger fielen in rastlos sich erneurenden Gefechten. Dennoch nahm die Volksmenge nicht ab, erschöpfte sich nicht der öffentliche Schaz. Nie war der Handelsverkehr beider Nationen ausgedehnter, und ihre Schiffahrt in lebhafterm Gange gewesen. Endlich trat im Jahr 1133 der Pabst Innocenz II., der sich nach Pisa geflüchtet hatte, als Friedensmittler zwischen beiden Republiken auf, deren jede ihm gegen den Gegenpabst Anaclet beigestanden hatte. Da die Erhebung des Erzbischofes von Pisa es war, die die Eifersucht der Genueser angefacht hatte, so be-

willigte der Pabst ihrem Bischofe die nämliche Würde, und die genuesische Kirche wurde der Mutterkirche von Mailand entzogen, und zum Erzbisthum erhoben, und zwei neue Bisthümer, an den beiden Küsten Riviere genannt, ihm untergeordnet. Die sardinischen Bisthümer wurden der Pisanischen Kirche gegeben, und die Korsischen zwischen beide vertheilt. *)

Während dieses langen Krieges, vielleicht noch früher, hatten die Pisanischen Lehnsherren in Sardinien ihrer Abhängigkeit sich entzogen, und zu kleinen Fürsten eigenmächtig aufgeworfen. Einige derselben, die Herren von Cagliari, Sassari, Logodoro und Arborea, nahmen sogar kurz darauf einige Mal den Königstitel an; andere, wie die Visconti, Galluras und Sismondis von Oleastro, ohne nach höhern Würden zu geizen, strebten nicht minder nach Unabhängigkeit. Die leztern schlossen sich ohngefähr um diese Zeit als Verbündete an die Republik Genua, und erhielten von ihr das Bürgerrecht. Ein

*) Baronius Annales Eccles. ad ann. 1132. §. 6. — Ubertus Folieta Hist. Genuens. Lib. I. p. 249.

Zweig der Familie Sismondi, ihrer Bürgerpflicht und der heiligen Bande die sie an Pisa hefteten, leichtsinnig vergessend, ließ sich in der feindlichen Stadt Genua nieder. Von diesem Zweige stammten Sismondi Muscula, Consul des öffentlichen Rechts im Jahr 1146, *) und Corso Sismondi, Consul der Gemeinheit und Abgesandter der Genueser an Friederich 1164. **) Aber um dieselbe Zeit war ein anderer Zweig dieser Familie seinem alten Vaterlande treu geblieben, und trug sogar durch einen bedeutenden Kauf dazu bei, das Pisanische Gebiet den Fremden zu verschließen, und die Häfen der Republik gegen eine gefährlich wetteifernde Nachbarschaft zu sichern. Corsica wurde im Namen des Reichs durch einen Markgrafen Albert regiert. Diesem Albert gehörte ein Drittheil des Schlosses von Livorno, dessen Hafen damals weder erweitert noch durch Kunst befestigt war, der aber theils durch die Nähe des Hafens von Pisa, theils durch seine Lage mitten im Gebiete der Republik, zwischen der Hauptstadt und

*) Caffaro Annal. Genuens. Lib. I. p. 261.

**) Obertus Cancellarius Ann. Genuens. Lib. II. p. 292.

den von der Marremme abhängigen Thälern, für die Republik ein höchst wichtiger Gegenstand seyn mußte. Im Jahr 1146 wurde dies Lehen mit allen seinen Zubehörden und Gerechtigkeiten durch den Markgrafen Albert an zwei Brüder Sismondis übertragen, der Urkunde zufolge, die das Archiv von Pisa aufbewahrt und Muratori hat abdrucken lassen. *)

Das Gebiet der Republik Pisa dehnte sich, das Meer entlang, von Lerici bis nach Pisa aus; nicht zwar daß diese ganze Landschaft anmit unmittelbar von der Stadt und der Gemeinheit abhieng. Aber die an beiden Ufern gelegenen kleinen Städte und Schlösser, Lerici, Viareggio, Massa, Piombino und Groseto, hatten sich als Schüzlinge unter die Obhut einer mächtigen Republik begeben; sie stellten ihre Mannschaft unter die Fahnen Pisas, und so oft zwischen diesen freien zwar, aber nur schwachen Gemeinheiten ein Zwist sich entspann, unterwarfen sie sich lieber den Entscheidungen ihrer Consuln, als daß sie selbst zu den Waffen griffen. Auf gleiche Weise hatten

*) Antiq. Ital. M. Al. T. III. Dissert. LXIV. p. 1161.

auch die Genueser nicht bloß die Polsevera und die Thäler rings um ihre Stadt, sondern auch die kleinen Städte beider Reviere, Savagna, Ventimiglia, Savona und Albenga, *) unter ihren Schuz genommen. Beide hielten jene Ortschaften ohngefähr in gleicher Abhängigkeit, wie das römische Volk seine Verbündeten in Latium.

So standen demnach schon vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts die drei Republiken an der Spitze dreier kleiner Bundesgenossenschaften, wo die Seestädte Illyriens an die Venetianer, und von den Ortschaften der Maremmen und der Revieren, jene an die Pisaner, diese an die Genueser sich anschlossen. Alle drei hatten sich über Verbündete, die sie fast durch Zwang in dies Verhältnis gebracht hatten, eines solchen Uebergewichts versichert, daß sie sie bereits wie Unterthanen behandelten. Inzwischen wurde durch die Ueberreste freier Verfassungen dieser kleinen Gemeinschaften, die Thatkraft der größern Städte zu höherer Wirksamkeit gespannt, und sie trugen das Ihrige bei, die Macht der leztern auszudehnen,

*) Caffaro Annal. Genuens. Lib. I. p. 259.

und den Erfolg ihrer Unternehmungen zu sichern.

Von diesen Bundesgenossenschaften gedieh die Pisanische am kümmerlichsten, sie konnte ihren Schuz und ihre Verbindungen nur nach der Maremme zu ausbieten, *) eine fruchtbare aber ungesunde Provinz, die unter dem Einflusse der Freiheit eines blühenden Anbaues sich erfreute, aber nie zu einer zahlreichen Bevölkerung gelangte, oder der Republik rüstige Krieger oder erfahrne Seesoldaten liefern konnte. Auf den beiden andern Seiten und im Innern seines Gebietes selbst, fand sich der Staat von Pisa durch Lucca und Florenz eingeengt, Städte, die jezt schon mächtig genug waren, um jeden Vergrößerungsplan zu vereiteln. Unter diesen beiden gelang es Lucca zuerst sich eine feste Regierung zu geben, und die benachbarten

*) Der Name Maremme, aus dem lateinischen Maritima zusammengezogen, befaßt jeden Theil Toskanas, der längs dem Meere, vom Fuße der ligurischen Alpen bis auf Sechio, und von Cecinna bis an den Kirchenstaat sich hinzieht. Diese ganze Gegend ist ungesund, aber nicht durchaus morastig, sie enthält im Gegentheil viele Hügel, die oft ganz ohne Wasser sind.

Thäler unter ihre Botmäßigkeit zu bringen; auch war diese Stadt, seit dem eilften Jahrhundert mit Pisa in Krieg verwickelt. Florenz dagegen stand mit Pisa in freundschaftlichem Bunde, und Giovanni Villani, Geschichtschreiber dieser leztern Republik, behauptet sogar, die Florentiner hätten während eines Seezuges der Pisaner die Hut und Bewachung der Stadt übernommen. Er sezt hinzu, daß seine Landsleute, zwei Stunden von der Stadt, ihr Lager aufgeschlagen, um sie gegen die Lucceser zu sichern, und ihren eigenen Truppen bei Todesstrafe den Eingang in dieselbe untersagt hätten, damit nicht die zur Hut der Mauern zurükgelassenen Greise und Weiber die mindeste Veranlassung bekämen, über unfreundliches Betragen oder Treulosigkeit ihrer Bundesgenossen zu klagen. *)

Nach dem Frieden zwischen Genua und Pisa im Jahr 1133, sandten die Pisaner dem Pabst Innocenz und dem Kaiser Lothar zu gefallen, ihre Flotte in das Königreich

*) Giov. Villani storie fior. Lib. IV. C. 30. T. XIII. p. 123.

Neapel, um den König Roger und den Gegenpabst Anaclet zu bekriegen. Wir haben im vorhergehenden Kapitel die Erzählung von dieser glanzvollen Waffenthat, die durch Auffindung der Pandekten und die Zerstörung Amalfis, merkwürdig ist, bereits das Nöthige gesagt.

Sechstes Kapitel.

Befreiung aller italienischen Städte vor dem zwölften Jahrhundert.

Wir haben die Doppelgeschichte des Reichs und der Kirche bis auf den Anfang des zwölften Jahrhunderts fortgesponnen; dann haben wir die Schiksale der Republiken die vor dieser Epoche blühten, abgesondert vorgeführt, und so viel das Dunkel, das jene Zeiten umhüllt, es zulies, mit den Revolutionen von Rom, Neapel, Amalfi, Venedig, Pisa und Genua sie bekannt gemacht. Aber im zwölften Jahrhundert wurden alle italienischen Städte frei, und im nächsten Kapitel sehen wir sie nun alle von gleicher Lebenskraft beseelt, mit gleichem Eifer republikanische Tugenden entfalten, und alle gleich würdig der Unabhängigkeit, zu der sie sich emporschwangen. Die Umwälzungen Italiens, die wir in leichten Umrissen entworfen haben, und das Gepräge das sie

dem Nationalcharakter aufdrükten, konnten uns auf das Schauspiel ihrer gänzlichen Befreiung vorbereiten. Aber eben diese lezte Revolution entzieht sich unserm Auge, und verliert sich in undurchdringliche Nacht. So anziehend, lehrreich und durch Abwechselung unterhaltend der Anblik seyn müßte, den das Aufkommen und die allmählige Entwickelung der republikanischen Verfassungen während des eilften und zwölften Jahrhunderts gewähren möchten, wenn die Zeit die nähern Umstände uns nicht neidisch entrükt hätte, so scheint es doch entschieden, nie wird es uns gelingen, anders als nur hier und da den Schleier aufzuheben. Das nördliche Italien hat im eilften und zwölften Jahrhundert beinahe keinen Geschichtschreiber aufzuweisen, und unsere Darstellung der Händel des h. Stuhls mit den Heinrichen, wurden wir gezwungen, aus den Geschichtschreibern der Deutschen zu entlehnen, die diese Epoche ungleich bestimmter und weitläufiger behandeln als die Italiener. Wenn Ereignisse von so bedeutender Wichtigkeit, Ereignisse, die zu ihrer Zeit die Gemüther auf das lebhafteste berühren mußten, keine

Geschichtschreiber fanden, die sie uns aufbewahrten, wie sollte es uns befremden, das Aufkeimen und die fortschreitende Entwickelung dunkler Munizipalverfassungen, die ihre wachsende Unabhängigkeit jedem Auge geflissentlich zu verbergen suchten, in keiner Historie aufgezeichnet zu sehen. Die Bürger errangen ihre Freiheit nur durch stilles langsames Untergraben der fürstlichen Vorrechte; sie bekämpften Misbräuche mit eben den Waffen, womit Misbräuche eingeführt werden, sie erschlichen die Freiheit, wie man oft die Großen die Tirannei erschleichen sieht, und wie sie das Gelingen ihres Bestrebens den Augen ihrer Unterdrücker zu entziehn suchten, entzogen sie es zugleich auch den Augen der Nachwelt. Neue Vorrechte keimten im Stillen und mit Hülfe der Zeit empor, und ehe sie angefochten wurden, war man schon berechtigt sich auf das festgewurzelte Herkommen mehrerer Menschenalter zu berufen.

Als die Städte Kraft und Ansehn bekommen hatten, fingen sie an nach Berühmtheit zu streben. Es entstanden Geschichtschreiber, die über ihren ersten Ursprung einiges Licht

zu verbreiten, oft auch durch fabelhafte Mährchen ihn auszuschmücken suchten. Die Darstellung dieser Geschichtschreiber ist um so trockener, je früher sie selbst lebten, und die Chroniken des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, die, in Ermangelung gleichzeitiger Schriftsteller, am meisten Zutrauen verdienen würden, wenn sie die Geschichte des zehnten Jahrhunderts liefern, begnügen sich in jedem Jahr den Tod eines Bischofs oder eines Heiligen, die Erbauung einer Kirche oder den Einfall eines barbarischen Volkes anzuzeigen. Für jedes Ereigniß gnügt ihnen eine Phrase, und diese ist eben so nichts sagend als die einzeln hingestellte Thatsache.

Den Gelehrten des lezten Jahrhunderts gelang es zwar überhaupt, mit Hülfe fremder Geschichtschreiber, und besonders der aus Klöstern und Familienarchiven gezogenen Nachrichten, die Geschichte ihrer Stadt, während des zehnten und zwölften Jahrhunderts so zu schreiben, daß dadurch die Neugier ihrer Mitbürger, und besonders die Eitelkeit ihres Adels, dem sie, wenn nicht von den Großthaten seiner Ahnen, doch

von dem frühen Dasein Beweise in die Hände geben, nothdürftigt befriedigt wird; aber eine solche Geschichte kann außer den Mauern ihrer Stadt kein Interesse erwecken. Ueberdies ist sie gleichsam aussetzend, man verzeihe mir diesen Ausdruk; umständlich entwickelte Begebenheiten, die auf das Emporkommen und den Freiheitsgeist eines werdenden Volkes hinweisen, stehen nur einzeln da, und sind durch Zwischenräume getrennt, worin nichts unsere Aufmerksamkeit fesselt. Ohne demnach auf geringfügige Umstände und Begegnisse Rüksicht zu nehmen, deren Angabe wir gern den Geschichtschreibern jeder Stadt überlassen, werden wir uns begnügen, was den Städten der Lombardei, Venetiens und Toskanas gemeinschaftlich zukommt, in Hauptzügen darzustellen. Die ersten Elemente einer republikanischen Verfassung, in der Gründung ihrer Munizipalitäten; ihr erstes Eintreten in das Recht, Krieg zu machen und Friede zu schließen, den ersten Anstoß den Kunstfleiß und Handlung von ihnen erhielt, ihre ersten Händel mit dem Adel, und die erste Aufnahme dieser fremdartigen Kaste in den

Schoos der neuen Freistaaten, einer Kaste die einen Theil ihres Glanzes auf den Bürgerstand zurükwarf, mit dem sie zusammentrat, und den Städten auf dem Reichstage mehr Gewicht verschafte.

Das Recht, das die Städte, wie wir oben gesehen haben, schon im neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts ausübten, zur Wehre gegen die Räubereien der Ungarn und Sarazenen, sich mit Mauern zu umgeben, bahnte ihnen zuerst den Weg ihrer Unabhängigkeit. Den Germanen und Scyten graute es vor geschlossenen Städten, umschränkende Mauern dünkten ihnen Kerker. In allen von ihnen eroberten Ländern, hatten sie die Bollwerke der Städte geschleift, die sich noch glüklich schätzen mußten, wenn sie die Häuser nicht in die Asche legten, die Einwohner nicht erwürgten, oder vertrieben. So wurden durchs ganze Reich der Lombarden alle Festungswerke der Städte zerstört, und sie durften ohne ausdrükliche Bewilligung des Königs, dem die Vertheidigung des Reichs oblag, nicht wieder hergestellt werden. Daher kam es ohne Zweifel, daß in spätern Zeiten die offenen, durch Einfälle

der Barbaren zerstörten Städte, gezwungen wurden, bei ihren Monarchen die Befugnis zur Selbstwehr einzuholen. Führten sie neue Mauern auf, so geschah es immer kraft einer gesiegelten Urkunde der Könige oder der Kaiser; solche zuerst nur kärglich ertheilte Begünstigungen, vermehrten sich dergestalt, daß es sehr bald nicht nur keine Stadt, sondern fast kein Kloster, kein Dorf oder Schloß mehr gab, das durch einen kaiserlichen Brief nicht das Recht erhalten hätte, sich zu befestigen. *)

Mit dem Recht der Selbstvertheidigung kehrte den Städten das Gefühl ihrer Wichtigkeit zurük. Sobald sie zu politischen Gesammtheiten erwuchsen, gieng das vorzüglichste Bestreben jedes ihrer Bürger dahin, die Vorrechte dieser Gesammtheiten zu vermehren. Doch konnten, ohnerachtet der Vortheile, die ihnen ihre Befestigung verschafte, die Städte bis auf die Regierung Otto des Großen, noch nicht blühend sich heben. Von

*) Solcher Urkunden finden sich viele in Muratoris Alterthümern abgedrukt, unter andern zwei von Berengar I. aus den Jahren 911 und 912. T. II. p. 467 et 469.

einem Adel verlassen, der Glanz über sie hätte verbreiten können; verarmt durch die Steuern die sie unabläßig den Barbaren entrichten mußten, noch verarmter durch die Zerrüttungen der Anarchie oder einer gebrechlichen Regierung, hatten sie keine Männer aufzuweisen, die durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit, welche noch gänzlich vernachläßigt wurde, oder durch Geburt, die unter Bürgern nicht auszeichnete, oder durch Reichthum, den nur der Adel ausschliessend besaß, oder durch den Handel, der noch in der Wiege lag, oder durch Tapferkeit und Kriegstalente, die die Städte anzuwenden keine Gelegenheit fanden, sich ruhmvoll hervorgethan hätten. Auch umhüllt sie das tiefste Dunkel.

Ottos Regierung war, wie schon gesagt worden, der Zeitpunkt wo unter seinem Schutze die meisten Städte sich eine auf das Zutrauen und die Wahl ihrer Mitbürger gegründete Munizipalverfassung gaben. Von jeher hatten sie schon eine Volksmagistratur, die bei den Lombarden Schultheiß, bei den Franken Schöppen hießen, den Rath des Stadt-Grafen bildeten, und die Bür-

gerschaft vertraten. Aber als Otto den Städtebewohnern mehr Freiheit verstattete, verwarfen sie diese nördliche Einrichtung, und suchten nach dem Muster der römischen Republik oder ihrer Kolonien, soweit es ihre Unwissenheit zuließ, die Formen ihrer Staatsverwaltung umzubilden. *)

An die Spitze ihrer Regierung stellten anfangs alle Städte zwei jährliche Consuln, die durch das Volk gewählt wurden. Ihre erste und vorzüglichste Bestimmung war, das Recht unter ihren Mitbürgern zu verwalten. Denn die Trennung der Gewalten und die Unabhängigkeit der Rechtspflege, auf die man in größern Staaten ein so großes Gewicht legt, ist in kleinen Republiken kein erkanntes Bedürfnis. Bei einem kleinen Volke, das wenig Gesetze hat, und sie selten abändert, dessen Einkünfte nicht minder unbedeutend sind als seine Ausgaben, das endlich nur wenig Aemter zu vertheilen hat, ist die Rechtsverwaltung die wichtigste

*) Muratori Antiq. Ital. Differt. XLV. et XLVI. T. IV. — Cherubino Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. II. p. 37. Bologna 1596. 2 Vol. p. Fol. — Carolus Sigonius de Regno Ital. Lib. VII.

Obliegenheit der Regierung. Giebt ein solches Volk sich ein Oberhaupt, so geschieht es nicht, um ihm eine gesezgebende und vollziehende Gewalt anzuvertrauen, die es schon selbst ausübt, sondern um Unordnungen zu wehren, Verbrechen zu bestrafen und die Zwiste der Bürger zu schlichten.

Das Amt eines Richters und eines Generals blieb durchs ganze Mittelalter ungetrennt. Wer durch Angriffe von außen und durch Verbrechen von innen den Staat gefährdete, wurde als Feind der Gesellschaft betrachtet; dasselbe Oberhaupt war beauftragt gegen beide die öffentliche Gewalt zu gebrauchen. So wie Anfangs der Herzog, und dann in der Folge der Graf jeder Stadt, die Befehlshaber ihrer Soldaten und zugleich ihre Richter waren, so vereinigten auch die auf sie folgenden jährlichen Consuln beide Aemter. Wenn der König oder der Kaiser den Heerbann berief, und die Truppen jeder Stadt im Namen des Monarchen zu einem Kriegszuge aufgeboten wurden, oder wenn, nach der Feudaleinrichtung, eine Stadt eine Privatbeleidigung in einer Privatfehde zu rächen hatte, stellten sich die Consuln an

die Spitze ihrer Mitbürger und geboten als Feldherren im Lager.

Eine andere Obliegenheit des Consuls war, den Rath der Republik zu versammeln und darin den Vorsiz zu führen. Gewöhnlich gab es in jeder Stadt einen doppelten Rath, auch außer dem allgemeinen Rath oder der Volksversammlung. Der eine zählte nur wenige Mitglieder, und war unmittelbar bestimmt dem Consul in solchen Geschäften, die man für den gewöhnlichen Magistrat zu wichtig hielt, an die Hand zu gehn. Man nannte diese Versammlung den Rath der Credenza, den vertrauten oder Geheimrath, ihr war die Verwaltung der Staatsgelder, die Oberaufsicht über die Consuln, und die Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut. Eine andere Versammlung, die aus hundert und mehrern Mitgliedern bestand, wurde in mehrern Städten verschieden, bald Senat, bald großer Rath, Specialrath oder Volksrath genannt. In diesem wurden nun die Beschlüsse entworfen, die man in den Generalversammlungen der Berathschlagung und der Entscheidung des Volks unterwarf.

Solche Versammlungen hießen Parlament, und das Volk wurde durch das Geläut der großen Glocke auf den öffentlichen Markt dazu zusammenberufen. Die Volksversammlung war oberherrlich, und in den wichtigsten Fällen zog sie die Obrigkeit zu Rathe. Aber in den meisten Städten durften, einem Grundgesetze zufolge, der Volksversammlung nur solche Vorträge gethan werden, die der Rath der Credenza oder der Senat vorher schon gebilligt hatte. *)

Die Städte waren in vier oder sechs Viertel eingetheilt, die gewöhnlich nach dem nächstgelegenen Thore benannt wurden, weil die Einwohner des Viertels besonders zu Vertheidigung des Thors und der davon abhängenden Mauer angewiesen waren. Diese Abtheilung diente zugleich für die bürgerliche und Militäreinrichtung. Viele Städte vermehrten nach Verfluß weniger Jahre die Zahl ihrer Consuln, so daß durch die Einwohner jedes Viertels Einer gewählt wurde. Die Wahl des Raths der Credenza und des Senats wurde auf gleiche Weise vertheilt, so daß in den Verfassungen der

*) Antiq. Ital. T. IV. Dissert. XLV. et XLVI.

Städte eine Mischung des repräsentativen Systems sich vorfand.

Die Stadtviertel stellten auch, und zwar jedes unter seiner eignen Fahne, eine Truppenzahl auf. Jedes Viertel zog aus seinen reichsten Bürgern, und als der Adel anfing sich den Städten zu empfehlen, aus ihrem Adel eine oder zwo Reuterschaaren, die von Kopf bis zu Fuß bewaffnet waren. Dann gab jedes Viertel noch zwei andere Kernhaufen, deren jeder um das doppelte stärker war, als die Reuterschaar; dies waren die Armbrustschützen und das schwere Fußvolk. Dies leztere war mit der Tartsche, (parois) einer Art von Schild, mit der Helmhaube (cervelliere) oder dem eisernen Helm und der Lanze bewaffnet. Die übrigen Bürger, gleichfalls in Schaaren eingetheilt, und nur mit dem Degen bewaffnet, waren angewiesen, mit dem ersten Schlag der Sturmglocke auf dem Waffenplatze ihres Quartiers zu erschienen, und vom achtzehnten bis ins siebenzigste Jahr seines Alters war keiner von diesem Dienste befreit. Die Consuln befehligten das Heer, und unter ihnen stunden der Viertelshauptmann, sein Gonfalonir

oder Fahnenträger und der Hauptmann jeder Compagnie. Uebrigens kannte man damals die Menge Ober- und Unteroffiziere noch nicht, die das neue Kriegswesen eingeführt hat. Das höchste Gebot war, mit Muth sich zu schlagen, und die einzige Vorschrift, den Fahnenträger, den man beständig vor Augen hatte, nie im Stiche zu lassen. In allem andern folgte übrigens der Soldat seinem eignen Triebe, und war nicht, wie heute, der Theil einer künstlich zusammengesezten Maschine, in der der Einzelne, durch höhere Einsicht geleitet, in die Bewegung des Ganzen wie bloßes Räderwerk eingreift, ohne den Zwek seines Handelns zu kennen. *)

Als die Städte, um sich vertheidigen zu können, zu selbstständigen Gesammtheiten erhoben wurden, gab eben die Urkunde, die ihnen die Befestigung bewilligte, ihnen auch die Befugnis, Truppen aufzustellen und zu bilden. Aber nicht blos für die Reichskriege benuzten sie diese Erlaubnis; sie foderten für sich das Recht, das den Grafen, Markgrafen, Prälaten und Burgherrn bereits

*) Antiq. Ital. M. Aevi Dissert. XXVI. T. II.

zustand, das Recht, Privatbeleidigungen mit eignen Waffen zu rächen. In dem Feudalsysteme begnügten sich die Tribunale, die vorschwebenden Händel durch eine Art gütlicher Beilegung zu beseitigen. War die Beleidigung anerkannt und bewiesen, so bestimmten sie eine gesezmäßige Sühne, kraft deren beiden Partheien oblag, ihren Haß und ihre Fehde aufzugeben; doch blieb beiden die Freiheit, diese Sühne auszuschlagen oder anzunehmen. War das Recht zweifelhaft, so schlugen sie zur Entscheidung den Zweikampf vor, wo das göttliche Urtheil eben so rein sich aussprechen könne, als in einer langen blutigen Fehde, die beide Theile nur abmatten, den angesprochenen Schaden vervielfachen, und Ströme Bluts vergeblich fließen lassen würde. Aber die ganze damalige Gesezgebung beruhte auf dem Recht der natürlichen Vertheidigung und eigenmächtiger Selbstwehr; jedes Mitglied des Reichs war befugt einen partheiischen Richter abzuweisen, und sich auf gutes Recht und sein Schwerdt zu berufen. *)

*) Siehe unter andern Montesquieu, Esprit des Loix. Liv. XXVIII.

So wurden demnach die ersten Kriege, die die Städte entweder unter sich selbst, oder gegen ihre Unterdrücker, die Markgrafen oder Grafen führten, nicht als Empörung betrachtet, sondern als gesezmäßige Handlungen der Gerechtigkeit und der natürlichen Selbstwehre, als Handlungen, die auf dem, allen Reichsgliedern gleich zukommenden Rechte, gegründet waren.

Das Wettstreben unter Städten, die gleich mächtig waren, und sich gegenseitig ihre Größe oder Volksmenge beneideten, vergifteten diese Privatkriege, und drükten ihnen weit mehr Nationales und weniger gesezmäßiges Gepräge auf. Die beiden Hauptstädte der Lombardei waren die ersten, die sich von solchem nachbarlichen Hasse hinreißen ließen. Die Könige des Mittelalters hatten keine eigentliche Residenzstadt; gewöhnlich hielten sie auf ihren Schlössern Hoflager, oder besuchten der Reihe nach die Städte ihres Reichs. Indes stritten schon damals Mailand und Pavia um den Vorrang. Pavia rühmte sich, der Lieblingsaufenthalt der berühmtesten Lombardenkönige gewesen zu seyn; dort hatten sie den schön-

sten ihrer Paläste erbaut. Gleich entfernt von den Schweizergebirgen und von den liguri: schen Alpen, beherrschte sie den Uebergang über den Ticino, so wie die beiden Flächen, die am rechten und linken Ufer des Po sich hinziehn. Auch dieser Fluß war ganz in ihren Händen, ihre Barken konnten ihn bis zum adriatischen Meer, in das er sich ergießt, hinabrudern, oder alle Ströme, die er auf: nimmt, bis zu den Seen die ihn wässern, hinaufschiffen. Pavia, mitten in der Lom: bardei gelegen, war gleichsam der Schlüssel aller ihrer Flüsse; ihr Gebiet, das aus ihren fettesten Anschwemmungen gewachsen, und von ihren Gewässern bespühlt war, wich keinem andern an Fruchtbarkeit. *) Im Genuß aller dieser Vorzüge, war Pavia eine große und volkreiche Stadt, aber den: noch, in Hinsicht des Reichthums und der Macht, mit Mailand nicht zu vergleichen, sei es, daß das Beispiel und der lange Aufenthalt eines Hofes ihre Kraft gebrochen

*) Anonymi Ticinens. de laudibus Paviæ Commentarius. Rer. It. T. X. p. 1. — Bernardi Sacci Patritii Pavienf. Hift. Ticinenf. Lib. II. apud Grævium. T. III. p. 603.

hatte, oder daß die dunstvolle Luft, die man dort athmet, und die Nebel die unabläßig sie umschwimmen, die Einwohner weniger tüchtig machte, die Rennbahn des Ehrgeizes und ruhmgekrönter Unternehmungen mit Gewandtheit zu durchlaufen.

Mailand, die alte Hauptstadt der Insubrer und des ganzen cisalpinischen Galliens, war ehemals die Residenz einiger der lezten römischen Kaiser des Abendlandes, und das älteste und erste Erzbisthum der ganzen Lombardei. Die Luft dieser Stadt ist rein, und fruchtbar die Gefilde umher; indes da diese Stadt keinem ausschließenden Vorzuge in ihrer Lage, das über alle Städte der Lombardei stets behauptete Uebergewicht, wie es scheint, zu verdanken hat, so muß ihre Größe und ihre Bevölkerung, durch alle barbarischen Jahrhunderte, und die Zeiten des abendländischen Kaiserthums hindurch, gleichsam als römisches Erbe sich erhalten haben. Die Mailänder, die schon im Anfange des eilften Jahrhunderts reicher, mächtiger und kriegerischer als die Pavesaner waren, konnten nicht dulden daß diese ihre Stadt für die erste des Königreichs gehalten

wissen wollten. Bei der zweifachen Wahl Heinrich II. und Arduins, zu dem durch den Tod Otto III. erledigten Thron, brach die Eifersucht dieser beiden Städte zum erstenmal in Flammen aus, und zum erstenmale zieht ihr Kampf die Blicke des Geschichtsforschers auf sich.

Als nach dem Kriege zwischen beiden Städten die Truppen lange geübt, und die Herzen der Bürger zur Vaterlandsliebe, zum Gefühl der Unabhängigkeit und dem Vertrauen in eigene Kraft, mächtig aufgeregt worden waren, wagten die Mailänder, auf Antrieb ihres Erzbischofes, und in der Ueberzeugung, daß sie mit ihren Nationalrechten zugleich die Sache der Kirche ausföchten, mit einem weit mächtigern Feinde den Kampf. In einem unserer vorhergehenden Kapitel, haben wir ihres Krieges mit dem Kaiser Conrad dem Salier erwähnt. In eben diesem Kriege brachte der Erzbischof Heribert, durch eine Erfindung, die alle Städte Italiens fast unverändert annahmen, ihr Kriegssystem auf einen höhern Punkt der Vollkommenheit. Er stellte nämlich an die Spitze ihrer Heere, als Nach-

ahmung der Bundeslade der Israelitischen Stämme, eine Fahne von besonderer Art, die man Carroccio nannte.

Der Carroccio war ein vierrädriger Wagen, von vier Paar Stieren gezogen, roth war seine Farbe, auch die vorgespannten Stiere waren bis zu den Füßen mit rothen Decken bekleidet. Mitten auf dem Wagen, ragte eine gleichfalls roth bemalte Stange hoch empor, deren Spitze in eine vergoldete Kugel auslief. Unter dieser flatterte zwischen zwei weissen Tüchern die Fahne der Gemeine, und noch tiefer unten, gegen die Mitte der Stange, schwebte ein Christus am Kreuz, der mit ausgebreiteten Armen den Seegen über das Heer auszugießen schien. Vorn und hinten auf dem Wagen befand sich eine Art flacher Erhöhung, die vordere besezten einige der tapfersten Soldaten, die ihn zu vertheidigen bestimmt waren, auf der hintern standen die Spielleute mit ihren Trompeten. Vor dem Abzuge aus der Stadt wurde auf dem Carroccio selbst ein Hochamt gehalten, und oft hatte er seinen bleibenden Caplan, der ihn auch auf das Schlachtfeld begleiten mußte. Der

Verlust des Carroccio galt für den größten Schimpf der eine Gemeine treffen konnte, daher die versuchtesten Krieger jeder Stadt, und der Kern des Heeres das hochverehrte Heiligthum als Leibwache umgaben. Auch wurde immer rings um ihn her am hitzigsten gefochten. *)

Das Fußvolk der Städte mußte zu einem, im Gefühl seiner Wichtigkeit kraftvollen Haufen gezogen werden, den man mit Erfolg den Reutern der Edlen gegenüber stellen könnte; es mußte durch unwiderstehlichen Anprall, durch schwergedrängte Masse, durch Vertrauen in sich selbst, dem Feinde fürchterlich gemacht werden: meisterhaft wirkte zu diesem Endzwecke die Einführung des Carroccio. Von einem Heere, dessen Gang und Tritt an das langsame Vorrücken eines schweren, mit Ochsen bespannten Wagens gefesselt war, ließen sich keine schnellen Bewegungen erwarten, langsam und gleichsam abgemessen

*) Arnulphus Mediolan. Lib. II. C. 16. p. 18. T. IV. Ricordano Malaspina Hist. Fiorent. C. 164. T. VIII. p. 987. — Burchardus Epistola de Excidio Urbis Mediol. T. VI. Rer. It. p. 917. — Man findet eine gute Abbildung des Carroccio bei Ludov. Cavitellius Ann. Cremonenses. T. III. Grævii p. 1289.

mußte der Rükzug seyn; Flucht ohne Schande war unmöglich. Die Reuterei blieb in allem was sie that oder versuchte dem Fußvolk untergeordnet; dies gewöhnte sich das Anstürmen der ersten auszuhalten, indes sein eigner Angriff desto furchtbarer seyn mußte, da er gleichförmig und nur auf einen Punkt gerichtet war. Ich bemerke hier noch, daß das italienische Rindvieh das französische an Schnelligkeit und Gewandtheit weit übertrift, und mit dem vorschreitenden Fußvolk, weit besser Schritt zu halten geeignet sei.

Die Einführung des Carroccio fällt auch in die Zeit, wo die Feindschaft zwischen Adel und Volk zum erstenmal bedeutend ausbrach. Auch hiezu gab, wie wir schon erzählt haben, der Erzbischof Heribert, durch Misbrauch seines Lehnrechtes über die Edlen Vasallen des Erzbisthumes zu Mailand, den ersten Antrieb. Die Eifersucht, die das Volk bei dieser Gelegenheit gegen den Adel äußerte, beweißt genugsam, daß schon damals nicht etwa nur furchtsame und arme Handwerker in den Städten lebten, sondern daß dem Plebejer jenes Gefühl der Unabhängigkeit und des Selbstwerthes schon

nicht mehr fremd war, das aus Gleichheit im Besizstand und der Geistesbildung unmittelbar entspringt. Den Bürgern wurde es jezt helle, daß die Reichthümer des Staates nicht ausschließend dem Adel zugehörten; daß er den untern Volksklassen ihren Bedarf nicht mehr nach Willkühr reichen oder entziehen könnte, daß die Beschaffenheit seiner Erziehung ihn zur Staatsverwaltung nicht tauglicher mache als den Bürgerstand selbst, daß endlich durch Einführung des Handels, durch wachsende Bildung des Bürgers, so wie durch absinkende Cultur des Edelmannes, eine Umwandlung im Staate sich ereignet habe, die beide Stände auf die gleiche Linie des Rechtes stelle.

Auch bei den rohesten und gedrükktesten Sclavenvölkern erhält sich die Neigung zu Handel und Gewerbe; der Einzelne sucht immer durch Tausch seinen Bedarf herbei zu schaffen, und wer ihm diesen zu erleichtern versteht, wird sich immer wohl dabei befinden. Aber da bis ins zehnte Jahrhundert die Republiken Venedig, Neapel und Amalfi allein sich einer freien, schirmenden, belebenden Verfassung erfreuten, so hatten

sie den benachbarten Völkern in überwiegendem Grade den Rang abgewonnen und allen Handel ausschliessend an sich gebracht. Die Venetianer waren die Zwischenhändler beider Reiche; mit den Griechen enge befreundet, brachten sie die Erzeugnisse der Manufakturen, die in Constantinopel und Morea blüheten, nach dem Abendlande, so wie nicht minder die indischen Waaren, die sie ohne Unterschied von Griechen und Mussulmännern erkauften. Dann fuhren sie auf ihren leichten Barken die Ströme Italiens hinauf, und versahen die Uferstädte mit Asiens Stoffen und gewirkten Tüchern, oder mit Indiens Spezereien, vorzüglich aber mit dem Salz ihrer Salzwerke, einem Bedarf, den die Lombarden ausschließend von ihnen zu nehmen sich gewöhnt hatten. Dagegen tauschten sie wiederum Getreide, Wolle, Leder und rohe Erzeugnisse des Bodens ein. Auch mechanische Künste wurden bei ihnen getrieben, und die erste Glockengießerei in ihrer Stadt errichtet, und um den Gebrauch der Glocken bei den Griechen und den Abendländern einzuführen und zu verbreiten, verschenkten sie eine Anzahl derselben an die

Kaiser von Constantinopel und an die Monarchen von Europa. *) Der Geschichtschreiber Liutprand, der von Otto dem Großen als Gesandter an den Kaiser Nicephorus Phocas, nach Constantinopel geschikt wurde, bemerkte unter allen Kostbarkeiten, womit diese reiche Hauptstadt der Welt im Ueberfluß prangte, nichts das ihn durch Neuheit überrascht hätte, er habe, sagte er den Griechen selbst, das Herrlichste davon in Venedigs Waarenlagern schon früher gesehen. **)

Die Beschaffenheit des Handels bei den Venetianern und selbst der Flor derselben, beweißt genugsam wie gering in den übrigen Städten Kunstfleiß und Betriebsamkeit, und wie groß ihre Armuth war. Dieser Handel bereicherte die Kaufleute, nur durch die Art von Monopol, das sie gegen die Käufer ausübten; er gründete sich nicht auf Vervielfachung der Produkte und der Bedürfnisse, vielmehr war er in dieser Hinsicht ärmlich zu nennen, und nur auf wenige

*) S. des Grafen Marsigli Ricerche storico critiche sull opportunita della Laguna Veneta pel commercio; sull arti et sulla marina di questo stato. 8. 1803.

**) Liutprandus de Legatione, p. 487.

Gegenstände beschränkt. Blos der Gewinn den sie von jeder Waare zogen war beträchtlich. Er war ferner ungleich dieser Handel; die Venetianer lieferten Manufakturarbeiten und Waaren des Luxus, dagegen erhielten sie rohe Stoffe oder Geld. So stand also, nach den Grundsätzen derer, die den Handel durch angelegte Fesseln zu begünstigen wähnen, die Waagschaale ganz zum Vortheil der Venetianer und zum entschiednen Nachtheil der Lombarden. Aber bei diesen war der Handel völlig frei, und so heilsam wirkte diese Freiheit, so ersprießlich wurden für die Lombarden die Folgen jenes vorgeblich so ungünstigen Verhältnisses, daß sie in weniger als einem Jahrhundert große Capitalien zusammenhäuften, und in Kunstfleiß und Gewerben mit ihren Handelsfreunden wetteiferten; daß ihre Städte mit Manufakturen und Werkstätten sich anfüllten, und daß troz der Nachtheile ihrer mittelländischen Lage, der blühendeste Handel mit reger Betriebsamkeit alle ihre Märkte belebte.

Gleichzeitig mit dem Handel der Städte, also erst mit Ende des zehnten Jahrhunderts,

entstand oder vielmehr entwickelte sich die italienische Sprache, und ihre Allgemeinwerdung trug nicht wenig dazu bei, die verschiedenen Klassen der Gesellschaft einander näher zu bringen. Seltsam freilich, daß von der Sprache die das Volk in Italien sprach, bis zum Ende benannten Jahrhunderts, keine Spur uns übrig geblieben ist. Vergeblich hat der gelehrte Muratori mit unermüdlicher Geduld in allen alten Archiven gesucht, vergeblich ganze Lasten alter Familien- oder Gemeinheitsurkunden durchwühlt; nie gelang es ihm, auch nur eine Schrift in jener Sprache aufzufinden, welche man im Gegensaz der Lateinischen, die das Eigenthum der Gelehrten war, der Romanschen, die man nur in Gallien sprach, und der Deutschen, die bei den aus dem Norden gekommenen Völkern galt, die Gemeine (vulgaire) nannte. Gleichwohl scheint es, daß nicht blos im täglichen Umgange, sondern auch in Briefen und selbst im Handelsverkehr diese gemeine oder Volkssprache hätte gebraucht werden müssen. Aber wahrscheinlich hatten bis zum zehnten Jahrhundert die Italiener auch nicht ein-

mal die Ahndung, daß ihr rohes Gespräch für die Feder sich eigne. So möchte man noch jezt wohl schwerlich eine Urkunde, einen Brief auffinden, der im limosinischen, normandischen, pikardischem Rothwelsch, oder in bolognesischer und genuesischer Mundart abgefaßt wäre. *)

Wahrscheinlich war schon zur Zeit als Rom noch blühte, bei den Bewohnern der Provinzen ein fehlerhaftes Latein im Schwange, das sich mehr oder weniger dem heutigen Italienischen näherte. Durch Vermischung mit den barbarischen Nationen, wurde diese landschaftliche Mundart noch mehr verdorben, und jezt kamen die im Norden gebräuchlichen Artikel und Hülfszeitwörter auf, die die lateinischen Abwandlungen in Nenn- und Zeitwörter als zu verwickelt, und die Grammatik unnöthiger Weise erschwerend, erdrängten. **) Die gemeine

*) Muratori Antiq. Ital. T. II. Diss. XXXII. p. 989.

**) Der größere Theil der Eroberer Italiens kamen aus jenem Theile Deutschlands wo das Niederdeutsch gesprochen wird, in dem alle Worte unabänderlich sind. Die Zeitwörter des Deutschen haben nur zwei einfache Zeiten, die Gegenwart und die Ver-

Sprache, (Sermo vulgaris) denn so nannte man sie, mußte bei Landleuten und Städtern gäng und gäbe seyn. Die Edeln, deren Erziehung im Ganzen nicht besser war als ihrer Untergeordneten, hatten doch, weil sie fast alle deutschen Ursprungs waren, neben jener Gemeinsprache die sie sprechen mußten, noch den Gebrauch der Deutschen beibehalten. Im neunten Jahrhundert sahen wir die Beneventischen Lombarden ihren Fürsten noch deutsche Zunamen geben; zwar scheint es, daß sie ihre Muttersprache sehr bald verlernten, denn schon die Geschichtschreiber des nächsten Jahrhunderts, die diese Beinamen anführen, verrathen bei Erklärung derselben die lächerlichste Unwissenheit. *)

gangenheit. Alle übrigen werden durch alle Theile des Zeitworts, vermittelst der Hülfswörter angedeutet. Die italienische Grammatik hält das Mittel zwischen der Deutschen und Italienischen.

**) Store Seite, der Zuname Grimoald II. kommt von Store, Groß im Dänischen, her, oder von Stöhrer im Deutscher — Ruhestöhrer, und bedeutet entweder die große Seite, oder der Beunruhiger der Seiten, unruhiger Mensch. Der Ungenannte von Salern übersezt diesen Zunamen auf folgende lächerliche Weise: quit ante

Die fränkischen und deutschen Kaiser, verbreiteten von neuem den Gebrauch der deutschen Sprache in Italien. Alle Franken sprachen sie. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur die Salischen, Ripuarischen und Baierschen Gesetze, und selbst die Capitularien Carls des Großen durchlesen, wo alle nicht lateinischen Worte aus dem Deutschen abstammen. So schienen zwei Sprachen, deren eine dem Adel, die andere dem Volk gehörte, beide Stände zu trennen und durch Hinweisung auf ihren verschiedenen Ursprung, unaufhörlich Haß und Eifersucht zwischen ihnen anzufachen.

Zwar wurde auch von den Edelleuten, den Geistlichen und vornehmlich den Rechtsgelehrten Kenntnis des Lateinischen gefodert; aber die Art wie sie schrieben giebt uns einen schlechten Begrif von ihrem mündlichen Vortrag, wenn sie sich ja im gemeinen Leben dieser Sprache bedienten. Wir besitzen noch eine Menge Urkunden, die in diesem vorgeblichen Latein verfaßt sind; man sieht

obtutum Principum et Regum, milites hinc inde Sedendo præordinat. Paralipom. T. II. P. II. C. 29. p. 195.

daraus, wie wenig auf einer Seite die Notaren Bedenken trugen in ihre Aufsätze die gröbsten Barbarismen einzumischen, und wie schwer auf der andern, dieser genommenen Freiheit ohnerachtet, es ihnen fiel, ihre Gedanken erträglich auszudrücken. Man fühlt sich beim Lesen derselben auf zwiefache Weise gepeinigt, einmal durch das Langweilige des Innhalts, und dann weil man dem Verfasser die Mühe ansieht, die seine Schreiberei ihm gekostet haben muß. *)

*) Hier eine Urkunde aus dem Jahre 782, die einen Begrif von dem Latein der finstern Jahrhunderte geben wird. Es ist eine Schenkung der Kirche St. Damaso zu Lucca an eine Aebtissin in der nämlichen Stadt, Tochter eines angelsächsischen Königs. „In Dei Nomine, Regnante Domno nostro Carulo Rex Francorum, et Longobardorum, et Domno nostro Pipino idem Rex Filio ejus, Anno Regni eorum nono et secundo, mense Augusto per indictione quinta. Promitto et manus meam Facio, ego Magniprand Clericus, Filio quondam Magniperti, tivi Ateltruda Saxa, Dei Ancilla, Filia Adelwaldi, qui fuit Rex Saxonorum, Oltramarini, de Ecclesia Monasterii Sti. Dalmati, vel casis et omnia res, et hominibus ibidem pertinentibus, ubi te per alia cartula confirmavi, excepto Magnulo, quem liverum dimisi ut si quacumque homo (excepto de qualivet publico) de ipsa et Clericis, et casi et hominibus eidem Ecclesiæ pertinente, et vel successores

Eine neue Vermischung deutscher Edlen mit italienischem Adel, unter der Regierung des sächsischen Hauses, brachte die deutsche Sprache, die bei Hofe und in den Regierungsgeschäften gebraucht wurde, zum drittenmale in Umlauf; aber diese für italienische Organe so schwierige Sprache hatte Mühe zu wurzeln, sie verlor sich schon bei dem zweiten, dritten Geschlecht; die Kinder hörten meist nur die Volkssprache, und in den Schulen lehrten die Geistlichen ausschliessend Latein; auch scheint es daß kein Nationalstolz in den Familien die deutsche Sprache zu erhalten suchte, so wie die Deutschen überhaupt den Werth ihrer Sprache erst späte zu schätzen anfiengen. Indes jemehr das Ansehn der Bürger stieg, die Städte an Reichthum und Bevölkerung zunahmen, desto mehr gewann die unter ihnen gebräuchliche Volkssprache der lateini-

tuo, quem tu ibidem ordinaveris, foris expellere potuerit, extra omnem meum conludio, per jura legem et justitia, (excepto ut dixi de quolivet publico) ut ego redda vobis solidos septinientos Lucani et Pisani, quas mihi didisti.“ etc. etc.

schen und der deutschen den Rang ab, und desto rascher schwang sie sich zur Nationalsprache empor. Im zehnten Jahrhundert wurde sie durchaus die herrschende. Jezt fieng sie an sich auszubilden, sich abzuschleifen, in allgemeine Regeln sich zu fügen, und im dreizehnten Jahrhundert werden wir sie unter der Feder der Geschichtschreiber und Dichter Reiz und Schmuk und Zierlichkeit gewinnen sehen.

Indes wars eben zur Zeit, da die Italiener, zwischen drei Sprachen getheilt, noch keine eigenthümlich besaßen, mitten in dem finstern zehnten Jahrhundert, daß Liutprand eine Geschichte seiner Zeit niederschrieb, die man auch jezt nicht ohne Interesse liest. Sein Werk ist fast das einzige litterarische Denkmal des nördlichen Italiens aus dem zehnten Jahrhundert, das auf uns gekommen ist. Man arbeitet sich vergebens durch die Chroniken seiner Zeitgenossen, um irgend eine wichtige historische Thatsache aufzuspähen; aber Liutprand gefällt, und man legt sein Buch nur ungern aus den Händen. Zwar halte man ihn nicht, mit den Schrift-

stellern des Augustinischen Zeitalters zusammen, man würde über die Härte seines halbdeutschen Vortrags erschrecken. Aber vergleicht man ihn mit seinen Zeitverwandten, so wird man durch seine Gedrängtheit und Kraft, durch den tiefen Sinn einiger seiner Gedanken, durch die unterhaltende Abwechselung, wodurch er seine Erzählung gewürzt hat, auf das angenehmste überrascht. Ordnung und Unpertheilichkeit ist freilich nicht seine glänzende Seite, aber er unterhält; auch seine Gelehrsamkeit muß man achten. Er weis oft Roms gute Schriftsteller geschikt und zwekmäßig anzuführen; er prunkt gerne (was freilich nicht selten dem Leser ein unwillkührliches Lächeln ablokt) mit seiner Kenntnis der griechischen Sprache; auch sieht man daß die deutsche ihm geläufig war. So oft endlich sein Gegenstand ihn begeistert, wandelt der Prosaist sich in den Dichter um; auch seine Verse liest man hie und da mit Vergnügen.

Liutprand war Canonikus zu Pavia und Sekretär Berengar II., von dem er im Jahr 946 als Gesandter an Constantin Por-

phyrogenetus nach Constantinopel geschikt wurde. Nach seiner Zurükkunft zerfiel er mit Berengar, und begab sich an den Hof Otto des Großen nach Deutschland. Als Otto Italien eroberte, kehrte Liutprand mit ihm dahin zurük, erhielt dann von dem Kaiser das Bisthum Cremona, und wurde mit der Gesandtschaft nach Rom und Constantinopel beauftragt. Von dieser Sendung an den Kaiser Nicephorus Phocas, und von seinem Aufenthalte in jener berühmten Stadt, hat er eine anziehende Schilderung hinterlassen. *) Einige zu freie Anekdoten, die Liutprand seiner Erzählung eingeflochten hat, geben eben nicht den vortheilhaftesten Begriff von dem damals unter den Großen, und vorzüglich in der so geheißenen guten Gesellschaft herrschenden Tone, besonders wenn man dabei nicht vergißt, welchen Rang am Hofe er einnahm, und daß er ein Geistlicher war.

Einige Schriftsteller des südlichen Italiens, aus dem zehnten und eilften Jahrhundert, verdienen gleichfalls ausgezeichnet zu werden.

*) Rer. Ital. Script. T. II. p. 479.

Den Ungenannten von Salern, Gottfried Malaterra, Alexander von Telesius, und Falco von Benevent, liest man mit Vergnügen. Die Geschichtschreiber des heutigen Königreichs Neapel haben mehrere Jahrhunderte hindurch über die Historiker des übrigen Italiens einen entschiedenen Vorzug behalten. Denselben Vorzug bemerkt man, wenn man das Gedicht Wilhelm des Apuliers, auf die Siege der Normannen, mit den übrigen historischen Gedichten, an denen dies Zeitalter so reich ist, vergleicht.*) Unter allen historischen Denkmalen, die dem Geschichtforscher, auf seiner Jagd nach Thatsachen, zu durchwühlen obliegt, sind historische Gedichte barbarischer Jahrhunderte bei weitem die

*) Die vorzüglichsten Gedichte vom zehnten bis ins zwölfte Jahrhundert sind: Donizio, vita Comitissæ Mathildis, T. V. p. 335. — Magister Moses de Laudibus Bergomi T. V. p. 521. — Laurent. Vernienfis, Rer. Pisan. T. VI. p. 111. — Panegyricus Berengarii Aug. apud Leibnitz T. I. — Guilelmus Appulus de Gestis Normann. T. V. p. 245. — Cumanus de excidio Novocomi. T. V. p. 399. — Guntherus in Ligurino. Edit. Basileæ 1569. — Benzo Albensis, Panegyricus Henrici IV. apud Menken. Sc. Germ. T. I.

langweiligsten, ekelhaftesten. Die Verfasser, denen in der Regel auch nicht der mindeste Funke poetischen Geistes zu Theil wurde, scheinen blos deswegen ihre Worte in symetrische Ordnung zu zwingen, um ihrem Styl alle Harmonie, ihren Gedanken alle Freiheit zu nehmen. Nie sagen sie was sie sagen wollen, nie befriedigen sie durch das was sie sagen, und da sie es sich zur Pflicht machen, Zahlen und Eigennamen aus ihren Versen auszuschließen, oder beide nur auf klassische Art auszudrücken, so sprechen sie in Räthseln, deren Auflösung eben so sehr den Leser ermüdet, als sie, wenn sie nun endlich gefunden worden, durch das Kahle des mühseelig entzifferten Sinns, unbelohnt läßt.

Die frühern Geschichtschreiber Italiens waren alle Prälaten oder Mönche, und erst im eilften Jahrhundert, als der zunehmende Wohlstand der Städte dem Bürger Muße zu Wissenschaften und Gelehrsamkeit verstattete, und sein Einfluß auf den Staat ihm mehr Interesse für die öffentlichen Angelegenheit einflößte, treten einige Weltliche als Geschichtschreiber auf. Die zwei ersten

Historiker der Städte sind Arnulph und Landulph der ältere von Mailand, die beide im eilften Jahrhundert, während der Streitigkeit über die Ehen der Geistlichen lebten. Weder durch Genauigkeit, noch durch unterhaltenden Vortrag verdienen sie einer Auszeichnung, aber die Natur selbst ihrer Geschichte beurkundet die zunehmende Wichtigkeit der Städte. Ihre Darstellung umfaßt die Zeiten der ersten Mishelligkeiten zwischen Adel und Volk; Mishelligkeiten, die auf die Verfassungen der neuen Republiken einen entschiedenen Einfluß hatten.

In unserm zweiten Kapitel haben wir schon der Fehde der Edlen oder Vasallen mit dem Erzbischof Heribert und den Bürgern von Mailand erwähnt, die mit Conrads Tod im Jahr 1039, durch die Annahme neuer Gesetze, die dieser Kaiser in Ansehung der Lehen ertheilte, beendigt wurde. Die Städte der Lombardei zogen den größten Vortheil aus dieser Beilegung, da um eben diese Zeit die Mehrzahl der Edlen, und besonders die weniger Mächtigen, bei den nächsten Städten um das Bürgerrecht sich

bewarben, und es wirklich erhielten. Sie begaben sich, sammt ihren Lehnsleuten, unter den Schuz dieser Gemeinheiten, die mehr und besser als irgend ein Stand des Reichs ihren Freunden Achtung zu verschaffen wußten. So gewannen die Edlen ein Vaterland wieder, das das zerfallende Lombardenreich ihnen nicht mehr gewähren konnte, indes anderseits die Städte sich neue, durch Rang ausgezeichnete Einwohner erwarben, bei denen Tapferkeit erblich schien, und die durch edle Geburt und ihr Streben nach Ruhm, über die ihnen gleich gewordenen Bürger einen hellen Glanz verbreiteten.

Merkwürdig ist das Benehmen der neuen Republiken, gegen die Landgrafen und Edlen, deren viele das angebotene Bürgerrecht und jede Art der Verbindung mit ihnen verschmäht hatten. Die Gebiete der Städte lagen mitten unter diesen kleinen Herrschaften eingeklemmt, und bei ihrer steigenden Bevölkerung konnte nur ungehinderter Verkehr mit dem Lande und den Vasallen der Landgrafen, vor der Gefahr einer Hungersnoth sie sichern. Sie mußten sich also

hüten, durch Stolz oder ungemeßne Ansprüche die Baronen gegen sich aufzubringen, und sie etwa zu einem gemeinschaftlichen Aufstand gegen sie zu vermögen, der sie mit desto größerer Gefahr bedroht hätte, da jenen ihre Lage erlaubte abzuwarten und den Krieg in die Länge auszuspinnen. Aus ihrer Burg überfielen sie, wie aus einem Raubnest, die Reisenden und Kaufleute und plünderten sie aus, oder sie verheerten das Gebiet der Stadt bis an die Thore, indes die Bürger, obgleich an Kräften ihnen überlegen, durch die Stimme des Bedürfnisses, täglich zu ihrem Broderwerb zurükberufen wurden, und nicht auf lange Zeit ihre ganze Macht zusammenhalten, oder in Wirksamkeit setzen konnten. Auch hatte die Belagerungskunst noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, daß sie die Edelleute in ihren Burgen hätten bezwingen können, und eingeschlossen in ihre unzugänglichen hohen Felsnester, blos von ihrer Familie und einer kleinen Zahl Knappen umgeben, boten die Burgherren dem Grimm der furchtbarsten Heere Troz.

Die Freistaaten suchten demnach durch Aufnahme in ihre Bürgerschaften und Bekleidung mit den ersten Staatsämtern, die Freundschaft der Landgrafen zu gewinnen. Doch so oft ein Burgherr seine Gewalt misbrauchte, und Einzelne zu unterdrücken sich unterfieng, nahm sich die Republik mit Wärme jedes beeinträchtigten Bürgers an, und legte die Waffen nicht eher nieder, bis der Beleidiger gedemüthigt war.

Das Volk von Mailand war in sechs Abtheilungen eingetheilt, von denen jede nach einem Thor der Stadt sich benannte. Seit die Edlen in die Bürgerrechte aufgenommen waren, hatten sie ausschliessend die Oberaufsicht der Thore, die Consularwürde und den Oberbefehl der Truppen an sich gezogen, und da sie auf den Schuz der Magistratspersonen, die alle ihrer Kaste zugehörten, mit Zuversicht rechnen konnten, so fiengen sie an, dem Handwerker und den untern Volksklassen mit schnöder Verachtung zu begegnen. Im Jahr 1041 unterfing sich ein Edelmann, am hellen Tage, auf offner Straße einem Plebejer Stok-

schläge zu geben; in diesem namenlosen Bürger fühlte sich fortan das ganze Volk beleidigt. Ein anderer Edler, Namens Lanzone, vielleicht aus Ehrgeiz ein Volksfreund, stellte sich an die Spitze der aufgebrachten Bürger, und eben die Menschen, die den Adel demüthigen wollten, fanden sich durch die Ehre geschmeichelt, einen Edlen zum Anführer zu haben; so viel vermag das Vorurtheil der Geburt über den menschlichen Geist. Lanzon wurde zum Haupte des geheimen Raths erklärt, neue Consuln wurden aus dem Volke gewählt, unter ihnen bestürmten die Truppen der Reihe nach die Thürme und Festen, die der Adel, selbst im Umkreise der Stadt, errichtet hatte, und in deren Verschluß er der Gewalt der Tribunalen trozte. Mehrere dieser Festen hielten erst eine förmliche Belagerung aus, ehe sie dem Boden gleich gemacht wurden, und in den Gassen selbst wurden blutige Treffen zu ihrer Vertheidigung geliefert. Endlich mußten die aller Orten geschlagenen Edelleute der Uebermacht weichen, und sahen sich gezwungen, mit ihren

Familien gesammt die Stadt zu verlassen, und dem Volke ihre Vesten Preis zu geben, die auch noch an demselben Tage zerstört wurden. *)

Der Adel, zu dem sogleich seine Vasallen, die Landleute, stießen, befand sich nun im Vortheil der Mehrzahl außerhalb der Mauren, und legte sich vor die Stadt, die er mehrere Jahre hindurch umschlossen hielt. Lonzon, der immer noch an der Spitze des Volkes stand, entschloß sich endlich nach Deutschland zu gehn, um sich dort um den Beistand Heinrich III. zu bewerben. Dieser Monarch, der nicht ohne Unruhe die Städte in ihrer Unabhängigkeit sich befestigen sah, ergriff begierig diesen Anlaß, sein Ansehn in Mailand wieder herzustellen. Er versprach vier tausend Pferde zu schicken, und verlangte daß sie schleunig in die Stadt aufgenommen würden. Lanzon eilte nach Mailand zurük, um den Muth des Volkes, der wegen einbrechendem Hunger schon zu sinken begann, durch die frohe Nachricht anrückender Hülfe wieder zu beleben; doch sah er

*) Arnulphus Hist. Mediol. Lib. II. C. 18. T. IV. p. 19.

ein, daß die blinde Rachsucht einer Parthei das ganze Vaterland der Knechtschaft zurükzugeben drohe. Er trat mit den Vornehmsten des Adels in Unterhandlung, stellte ihnen lebhaft das Unheil vor, das sie sich selbst zubereiteten, und es gelang ihm endlich, sie zur Unterzeichnung eines Friedens zu vermögen, der ihnen Antheil an der Regierung der Stadt, ohne das Volk auszuschließen, zusicherte. *)

Von diesem Kriege an, bis auf den von Como, der den Gegenstand unsers nächsten Kapitels ausmachen wird, stoßen wir in der Geschichte der Lombardischen Freistaaten und aller nördlichen Städte Italiens, auf eine Lücke, die wir aus gänzlichem Mangel an Nachrichten überspringen müssen. Sie umfaßt einen Zeitraum von siebenzig Jahren, während dessen diese Gegenden der Schauplaz der sonderbarsten Revolutionen und der blutigsten Kriege war; aber eben diese ganze Zeit hindurch beobachten die gleichzeitigen Schriftsteller über das Vorschreiten der Städte und das Gedeihen der Freiheit ein

*) Landulphus Senior. Hist. Mediol. L. II. C. 26. p. 86.

tiefes Stillschweigen. Der Krieg, den die Investituren veranlaßten, und der wechselvolle Kampf der Kaiser mit den Päbsten, sind auf das umständlichste, aber meist von deutschen Federn beschrieben worden. Diese großen Begebenheiten fesselten allein die Blicke der Schriftsteller. Die Städte hatten zu dieser Zeit gar keine Geschichtschreiber, und die Alterthumsforscher sind genöthigt gewesen die dürftigen ermüdenden Angaben Landulphs des jüngern oder St. Pauls *) begierig zu sammeln, der zwar ein zeitverwandter Schriftsteller war, aber statt die Geschichte seines Vaterlandes zu liefern, mit den Plackereien, die der Genus einer elenden Präbende ihm zuzog, seinen Händeln mit den ketzerschen Nicolaiten, und mit den ekelhaften Ränken des Mailändischen Clerus uns unterhält. Der Leser folgt uns ohne Zweifel mit Vergnügen von diesem langweiligen Führer hinweg, in das zwölfte Jahrhundert hinüber, in eine Zeit, wo wir an der Hand zeitverwandter

*) Landulphus Junior, sive de Sancto Paulo, Hist. Mediolanens. T. V. Rer. It.

reichhaltiger Schriftsteller ausführliche Geschichte, nicht blos mangelhafte trokne Uebersicht, werden liefern können.

Aber ehe wir eine neue Laufbahn betreten, bleiben wir einige Augenblicke stehen, um auf die eben durchlaufene Einen Blik zurükzuwerfen. Vollendet war die Revolution, die neue Nationen und neue Menschen schuf. Wie nach der großen Ueberschwemmung die vom brennenden Strahl der Sonne durchglühte Erde durch eine unbekannte Kraft in ihren geheimsten Tiefen erregt wurde, und der todte Urstoff, sich plözlich entwickelnd, rasch ins Leben hinüberrükte, *) so hatte ein himmlisches Feuer die Geister der Italiener angeregt, ein edles belebendes Gefühl hatte sich der ganzen Nation mitgetheilt. Die träge Masse des Volks erwachte aus ihrem langen Schlum-

*) Cætera diverſis animalia formis
Sponte ſua peperit, poſtquam vetus humor ab igne,
Percaluit ſolis, cœnumque udæque paludes,
Intumuere æſtu, fœcundaque ſemina rerum
Vivaci nutrita ſolo, ſeu matris in alvo
Creverunt, faciemque aliquam cepere morando.
Ovidii Metamorph. Lib. I. v. 416.

mer und schritt rasch vorwärts auf der Bahn des Ruhms und der Freiheit. In einem Schwall nur zu kümmerlich bekannter Thatsachen verloren, haben wir, bei Erwähnung der Einzelnen, ihn vielleicht nicht genug herausgehoben, diesen Geist der Kraft und der Unabhängigkeit, der das Ganze belebte. Als jeder Markgraf, jeder Prälat, im Gefühl seines Werthes, sich zum Richter seines Fürsten aufwarf, die Rechte des Reichs und der Kirche vor den Richterstuhl seines Gewissens zog, und nur durch seinen Willen sich bestimmen ließ, für den Pabst oder den Kaiser Parthei zu nehmen; als jeder Edelmann, jeder Ritter, ein abhängiges Leben verschmähend, nur seinen Burgen, seinen Vasallen und seinem Muth eine Sicherheit abfoderte, die sein stolzes Selbstgefühl Obern und selbst Gesetzen nicht verdanken mochte; als jede Stadt, im Bewußtsein eigner Kraft, durch wechselseitige Anhänglichkeit der Bürger unter sich und ihren reinen Brudersinn gestärkt, sich selbst genügte, und furchtlos mit der ganzen Welt den Kampf bestanden hätte. Eine unsichtbare

seegenreiche Hand schien plözlich in aller Herzen das Gefühl der Menschenwürde und angebohrner Unabhängigkeit gepflanzt zu haben. Nicht Italien allein nahm diesen heilig befruchtenden Saamen auf, er verstreute sich durch ganz Europa; langsam zwar, aber festen gleichförmigen Trittes, breiteten die aufgekommenen Grundsäze der Freiheit, vom Süden nach dem Norden fortschreitend, sich aus. Italien und Spanien giengen mit dem Beispiele voran, und bald folgten die Schweiz, Deutschland, Frankreich und England ihnen nach.

Von Norden aus waren den ausgearteten Römern die ersten freiheitathmenden Verfassungen gekommen; dies Rükschreiten in der Entwickelung des republikanischen Systems vom Süden in den Norden, ist eine durch Erfahrung bewährte sehr merkwürdige Erscheinung. In Italien sahen wir Neapel, Gaeta, Amalfi und selbst Rom, allen andern Städten vorangehn; in Spanien hatten die tapfern Krieger, die im neunten Jahrhundert das Königreich Soprarabia gründeten, zwischen Volk und König einen

Mittelrichter gesezt, der das Vorbild des Gerichtshalters von Arragonien wurde, *) und im Jahr 1115 ertheilte Alfons I., der Eroberer von Sarogoßa, den Bürgern seiner Hauptstadt die Vorrechte und Freiheiten der Edelleute oder Infancons. **) Dagegen wurden die Städte in Deutschland und der Schweiz erst in den lezten Jahren des zehnten Jahrhunderts mit der Freiheit bekannt, und später noch erwarben sich die Städte Frankreichs und Englands die Rechte der Gemeinheiten.

Sollen die Menschen der Freiheit empfänglich werden; so sind vor allem zwei Dinge dazu erfoderlich: Kraft des Einzelnen und Kraft der Gesellschaft. Beide sind verschiedenen Ursprunges und widerstrebender Natur; auch wurde es nur wenigen Nationen gegeben, beide in ein glükliches Gleichgewicht zu bringen. Die Kraft des Einzelnen, jenes Vertrauen in sich selbst, jener feste Muth in persönlicher Gefahr, jene

*) Hieronym. Blancæ Arragon. Rer. Comment. T. III. Hiſpan. Illuſtr. p. 588.

**) Ib. Privilegium Regis Alfonſi Bellatoris. p. 640.

Verachtung fremder Gewalt, sobald diese Unrecht droht, jener entschlossene Wille, kein Gesez anzuerkennen, als eignes Gewissen und eigne Einsicht, sind die Eigenschaften und die Tugenden des Wilden. Von solchem Geiste beseelt, siedelten sich Germaniens und Skandinaviens Eingeborne in den südlichen Ländern an. Sie brachten ihre Unabhängigkeit mit sich, und als sie Völkerschaften bildeten, konnten sie sich nie entschließen, durch festere Bande ihren Verein hinlänglich zu sichern. Aus ihren Grundsätzen selbst konnte nichts anders hervorgehn, als was wirklich daraus hervorgieng; der edle freie Stolz der Ritter, aber auch ihre Uneinigkeit und die Ueberzeugung der Erobrer, daß, um selbst frei zu bleiben, sie andere unterdrücken und Fürsten werden müßten.

Die gesellschaftliche Kraft hingegen konnte nur in Städten entstehen, und Städte, diese Schöpfung gesitteter Völker, gab es nirgends als im Süden. Die Scandinavier, im Wahne daß jeder gesellschaftliche Verein die Freiheit des Menschen gefährde, hielten

es gleichsam für Pflicht, die Städte zu zerstören, und diejenigen die in Italien ein Beispiel jener gesellschaftlichen Kraft, von der die Barbaren keinen Begrif hatten, aufstellten, waren entweder, gleichsam durch ein Wunder, ihrer Wuth entgangen, oder hatten aus ihren Trümmern sich wieder erhoben.

Die gesellschaftliche Kraft besteht in der gänzlichen Aufopferung des Einzelnen für das Ganze, dessen Theil er ist. Diese Selbstverläugnung beruht freilich zuerst auf der Ueberzeugung, daß das Beste Aller auch das Beste des Einzelnen sei; aber durch kalte Berechnung allein wird der Bürger nie zu jener grenzenlosen Hingebung sich begeistern, die das Vaterland ihm zur Pflicht macht. Immerhin beweise man ihm, daß in hundert Fällen das Wohl des Vaterlandes mit dem seinigen eins war, steht sein Ich auf dem Spiele, so wird das Heil dieses Vaterlandes vor seinem eignen schnell zurüktreten. So gründet sich demnach der gesellschaftliche Verein auf etwas Edleres, als auf einen bloßen Vertrag zwischen abge-

sonderten Interessen; Tugenden sind es, nicht Eigennuz und Selbstsucht, die ein dauerndes Band knüpfen. Erkenntlichkeit für wechselseitige Wohlthaten bindet den Freund an den Freund, den Bruder an den Bruder, kindliche und religiöse Ehrfurcht fesselt den Menschen an das Vaterland, dies gleichsam überirrdische Wesen, das unsere Einbildung zwischen Gott und den Menschen stellt; das Streben der Seele nach Unsterblichkeit, bringt unser Ich mit Vergangenheit und Zukunft in Berührung, und erfüllt unsre Herzen mit warmer Theilnahme an dem Ruhm unsrer Vorfahren, an der Wohlfarth unserer Nachkommen.

Die nördlichen Völker kannten nur Freiheit ohne Vaterland, und die südlichen nur Vaterland ohne Freiheit. Beiden war der Tugenden erhabenste, das Hinopfern Seiner selbst, gänzlich unbekannt; die erstern fühlten sich gegen Niemand verpflichtet, den andern gebrach es an Kraft es zu bringen. Der Heldenmuth der Scandinavier und der Ossianischen Krieger zeichnet sich durch einen Charakter unbegreiflicher Zwecklosigkeit sehr

sonderbar aus. Der Held, der dem Tode sich hingiebt, stirbt weder für das Vaterland noch für den Ruhm seiner Abgestorbenen, noch für die Wohlfarth seiner Kinder; *) sein Ruhm ist blos persönlich. Im Süden gebrach es zum Selbstopfer nicht am Zwek, nur an Muth. Jeder Bürger fühlte, wie viel er seiner Geburtsstadt schuldig sei, der Stadt, die die Asche seiner Vorfahren aufbewahrte, und deren Mauren seinen Nachkommen einst Schuz gewähren sollte. Jezt flossen, bei der großen Zusammenschmelzung der Nationen, die Tugenden

*) Das Daseyn einer Isländischen Republik vom neunten bis ins dreizehnte Jahrhundert, scheint unserer Behauptung, daß der gesellschaftliche Geist sich blos in Städten ausbilde, zu widersprechen. Ich kenne die Geschichte dieser Isländischen Republik zu wenig, um ihre Entstehung befriedigend zu erklären. Indes läßt sich annehmen, daß unter diesem eisernen, feindseligen Himmel, körperliche Schwäche die Menschen früh zwang in Gesellschaft zu treten, und wenn es schon in Island an Städten gebrach, so mußten die heißen Quellen am Fuße des Hecla, und die zu Schiffahrt und Fischerei bequemsten Häfen, sehr bald Vereinigungspunkte werden, wo die Menschen früh an Verträglichkeit und brüderliche Eintracht sich gewöhnten.

des Nordens und des Südens gegenseitig zu Einem schönen Ganzen zusammen. Die Eroberer brachten Thatkraft, die besiegten Völker die Geselligkeit zum Tausch. Die leztern mußten aus ihrer tiefen Versunkenheit sich erst aufrichten, und zur Menschheit wieder geboren werden, ehe sie als Muster in irgend einer Tugend auftreten durften. Doch hatte Liebe zu ihrem Geburtsorte, zu dem Namen den sie trugen, zu den Mitbürgern, deren Väter die Gefährten ihrer Väter gewesen, deren Kinder die Gefährten ihrer Kinder seyn würden, als ein Erbtheil aus Roms schöner Zeit sich unter ihnen erhalten, und sie brauchten nur Freiheit, um dessen Werth wieder ganz zu fühlen. Unter den Unfällen, die Italiens Völker bedrükten, scheinen alle Ereignisse, aus einer gewissen Ferne betrachtet, nach einem Ziele zu streben, die glanzvolle Periode des Ruhms und der Freiheit vorzubreiten, die im Lauf des zwölften Jahrhunderts für die Italiener sich aufthun sollte.

Die Eroberung der Lombarden zerstückelte Italien, aber sie brachte, indem sie aus

einer Provinz mehrere neue Völkerschaften hervorrief, das Vaterland dem Bürger näher. Der Römer schloß sich an den Römer, der Grieche an den Griechen, und mehrere unabhängige Staaten, von Neapel bis auf Venedig, gründeten in dieser Epoche ihre Freiheit.

Die Eroberungen Karls des Großen, und die Herrschaft seiner Nachfolger, hemmten die Fortschritte der Cultur; aber durch Zerstörung des Lombardenreichs und Vermehrung der Anarchie, machten die Karolinger eine neue Ordnung der Dinge nothwendig, und sezten die Lombardenstädte in Besiz der Vortheile, die durch zwekmäßige Munizipalverfassungen, Neapel, Amalfi und Venedig schon lange genossen hatten.

Die Verheerungen der Ungarn und Sarazenen, und das Elend das sie aller Orten verbreiteten, zwangen die Städte Kriegstruppen zu stellen, Mauern aufzuführen, und gab dem Volke die verlorne Nationalkraft zurük.

Ehe an die Stelle der zerfallenden Monarchie die Munizipal-Regierungen traten,

Herrschte allgemeine Anarchie. Ein großer Mann kam aus Deutschland, einer Nation die er nur beherrschen sollte, Gesetze zu geben, und was er Neues schuf, bezeugt gleich wie weise und wie uneigennützig er war.

Selbst aus den Ausschweifungen der Päbste im zehnten, aus ihrem Ehrgeiz im eilften Jahrhundert, gieng für die Italiener einiges Gute hervor. Die erstern Päbste sprengten zum Theil die Fesseln des Aberglaubens; die andern sezten durch den blutigen Kampf, zwischen dem Reich und der Thiare, das Volk in die Lage, auf seine Dienste einen Preis zu setzen, und für die, die einst seine Herren waren, als Verbündete zu kämpfen.

So muß im allgemeinen Plane der Vorsehung, den im Einzelnen kein Sterblicher durchzuschauen vermag, es liegen, daß das Gute sich oft aus dem Bösen entwickele. So kann grenzenloses Elend oft Vorbote und Bedingung einer wohlthätigen Umschmelzung der Dinge werden. Verzweifeln wir denn nie an den Grundwahrheiten, an

den Tugenden, die das schönste Erbtheil des Menschengeschlechts sind. Mag auf eine Zeitlang sie Vergessenheit umschleiern! Mögen feindselige Kräfte sie erbittert bekämpfen, doch siegt endlich der langsame stille Muth der Jahrhunderte. So beruhige uns denn die Ueberzeugung, daß die ewigen Wahrheiten die Wuth ihrer Hasser überleben, daß sie, auch erdrükt, im Herzen selbst des Menschen aus eigner Kraft neu aufkeimen würden, sollte auch auf dem ganzen Umkreis der Erde von ihrem frühern Daseyn und der Huldigung die ihnen einst zu Theil ward, keine übriggebliebenen Trümmer mehr zeugen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sismondi, Jean-Charles-Léonard Simonde de, 1773-1842

Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter

Bd.: 1

Zürich (1807)
Ital. 456-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10079670-4